



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Entwicklung sozialräumlicher Disparitäten in Rumänien
seit der politischen Wende“

Verfasserin

Manuela Frey

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 190 333 456

Studienrichtung lt. Studienblatt: UF Deutsch

UF Geographie und Wirtschaftskunde

Betreuer: Doz. Dr. Peter Jordan

Eidesstaatliche Erklärung

Hiermit versichere ich,

- dass die ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubter Hilfe bedient habe,
- dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe
- und dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit vollständig übereinstimmt.

Ort, Datum

Unterschrift

Danksagung

Da sich mit dieser Arbeit in gewisser Weise ein Lebensabschnitt schließt, möchte ich diesen Platz nutzen, um mich bei den Menschen zu bedanken, die mir meine Studienjahre ermöglicht und schöner gemacht haben.

Der größte Dank gilt meiner Familie: Mama und Papa, danke für das viele Vertrauen, das ihr mir in den letzten Jahren entgegen gebracht habt. Ich habe mich in meinen Entscheidungen immer unterstützt gefühlt, sei es durch eure Meinung und euren Rat oder durch wenige Worte und viel Freiheit. Danke, dass ihr es mir finanziell ermöglicht habt, unbesorgte Studentin sein zu dürfen. Cori, ohne deinen emotionalen Rückhalt wär ich niemals der Mensch geworden, der ich heute bin.

Ein großes Dankeschön geht an meine zwei Besten Hannes und Petra. Ob ich die letzten Jahre ohne eure offenen Ohren und eure Ratschläge zu allem Möglichen überstanden hätte, steht in den Sternen. Danke, dass ihr mich in den richtigen Momenten beruhigt und mich unterstützt, wenn es zu fliegen gilt.

Ich möchte mich bei allen bedanken, die mir im Zuge der Diplomarbeit eine große Hilfe waren: Stefan und Sebastian, danke, dass ich in euer Gegenwart immer laut denken darf und ihr es mir ermöglicht meine Gedanken in verständliche Bahnen zu lenken. Hannes und Thomas, vielen Dank fürs geduldige Korrekturlesen! Papa, danke für deine inhaltliche Hilfe und deine motivierende Gesprächsbereitschaft. Mit großer Sicherheit sind unsere gemeinsamen Rumänienreisen die Inspiration für die vorliegende Arbeit.

Abstract

Rumänien ist trotz der Eingliederung in die EU 2007 und einem steigendem Wirtschaftswachstum seit Beginn des 21. Jahrhunderts nach wie vor stark von sozio-ökonomischen räumlichen Disparitäten geprägt. Die Gründe für die vielerorts sehr starken Gefälle finden sich in der Geographie und Geschichte des Landes, haben politischen und wirtschaftlichen Ursprung oder sind von sozialer und kultureller Natur. Seit der Transformation im Jahr 1989/90 sind die Unterschiede zwischen den Regionen, die die kommunistische Periode vielfach verschleiern konnte, verstärkt zu Tage getreten. Während etwa die Hauptstadtregion ihre Spitzenposition ausbauen konnte, sind die ländlichen Gebiete immer mehr in den Hintergrund gerückt. Die vorliegende Arbeit untersucht die bestehenden sozialräumlichen Disparitäten auf Ebene der rumänischen Kreise anhand der wichtigsten Wirtschafts- und Sozialindikatoren und diskutiert Erklärungsansätze für deren Entstehen.

Despite the inclusion in the EU in 2007 and a rising economic growth since the beginning of the 21st century Romania remains strongly influenced by socio-economic spatial disparities. The reasons for the huge differences can be found in the geography and history of the country or have political and economic or social and cultural causes. Since the transformation in 1989/90 the disparities between the regions, which were obscured during the communist period, became evident. While the Capital Region reinforced its top position, the rural areas are increasingly pushed into the background. This paper locates the existing socio-spatial disparities in Romania on the basis of the most important economic and social indicators and discusses explanations for their occurrence.

Inhalt

1 Einleitung und Forschungsfragen.....	1
2 Theoretische Erschließung des Transformationskontextes	3
2.1 Begriffsbestimmung	3
2.2 Der zeitliche Verlauf der Transformation	4
2.3 Transformationsmaßnahmen und ihre Konsequenzen	5
2.4 Regionalisierung der Transformationsphänomene.....	9
3 Geographie und Geschichte Rumäniens	15
3.1 Geographischer Überblick.....	15
3.2 Geschichtliche Entwicklung.....	20
3.3 Bevölkerungsentwicklung und -zusammensetzung	34
3.4 Administrative Einteilung	36
4 Untersuchung der sozioökonomischen Disparitäten im Raum	39
4.1 Auswahl und Diskussion der statistischen Indikatoren.....	39
4.1.1 Kategorisierung der Indikatoren.....	43
4.1.2 Hinweise zur Darstellung der Indikatoren	44
4.2 Demographische Indikatoren	46
4.2.1 Bevölkerungsstand und –dichte	46
4.2.2 Bevölkerungsveränderung.....	48
4.2.3 Verstädterung	53
4.2.4 Migrationsbewegungen	56
4.2.5 Altersstruktur.....	59
4.3 Ökonomische Indikatoren	62
4.3.1 Wirtschaftssektoren.....	62
4.3.2 Wirtschaftszweig Tourismus.....	67
4.3.3 Arbeitslosigkeit	69
4.3.4 Bruttoinlandsprodukt.....	72

4.3.5 Einkommen	78
4.4 Soziale Indikatoren.....	83
4.4.1 Säuglingssterblichkeit und medizinische Versorgung	83
4.4.2 Tertiärer Bildungssektor.....	89
4.4.3 Kriminalität	94
4.4.4 Infrastruktur.....	98
5 Transformation in Rumänien	102
5.1 Transformationsverlauf	102
5.1.1 Politische und rechtliche Transformation.....	102
5.1.2 Wirtschaftliche Transformationsmaßnahmen	103
5.1.3 Auswirkungen	107
5.2 Transformationsphänomene	109
5.2.1 Raumkontextualisierung.....	109
5.2.2 Regionalisierung der Transformationsphänomene.....	111
6 Zusammenfassung der Analyseergebnisse.....	119
6.1 Ergebnisinterpretation der Indikatoren.....	119
6.2 Einflussfaktor Geschichte	123
7 Fazit.....	126
Abbildungsverzeichnis	128
Tabellenverzeichnis.....	130
Literaturverzeichnis.....	131

Aus Gründen der Lesbarkeit wird in der gesamten Arbeit auf die explizite Nennung von männlichen und weiblichen grammatikalischen Formen verzichtet. Die durchgängige Verwendung des generischen Maskulinums bezieht sich auf männliche und weibliche Personen im gleichen Maße.

1 Einleitung und Forschungsfragen

Die vorliegende Arbeit macht es sich zur Aufgabe jene rumänischen Regionen zu verorten, die im sozialräumlichen und ökonomischen Gefüge des Landes „aus der Reihe tanzen“ und die Gründe für deren „Sonderstellung“ zu benennen. Das bedeutet zum einen jene Gebiete zu verorten, die einen Entwicklungsrückstand aufzeigen, und zum anderen jene zu identifizieren, die sich in ihrer Entwicklung fortschrittlich herausbilden. Der Begriff der „sozialräumlichen Disparität“ verweist auf diese Spezifität der Ungleichheit, Verschiedenartigkeit, der Heterogenität, die sich in sozialen Belangen zwischen den Regionen auftut. (DUDEN 2015)

Da im Sinne der politischen, ökonomischen und sozialen Kohäsion die Verminderung der interregionalen Disparitäten Ziel jeder nationaler Regionalpolitik sein sollte, rücken vor allem jene Regionen in den Mittelpunkt, die im Landesvergleich zu den benachteiligten Gebieten zählen. KUSAR (2006) führt dabei den Begriff der „Problemregion“ ein. Was sich als eine Negativformulierung verkleidet, zeigt sich in der näheren Definition komplexer und deutlich differenzierter. Ganz allgemein wird unter einer Problemregion jede Region verstanden, die mit Problemen konfrontiert ist. Ausgehend von dieser Definition ist jede Region als Problemregion zu verstehen; Regionen unterscheiden sich demnach nur in der Anzahl und Intensität ihrer Probleme. KUSAR verhandelt dabei folgende Problemdefinition: Ein Problem ist etwas Unerwünschtes, dessen Lösung angestrebt wird, aber nicht leicht zu erzielen ist. In Bezugnahme auf die regionale Ebene wird die Bezeichnung der Problemregion für ein Gebiet vor allem dann bezeichnend, wenn eine so große Anzahl an Problemen auftritt, dass die allgemeine Wahrnehmung des Raumes als homogene Einheit gestört ist. (KUSAR 2006)

Im Zuge der Diplomarbeit ist von speziellem Interesse die Entwicklung der sozioökonomischen Disparitäten seit der politischen Wende im Jahr 1989 und damit im Verlauf des Transformationsprozesses. Während in der kommunistischen Zeit regionale Entwicklungsunterschiede gezielt verschleiert wurden, fanden diese im Zuge des Wechsels von der Plan- zur Marktwirtschaft erneut ihre deutliche Ausprägung. So kristallisieren sich aus dem rumänischen Transformationsprozess deutliche Gewinner und Verlierer heraus, die nach der Definition KUSARS als Problemregionen bezeichnet werden können. Ob sich die rumänischen Kreise dabei in gängige Transformationsphänomene einordnen lassen ist ebenfalls Gegenstand der Analysen.

Die Irritationen, die jene Regionen kennzeichnen, können durch ausgewählte Indikatoren sichtbar gemacht werden, die auf ökonomische Entwicklungsdefizite, einen geringen

Lebensstandard, Umweltverschmutzung oder ganz allgemein auf ein deutliches Abweichen vom Landesdurchschnitt verweisen. Gründe für die Entstehung von Problemregionen wurzeln in den regionseigenen Strukturen. Um diesen auf den Grund zu gehen, können demographische, soziale und ökonomische Faktoren und Vorgänge einer genauen Beobachtung unterzogen werden. Auf diese Elemente wirken zusätzlich die Charakteristika der Region mit ein: Lage, naturräumliche Ausstattung, historische Entwicklung, wirtschaftlicher Stellenwert, soziale und politische Konditionen, demographische Struktur, als auch psychologische Faktoren. (KUSAR 2006)

Um ein Sichtbar-Werden der Irritationen bzw. der sozioökonomischen Disparitäten in Rumänien zu ermöglichen bildet das Kernstück der vorliegenden Diplomarbeit die kartographische Darstellung ausgewählter demographischer, wirtschaftlicher und sozialer Indikatoren. Diese erfolgen auf Ebene der 41 Verwaltungseinheiten (NUTS 3), der sogenannten Județe (dt. Kreise), und ermöglichen damit eine Veranschaulichung regionaler Unterschiede im landesweiten Vergleich. Um die zusätzlichen Charakteristika der Gebietseinheiten bei der Bildung regionsspezifischer Entwicklungsmuster mit zu berücksichtigen, erfolgen einfürend und zum besseren Verständnis des Untersuchungsraumes Erläuterungen zur rumänischen Geographie und Geschichte.

In ihrer Gesamtheit möchten die vorliegenden Untersuchungen in folgenden Forschungsfragen zu einem besseren Verständnis beitragen:

- Wie hat sich die sozialräumliche Struktur Rumäniens seit der Transformation entwickelt?
- Lässt sich die Entwicklung in Rumänien in gängige Transformationsphänomene eingliedern bzw. besteht eine Ähnlichkeit zu den Entwicklungen in benachbarten Transformationsländern?
- Welche Gründe gibt es für die rumänischen Besonderheiten in Bezug auf sozio-ökonomische räumliche Disparitäten und deren Entwicklung im Laufe des Transformationsprozesses?

2 Theoretische Erschließung des Transformationskontextes

2.1 Begriffsbestimmung

Der Begriff der Transformation konzentriert sich nicht auf ein konkretes Ereignis und dessen Darstellung, sondern stellt einen von Land zu Land individuell andauernden Prozess dar. „Es ist der Übergang vom Plan zum Markt, die Umwandlung eines zentral gesteuerten planwirtschaftlichen Entscheidungssystems in ein dezentrales, atomistisch zersplittertes marktwirtschaftliches System“ (FASSMANN 1997: 15). Damit einher geht der politische Wandel von einem zentralistischen Einparteiensystem hin zu einem demokratisch motivierten Mehrparteiensystem. Es lässt sich somit eine wirtschaftliche und eine politische Transformation festmachen, die jedoch in vielen Bereichen ineinander greifen und sich gegenseitig bedingen. (FASSMANN 1997) So ist die erfolgreiche Etablierung der Demokratie Voraussetzung für eine erfolgreiche ökonomische Entwicklung zu einer freien Marktwirtschaft und umgekehrt. Das Problem der Simultanität von Entscheidungen und Maßnahmen ist im Transformationsprozess somit allgegenwärtig. (CVIJANOVIĆ 2002)

WOLF (1998) fügt der wirtschaftlichen und politischen Instanz zwei weitere Aspekte hinzu und unterscheidet folgende vier Ebenen:

- (1) Wirtschaftliche Ebene: Planwirtschaft → Marktwirtschaft
- (2) Politische Ebene: Diktatur → Demokratie
- (3) Rechtsebene: parteiideologische Rechtsordnung → bürgerliche Privatrechtsordnung
- (4) Verhaltensebene: Dogmatismus → Relativismus

(1) Die ökonomische Transformation umfasst nach BRADSHAW & STENNING (2000) folgende vier Hauptaspekte: makroökonomische Stabilisierung, Privatisierung und Reform der politischen Strukturen, Liberalisierung und Internationalisierung. Auf die wirtschaftlichen Maßnahmen wird im Folgenden noch genauer eingegangen werden.

(2) Auf der politischen Ebene ist die Rechtsstaatlichkeit eine wichtige Komponente, welche die Bevölkerung von der Willkür der staatlichen Hand befreit. Das bedeutet, dass die Rechte des Individuums klar definiert sind und rechtliche Durchsetzungskraft besitzen. Damit einher geht ein Pluralismus der politischen Parteien und anderen Organisationen, welche die Bürger aus eigener Überzeugung gründen können. (CVIJANOVIĆ 2002)

(3) Auf der rechtlichen Ebene müssen den wirtschaftlichen und politischen Veränderungen die entsprechenden Gesetze zu Grunde gelegt werden. Das neue Gesetzwerk soll dabei an die Grundsätze der internationalen Institutionen und dem Land entsprechenden Bündnisse (z.B.

EU) abgestimmt werden.

(4) Die Veränderungen auf der Verhaltensebene vollziehen sich deutlich langsamer und zeigen nicht so klar erkennbare Ergebnisse wie jene auf den anderen Ebenen. Es geht hierbei um eine Adaption der neuen wirtschaftlichen und politischen Denkweise, als auch der Wahrnehmung der sozialen Veränderungen in der Gesellschaft. (CVIJANOVIĆ 2002)

In der Fachliteratur werden Begriffe wie Transformation, Transition und Systemwechsel oft synonym verwendet. Dabei gilt es Vorsicht zu genießen, da die unterschiedlichen Termini von den einzelnen Autoren oft verschieden definiert werden. Aus diesem Grund wird in dieser Arbeit lediglich der Begriff der Transformation verwendet, wie er in den getroffenen Ausführungen umrissen wurde.

2.2 Der zeitliche Verlauf der Transformation

Simplifizierend lassen sich nach FASSMANN (1997) drei zeitlich chronologische Phasen unterscheiden: 1. das planwirtschaftliche System als Ausgangssituation, 2. eine intermediäre Phase und 3. die Marktwirtschaft als Endzustand. Gerade die Dauer der Übergangsphase ist nicht präzise definierbar. Sie setzt sich zusammen aus einer Reihe von Transformationsmaßnahmen, die den Übergang vom einen zum anderen System ermöglichen sollen. Ein Problem, das mit der vereinfachenden Einteilung des Transformationsprozesses in ein Drei-Phasen-Modell einhergeht, ist die Frage, welche Form der Marktwirtschaft als Ziel und Endzustand angestrebt wird. Im Spannungsfeld von neoklassisch-liberaler Marktwirtschaft, mit einem sich auf wenige Funktionen zurückziehenden Staat und sozialer Marktwirtschaft mit einem intervenierenden Staat, lassen sich zahlreiche Positionen einnehmen. Verbunden mit dieser unklaren Zieldefinition, lässt sich ein Ende der intermediären Phase nur schwer festmachen. Ein weiterer Kritikpunkt betrifft die Dualität der Protomärkte Plan und Markt, die in der allgemeinen Auffassung also radikal gegensätzlich aufgefasst werden. Dass sich in beiden Systemen Aspekte der anderen Marktform erfolgreich etablieren können, sollte nicht außer Acht gelassen werden. Das Drei-Phasen-Modell lässt jedoch den Gegenstandsbereich der Transformationsforschung erkennen. Diese konzentriert sich auf die intermediäre Phase des Überganges, in der die Regierung mit den oben genannten „Transformationsmaßnahmen“ hantiert, welche Prozesse einleiten und den Systemwandel zum Fortschreiten bringen. Es handelt sich dabei um „politische Regelungen, die sehr tiefgreifend sein können (im Sinne der „Schocktherapie“) oder gradualistisch und damit weniger radikal“ (FASSMANN 1997: 15). Sie sind in einem weiteren Schritt Auslöser von

meist unbeabsichtigten sozialen und räumlichen Folgen, welche als „Transformationsphänomene“ beschrieben werden. Diese werden entweder von der Politik akzeptiert oder sind der Grund für neu gesetzte Transformationsmaßnahmen. Dieses Wechselspiel von Maßnahmen und Konsequenzen lässt die Unmöglichkeit einer planbaren Durchsetzung eines zu Beginn des Transformationsprozesses gesetzten „Masterplans“ erkennbar werden. Grundsätzlich ähnliche Transformationsmaßnahmen treffen in den einzelnen Staaten auf ein unterschiedliches „sozialistisches Erbe“, und damit auf unterschiedliche Ausgangsbedingungen, mit denen es zu verhandeln gilt. Die Transformationsphänomene können in den Staaten deshalb beträchtlich unterschiedlich ausfallen. (FASSMANN 1997)

2.3 Transformationsmaßnahmen und ihre Konsequenzen

Im Folgenden sollen die wesentlichen Transformationsmaßnahmen, die für den Übergang von der Plan- zur Marktwirtschaft unerlässlich sind, erläutert werden. Im direkten Anschluss finden sich die Transformationsphänomene, die als häufige Konsequenz zu beobachten sind.

Preisliberalisierung

In den Transformationsländern standen Preiskontrollen und staatliche Subventionen an der Tagesordnung. Gas- und Elektrizitätspreise, Mieten, Kosten für öffentliche Verkehrsmittel und Telekommunikationsgebühren befanden sich unter staatlicher Kontrolle. (BRADSHAW & STENNING 2000) So war die freie Preisbildung eine Maßnahme, die in den meisten Staaten sehr rasch umgesetzt wurde, da sie eine Grundvoraussetzung für den freien Handel bildet.

Bedingt durch die niedrig gehaltenen Preise, führt die Liberalisierung zu einer Inflation, oft zu einer Hyperinflation, die die Kaufkraft der Währung um ein Vielfaches schwächt. Da die Einkommen nicht im selben Ausmaß ansteigen wie die Preise, steigt die Höhe der alltäglichen Ausgaben immens an. Das führt zu einer starken Benachteiligung der Bevölkerungsschichten mit geringem Einkommen. (FASSMANN 1997)

Wirtschaftliche Dezentralisierung

Wie bereits der Name der beiden Wirtschaftssysteme verrät, muss im Sinne eines Wechsels von der Plan- auf die Marktwirtschaft eine Kompetenzverschiebung für wirtschaftliche Entscheidungen von der zentralen Planungsbehörde zu einer Vielzahl an Unternehmen und damit dem freien Markt stattfinden. Die Unternehmer legen Produkte und Dienstleistungen,

deren Preise und Kostenstruktur eigenständig fest. Sie suchen sich ihren Platz im System von Angebot und Nachfrage. Kann das Unternehmen sich am Markt nicht behaupten, geht es Konkurs. Zu den gängigen Transformationsmaßnahmen gehört demnach die Etablierung von Konkursgesetzen. Da die Handlungskompetenz in allen Kostenfragen in die Hand der Unternehmer fällt, können diese über die Anstellung und Entlassung von Mitarbeitern entscheiden. Um nicht handlungslos zusehen zu müssen, wie die Konkurrenz kostengünstiger dieselben Produkte absetzt, besteht für die Unternehmer die Möglichkeit die Lohnkosten im Sinne der Vertragsfreiheit neu zu regeln. (FASSMANN 1997)

Dadurch entwickelt sich die Einkommensstruktur der Bevölkerung deutlich ungleicher. Die Unterschiede vollziehen sich jedoch nicht nur zwischen den Berufsgruppen, sondern zeigen auch Stadt-Land- und West-Ost-Gefälle in den ehemals kommunistischen Staaten. (FASSMANN 1997) Im Zusammenhang eines Nachfragerückgangs an Arbeitskräften nach der Wende, insbesondere bedingt durch die Auflösung des Rats für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW), konnte flächendeckend beobachtet werden, dass diese Reformen mit einem Rückgang der Produktion und einer zunehmenden Arbeitslosigkeit einher gingen. Durch den Wegfall der ehemaligen Beschäftigungsgarantie schlug in vielen Transformationsstaaten verdeckte Unterbeschäftigung in offene Arbeitslosigkeit um. Entsprechende Wohlfahrtssysteme, wie Arbeitslosenversicherungen, konnten sich nicht im selben Zeitraum ausreichend institutionalisieren. Einige Staaten reagierten mit Lohnabkommen im staatlichen Sektor zwischen Staat, Arbeitgeber und -nehmer. (BRADSHAW & STENNING 2000) Mit dem Anstieg der Arbeitslosigkeit bestand die Tendenz, dass vor allem junge Menschen, die gerade ihre Ausbildung abgeschlossen hatten, Frauen und alte Personen vom Arbeitsmarkt verdrängt wurden. Ebenso war das Ungleichgewicht auf dem Beschäftigungsmarkt in den meisten Transformationsländern Ursache für die Migration von Ost nach West. (FASSMANN 1997)

Privatisierung

Auch wenn die nationalen Unterschiede in der Privatisierung groß sind, stellt sie doch eine überall zu beobachtende wichtige Maßnahme dar. Setzen Unternehmen die Produktionsmittel des Staates ein, gehen sie kein personelles oder ökonomisches Risiko ein. Es kann durchaus vorkommen, dass Entscheidungen nicht nach rationalen Gesichtspunkten getroffen werden. Durch die Privatisierung investieren die Unternehmer ihr betriebliches Kapital nach eigenen rationalen Überlegungen. Da sie ein personelles und finanzielles Risiko eingehen, besteht eine größere Sicherheit, dass nach rationalen Gesichtspunkten entschieden wird und produktive

Ergebnisse überwiegen. (FASSMANN 1997) Die Privatisierung verlief in verschiedenen Formen: Unternehmen wurden an ausländische Investoren oder an die vormaligen Manager verkauft. Eine andere Möglichkeit bildete der Verkauf in Form von Anteilscheinen an die Bevölkerung. Firmen wurden teils auch auf Auktionen versteigert. (BRADSHAW & STENNING 2000) Privatisiert wurden jedoch nicht nur die Firmen und Unternehmen, sondern ebenfalls Gebäude, Wohnungen, Grund und Boden. Auch auf dem Wohnungsmarkt sollten sich durch Angebot und Nachfrage marktgerechte Preise für Mieten und Grundstücke einstellen.

Diese Maßnahmen bringen jedoch zahlreiche soziale Folgen mit sich. Durch die Privatisierung des Wohnungsmarktes und die freie Preisbildung der Mieten entsteht ein Bodenmarkt, der zu einer wiederkehrenden „Lagerente“ führt und die Stadtzentren zunehmend in Wert setzt. Damit einher geht die Verdrängung der Wohnfunktion durch Geschäfts- und Büroviertel, zudem findet ein Austausch der kapitalschwachen durch die kapitalstarken Branchen statt. Eine weitere Folge ist die Mobilität der Bevölkerung, die zu einer zunehmenden Segregation führt. Ein weiterer heikler Aspekt betrifft die Rückgabe ehemals privaten Besitzes. Manche Staaten haben Restitution zugelassen, andere haben ehemaligen Besitz durch eine Entschädigung ersetzt. (FASSMANN 1997)

Liberalisierung des Außenhandels

Die Öffnung der Märkte nach innen und außen bildete eine zentrale Maßnahme um die stagnierende Wirtschaft in neue Bahnen zu lenken. Der Außenhandel wurde zugelassen, Waren und Dienstleistungen durften über die Grenzen importiert und exportiert werden, ausländisches Kapital, als auch die Niederlassung ausländischer Unternehmer wurden zugelassen. Damit einher geht die Liberalisierung des Kapitalmarktes. Die meisten Staaten sind der Welthandelsorganisation (WTO) beigetreten und haben bi- und multilaterale Handelsabkommen abgeschlossen. (BRADSHAW & STENNING 2000) Ein Beispiel dafür wäre das Mitteleuropäische Freihandelsabkommen (CEFTA), das 1992 zwischen der damaligen Tschechoslowakei, Polen und Ungarn abgeschlossen wurde und dem sich immer mehr ost-, und südosteuropäische Staaten angeschlossen haben. Durch den Beitritt einiger Staaten zur EU sind diese aus dem Abkommen ausgetreten. Die heutigen Mitglieder bestehen aus mehreren Balkanstaaten und der Republik Moldau. (CEFTA 2015) Die Staaten hantieren unterschiedlich mit der Öffnung der Grenzen. Während in manchen Staaten uneingeschränkter Handel besteht, setzen andere Länder auf Formen des Protektionismus in bestimmten Branchen. (BRADSHAW & STENNING 2000)

Die Folge dieser Öffnung nach außen war die die Neuorientierung nach Ziel- und Herkunftsgebieten der Im- und Exporte. Während bis zur Wende eine starre Arbeitsteilung im Sinne des RGW zwischen den ex-sowjetischen Staaten und der Sowjetunion herrschte, fand zunehmend eine Hinwendung zu Westeuropa statt. Diese Entwicklung brachte jedoch einen grundlegenden Strukturwandel für die Unternehmen mit sich, den viele nicht im Stande waren erfolgreich durchzusetzen. Nach dem Wegfall der traditionellen Exportmärkte, gelang die Eroberung neuer Märkte nur sehr wenigen Firmen. Verbunden mit der Schließung und Neuöffnung von Unternehmen, vollzog sich auch ein regionaler und sektoraler Wandel. Es fand zunehmend eine Verschiebung statt, von der traditionellen Schwerindustrie, die vermehrt ostwärts in Richtung der ehemaligen Sowjetunion situiert war, hin zu Unternehmen der Leichtindustrie oder der Dienstleistungsbranche, die ihren Standort vielfach in den Metropolen und westwärts des Landes fanden. Durch die Akkumulierung von ausländischem Kapital, finden zusätzliche regionale und sektorale Verschiebungen statt. Ausländische Investoren stecken ihr Kapital in die profitbringenden Branchen. Hier bildet sich erneut eine Konzentration auf die Dienstleistungsunternehmen und Metropolen, sowie auf ausgewählte Industriebetriebe und westgerichtete Unternehmen. Die Grundstoff-, Schwer-, und Rüstungsindustrie in den östlichen Gebieten stieg erneut als Verlierer aus. (FASSMANN 1997)

Finanzielle Restrukturierung und Institutionsbildung

Die zentralen Maßnahmen im Finanzsektor waren das Ende des sozialistisch monistischen Banksystems, bei dem die geschäftsführenden und die überwachenden Organe nicht voneinander getrennt sind, und die Schaffung von finanziellen Institutionen, die keine Banken waren. In den Transformationsländern wurden die großen Staatsbanken in kleinere regionale oder sektorale Banken umgewandelt. Damit einher ging ein Implementierungsprozess von Regulations- und Supervisionsrichtlinien für die neu entstandenen Geldinstitute. Einige Banken wurden, zur Vorbereitung auf die Privatisierung, übergangsmäßig in ministeriellen Besitz genommen, andere haben sich in einem Joint Venture mit ausländischen Banken zusammengeschlossen. Während in der ersten Phase viele Geldinstitute fusionierten, kam es in einem weiteren Schritt zu einer extensiven Gründungswelle von Privatbanken. (BRADSHAW & STENNING 2000)

Neben den finanziellen Institutionen waren für die Stabilisierung der einzelnen Staaten die Etablierung einer funktionierenden Steuer-, Geld- und Wirtschaftspolitik von großer Bedeutung. (FASSMANN 1997) Die Staatsfinanzen wurden grundlegend reformiert. In der

ersten Zeit kam es dabei zu einem extremen Abfall der Einnahmen, bei einer gleichzeitigen Erhöhung der Ausgaben. Einhergehend mit der Privatisierung musste das Steuersystem grundlegend saniert werden. Die Aufgabe bestand u.a. darin ein System zu etablieren, das die steigenden Einkommensunterschiede der Bevölkerung mitberücksichtigte und somit bestehende Ungleichheiten nicht weiter fortschrieb. (BRADSHAW & STENNING 2000)

Transformationsmaßnahmen	Transformationsphänomene
Preisliberalisierung	(Hyper)Inflation
Dezentralisierung der Wirtschaft	Arbeitslosigkeit
Privatisierung von Unternehmen	Ungleichenentwicklung der Einkommensstruktur
Privatisierung des Wohnungs- und Bodenmarktes	sozialräumliche Segregation
Liberalisierung des Außenhandels	regionaler und sektoraler Wandel in der Unternehmensstruktur

Tabelle 1: Transformationsmaßnahmen und Folgen (FASSMANN 1997; ergänzt)

2.4 Regionalisierung der Transformationsphänomene

FASSMANN (1997) und GORZELAK (1996) gehen am Beispiel der ostmitteleuropäischen Staaten Tschechien, Slowakei, Ungarn und Polen von gewissen regionalisierten Transformationsphänomenen aus, die sich jedoch auch im Transformationsprozess anderer Staaten erkennen lassen. Was diesen regionalen Transformationsphänomenen zu Grunde liegt, ist eine unterschiedliche „Grundausstattung“ der Regionen. Transformationsmaßnahmen werden grundlegend neutral formuliert, das heißt sie sind für das gesamte Staatsgebiet gültig. Damit einher gehen jedoch erhebliche implizite räumliche Auswirkungen, die zur Ab- oder Aufwertung von Standorten führen. Dadurch kommt es wiederum zu einer Vergrößerung der regionalen Disparitäten innerhalb des Landes. (FASSMANN 1997)

Die regionale Transformationsforschung befasst sich mit diesem Zusammenhang von räumlichen Strukturen und Transformationsphänomenen und analysiert im Zuge dessen Gewinner und Verlierer im Transformationsprozess. Diese räumlichen strukturellen Verschiebungen laufen im Gegensatz zur gesellschaftlichen Transformation sehr langsam ab. Die Forschung hat sich auf drei Faktoren geeinigt, die die Entwicklung eines Standortes im Transformationsprozess maßgeblich beeinflussen. Der Erfolg oder Misserfolg einer Region misst sich an dessen Grad der (1) Urbanität, (2) an deren Lage, insbesondere im Bezug zur Erreichbarkeit zu westeuropäischen Arbeits- und Absatzmärkten und (3) am Bestand altindustrieller Strukturen. (FASSMANN 1997)

Stadt – Land – Differenzierung

Wie erfolgreich eine Region im Transformationsprozess abschneidet, hängt maßgeblich davon ab, wie städtisch oder ländlich das Gebiet ist. Die Forschung ist sich einig, dass die Metropolen Ostmitteleuropas zu den „Gewinnern“ der Transformation zählen. GORZELAK (1996) meint dazu, dass in allen vier Staaten das größte Potential zur Restrukturierung und zur Anpassung an neue Bedienungen in den Agglomerationen zu finden ist. FASSMANN (1997) unterscheidet Transformationsphänomene anhand der unterschiedlichen Siedlungseinheiten Metropolen, Klein- und Mittelstädte und den ländlichen Raum. Die Auswirkungen auf Wohnungs- und Arbeitsmarkt unterscheiden sich in den Raumeinheiten deutlich.

Generell lassen sich in den Metropolen die sozialen Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt als wesentlich positiver beschreiben als jene auf dem Wohnungsmarkt. Bedingt durch die Niederlassungs- und Gewerbefreiheit kommt es zu zahlreichen Gründungen von Unternehmen, insbesondere aus dem dritten Sektor. Viele Arbeitslose wagen den Schritt in die Selbstständigkeit. Es findet somit ein kompensatorisches Arbeitsplatzwachstum statt, das die Arbeitslosenquote in den Metropolen gering hält. Verstärkt wird dieses Wachstum durch die Konzentration der ausländischen Investitionen auf die Metropolen, die dadurch zu den Wachstumspolen der nationalen Wirtschaft werden. Einzig in diesen Städten kann ein Technologieschub und eine ausreichende Umstrukturierung der staatlichen Großbetriebe verzeichnet werden. Nur in den Metropolen besteht die Möglichkeit durch ausländisches Kapital die Entwicklung eines quartären Sektors in Gang zu setzen. (FASSMANN 1997)

Mit diesen positiven Entwicklungen am Arbeitsmarkt gehen jedoch Negativentwicklungen im Wohnungssektor einher. Durch die Privatisierung des Wohnungswesens steigen die Mietpreise stark an. Verstärkt wird diese Entwicklung durch die zunehmende Attraktivität der Metropolen für in- und ausländische Investoren. Die Wohnungslandschaft beginnt sich sozial zu segregieren, bestimmte Gesellschaftsgruppen nehmen ein differenziertes Wohnungsangebot wahr. Es entstehen bevorzugte Wohngegenden, die bestimmten Einkommensschichten vorbehalten sind und aus denen die ärmere Stadtbevölkerung verdrängt wird. Die Sanierung alten Wohnbestandes und die Behausung sozial Bedürftiger, die in Folge des Zusammenbruches des sozialistischen Systems neu auftreten, fallen in den Aufgabenbereich der öffentlichen Hand. (FASSMANN 1997)

Auf der anderen Seite spannt sich die Situierung des ländlichen Raumes auf. Dieser litt im sozialistischen System unter einer fehlenden Mittelzuteilung, als auch einem mangelnden Infrastrukturausbau. Die Kollektivierung der Landwirtschaft veränderte die vorherrschenden

Organisationsformen und die Landschaft radikal. So ist im ländlichen Raum der Transformationsländer häufig zu beobachten, dass der Transformationsprozess nur sehr wenig Veränderung mit sich brachte. Die landwirtschaftlichen Produktionsbetriebe haben häufig nur ihre Organisationsform verändert, eine Rückkehr zum Familienbetrieb konnte nicht beobachtet werden. So zeichnet sich der ländliche Raum durch eine hohe Arbeitslosigkeit und eine generell sinkende Beschäftigung aus. Ein Teil der Arbeitslosen wird durch die private Landwirtschaft aufgefangen und dadurch gesellschaftlich verdeckt. Zudem zeichnen sich für die Agrarbevölkerung ein Einkommensrückgang und eine stärker werdende soziale Benachteiligung ab. Gründe dafür sind u.a. die Liberalisierung der landwirtschaftlichen Importe, der Wegfall von Subventionen und die Steigerung der Kosten durch erhöhte Energiepreise. Auf dem Wohnungsmarkt besteht ein Überangebot an Häusern im Privatbesitz. Die Immobilien besitzen einen Nutz- und Tauschwert, der fehlende Marktwert jedoch verzögert den Mobilitätsprozess und bietet dadurch keinen Anreiz für den interregionalen Austausch. (FASSMANN 1997)

Zwischen dem Gegensatzpaar Metropole und ländlicher Raum spannt sich das Netz Zentraler Orte auf. Die Zentralen Orte der oberen Hierarchiestufe waren in der sozialistischen Zeit gezieltes Fördergebiet des Aufbaus dezentraler Wachstumspole. Die Klein- und Mittelstädte niedrigen Ranges blieben dagegen häufig auf der Strecke. Die Entwicklungen nach der Wende zeigen vor allem eine Bevorzugung der größeren Städte und jener städtischen Regionen, die sich in Nähe zum europäischen Westen befinden. Klein- und Mittelstädte bieten hingegen wenig Attraktivität für Investitionen aus dem In- und Ausland. Es vergrößern sich vielmehr die Einzugsgebiete der bereits vorhandenen Zentren, sodass neue Industrie- und Dienstleistungsbetriebe in den unteren Rängen des zentralörtlichen Systems angesiedelt werden. So führt auch der Transformationsprozess zu keiner Verbesserung in der Entwicklung der Klein- und Mittelstädte. Eine weitere Belastung in diesen Regionen stellen die Einbrüche am Arbeitsmarkt durch die industrielle Restrukturierung dar. Weder dynamische Entwicklungen in der Privatwirtschaft, noch die private Landwirtschaft können die fehlenden Stellen kompensieren. Eine Ausnahme stellen Städte in der Nähe zu Westeuropa dar, oder solche, die durch ihre landschaftliche Attraktivität Arbeitsplätze im Tourismusbereich schaffen konnten. (FASSMANN 1997)

Altindustrielle Strukturen

Die vorherrschenden industriellen Strukturen eines Standortes bilden sein Transformationspotential und im Besonderen die sozialen Auswirkungen des

Transformationsprozesses auf eine Region maßgeblich mit. Der extensiv betriebene Ausbau der Industrie im planwirtschaftlichen System erweist sich im Besonderen auf regionaler Ebene als große Barriere. Die massive Industrieförderung in den 1950er und 60er Jahren verfolgte die Ziele, die ökonomischen Unterschiede zu Westeuropa aufzuholen. Geprägt waren die damaligen Entwicklungen von der Gründung oder dem Ausbau von Großbetrieben, für die eine geringe Arbeitsteilung bei großer Produktionstiefe charakteristisch war. Zudem fielen vielen Unternehmen durch die Auflösung des RGW nach der Wende die sicheren Abnehmer ihrer Produkte weg. Mit dem Systemwechsel standen diese „Riesen“ nun vor einer doppelten Anpassung: Um der Konkurrenz standzuhalten, müssen die Produkte den Erfordernissen der neuen Absatzmärkte angepasst werden. Ebenso muss die Änderung in der Produktionsstruktur, die sich in Westeuropa über Jahre entwickeln konnte, in viel kürzerer Zeit durchgeführt werden. Mit diesen Veränderungen und zügigen Anpassungen sind viele Industrieunternehmen überfordert. Durch ihre Schließung fallen sie als teils einziger Arbeitgeber weg und leiten den systematischen Verfall der Region ein. Vor allem betroffen von dieser Arbeitslosigkeit sind junge Menschen, die zum ersten Mal ins Beschäftigungssystem eintreten und Frauen. Es kommt zu verstärkter Abwanderung aus der Region, was zwar die Arbeitslosigkeit verringert, gleichzeitig jedoch auch einen Verlust von Konsumenten und qualifizierten Arbeitskräften bedeutet. Diese Entwicklung schwächt wiederum die Attraktivität der Region für Neugründungen von Unternehmen. So verstärken sich die einzelnen Faktoren gegenseitig und viele ehemalige industrielle Hochburgen können sich aus dem Prozess der Abwertung nicht mehr herausziehen. (FASSMANN 1997)

Grenzregionen

Ein weiterer Einflussfaktor auf unterschiedliche regionale Entwicklungen liegt in der Entfernung zu westeuropäischen Arbeits- und Absatzmärkten. Es zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Gebieten, die an westeuropäische Staaten grenzen und jenen, die an die Nachfolgestaaten der Sowjetunion und Rumänien anschließen. In den vier Beispielstaaten reicht diese Grenze vom Nordosten Polens bis zur ungarisch-rumänischen Grenze. Diese Grenzgebiete im Osten stellen eine neue Peripherie dar, die sich durch eine relativ dünne Besiedlung und eine geringe Urbanisierung kennzeichnet. Die Regionen sind überwiegend agrarisch geprägt und weisen nur vereinzelt Industrie auf. Es zeigen sich deutliche infrastrukturelle Defizite. Das Qualifikationsniveau ist gering. Dadurch fehlt es den Regionen an entsprechenden Anreizen um in- und ausländisches Kapital zu akkumulieren. Mit dem einher gehen die niedrige Kaufkraft und damit verbunden die geringen Profiterwartungen, jenseits der Grenze. Die Regionen können nicht darauf hoffen, von

dynamischen Entwicklungen oder gar Modernisierungsschüben der Nachbarländer zu profitieren. (FASSMANN 1997, GORZELAK 1996)

Die westlichen Grenzregionen weisen hingegen eine sehr dynamische Entwicklung auf. Durch das Vorherrschen eines sehr unterschiedlichen Lohnniveaus in den Nachbarländern entsteht ein gegenseitiger Austausch von Arbeitskräften und Kapital. Während es für die Arbeitskräfte aus der Niedriglohnregion profitabel wird, in die Hochlohnregion arbeiten zu gehen, ergibt sich von Seiten der Hochlohnregion ein Kapitalzufluss in die Niedriglohngebiete. Dieser kann in mehreren Formen erfolgen. Erstens kann die Verlagerung von Arbeitsplätzen in die Niedriglohnregion eine Verbesserung für beide Seiten darstellen (neue Arbeitsplätze und Kostenersparnis), zweitens kann es zu Kooperationen zwischen Unternehmen der Niedrig- und Hochlohnregionen kommen, wodurch neue Aufträge generiert werden, drittens besteht für die Haushalte der Hochlohnregion die Möglichkeit kostengünstige Waren und Dienstleistungen zu konsumieren. Das im Ausland erwirtschaftete Einkommen, sowie die Erträge, die im Inland generiert werden, lassen regionale Wirtschaftskreisläufe prosperieren. So erweitert sich das Einzugsgebiet der Arbeitskräfte grenzüberschreitend. Ebenso findet eine Vergrößerung der Standortauswahl für die Hochlohnregionen statt. Betriebsneugründungen oder –verlagerungen gehen häufig in den Grenzregionen von statten. (FASSMANN 1997) Diese positiven Integrationseffekte bilden sich anhand von geringer Arbeitslosigkeit, wachsender Privatwirtschaft und steigendem Lebensstandard klar heraus, jedoch stehen diese nicht für sich alleine. Eine Gefahr bilden die niedrigen Lohnkosten, die die Niedriglohnländer in ein Abhängigkeitsverhältnis zur ausländischen Unternehmenszentrale stellen können. Ein weiterer Effekt ist die Entwicklung der ehemals dünn besiedelten Regionen zu bevorzugten Zuwanderungsgebieten, was wiederum einher geht mit Konflikten begrenzter Infrastruktur und knappen Wohnraums. FASSMANN (1997) nennt als weitere Negativentwicklung so genannte „Drainageeffekte“. Qualifizierte Fachkräfte sind im Ausland tätig und gehen dadurch dem inländischen Wirtschaftskreislauf ab. Da sich die Lohn- und Preisunterschiede in den Grenzregionen zu verändern beginnen, flacht die Attraktivität der Grenzregionen und die dynamische Entwicklung mit Sicherheit auf lange Frist ab.

1996 hat GORZELAK von der „eastern wall“ noch als das „dead end of Central Europe“ gesprochen (GORZELAK 1996: 129). 18 Jahre später sind auch die Staaten östlich der Grenze weiter entwickelt. Dennoch ist davon auszugehen, dass der Entwicklungsschub, der durch die Nähe zu Westeuropa eingeleitet wurde, nicht so leicht nachgeahmt werden kann.

Die Frage ist, inwiefern sich die „eastern wall“ verschoben hat bzw. sich auf andere Staaten übertragen lässt. Und inwiefern sich die ehemalige Grenze zum Osten in eine „western wall“ verwandelt hat und damit die Bedeutung der Staaten verändert.

Im Folgenden sind die drei genannten Transformationsphänomene mit dem räumlichen Bezug zu den vier Beispielstaaten, Polen, Tschechien, Slowakei und Ungarn, graphisch dargestellt:

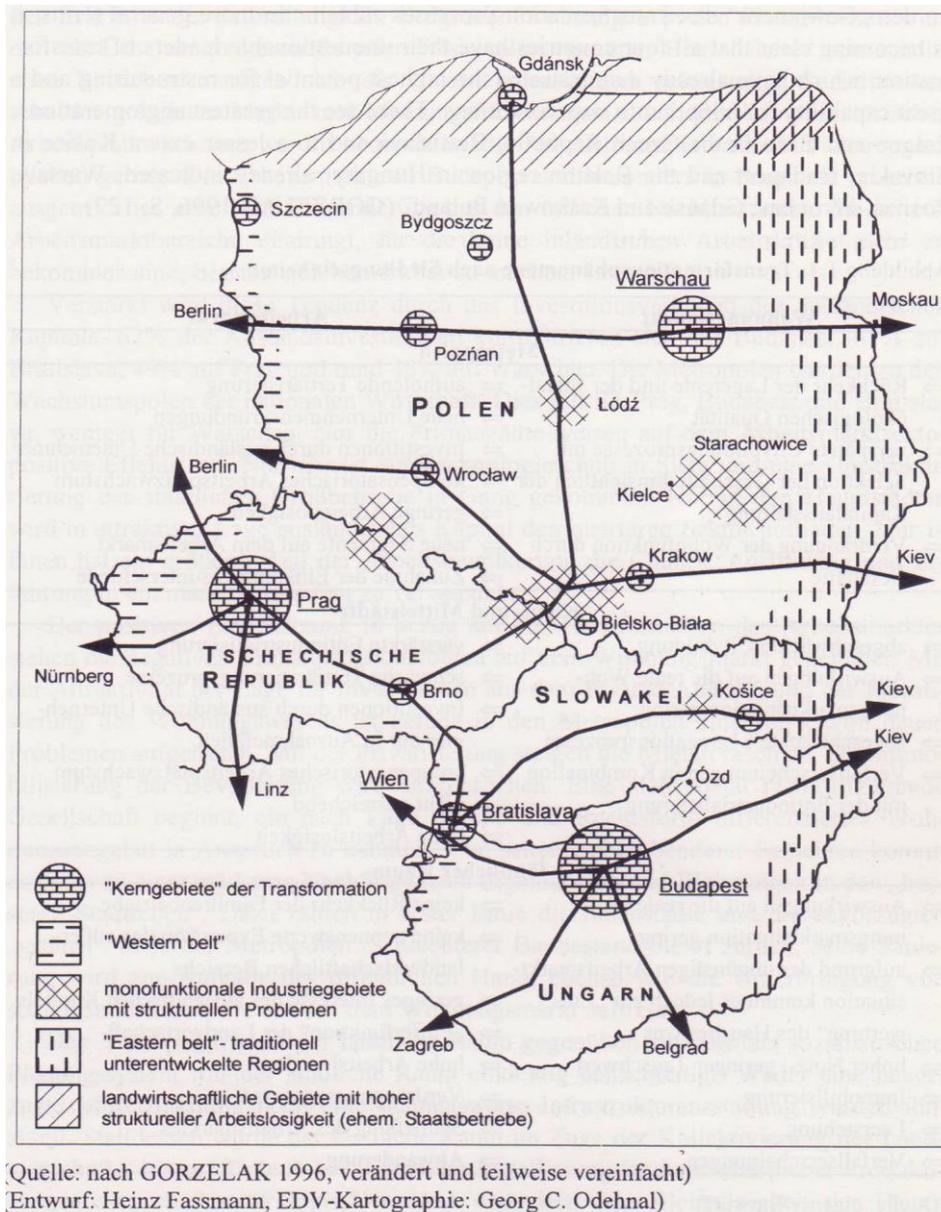


Abbildung 1: Regionalisierung der Transformationsphänomene (FASSMANN 1997: 25)

Naturräumliches Potential

GORZELAK (1996) erwähnt noch einen weiteren Aspekt, der bestimmten Regionen vielversprechende Chance für eine positive Entwicklung und ein Sichtbarwerden für das übrige Europa ermöglichen kann: der Tourismus. Dieser ist an Naturgegebenheiten gebunden,

weshalb jene Gebiete in Frage kommen, die noch „unberührte Natur“ zu bieten haben. Meerzugang oder das Vorhandensein von Seen erhöhen die touristische Attraktivität. Diesen Regionen fehlt es jedoch sehr oft an der entsprechenden Infrastruktur. Um für eine anspruchsvolle Kundschaft attraktiv zu werden, sollte die Behebung dieser Infrastrukturlücken der erste Schritt einer Entwicklung zum Tourismusgebiet und damit zur Schaffung von Arbeitsplätzen und einem Aufleben der Region sein. (GORZELAK 1996)

3 Geographie und Geschichte Rumäniens

3.1 Geographischer Überblick

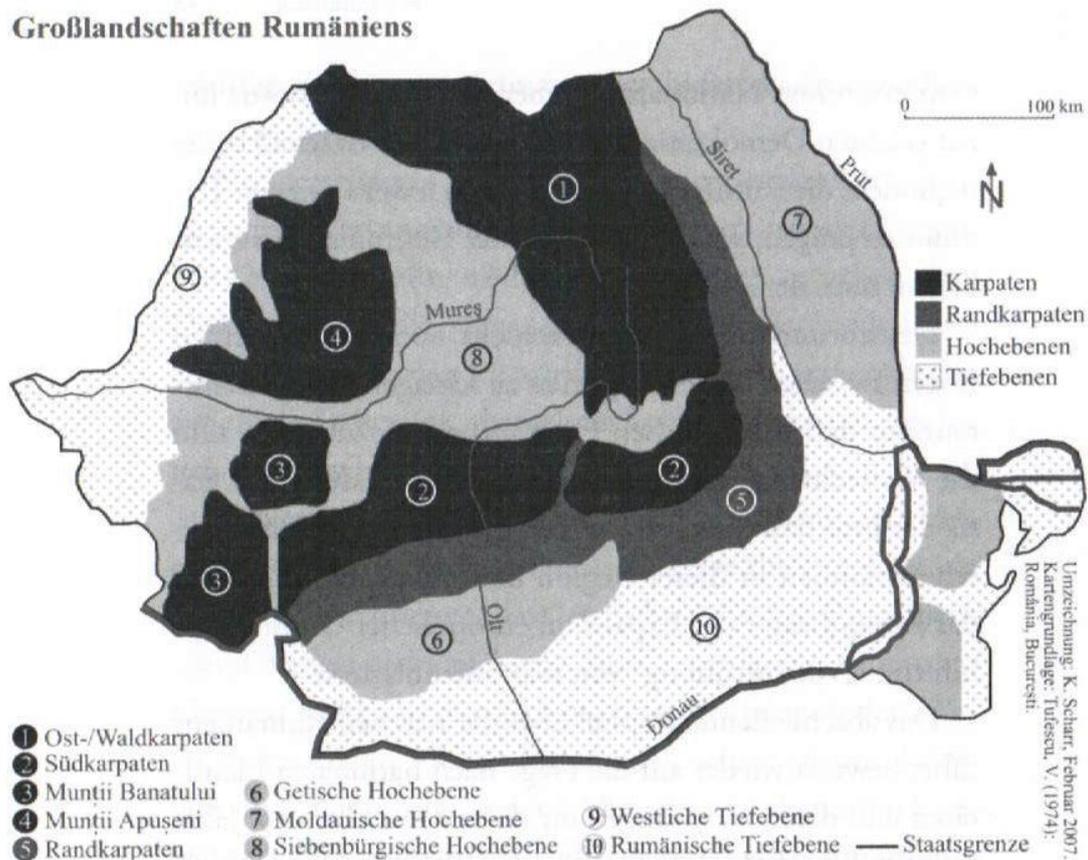
Die folgenden Passagen dienen zu einem dafür einen Überblick über die naturräumlichen Begebenheiten und Ausgangsbedingungen des Landes zu erhalten und zum anderen dazu das Land im Kontext seiner Nachbarländer zu verorten.

Topographische Lage und Großlandschaften

Obwohl die Lage Rumäniens sich im Schnittgebiet zwischen Mittel-, Ost- und Südosteuropa befindet, wird es grundsätzlich zu letzter Raumeinheit gezählt. Innerhalb des Landes gibt es in Bezug auf physisch-geographische, als auch humangeographische Faktoren unterschiedlich starke Zugehörigkeiten. So kann vor allem Siebenbürgen, auf Grund seiner tausendjährigen Zugehörigkeit zu Österreich und Ungarn, zu Mitteleuropa gezählt werden. Die Moldau lässt sich vornehmlich Osteuropa zuordnen und Muntenien ist am ehesten Südosteuropa zugehörig. Rumänien gehört mit einer Ausdehnung von 238.391 km² (vgl. Österreich: 83.879 km²) zu den mittelgroßen Staaten Europas. (STATISTIK AUSTRIA 2014) Im Norden grenzt das Land an die Ukraine, im Osten an die Republik Moldau, sowie abermals an die Ukraine. Im Südosten besitzt Rumänien einen Zugang zum Schwarzen Meer. Der südliche Nachbar bildet Bulgarien, gefolgt von Serbien im Südwesten. Im Westen grenzt Ungarn an Rumänien. (BUZA & SCHREIBER 2006)

Das Relief Rumäniens setzt sich aus 28 % Gebirge, 42 % Hügel- und Hochland, sowie 30 % Tiefebene und Auen zusammen. (BUZA & SCHREIBER 2006) SCHARR & GRÄF (2008) unterscheiden vier Großlandschaften, in die der Naturraum Rumäniens gegliedert werden kann: die Karpaten (1-4), die Hügellandschaft der Rand- bzw. Subkarpaten (5), die Hochebenen (6-8) und die Tiefebene (9-10).

Großlandschaften Rumäniens



Anm.: Muntii Banatului (dt. Banater Gebirge), Muntii Apuseni (dt. Siebenbürger Westkarpaten)

Abbildung 2: Großlandschaften Rumäniens (SCHARR & GRÄF 2008: 14)

Die Karpaten sind Teil des Alpen-Himalaja-Faltungssystems. Im Unterschied zu den Alpen sind sie stärker in Täler zerschnitten und weisen nicht dieselben Höhen auf. Die rumänischen Karpaten reichen von 800 bis über 2000 m und besitzen ihre größte Höhererstreckung in den Südkarpaten bei 2544 m am Gipfel des Moldoveanu. Das zahlreiche Vorhandensein von Senken, Tälern, Becken und Pässen ermöglicht den Verkehr durch die Karpaten bereits seit ältester Zeit. Sie werden eingeteilt in die Ost-, Süd- und Westkarpaten. Diese Bezeichnung ergibt sich aus der Lage gegenüber dem zentral gelegenen Hochland von Siebenbürgen. (BUZA & SCHREIBER 2006) Die Karpaten bilden seit jeher eine Grenze zwischen Siebenbürgen und den übrigen, westlich und südlich der Karpaten gelegenen Gebieten. Keine heutige Außengrenze hat so lange Bestand wie die entlang des natürlichen Walls des Gebirges. Während die Westkarpaten eines der wichtigsten Waldgebiete des Landes darstellen, sind die höher gelegenen Südkarpaten, die auch Transsilvanische Alpen genannt werden, ein bedeutendes Fremdenverkehrsgebiet. Am Innensaum der Ostkarpaten befindet sich die längste zusammenhängende, vulkanisch geprägte Gebirgskette Europas. Der Reichtum der Karpaten an Mineralquellen und Rohstoffen ließ zahlreiche Montansiedlungen rund um die Abbaugbiete entstehen. (SCHARR & GRÄF 2008)

Südlich und östlich entlang des Gebirges erstrecken sich die Rand- oder Subkarpaten, deren Höhen von 600 bis 100 m reichen. Diese Region bietet die besten Voraussetzungen für die Viehzucht. Die Flüsse trugen in diesen Bereichen zu einem, für die Siedlung und Landwirtschaft optimalen, mehrfach gestuften Terrassensystem bei. In den östlichen Subkarpaten findet sich zudem ein beträchtlicher Teil der rumänischen Ölvorkommen. (SCHARR & GRÄF 2008)

Die Hochebenen, die als Übergang zwischen dem Gebirge und der Ebene dienen, erreichen Höhen zwischen 50 und 650 m. Das Siebenbürgische Hochland ist mit einem dichten Siedlungsnetz überzogen. Reichlich vorhandenes Baumaterial führte in diesem Gebiet zu einem Aufbau der Baustoffindustrie, zudem findet sich hier eine Konzentration der rumänischen Erdgasvorkommen. Um den äußeren Karpatenbogen legen sich die Getische und Moldauische Hochebene. (SCHARR & GRÄF 2008)

Die Tiefebene mit einer maximalen Höhe von 300 m sind durch mächtige Lössablagerungen und gezielte Trockenlegungen, die vor allem im 20. Jahrhundert forciert wurden, zum idealen Terrain für die Landwirtschaft geworden. Besonders der Weinbau hat sich, neben den Anbaugebieten im Banat und Siebenbürgen, in der rumänischen Tiefebene einen Namen gemacht. Die Theiß verleiht der westlichen und die Donau der rumänischen Tiefebene ihren spezifischen Charakter. In der Donautiefebene befinden sich zudem die größten Erdölfelder Kontinentaleuropas. (SCHARR & GRÄF 2008)

Hydrologie und Klima

Das Land wird von zahlreichen Flüssen durchzogen. In Siebenbürgen entspringen der Someș und der Mureș, in den Westkarpaten die drei Körös, die alle in die Theiß münden. Aus dem östlichen Siebenbürgen kommend durchbricht der Olt die Südkarpaten und mündet direkt in die Donau. Weitere bedeutende Flüsse sind im Süden der Argeș und die Ialomița und im Osten der Sireț und der Prut. Letzterer bildet die Grenze zur Republik Moldau. Auch die Donau dient im Süden als Staatengrenze zu Bulgarien und Serbien. Von ihrer Gesamtlänge von 2860 km verlaufen 1075 in Rumänien oder an dessen Grenze. (BUSEK 2003) Dadurch ist Rumänien an eine der wichtigsten, innereuropäischen Verkehrsadern angeschlossen, die die Nordsee mit dem Schwarzen Meer verbindet. In ihrem Mündungsgebiet hat sich das Donaudeelta gebildet, das aufgrund seines „ursprünglichen“ Charakters als eines der letzten großen Naturschutzgebiete Europas bewahrt werden konnte. Durch die hydrologischen Bedingungen und das Relief gibt es in Rumänien zahlreiche Standorte der Wasserkrafterzeugung. (SCHARR & GRÄF 2008)

In Rumänien herrscht ein überwiegend gemäßigtes Klima vor. Beeinflusst wird es von feuchten Luftmassen, die vom Atlantischen Ozean herrühren, von trockenen Kontinentalwinden aus dem Osten und vom Süden her spielt die Mittelmeerluft mit ein. Je nach Reliefform, Lage zu den Karpaten, u.a. ergibt sich damit ein gemildertes Kontinentalklima mit lokalen Unterschieden. (BUZA & SCHREIBER 2006) Die Jahresdurchschnittstemperatur reicht von 8° C im Norden bis 11 °C im Süden des Landes. (BUSEK 2003) Die Verteilung der Niederschläge zeigt ein deutliches West-Ost-Gefälle, als auch ein deutliches Absinken vom Gebirge in die Ebene. Die Westhänge der West- und Ostkarpaten weisen aufgrund des Einflusses der feuchten atlantischen Luftmassen die höchsten Niederschläge auf. (BUZA & SCHREIBER 2006)

Städtenetz

Von den 21,3 Mio. (2012) Einwohnern Rumäniens leben 1,9 Millionen und damit rund 10 % in der Hauptstadt Bukarest. Die Bevölkerungsdichte des Landes beträgt 89,4 EW/km². (INS 2013b) Es existieren weitere Städtezentren von regionaler, als auch nationaler Bedeutung. Die rumänische Raumplanung unterscheidet dabei Ortschaften unterschiedlichen Ranges. Die Hierarchisierung orientiert sich nach geographischer Lage, Bevölkerungsanteil, Erreichbarkeit, wirtschaftlicher Funktion und Ausstattungsgrad. So zeichnen sich Städte ersten Ranges u.a. durch ihre nationale Bedeutung als Entwicklungszentren, ihrem Zugang zu international wichtigen Verkehrsachsen und einer Dominanz des sekundären und tertiären Sektors aus. Elf Munizipien zählen zu der Kategorie des ersten Ranges. (BENEDEK 2006) War ursprünglich die 200.000-Einwohner-Grenze zusätzlich ausschlaggebend, erreichen 2011 nur mehr acht der Städte diese Schwelle. (INS 2012) Städte des zweiten Ranges besitzen vor allem regionale Bedeutung. Sie sind für ihr Einzugsgebiet von großer Wichtigkeit. Hier wird zwischen Kreismunizipien unterschieden, die 50.000 – 200.000 Einwohner umfassen und deren Einflussgebiet sich auf bis zu 80 km erstreckt, und anderen Munizipien, deren Einflussgebiet deutlich kleiner ist, die jedoch eine ausgleichende Funktion auf das Siedlungsnetz besitzen. 81 Städte besitzen diesen Status. (BENEDEK 2006) Insgesamt besitzen in Rumänien 320 Ortschaften den Status der Stadt, städtische Siedlungen umfassen somit die Ränge 0 – III. Die Ränge IV und V umfassen ländliche Ortschaften. Die Hierarchie ist im Folgenden graphisch veranschaulicht:

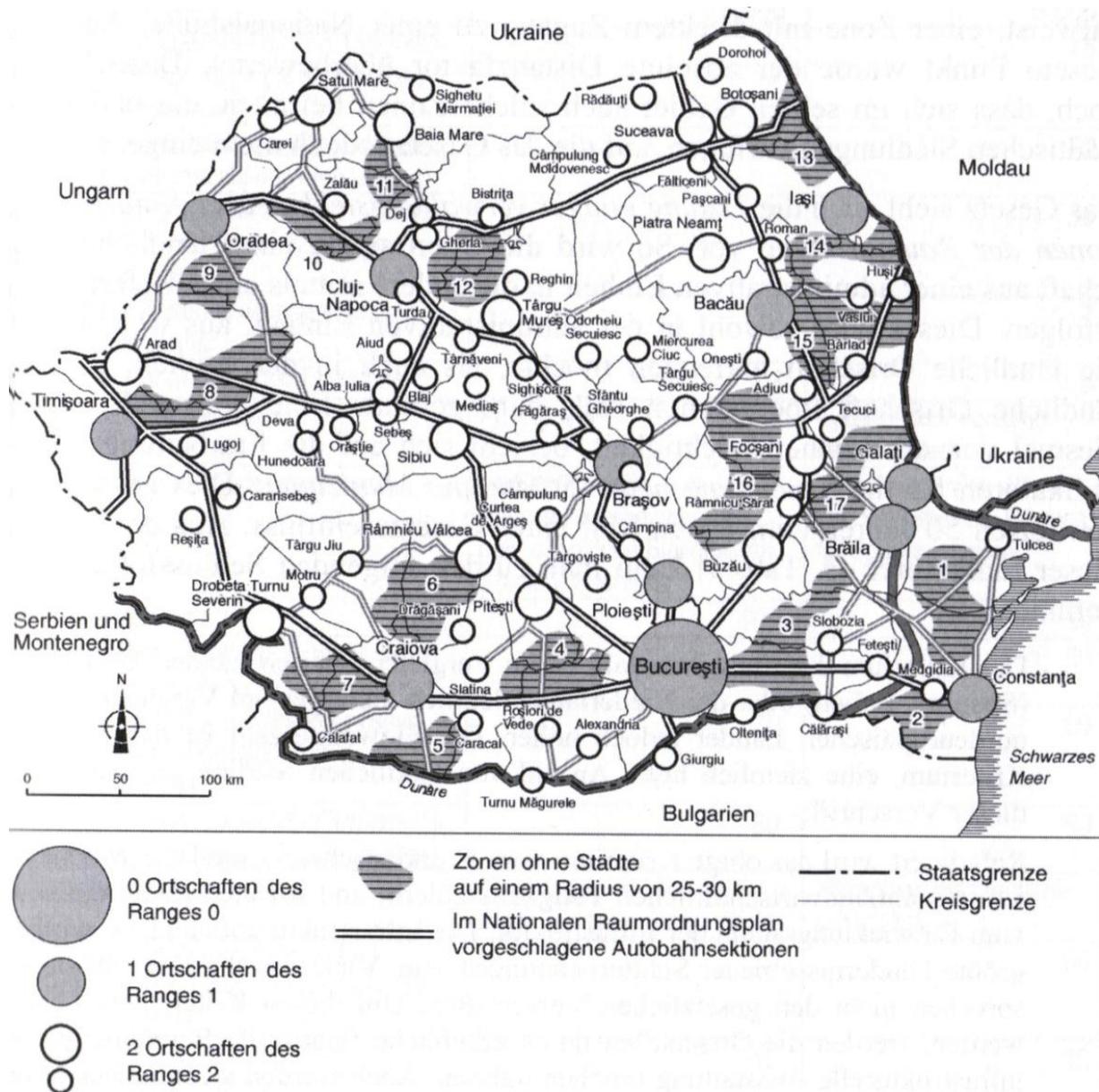


Abbildung 3: Hierarchie der Orte (BENEDEK 2006: 117)

Was in der Graphik ebenfalls angeschnitten wird, ist die (geplante) Verkehrsinfrastruktur. Diese ist in Rumänien durch die jahrelange Mangelwirtschaft noch weitgehend veraltet. Es bedarf somit eines umfassenden Ausbaus, mit dem Hauptzweck der Anbindung an den wichtigsten Wachstumspol Bukarest und an die europäischen Transportnetze. (SCHARR & GRÄF 2008, BENEDEK 2006)

Die anteilmäßige Verteilung der Bevölkerung auf Stadt und Land hat sich seit der Wende zu Gunsten der Städte entwickelt und ist seitdem jedoch relativ konstant und ausgeglichen. So zählen 2011 54,9 % zur städtischen Bevölkerung. (INS 2012)

3.2 Geschichtliche Entwicklung

Dem historischen Überblick sei eine regionale Einteilung Rumäniens nach geschichtlichen und kulturgeographischen Merkmalen vorweggenommen. Demnach lassen sich folgende Regionen unterscheiden: Banat, Kreischgebiet [Crișana], Marmarosch [Maramureș], Siebenbürgen [Ardeal], Oltenien [Oltenia], Muntenien [Muntenia], Moldau [Moldova] und die Dobrudscha [Dobrogea]. Oltenien und Muntenien formen gemeinsam die historische Provinz der Walachei [Țara Românească]. Die folgende Grafik nach JORDAN (2014b) zeigt die räumliche Verteilung der Regionen und stellt die historischen Grenzen in Beziehung zu den heute geltenden Kreisgrenzen.



Abbildung 4: Großregionen Rumäniens (JORDAN 2014b: 233)

Frühgeschichte

Der Großteil der Völker, die vermutlich Ende der Bronzezeit den Donau-Karpaten-Raum bewohnten, waren die Geten und Daker, die der thrakischen Sprachfamilie zuzuordnen sind. Daher rührt auch der topographische Name „Dacia“ (dt. Dakien), unter dem die historischen Quellen stets ein nördlich der Donau liegendes Gebiet bezeichnen. Geten und Daker waren demselben Volk zugehörig, ihre Bezeichnung bezog sich lediglich auf regionale

Unterschiede. Um das 1. Jahrhundert nach Christus führte das Römische Reich Kriege gegen die Daker, aus denen Dakien als römische Provinz „Dacia Romana“ hervorging. Die neue Kolonie umfasste jedoch nicht das gesamte von dakischen Stämmen bewohnte Gebiet. Die Ausbreitung reichte vom heutigen Banat, der Siebenbürgischen Hochebene bis nach Oltenien, zeitweise auch über die Walachei und bis in die südliche Moldau. Nebenher bestand weiterhin ein von den Römern unbesetztes Gebiet, das von Daker-Stämmen besiedelt wurde. Dieses erstreckte sich über Nordsiebenbürgen, das Kreischland, die Marmarosch, sowie die nördliche Moldau. Im Herrschaftsgebiet der Römer wurde die Kolonialisierung vorangetrieben. Die Frage bezüglich des Einflusses der dakisch-stämmigen Bevölkerung ist Gegenstand zahlreicher wissenschaftlicher Untersuchungen. So wird angenommen, dass die Mehrheit der 180 etymologisch ungeklärten Wörter des Rumänischen geto-dakischen Ursprunges ist. Ansonsten hatte die lateinische Sprache ihre weite Verbreitung gefunden. Über die Jahre war die römische Provinz zahlreichen Angriffen von dakischen, als auch von anderen Stämmen ausgesetzt, die sich um die Jahre 274 – 275 so sehr zuspitzten, dass die Römer das Gebiet räumten. (VULPE 2006)

Über die Jahrhunderte nach dem Abzug der Römer existieren wenige Quellen. Zu Beginn des 7. Jahrhunderts ist die Ankunft von Slawen im Gebiet des Karpatenbogens bekannt. Ab Ende des 9. Jahrhunderts ließen sich die Magyaren (Ungarn) im Donau-Karpaten-Raum nieder. Die politische Landkarte zeigt neben Ungarn die slawischen Staaten Bulgarien, Kroatien und die serbischen Fürstentümer. Erst ab dem 9. Jahrhundert tauchen auch die Walachen, die späteren Rumänen, in der Geschichtsschreibung auf. Durch den Einfluss der slawischen Besiedlung fanden sich in ihrer Sprache zahlreiche slawische Ausdrücke, zudem muss in dieser Zeit die Hinwendung zur östlichen Kirche erfolgt sein. Die Tatsache, dass über das Volk über so lange Zeit keine Belege existieren, es aber dennoch nicht im Slawentum aufgegangen war und die Zeit der Völkerwanderung überlebt hatte, führte zu umstrittenen Theorien über die Bildung des rumänischen Volkes. (VÖLKL 1995)

Unbestritten ist, dass sich in diesen Jahren die Ethogenese des rumänischen Volkes vollzog. Durchaus unterschiedlicher Meinung ist sich die Geschichtsschreibung über deren Vorgang. Von ungarischer Seite wird die sogenannte „Migrationstheorie“ vertreten. Diese geht davon aus, dass sich mit der Räumung des Gebietes durch die Römer, die gesamte römische und romanisierte Bevölkerung in die Gegend südlich der Donau zurückgezogen hat und die Rumänen erst nach der ungarischen Inbesitznahme Siebenbürgens erneut dort eingewandert waren. Die rumänische Sicht hingegen vertritt die „Kontinuitätstheorie“, die davon ausgeht,

dass eine dako-romanische Bevölkerung auch nach Abzug der Römer in der Provinz zurück geblieben ist. (VÖLKL 1995, VERSECK 1998)

Bildung der Fürstentümer

Im 14. Jahrhundert entstanden südlich und östlich des Karpatenbogens gelegen die mittelalterlichen Staaten Walachei und Moldau. Die ungarische Herrschaft hatte sich über Siebenbürgen erstreckt, ein weiteres Fortschreiten gegen Süden und Osten konnte jedoch vorerst gestoppt werden. In der Walachei konnten die Walachen unter der Führung von Basarab I. 1330 ihre Unabhängigkeit erlangen. Wobei die feudalen Strukturen zwischen den ungarischen Königen und den walachischen Fürsten mit Unterbrechungen und Variationen weiterhin mitbestimmend waren. Basarabs Sohn und Nachfolger gründete die Metropole Argeş und orientierte das Land endgültig zum orthodoxen Glauben hin. Die Moldau konnte sich wenige Jahre später gegen den ungarischen König behaupten und breitete sich in den Folgejahren bis zum Dnjestr und Schwarzen Meer aus. Auch auf diesem Gebiet wurde eine Metropole gegründet, die sowohl die kirchliche Organisation in byzantinisch-slawischer Form regelte, als auch die Anerkennung der Staatsunabhängigkeit und die oberste Autorität des Fürsten (Woiwode) würdigte. (POP 2006)

Eine andere Entwicklung vollzog Siebenbürgen. Mit Beginn des 11. Jahrhunderts wurde es Teil des ungarischen Königreiches. Belegt ist die gezielte Ansiedlung durch die ungarischen Könige von Szeklern im Osten, Saxones (Siebenbürger Sachsen) im Süden und Walachen in unterschiedlichen Teilen Siebenbürgens. (VÖLKL 1995) Der ungarische Adel, die Sachsen und die Szekler bildeten die drei Nationen, die über religiöse Freiheit und politische Rechte verfügten. Die Walachen waren zum größten Teil leibeigene Bauern und wurden nicht als eigene Nation anerkannt. Zusätzliche Benachteiligung erfuhren sie durch ihren orthodoxen Glauben, der als einzige Religion als nicht gleichberechtigt angesehen wurde. Die ersten deutschen Kolonisten siedelten sich um das heutige Sibiu [Herrmannstadt] an. Sie gründeten zahlreiche weitere Siedlungen, wie Bistrița [Bistritz], Braşov [Kronstadt], Cluj [Klausenburg], Sebeş [Mühlbach] und Turda [Thorenburg], die sie bald zu florierenden Gewerbezentren aufbauten. Die Ungarn profitierten von der wirtschaftlichen Erschließung durch die Sachsen und statteten sie deshalb auch mit den genannten Sonderrechten aus. (VERSECK 1998)

Unter osmanischer Oberhoheit

Nachdem die Osmanen 1389 und 1393 über die Serben und die Bulgaren siegten, besaßen sie direkten Zugang zur Walachei, besetzten die Dobrudscha und machten sie damit zu einer osmanischen Provinz. Ein halbes Jahrhundert später kam die Moldau in das Visier der

Türken. Trotz starken Widerstandes wurde auch Bessarabien zur osmanischen Provinz und die Moldau hatte sich der Oberhoheit des Sultans zu unterwerfen. Durch den Zusammenbruch Ungarns 1526 konnte sich die Macht des osmanischen Reiches noch zusätzlich verstärken. Ungarn zerfiel in drei Teile: die habsburgischen Gebiete im Westen und Norden, die zur osmanischen Provinz gewordene Tiefebene und Siebenbürgen. Letztes blieb zwar der Oberhoheit des Sultans verpflichtet, ging jedoch als eigenständiges Fürstentum hervor. So hatten sich Siebenbürgen, die Walachei und die Moldau in einem osmanisch regierten Südosteuropa ihre Autonomie bewahrt, während die anderen Gebiete zu osmanischen Provinzen degradiert waren. Diese Selbstständigkeit zeigte sich in wirtschaftlichen, kulturellen und religiösen Belangen, das Leben ging relativ unangetastet weiter. Prozesse der Islamisierung berührten diese Regionen nur sehr wenig. Die Abhängigkeit gegenüber den osmanischen Herrschern bestand in einem Vasallitätsverhältnis. Es war jährlich ein Tribut zu bezahlen, sowie Naturalabgaben zu leisten. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nahm der wirtschaftliche Einfluss auf die Walachei und die Moldau zu. Die Fürstentümer wurden in den osmanischen Wirtschaftsraum eingegliedert, in dem sie bestimmte Waren nur mehr aus osmanischem Gebiet beziehen durften und in den eigenen Gebieten gefertigte Produkte günstig nach Istanbul zu verkaufen hatten. Diese direkten und indirekten Zahlungen lasteten schwer auf dem Land, insbesondere auf der bäuerlichen Bevölkerung. (VÖLKL 1995)

Im Kontext des langen Türkenkriegs (1593 – 1606) ergriff der Fürst der Walachei, Michael der Tapfere, die Gelegenheit und schaffte es die osmanische Oberhoheit abzuschütteln. 1599 marschierte er in Siebenbürgen ein und wurde zum Statthalter ernannt. Ein Jahr später gelang es ihm die Moldau zu besetzen. Die Vereinigung war von kurzer Dauer und brach noch 1600 auseinander. Michael wird in der rumänischen Geschichtsschreibung als erster Einiger der rumänischen Länder gefeiert. (MURGESCU 2006)

Im Großen Türkenkrieg (1683 – 1699) schritt das osmanische Heer bis Wien vor, scheiterte jedoch an seinem Vorhaben die Stadt einzunehmen. Nach dem Gegenzug des habsburgischen Heeres gelangte Siebenbürgen erneut unter die ungarische Krone. Auch Russland zog gegen die Türken in den Krieg. Damit befanden sich die Fürstentümer Walachei und Moldau, die allgemein als „Donaufürstentümer“ bekannt wurden, in der Mitte dreier Großmächte und damit in einem nicht ungefährlichen Gebiet. Nach dem Versuch der moldauischen und walachischen Fürsten die Oberhoheit der Osmanen abzuschütteln, reagierten die Türken gegen den Verrat. Die Herrscher über die Ländereien wurden von nun an von Istanbul gestellt. Dazu griffen sie auf die sogenannten „Fanarioten“ zurück, die nach dem griechischen

Stadtteil Fanar in Istanbul benannt waren. Die Fanariotenzeit dauerte in der Moldau von 1711 bis 1821 und in der Walachei von 1715 bis 1821. Einigen positiven Impulsen, wie etwa der Verbesserung des Rechtswesens, stand die finanzielle Ausbeutung der beiden Ländereien gegenüber. Diese bewirkte eine allgemeine Stagnation von Wirtschaft und Landesentwicklung, wodurch die Donaufürstentümer einen erheblichen Rückstand zum westlichen Europa erlitten. Aus diesem Grund ist die Epoche der Fanarioten in Rumänien Symbol für einen politischen, ökonomischen und sozialen Verfall. Der griechische Aufstand 1821 brachte dem Volk ein unabhängiges Griechenland, in den Donaufürstentümern wurden die Aufständischen jedoch niedergeschlagen und die Fanariotenzeit galt damit als beendet. (VÖLKL 1995, VERSECK 1998)

Mit dem Vertrag von Adrianopel (1829) wurden die Donaufürstentümer zu russischen Protektorat ernannt und die Osmanen verloren an Einfluss. Eine der wichtigsten Veränderungen war der Wegfall des türkischen Außenhandelsmonopols, der den Fürstentümern nun ermöglichte ihre Waren, in erster Linie Getreide, nach Europa zu exportieren. (VERSECK 1998)

Nationalbewegung

Bereits zur Fanariotenzeit bildete sich ein immer stärker werdendes Nationalbewusstsein der späteren Rumänen heraus. Ziel war es, nach all dem orientalischen Einfluss das Land wieder auf einen europäischen Weg zu führen. Durch die rigorose Regierung der Russen entwickelte sich die zunächst antiosmanische Nationalbewegung immer mehr in eine antirussische. Unter diesen Vorzeichen stand auch die revolutionäre Bewegung von 1848. Während es in der Moldau zu rein friedlichen Demonstrationen kam, die durch das russische Militär sofort beendet wurden, übernahm in der Walachei eine provisorische Regierung die Macht. Die revolutionäre Bewegung wurde jedoch nach drei Monaten, auf Ersuchen Russlands, von türkischen Truppen niedergeschlagen. (VERSECK 1998)

Ihren eigentlichen Ursprung fand die rumänische Nationalbewegung in Siebenbürgen. Die mit Rom seit Beginn des 18. Jahrhunderts unierte Kirche der Walachen ebnete den Weg zu europäischen Schulen und westlichen Denkens. In dieser Bewegung wurde in Anlehnung an die Ideen der Aufklärung an der sozialen Besserstellung und den Rechten der siebenbürgisch-rumänischen Bevölkerung gearbeitet. Die Intellektuellen der Mitte des 19. Jahrhunderts gegründete sogenannten „Siebenbürgischen Schule“ entwickelten aus der Idee der Romanität der Rumänen das auf dem Lateinischen Alphabet basierende erweiterte Rumänische

Alphabet, welches das Kyrillische ablöste und sich in der Aussprache am Italienischen und Französischen orientierte. (UNGUREANU 2006)

Die revolutionären Versuche in den Fürstentümer führten zu einer zunehmenden Verschärfung und die Walachei und Moldau standen ab 1849 unter russisch-türkischer Herrschaft. In Folge des Krimkriegs verlor Russland 1856 die Macht über die rumänischen Fürstentümer. Sie unterlagen jedoch nach wie vor der osmanischen Oberhoheit. Auch die westeuropäischen Großmächte spielten nun mit ein und wurden in der Konvention von Paris (1858) zu Garantiemächten, die eine innenpolitische Unabhängigkeit der Fürstentümer sicherten und gleichzeitig über die außenpolitischen Belange bestimmten. (VERSECK 1998, VÖLKL 1995)

Die postrevolutionäre Nationalbewegung hatte sich neben der Unabhängigkeit, auch die Vereinigung der beiden rumänischen Fürstentümer zum vorrangigen Ziel gemacht. Im Jänner 1859 wurde Alexandru Ion Cuza zum Fürsten der Moldau gewählt. Im März ernannte auch die Walachei ihn zu ihrem Fürsten. Dadurch schlossen sich die beiden Fürstentümer zu einer „Personalunion“ zusammen. Jedoch stand das rumänische Volk weiterhin vor der Hürde, dass ihre Staaten nicht souverän waren. Trotz ersten Widerstands billigten die Großmächte die Doppelwahl und die verwaltungsmäßige Zusammenführung der beiden Fürstentümer, wenn auch nur auf die Amtszeit Cuzas beschränkt. Cuza gelang es eine gemeinsame Regierung zu bilden. So verkündete er im Jahre 1862 die Vereinigung des Landes unter dem Namen „Rumänien“. Die Regierung widmete sich zahlreichen erfolgreichen Reformen. Sie scheiterte jedoch an der Agrarreform und der Landesverteilung. Es kam zum Widerstand und in einem Komplott wurde Cuza 1866 zur Abdankung gezwungen. (VERSECK 1998)

Unabhängiges Königreich Rumänien

Im gleichen Jahr wurde der katholische, preußische Prinz Karl von Hohenzollern-Sigmaringen, als Carol I. zum Oberhaupt Rumäniens berufen. Die Verfassung von 1866 gewährte dem Fürsten eine sehr starke Stellung und Entscheidungsmacht, und war in Bezug auf die Bürgerrechte für damalige Verhältnisse hochmodern. Gleichzeitig legte das Gesetz jedoch ein an die Grundeinkünfte gebundenes Zensuswahlrecht fest. Die Bauern und Kleinbürger verfügten somit kaum über politischen Einfluss. (VERSECK 1998) Unter der Regierung von Carol strebte Rumänien nach der formalen Unabhängigkeit, die im Zuge des russisch-türkischen Krieges von 1877 erreicht wurde. Rumänien gewährte den russischen Truppen durch das Land zu ziehen und kämpfte an deren Seite gegen die türkische Herrschaft. Nach dem Sieg über die Osmanen wurde die Dobrudscha an Rumänien angeschlossen.

(BERINDEI 2006) 1878 verkündete das Land seine Unabhängigkeit und Souveränität, die auf dem Berliner Kongress offiziell anerkannt wurde. 1881 proklamierte sich Rumänien zum Königreich und Carol wurde offiziell zum ersten König Rumäniens gekrönt. (VERSECK 1998)

Mit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte ein wirtschaftlicher Aufschwung ein, der sich durch eine schrittweise Modernisierung und Industrialisierung kennzeichnete. Dabei vollzog Rumänien eine Gratwanderung zwischen außenwirtschaftlicher Öffnung und Protektionismus. Unter der Regierung Carols kamen zahlreiche ausländische Fachkräfte ins Land und der Staat beauftragte ausländische Firmen mit dem Ausbau der Infrastruktur, um eine Anbindung an Europa zu schaffen. Die Produktion und der Export von Vieh, Getreide, Salz, Holz und Erdöl vervielfachten sich. Jedoch profitierte lediglich eine kleine städtische Schicht vom Wirtschaftsaufschwung. Die ländliche und bäuerliche Bevölkerung blieb arm, trug die größte Steuerlast und besaß die wenigsten Rechte. So kam es 1907 zum großen Bauernaufstand, der das Land an den Rand des Bürgerkriegs trieb. Gruppen von Bauern zogen durch das Land gegen die Großgrundbesitzer (Großbojaren), zerstörten deren Besitz und töteten die verfeindeten Bojaren. Die Armee schlug den Widerstand blutig nieder. Eine bessere Landverteilung konnten die Bauern nicht erreichen. (VERSECK 1998)

Neben der Situation der Bauern beschäftigte das Land seit seiner Unabhängigkeit das Problem der siebenbürgischen Rumänen. Nach der Bildung der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie 1867 verstärkte Ungarn seine Bestrebungen, alle Nicht-Ungarn zu „guten Madjaren“ zu machen. Besonders stark davon betroffen waren die Rumänen, denn sie waren mit etwa 15 % nicht nur die größte ungarische Minderheit, sondern stellten in Siebenbürgen mit 56 % die absolute Mehrheit. Deshalb verfolgte der Staat eine Politik, die gezielt alle Minderheitensprachen zu verdrängen versuchte. In Rumänien empörte man sich über die Schikanen und die Stimme zur Vereinigung aller Rumänen in einem eigenen Staat wurde immer lauter. Das Dilemma des rumänischen Staates bestand jedoch darin, dass das Land seit 1883 durch einen rumänisch-österreichisch-ungarischen Geheimvertrag mit dem Dreibund alliiert war. (VERSECK 1998)

In Siebenbürgen, im Banat, dem Kreischgebiet und der Marmarosch kam es mit der Jahrhundertwende, wie im restlichen österreichisch-ungarischen Gebiet, zu einem wirtschaftlichen Aufschwung. Die rumänische Bevölkerung blieb in diesem Prozess jedoch marginalisiert. (BERINDEI 2006)

Groß-Rumänien

Der 1. Weltkrieg brachte eine radikale Wende mit sich. 1914 starb der König und sein Thronfolger Ferdinand kam an die Macht. Im selben Jahr erklärte sich Rumänien neutral. Ein Beweggrund war die Tatsache, dass in einem Bündnis mit Österreich-Ungarn Siebenbürgen niemals gewonnen werden hätte können. Die Stimmen wurden lauter, sich vom Dreibund (Deutschland, Österreich-Ungarn, Italien) zu lösen und sich der Entente (Vereinigtes Königreich, Frankreich, Russland) anzuschließen. So wurde 1916 die Neutralität aufgegeben und in den Krieg gegen die ehemaligen Verbündeten gezogen. Nachdem für zwei Jahre mehr als die Hälfte Rumäniens von feindlichen Truppen besetzt war, gelang im Herbst 1918 der Rückschlag, Österreich-Ungarn zerfiel und Rumänien konnte die Vereinigung verwirklichen. Bessarabien, die Bukowina, Siebenbürgen, das Banat, das Kreischland und die Marmarosch wurden mit dem übrigen Rumänien vereinigt und auf der Friedenskonferenz von Paris (1919) wurde diese Vereinigung offiziell anerkannt. (BERINDEI 2006) [s. Abbildung 5] Bei der Grenzziehung wurde eine ethnisch korrekte Aufteilung nicht beachtet, was zu zahlreichen innenpolitischen Spannungen führte. Aus einem Nationalstaat wurde ein Vielvölkerstaat, der sein Territorium und seine Bevölkerung vervielfachte, aus zusammengewachsenen historischen Regionen wurde ein sozial, wirtschaftlich und kulturell disparates Staatsgebilde. Zwar waren das Altreich und die neu gewonnen Gebiete agrarisch geprägt, die ehemaligen österreichisch-ungarischen Gebiete waren jedoch infrastrukturell und industriell weiter fortgeschritten. Die Regionen Bessarabien und die Südbukowina lagen in ihrer Entwicklung hinter dem Altreich. (VERSECK 1998)

Der Beginn der Zwischenkriegszeit war von zwei Problembereichen geprägt. Zum einen war eine umfangreiche Bodenreform ausständig, zum anderen wollte das Land das wirtschaftliche Monopol der Nicht-Rumänen in den neuen Gebieten schwächen. So kam es 1918 zu einer Agrarreform, die sich ihre Spielregeln so legte, dass im Altreich begünstigtere Bedingungen galten, als in den neu gewonnenen Gebieten. Der Prozess der Enteignung und Wiederverteilung war somit in weiten Teilen ein Mittel der Rumänisierung. 1923 erhielt Rumänien eine neue Verfassung, wobei sich diese im Wesentlichen nur durch ein allgemeines Wahlrecht reformiert hatte. Ansonsten blieb das Land eine konstitutionelle Monarchie, mit starker Stellung des Königs. Der multinationale Charakter wurde in der Verfassung verleugnet und die Forderungen der neuen Gebiete ignoriert. Das neue Groß-Rumänien sah seine Grenzen von Anfang an gefährdet, im Besonderen durch die Nachbarländer der Sowjetunion, Bulgarien und Ungarn. Diese Länder erkannten die Friedensverträge nicht an und verfolgten selbst eine irredentistische Politik. Zum Schutz gegen Ungarn trat Rumänien

1920 gemeinsam mit der Tschechoslowakei und Jugoslawien einem Bündnis bei, das unter dem Namen „Kleine Entente“ bekannt wurde. (VERSECK 1998)

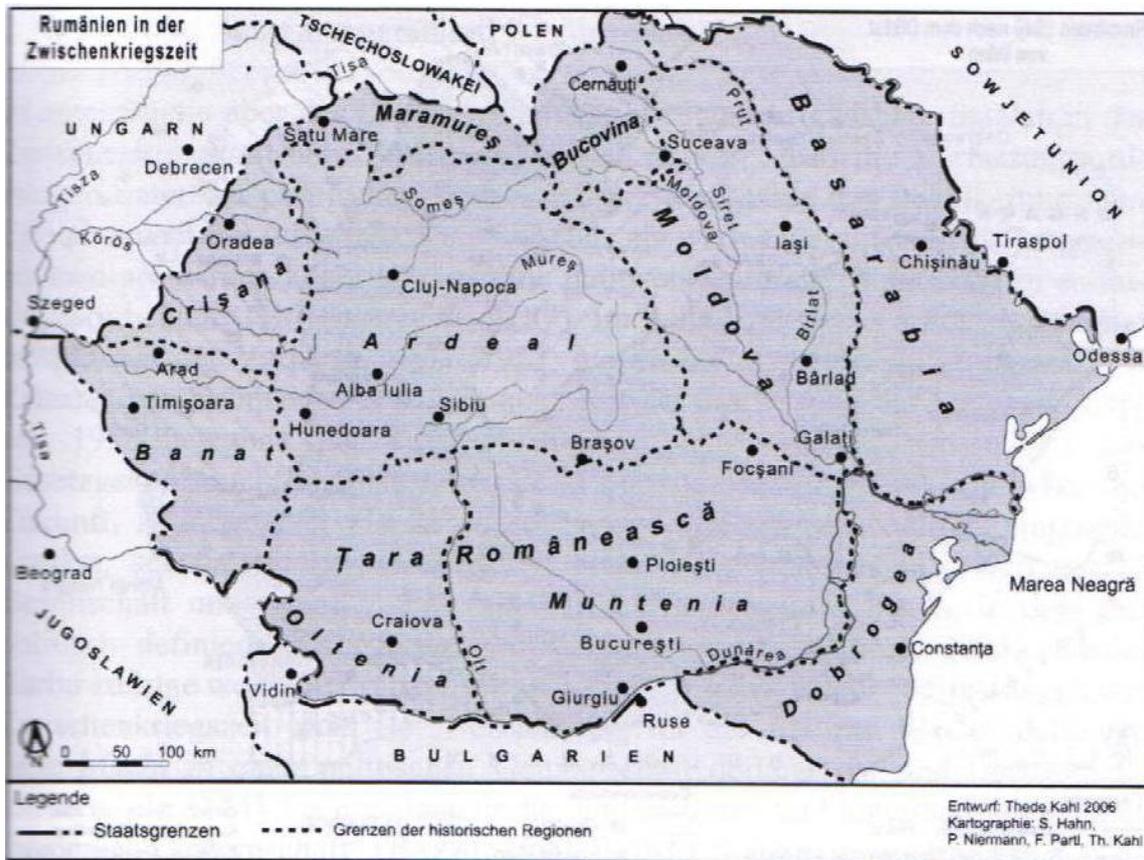


Abbildung 5: Groß-Rumänien in der Zwischenkriegszeit (MÜLLER 2006: 285)

Zweiter Weltkrieg

Durch die Einführung des allgemeinen Wahlrechts hatte sich das Zwei-Parteien-System in eine breiter gefächerte Parteienlandschaft verwandelt. Zudem war der politische Einfluss der Großbojaren deutlich geschwächt worden. Durch die innen- und außenpolitische Ungewissheit gewannen vor allem nationalistische Parteien an Bedeutung. Dazu trat eine allgemeine antisemitische Haltung, in der sich vor allem die „Eiserne Garde“, die im Jahr 1927 unter dem Namen „Legion des Erzengels Michaels“ gegründet wurde, aktiv profilierte. Als Rumänien von der Weltwirtschaftskrise betroffen wurde, gewann die faschistische Garde immer mehr Anhänger und ihre gewalttätigen Ausschreitungen nahmen zu. Der Nachfolger des Thronfolgers Carol I., Carol II., der zunächst auf den Thron verzichtet hatte, kehrte 1930 aus dem Ausland zurück. Sein Ziel war es, das parlamentarische System abzuschaffen und eine Diktatur zu errichten. Die chaotischen Zustände im Land und die immer wechselnde Parteiführung, die mit der Eisernen Garde nicht fertig wurde, spitzten die Situation bis 1938 zu. So rief König Carol II. im selben Jahr die Diktatur aus und verbot jegliche politische

Tätigkeit. Die Königsdiktatur führte Rumänien nur noch tiefer in die Krise. Carol ging einen Pakt mit dem faschistischen Deutschland ein, um die Gunst Hitlers auf seine Seite zu ziehen. Dies geschah jedoch ohne viel Erfolg und Rumänien musste kampfflos Bessarabien und die Bukowina an die Sowjetunion, Nordsiebenbürgen an Ungarn und die Süddobrukscha an Bulgarien abtreten. (VERSECK 1998)

Die Tatsache, dass Rumänien innerhalb eines Monats ein Drittel seines Staatsgebietes verloren hatte, fiel schwer auf den König zurück. Carol setzte 1940 den General Ion Antonescu als Ministerpräsident ein. Dieser putschte tags darauf den König und zwang ihn zur Abdankung. Sein Sohn, Mihai, wurde zum neuen König, besaß jedoch mehr eine Repräsentationsfunktion. Die Macht übernahm Antonescu, der die Bezeichnung des Führers annahm und in Kooperation mit der Eisernen Garde eine Militärdiktatur errichtete. (SCHARR & GRÄF 2008, MÜLLER 2006) Es kam jedoch bald zum Disput zwischen den beiden Akteuren. Die Garde führte eine faschistische Terrorherrschaft und der Kampf gegen die Juden nahm auch für den Antisemiten Antonescu nicht tolerierbare Ausmaße an. Er verfolgte zwar dieselben Ziele wie die Garde, missbilligte jedoch die Methoden. So entmachtete Antonescu die Eisernen Garde und wurde zum alleinigen Führer des Landes. Unter dem Regime Antonescus fanden mehrere hunderttausend Juden im rumänischen Holocaust ihren Tod. Unter den Deportierten fand sich auch eine große Zahl an Roma. (VERSECK 1998)

Antonescus primäres Ziel war die Wiederherstellung der Groß-Rumänischen Grenzen und er hoffte dabei, dieses durch die Treue zu Hitler zu erreichen. Rumänien beteiligte sich 1941 beim Angriff auf die Sowjetunion und gewann Bessarabien und die Bukowina zurück. Das Land war für Hitler deshalb besonders wichtig, da Rumänien zu den wichtigsten Öllieferanten für die deutsche Kriegsmaschinerie zählte. Die Kämpfe bei Stalingrad hatten die Wende an der Ostfront gebracht und die Sowjetunion rückte immer mehr Richtung Westen. 1944 kam es zum Sturz Antonescus durch einen Staatsstreich König Mihais und ein Wechsel auf die Seite der Alliierten fand statt. Trotz beschlossenen Waffenstillstand, besetzte die Rote Armee Rumänien. Auch wenn Nordsiebenbürgen wieder zu rumänischem Territorium erklärt wurde, mussten Bessarabien und die Nordbukowina an die Sowjetunion und die Süddobrukscha endgültig an Bulgarien abgetreten werden. (VERSECK 1998)

Kommunistische Herrschaft

Obwohl die Kommunisten bis 1944 keine bedeutende Rolle spielten, kamen sie durch die Anwesenheit der sowjetischen Truppen an die Macht. Rumänien wurde somit zu einem sowjetischen Satellitenstaat. 1945 verkündete König Mihai unter immensem sowjetischen

Druck die erste linksdominierte Regierung unter Ministerpräsident Petru Groza. Den Kommunisten gelang in den folgenden Jahren eine Besetzung aller Schlüsselgremien und damit eine schleichende Machtübernahme. Mihai verweigerte noch im selben Jahr die weitere Zusammenarbeit mit der Groza-Regierung und forderte freie Wahlen. Das Ergebnis war für die Kommunisten vernichtend und wurde zu deren Gunsten verfälscht. Als letztes Hindernis zwang Groza König Mihai 1947 zur Abdankung und die Volksrepublik Rumänien wurde ausgerufen. Mit diesen Ereignissen endete die Westorientierung und der Prozess der Stalinisierung setzte ein. Die Entwicklung verlief ähnlich wie in anderen osteuropäischen Staaten. Die Meinungs-, Organisations- und Pressefreiheit wurden abgeschafft. Regimegegner, ehemalige Politiker und Kriegsverbrecher, wurden ebenso inhaftiert oder deportiert, wie eine große Anzahl der deutschen Minderheit, die als Faschisten bezichtigt wurden. (VERSECK 1998) Die 1948 gegründete „Securitate“ (dt. Staatssicherheit) verhaftete alle Personen, die nicht in das Bild der kommunistischen Partei passten. 1950 wurde die Zwangsarbeit rechtlich verankert und als Mittel der Bestrafung und „Umerziehung“ angewendet. (SCHASER & VOLKMER 2006) Neben den politischen Veränderungen wurde eine wirtschaftliche Stalinisierung eingeleitet. Ein Verstaatlichungsgesetz sorgte für die Enteignung und Kollektivierung aller Industrie-, Versicherungs-, Transport- und Bergwerksunternehmen. Der Ausbau der Schwerindustrie und gigantische Großbauprojekte wurden forciert. Die Kollektivierung der Landwirtschaft wurde gewalttätig durchgesetzt. Dieser Prozess dauerte auf Grund des heftigen Widerstandes durch die Bauern bis 1962 an. (VERSECK 1998)

Die neue Regierung wählte Gheorghe Gheorghiu-Dej 1948 zum Generalsekretär und später zum Ministerpräsident. Dieser war bereits seit einigen Jahren bedeutendes Mitglied der kommunistischen Partei und loyaler Stalinist. Auch nach dem Tod Stalins 1953 stellte sich Gheorghiu-Dej vehement gegen eine Entstalinisierung und bekannte sich in außenpolitischen Konflikten stets zu Moskau. Diese Loyalität wurde 1958 mit dem Abzug der sowjetischen Truppen gedankt. 1955 trat Rumänien dem Warschauer Pakt bei. In den 60er Jahren distanzierte sich Gheorghiu-Dej jedoch immer mehr von der Sowjetunion. Chruschtschow, Regierungschef der Sowjetunion, verfolgte den Plan, eine Arbeitsteilung zwischen den Staaten des Rats für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) einzuführen. Der RGW existierte mit Rumänien als Gründungsmitglied seit 1949 und sollte für die ökonomische Vormachtstellung der Sowjetunion innerhalb Osteuropas garantieren. Für Rumänien war vorgesehen, dass es seine forcierte Industrialisierung aufgeben und sich vor allem als Agrar- und Rohstofflieferant etablieren sollte. (SCHASER & VOLKMER 2006)

1965 verstarb Gheorghiu-Dej und an seine Stelle trat Nicolae Ceaușescu, der bereits seit Beginn der sozialistischen Herrschaft in der Partei mitmischte. Die Machtkonzentration Ceaușescus war deutlich größer als die in den anderen Staaten des Warschauer Pakts. Er machte sich selbst zum Oberhaupt zahlreicher bedeutender Ämter und erreichte den Höhepunkt seiner Macht, als er das neu geschaffene Amt des Staatspräsidenten einnahm. Unter ihm entstand ein eigenes „Führerprinzip“, dessen Hauptmerkmal im permanenten Wechsel des Führerkreises bestand. Er vermied damit die Gefahr jedes innerparteilichen Widerstands. Zudem setzte er für zahlreiche Schlüsselämter Familie und Freunde ein. Ab den 1970er Jahren gewann seine Ehefrau Elena immer mehr an Einfluss und wurde im Laufe der Jahre zur zweitmächtigsten Person des Landes. (SCHASER & VOLKMER 2006)

Unter der Führung Ceaușescus verwandelte sich das Land kontinuierlich in einen Polizei- und Überwachungsstaat, der die Bevölkerung einer permanenten Überwachung unterzog. Er verfolgte weiterhin den von Gheorghiu-Dej eingeschlagenen nationalkommunistischen Kurs. Während es sich bei seinem Vorgänger jedoch um einen Ausdruck rumänischer Nationalinteressen handelte, erhob Ceaușescu den Nationalkommunismus zum ideologischen Leitprinzip. So verfolgte er eine zunehmende „Rumänisierung“ von Partei und Gesellschaft und wehrte sich vehement gegen die Auffassung Rumäniens als multinationalen Staat. Die staatlichen Versuche der „Homogenisierung“ aller Minderheiten veranlasste vor allem die Deutschen in die BRD auszuwandern. Besonders die ungarische Minderheit wurde durch die propagandistische Wiederbelebung von historischen, „nationalen Mythen“ zur Zielscheibe der Diskriminierung. (SCHASER & VOLKMER 2006: 308) Auch außenpolitisch hatte Ceaușescu einen nationalen Weg eingeschlagen, der Rumänien zunehmend von der Sowjetunion distanzieren sollte. Der markanteste Schritt in diesem Prozess war die Verweigerung der Unterstützung in der sowjetischen Militärintervention in der Tschechoslowakei. Mit seiner Abgrenzungspolitik verfolgte Ceaușescu eine weitgehende Autarkie des Landes. 1982 verkündete er alle Auslandsschulden abbezahlen zu wollen. Für dieses Vorhaben nahm er die größten Entbehrungen der Bevölkerung in Kauf. Gleichzeitig verfolgte er jedoch überdimensionale Riesenbauprojekte. In den 1980ern verursachte er eine katastrophale Energie- und Versorgungskrise, nur der Repressionsapparat ermöglichte die widerstandslose Hinnahme durch die Bevölkerung. (SCHASER & VOLKMER 2006)

1989 kam es zu mehreren Demonstrationen, die am 22. Dezember in der Erstürmung des Zentralkomitees in Bukarest gipfelten. Die Eheleute Ceaușescu flohen mit einem Hubschrauber vom Dach des Gebäudes, wurden jedoch wenig später gefasst und in der Folge

zum Tode verurteilt. Eine Übergangsregierung, die sogenannte „Front zur Nationalen Rettung“, bildete sich unter Ion Iliescu. (SCHARR & GRÄF 2008)

Postkommunistische Phase

Der Sturz des Diktators und damit das offizielle Ende des Kommunismus verliefen in Rumänien wesentlich anders als in vielen übrigen osteuropäischen Staaten. Die Beendigung erfolgte durch einen gewaltsamen Aufstand, eine anti-kommunistische Opposition, die das Land in die Demokratie hätte führen können, gab es nicht. So gelang es Iliescu, der in der Übergangsregierung die Vormachtstellung beanspruchte, in den Wahlen die anderen Parteien auszustechen und er wurde zum offiziellen Staatspräsidenten gewählt. Im Prinzip handelte es sich bei der neuen Regierung jedoch lediglich um einen Austausch der Personen. Die Minister aus den zweiten Reihen des kommunistischen Regimes unter Ceaușescu kamen nun zum Zug. (VERSECK 1998) So kam es zur politischen Aktivierung der Intellektuellen, denen diese Missstände und nicht statt gefundenen Veränderungen nicht gefielen. Es kam zu zahlreichen Demonstrationen, die jedoch von Bergarbeitern aus dem Jiu-Tal brutal niedergeschlagen wurden. Es bestehen Kontroversen über die aktive Beteiligung Iliescus an diesen Ereignissen. Die Bevölkerung hatte sich jedoch eine Stimme geschaffen und die Rufe nach einem tatsächlichen Systemwandel wurden lauter. Bis 1996 fand nur ein sehr langsamer Veränderungsprozess statt. Die Wirtschaft galt praktisch als eingefroren. Einzig in der Landwirtschaft wurde die Privatisierung gleich nach der politischen Wende 1991 umgesetzt. Die Flächen des bis dahin kollektiven Landwirtschaftssektors wurden auf die früheren Besitzer bzw. deren Erben aufgeteilt. Dadurch entstanden sehr kleine, in erster Linie der Subsistenz dienende Bauernwirtschaften. Bei den Wahlen 1996 konnten die Oppositionsparteien eine Mehrheit erlangen und bildeten die neue Regierung unter Emil Constantinescu. Diese späte Verdrängung der Ex-Kommunisten brachte Rumänien im Vergleich zu den meisten anderen Transformationsländern einen Rückstand von sechs Jahren und wurde im Land als „zweite Befreiung“ nach 1989 gefeiert. (VERSECK 1998: 123) Erst ab diesem Zeitpunkt kam der tatsächliche Systemwandel ins Rollen. Der Großteil der Staatsunternehmen wurde privatisiert, die ersten Verhandlungen mit der NATO und der Europäischen Union fanden statt. Die fehlende Erfahrung führte jedoch in den vier Jahren der Regierung Constantinescus zu zahlreichen Fehlritten, die zu wenig Fortschritt in der Wirtschaft führten. Die Bevölkerung war deshalb unzufrieden. Sie hatten sich mit der Wahl der neuen Regierung für den Systemwandel entschieden, die Armut und Arbeitslosigkeit hatte sich jedoch nicht verbessert. Die fortschrittlichen Veränderungen fanden mehr auf politischer Ebene statt, waren damit weniger bevölkerungsnah. Dies führte dazu, dass in den Wahlen

2000 Iliescu erneut an die Macht kam. Die Bevölkerung zog einen sicheren Arbeitsplatz vor, den sie sich von den Sozialisten erwarteten. Die Partei wurde jedoch stark reformiert und bekannte sich zum Westen und der Demokratie. Der Weg war somit klar vorgegeben. 2004 fand der Beitritt zur NATO statt und 2007 wurde Rumänien Mitglied der EU. In den ersten 2000er Jahren fanden entscheidende Privatisierungen statt. Ab 2000 hatten sich die ausländischen Investitionen vermehrt und die Arbeitslosigkeit wurde verringert. Auch die Armutsentwicklung hat sich seit der Jahrhundertwende verbessert. (DE NÈVE & OLTEANU 2006) So konnte sich mit der Jahrhundertwende die rumänische Wirtschaft zum ersten Mal langfristig stabilisieren.

Die aktuelle politische Situation ist kritisch. Die Spannungen zwischen Staatspräsident und Premierminister, die seit der Wende konstituierend sind (GABANYI 2006), setzen sich fort. Das Vertrauen der Bevölkerung in die Politik ist gering. ROTH & DE NÈVE (2002) sehen die Schwäche und das Negativeimage der politischen Institutionen nicht als Ergebnis von einem strukturellen Mangel des Systems, sondern vielmehr als Folge des Verhaltens der politischen Akteure. Ein zentrales Thema ist in der rumänischen Politik zudem die Korruption, die nicht von allen politischen Akteuren im selben Maß ernst genommen wird. Die Bekämpfung der Korruption ist jedoch eine direkte Forderung der EU. So ist ein Problem Rumäniens, dass die EU-Fördergelder nicht erfolgreich eingesetzt werden können. Dafür ist zum einen das aufzubringende Eigenkapital am Kohäsionsfonds verantwortlich, zum anderen die Korruption, die zahlreiche begonnene Bauprojekte mit der Zeit verlaufen lässt, weil das Geld in die falschen Taschen wandert. Mit Ende des Jahres 2014 fanden neue Präsidentschaftswahlen statt: Der zwei Perioden amtierende Präsident Traian Băsescu durfte nicht erneut antreten. Die enge Wahl fiel zwischen dem amtierenden Premierminister Victor Ponta und dem ehemaligen Bürgermeister von Sibiu, Klaus Johannis. Das Wahlergebnis, das einen Sieg Johannis mit sich brachte, verdeutlichte die starke Zweiteilung des Landes, die sich erneut an den altrumänischen Gebieten Walachei und Moldau in Abgrenzung zum innerkarpatischen Rumänien festmachen ließ. Mit dem Rumäniendeutschen Johannis als neuen Präsidenten ergab sich vor allem für die Bevölkerung der innerkarpatischen Gebiete ein Hoffnungsschimmer in eine reformorientierte Zukunft. Auch im westeuropäischen Ausland wurde das Wahlergebnis als ein bedeutender Schritt nach vorne wahrgenommen. Es bleibt abzuwarten, ob sich der erhoffte Fortschritt erreichen lässt.

3.3 Bevölkerungsentwicklung und -zusammensetzung

Demographie

Seit dem Transformationsbeginn 1989/90 war eine permanente Verschlechterung der demographischen Situation zu beobachten. Während die Geburtenrate immens sank, von 1989 auf 2012 von 16,0 auf 9,4, kam es zu einer Zunahme der Sterberate, von 10,6 auf 12. (INS 2012, INS 2013b)

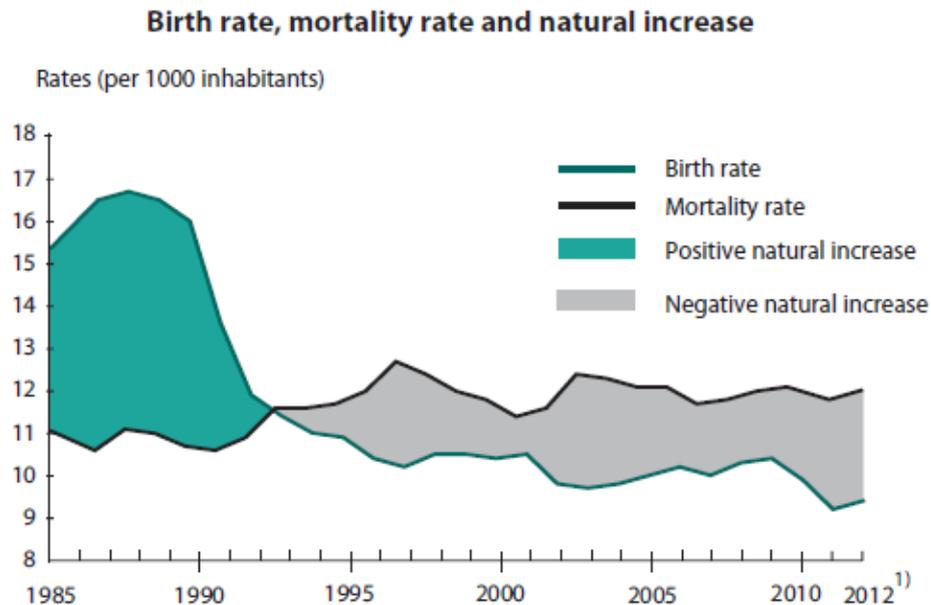


Abbildung 6: Natürliches Bevölkerungswachstum Rumäniens 1985 – 2012 (INS 2013b)

Derartige Veränderungen sind charakteristisch für die demographische Entwicklung in allen Transformationsländern Europas. (HELLER 2006) Im Vergleich dazu beträgt die Geburtenrate Österreichs 2013 ebenfalls 9,4, jedoch bei einer Sterberate von 9,4. (STATISTIK AUSTRIA 2013) Als Ursachen für die angestiegene Sterblichkeit gelten soziale und ökonomische Übergangsprobleme, wie soziale Unsicherheit, Arbeitslosigkeit und ein allgemein verschlechterter Lebensstandard. Der starke Einbruch der Geburtenraten nach der Wende geht auf die Aufhebung der staatlichen Restriktionen gegen Verhütung und Abtreibung zurück. Gleichzeitig lassen sich Phänomene der Modernisierung für eine anhaltende niedrige Geburtenrate benennen, wie z.B. die nachlassende Bedeutung der Kinder als Versorger ihrer Eltern, eine stärkere Emanzipation der Frauen usw. (HELLER 2006) Bedingt durch diese Entwicklungen hat sich die Bevölkerungszahl Rumäniens von 23.151.564 Mio. Einwohner im Jahr 1989 (INS 2012) auf 21.316.420 Mio. im Jahr 2012 reduziert. (INS 2013b)

Als zweite Ursache für den Bevölkerungsrückgang kommt die Auswanderung in Frage. Diese besitzt in Rumänien jedoch nicht einen so beträchtlichen Einfluss, da sie zu Teilen durch die Rückkehrquote aufgewogen wird. Von Experten wird jedoch angenommen, dass ein beträchtlicher Teil der Emigranten statistisch nicht erfasst ist. Eine Bedeutung besitzt die Auswanderung im Besonderen auf die demographische Struktur, so ist es tendenziell vor allem die jüngere Bevölkerung, die emigriert. So tragen sowohl Geburten- und Sterberaten, als auch der Faktor der Auswanderung zur demographischen Alterung der rumänischen Gesellschaft bei. Auch die Einwanderung kann diesen Prozess nicht aufwiegen. Rumänien ist als Immigrationsziel vor allem für ausländische Investoren, Kleingewerbebetreibende aus Staaten der sogenannten „Semiperipherie“ der Weltwirtschaft (u.a. China, Türkei, arabische Länder), die sich gerade auf dem Weg der Modernisierung befinden, sowie für Arbeitsmigranten, in erster Linie aus der Republik Moldau und der Ukraine, von Interesse. Ziel der letzten beiden Immigrantengruppen ist vielfach die Hauptstadt Bukarest, die oft nur als Zwischenstopp für eine Weiterwanderung nach Mittel- und Westeuropa genutzt wird. Von Bedeutung ist innerhalb Rumäniens die Binnenmigration. Dabei lassen sich vor allem zwei Phänomene beobachten: Zum einen findet ein Wachstum im unmittelbarem Umland der größten Städte, und damit in den ländlichen Raum hinein, statt. Dieses Wachstum geht einher mit einer Schrumpfung der Bevölkerung in den Kernstädten. Zum zweiten ist eine Abnahme in peripheren ländlichen Gebieten und im weiter entfernten Umkreis der Städte zu beobachten. (HELLER 2006)

Ethnische Struktur

Dadurch, dass Rumänien in seiner jahrhundertelangen Entstehung von zahlreichen Zuwanderungswellen geprägt war und die Zusammenführung des gesamtumänischen Staates relativ spät stattfand, ist der Anteil nicht-rumänischer Ethnien groß. Durch die Eingliederung Siebenbürgens, der Dobrudscha, Teilen des Banats, des Kreischgebiets, der Marmarosch, der Bukowina, sowie Bessarabiens wurde Rumänien somit zu einem bunten Vielvölkerstaat, der sich zahlreichen innen- und außenpolitischen Spannungen zu stellen hatte. Zwischen den Jahren 1913 bis 1919 verdreifachte sich die Fläche des Landes nahezu und die Bevölkerung stieg von 7,2 auf 17 Millionen Einwohner an. Durch den Anstieg der Nichtumänen von 0,7 auf 4,7 Millionen sank der Anteil der Rumänen von 90 % auf 72 %. Nach 1919 wurde durch eine gezielte Homogenisierungspolitik, Bevölkerungsaustausch, Vertreibung, Flucht und Auswanderung eine nationale Gleichmachung bewirkt, so dass im Jahr 1956 der Anteil der Rumänen bereits wieder bei 85,7 % lag. (JORDAN & KAHL 2006)

Im Jahr 2011 liegt der Anteil bei 88,9 %. Die zweitgrößte ethnische Gruppe sind die Ungarn, die 6,5 % der Gesamtbevölkerung bilden. Gefolgt von den Roma mit 3,3 %. Weitere Bevölkerungsgruppen, die über 20.000 Mitglieder stellen, gehören der ukrainischen, deutschen, türkischen, russisch-lipowanischen und tatarischen Nationalität an. Weitere Minderheiten bilden u.a. die Serben, Slowaken, Bulgaren, Juden, Armenier und Griechen. Nach der Muttersprache verteilt sich die Bevölkerung im Jahr 2011 auf 90,9 % Rumänisch Sprechende, 6,7 % geben Ungarisch als ihre Muttersprache an und 1,3 % bilden Romanes-Sprecher. (INS 2013a) 2011 betrachten sich 86,5 % als Anhänger der orthodoxen Kirche, 4,6 % als Mitglieder der katholischen Kirche und 3,2 % fühlen sich der protestantischen Kirche zugehörig. (INS 2013a)

In 40 Kreisen stellen Rumänen die Mehrheit dar. In Harghita und Covasna bilden die Ungarn die Mehrheitsbevölkerung, und in Bihor und Sălaj erreichen sie die 20 %-Schwelle, die zur amtlichen Nutzung der Minderheitensprache berechtigt. (JORDAN & KAHL 2006) Über die tatsächliche Zahl der Roma in Rumänien besteht Unklarheit. Nur ein kleiner Teil der Bevölkerungsgruppe deklariert sich als solche. Schätzungen gehen davon aus, dass die Roma noch vor den Ungarn die zweitgrößte ethnische Gruppe im Land ausmachen. Als stark sozial marginalisierte Minderheit haben sie Einfluss auf zahlreiche Sozial- und Wirtschaftsindikatoren, wie etwa die Säuglingssterblichkeit oder die Arbeitslosigkeit. Es ist jedoch schwer ihren tatsächlichen Beitrag einzubeziehen, da keine genauen Daten über deren räumliche Verteilung existieren. Siedlungsschwerpunkte lassen sich in der südlichen Walachei, vor allem in der Region um die Hauptstadt, im mittleren Teil der Moldau, im siebenbürgischen Becken und in den Flachländern der ungarischen Grenze festmachen. (JORDAN & KAHL 2006)

3.4 Administrative Einteilung

Die heute existierende Verwaltungsgliederung baut auf den sogenannten Kreisen [Județe] auf und bestand in Teilgebieten bereits im 17. Jahrhundert. Im Laufe der Geschichte unterlag diese Einteilung jedoch zahlreichen Veränderungen, bis im Jahr 1968 erneut auf die Kreise zurückgegriffen wurde. Im Rahmen dieser existieren Städte [Orașe, die größeren Städte werden Municipiu genannt] und Gemeinden [Comuni], die ein bis 39 Dörfer umfassen können. Inklusive der Hauptstadt Bukarest existieren heute 42 Kreise. Zwischen diesen bestehen jedoch zahlreiche Disparitäten. Sie unterscheiden sich teils stark bezüglich ihrer

Größe und Einwohnerzahl, als auch wirtschaftlich und kulturell. (BUZA & SCHREIBER 2006)

Bezüglich der Bestrebungen zum EU-Beitritt wurden 1997 acht Entwicklungsregionen [Regiuni] formuliert. Diese sind nach der Lage im rumänischen Gebiet benannt. Die Gebiete wurden nicht nach geographischen oder historischen Kriterien beschlossen, sondern sind das Ergebnis des Zusammenschlusses mehrere Kreise zur Abschwächung der bestehenden Disparitäten. So sind im Vergleich zu den einzelnen Kreisen die Unterschiede zwischen den Entwicklungsregionen, mit Ausnahme der Hauptstadt, geringer. (BUZA & SCHREIBER 2006) Die Regionen haben jedoch nicht den Status von Gebietskörperschaften mit eigener Rechtspersönlichkeit, sondern sind reine Planungsregionen. (BENEDEK & JORDAN 2007)



Abbildung 7: Rumänische Kreise, gegliedert nach den Entwicklungsregionen (INS 2013; eigene Erstellung)

Übertragen auf die NUTS-Ebenen entsprechen die Kreise der NUTS 3 und die Entwicklungsregionen der NUTS 2-Ebene. Auf der NUTS 1-Ebene bestehen vier Makroregionen [Macroregiuni], die je zwei Planungsregionen zusammenfassen. Während die LAU 1-Ebene in Rumänien nicht besetzt ist, sind auf der LAU 2-Ebene 3181 Städte und Gemeinden aufgeführt. (EUROSTAT 2015b)

Räumliche Gliederung Rumäniens nach NUTS-Ebenen			
Makroregionen	Entwicklungsregionen	Kreise	Einwohnerzahl (2011)
NUTS 1	NUTS 2	NUTS 3	
Makroregion 1 24 %	Nordwest [Nord Vest] 12,49 % *	Bihor	592.242
		Bistrița-Năsăud	316.834
		Cluj	689.517
		Maramureș	509.163
		Satu Mare	363.040
	Zentrum [Centru] 11,61 %	Sălaj	240.220
		Alba	370.816
		Brașov	598.941
		Covasna	221.765
		Harghita	323.952
		Mureș	578.945
Makroregion 2 32 %	Nordost [Nord-Est] 18,66 %	Sibiu	426.121
		Bacău	712.304
		Botoșani	444.804
		Iași	821.311
		Neamț	560.755
	Südost [Sud-Est] 12,87 %	Suceava	708.933
		Vaslui	447.724
		Brăila	355.173
		Buzău	477.215
		Constanța	724.276
		Galați	604.627
Makroregion 3 25 %	Süd [Sud-Muntenia] 14,94 %	Tulcea	244.103
		Vrancea	388.943
		Argeș	636.643
		Călărași	310.477
		Dâmbovița	528.955
		Giurgiu	279.172
	Bukarest-Ilfov [Bukarest-Ilfov] 10,38 %	Ialomița	285.733
		Prahova	809.124
		Teleorman	393.164
		Bukarest	1.919.352
Makroregion 4 19 %	Südwest [Sud-Vest Oltenia] 10,25 %	Ilfov	334.475
		Dolj	697.813
		Gorj	375.147
		Mehedinți	288.775
		Olt	458.380
	West [Vest] 8,80 %	Vâlcea	404.993
		Arad	454.073
		Caraș-Severin	318.616
		Hunedoara	457.932
		Timiș	679.848

* Prozentzahlen bezeichnen den bevölkerungsmäßigen Anteil der jeweiligen Region an der Gesamtbevölkerung

Tabelle 2: Räumliche Gliederung Rumäniens nach NUTS-Ebenen (EUROSTAT 2011, INS 2012)

4 Untersuchung der sozioökonomischen Disparitäten im Raum

4.1 Auswahl und Diskussion der statistischen Indikatoren

Um die sozialen Bedingungen einer Gesellschaft zu beschreiben, bedarf es zwei Formen von Daten. Es ist die Rede von „objektiven“ und „subjektiven“ Daten. Unter objektiven Daten werden alle Daten über die Bevölkerung und ihre Verteilung und Struktur im Raum verstanden. Die Statistiken der einzelnen Länder verfügen über eine Vielzahl an unterschiedlichen Parametern, die diese „Tatbestände“ dokumentieren und in gewissem Sinne archivieren. Die Daten stammen dabei aus den gesellschaftlichen Segmenten Familie, Bildungssystem, Erwerbsleben und Einkommen, Freizeit, Gesundheitswesen, Kriminalität, u.a. Auch physische Tatbestände, wie Immobilien, Verkehrsinfrastruktur, Umweltbedienungen, geben Aufschluss über soziale Bedingungen. (BARTHOLOMÄI 1978)

Im Gegensatz dazu existieren „subjektive Daten“, die sich mit den Einstellungen und Erwartungen der gesellschaftlichen Mitglieder befassen. So können Umfragen und Befragungen das Repertoire der objektiven Daten um die subjektiven Indikatoren erweitern und ein breiteres Verständnisspektrum für soziale Sachverhalte ermöglichen. Zum Beispiel ist der Faktor der Lebensqualität ein solcher, der sich aus rein objektiven Daten nur schwer ermessen lässt. Die Zufriedenheit und Unzufriedenheit der Bevölkerung lässt sich nicht aus einem neutralen Datensatz ableiten, sondern bedarf der individuellen gesellschaftlichen Ermittlung. (BARTHOLOMÄI 1978)

Im Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit werden lediglich objektive Daten zur Analyse des Sachverhalts herangezogen. Der Vorteil dieser Daten besteht darin, dass sie zu mehreren Zeitpunkten zur Verfügung stehen und damit eine zeitliche Entwicklung abzubilden vermögen. Die Erhebung von subjektiven Daten würde den Umfang der Arbeit sprengen und wäre aus rein organisatorischen Gründen im repräsentativen Ausmaß schwer durchführbar. So stammen mit Ausnahme der Werte zum Bruttoinlandsprodukt alle Daten aus den rumänischen statistischen Jahrbüchern.

Die Anzahl von Indikatoren zur Messung sozialer Unterschiede ist enorm. Vor allem auf internationaler Ebene sind die Daten der OECD und UN weitumfassend. Diese Institutionen haben bereits seit Anfang der 1970er Jahre mit der Konzeption von Indikatorensystemen begonnen. Die Europäische Gemeinschaft sprang erst mit dem Jahr 1975 auf den Zug mit auf und begann mit dem Ausbau eines Systems von Sozialindikatoren. Ziel war es damals, statistisches Material zu objektiven Tatbeständen, in Form von objektiven Indikatoren, als

Minimalprogramm zusammen zu tragen. Heute umfassen die Statistiken von Eurostat, des statistischen Amtes der EU, eine Vielzahl an unterschiedlichen Parametern und aus dem Minimalprogramm ist ein komplexes Datensystem geworden. Dennoch bezieht die vorliegende Arbeit die Anfänge der Sozialindikatoren mit ein, da die wesentlichen Kategorien bereits hier ihren Ursprung fanden. Die damals formulierten Indikatoren sollten einen breiten Überblick über die soziale Lage bieten und nicht schwergewichtig auf einzelne sozialpolitische Ziele ausgerichtet sein. Im Rahmen dieser Diplomarbeit wird ebenfalls ein breiter Überblick einer punktgenauen Analyse vorgezogen. Die Veröffentlichung „Sozialindikatoren für die Europäische Gemeinschaft 1960 bis 1975“ gliedert sich in folgende Teilbereiche: (1) Bevölkerung, (2) Erwerbstätigkeit, (3) Erwerbsleben, (4) Lebensstandard, (5) Sozialschutz, (6) Gesundheit, (7) Ausbildung, (8) Wohnungswesen, (9) Internationale Angaben. (STACHE 1980)

(1) Der Bereich der Bevölkerung enthält im Wesentlichen demographische Angaben über Größe, Aufbau, Wachstum, Regenerationsfähigkeit und räumliche Konzentration der Bevölkerung. Diese Daten bilden vielfach wichtiges Hintergrundmaterial für die anderen Teilbereiche, teils erhalten Werte aus anderen Sparten ihre Vergleichbarkeit erst in der Zusammenführung mit den demographischen Parametern. (STACHE 1980) Im Zuge dieser Arbeit werden als demographische Indikatoren die absolute Bevölkerungszahl, die Dichte der Bevölkerung und deren Verteilung auf Stadt und Land, die Bevölkerungsentwicklung, inklusive der Betrachtung von Migrationsbewegungen, sowie die Altersstruktur der Bevölkerung herangezogen.

(2) Die Sparte der Erwerbstätigkeit befasst sich mit der Beteiligung der Bevölkerung am Erwerbsleben, damit einhergehend mit der Arbeitslosigkeit, den Formen von Arbeit und der beruflichen Mobilität. (STACHE 1980) Auf Pendlerbewegungen einzugehen wäre ein erstrebenswerter Faktor für diese Arbeit. Die Daten liegen auf Kreisebene jedoch leider nicht vor. Der Indikator, der aus dieser Kategorie für uns bedeutend ist, ist die Arbeitslosenrate. Auch wenn diese im Rahmen der Arbeit als primär ökonomische Größe behandelt wird, geht die soziale Komponente untrennbar mit ihr einher.

(3) Der Bereich des Erwerbslebens befasst sich mit den Arbeitsbedingungen. Beispielhafte Indikatoren wären Arbeitszeiten, Urlaubsregelungen, Erreichbarkeit des Arbeitsplatzes, Arbeitsunfälle usw. (STACHE 1980) Dieser Bereich ist für die Untersuchung sozialräumlicher Disparitäten auf Kreisebene nicht primär konstituierend.

(4) Daten über die Verfügbarkeit und Nutzung von Waren und Dienstleistungen werden unter dem Bereich Lebensstandard zusammengefasst. Indikatoren bilden das verfügbare Einkommen, Verbraucherpreise und die Zusammensetzung des privaten Haushaltsverbrauchs. (STACHE 1980) In der vorliegenden Arbeit wird der Indikator des nominalen, monatlichen Nettoeinkommens herangezogen und im Verhältnis zum Landesdurchschnitt analysiert.

(5) Der Bereich des Sozialschutzes schlüsselt alle Sozialausgaben auf. Auf Ebene der Kreise fehlen in der rumänischen Statistik die entsprechenden aussagekräftigen Daten.

(6) Im Bereich der Gesundheit wird der allgemeine Gesundheitszustand der Bevölkerung über Indikatoren der Lebenserwartung und der Sterblichkeit aufgeschlüsselt. Auch Angaben über das medizinische Personal und die medizinischen Einrichtungen fallen in diesen Bereich. (STACHE 1980) Im Rahmen der Arbeit werden zum einen die Ärztedichte, und zum anderen die Säuglingssterblichkeit als Indikatoren herangezogen.

(7) Die Sparte Ausbildung liefert Aussagen über das Bildungssystem, das einen zentralen Faktor im Zusammenhang mit Vollbeschäftigung und ausgeglichenen Arbeitsmöglichkeiten für alle Arbeitnehmergruppen bildet. Angaben über den Schulbesuch und die Bildungsausgaben des Staates können Informationen zur Bildungssituation liefern. Das Problem dabei ist, dass der tatsächliche Output von Bildungsbelangen schwer messbar ist. (STACHE 1980) In den anschließenden Ausführungen wird der Anteil des Tertiären Bildungssektors an der Bevölkerung der rumänischen Kreise analysiert. Dieser Indikator findet auch in den modernen Statistikbüchern von Eurostat wieder. (EUROSTAT 2010a)

(8) Der Bereich des Wohnungswesens umfasst u.a. Informationen über Bestand, Ausstattung und Größe der Wohnungen, ebenso wie Indikatoren der Belegungsdichte oder der Mietsätze. (STACHE 1980) Informationen aus dieser Kategorie könnten in Rumänien vor allem im Vergleich von städtischer und ländlicher Bausubstanz von Interesse sein. Die entsprechenden Daten fehlen jedoch auch hier.

(9) Im Bereich Internationale Angaben werden ausgewählten Indikatoren im internationalen Vergleich veranschaulicht und analysiert. Diese Sparte ist für die vorliegende Arbeit nicht von primärem Interesse und wird deshalb nicht im Speziellen thematisiert.

Wie bereits erwähnt, gestaltet sich die heutige statistische Erfassung wesentlich komplexer. In der folgenden Tabelle sind die 1975 formulierten Bereiche denen von 2012 gegenübergestellt.

Es lassen sich Gemeinsamkeiten, als auch Zusammenführungen erkennen. Im Besonderen zeigt sich eine deutliche Erweiterungen der Kategorien in aktueller Zeit.

Teilbereiche der Sozialindikatoren von Eurostat	
1975	2012
Bevölkerung	Bevölkerung
Erwerbstätigkeit	Arbeitsmarkt
Erwerbsleben	Lebensbedingungen und Wohlfahrt
Lebensstandard	
Sozialschutz	
Wohnungswesen	
Gesundheit	Gesundheit
Ausbildung	Bildung
	Wirtschaft und Finanzen
	Industrie und Dienstleistungen
	Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Fischerei
	Handel
	Verkehr
	Umwelt und Energie
	Wissenschaft und Technologie

Tabelle 3: Teilbereiche der Sozialindikatoren von Eurostat (STACHE 1980, EUROSTAT 2012)

Unter den Punkt Lebensbedingungen und Wohlfahrt fällt im Eurostat-Jahrbuch der Indikator der Kriminalität. Auch dieser wird in die Diplomarbeit mit aufgenommen. Die Kriminalitätsrate ist hierbei der einzige Faktor, für den die Zeitreihen bis in die 1980er Jahre zurück reichen und der damit eine umfangreiche Darstellung, auch vor der Wende, auf Kreisebene ermöglicht.

Der zusätzliche Bereich der Wirtschaft und Finanzen erfährt in den Berechnungen von Eurostat besondere Betonung. So gibt es den Pool der Wichtigen Europäischen Wirtschaftsindikatoren (WEWI), der zahlreiche makroökonomische Aspekte mit einbezieht. Darunter das BIP, das Volumen der privaten Konsumausgaben, das Investitionsvolumen, die Außenhandelsbilanz, u.v.a. Die Daten auf Kreisebene liegen für das gewählte Untersuchungsgebiet für das BIP pro Kopf vor und stammen ebenfalls aus dem Datenportal von Eurostat.

Die Bereiche Industrie und Dienstleistungen sowie Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Fischerei werden in meiner Arbeit durch den Indikator des Sektorenanteils an der Wirtschaft dargestellt. Einzeln hervorgehoben wird aus dem Dienstleistungssektor der Bereich des Tourismus. Diese Betonung ergibt sich durch die Bedeutung als potentiellen Entwicklungsmotor im Transformationsprozess für bestimmte Regionen.

Die Kategorie Verkehr wird in der Arbeit durch die Dichte der öffentlichen Straßen thematisiert. Dabei wird deutlich, welche Regionen Zielgebiete von Förderungen sind und welche durch fehlende Infrastrukturförderungen benachteiligt werden.

Für die drei weiteren Sparten Handel, Umwelt und Energie sowie Wissenschaft und Technologie liegen die entsprechenden Daten auf Ebene der Kreise in den rumänischen statistischen Jahrbüchern nicht vor. Vor allem der Bereich Wissenschaft und Technologie könnte in Form des Indikators der Ausgaben für Forschung und Entwicklung interessante Ergebnisse liefern.

4.1.1 Kategorisierung der Indikatoren

Um eine bessere Übersicht zu gewährleisten, werden die einzelnen Parameter, die für die Analyse im Rahmen der Diplomarbeit herangezogen werden, in Gruppen zusammengefasst. Dadurch lassen sich Zusammenhänge zwischen den einzelnen Indikatoren besser ersichtlich machen und eventuelle Wechselwirkungen verdeutlichen.

Indikatorenklassifizierung		
Indikatorengruppe	Bereich	Indikator
demographische Indikatoren	Bevölkerung	absolute Bevölkerungszahl; Bevölkerungsdichte; durchschnittliche jährliche Bevölkerungsveränderung
	Räumliche Konzentration	Verstädterungsgrad
	Migration	Binnenwanderungsbilanz; internationale Wanderungsbilanz
	Altersstruktur	Ageing Index
ökonomische Indikatoren	Wirtschaftssektoren	Erwerbstätige pro Wirtschaftssektor
	Tourismus	Anzahl touristischer Nächtigungen
	Arbeitslosigkeit	Arbeitslosenquote
	Wirtschaftstätigkeit	Bruttoinlandsprodukt pro Kopf
	Einkommen	monatliches Nettoeinkommen
soziale Indikatoren	Gesundheit	Ärztendichte; Säuglingssterblichkeit
	Bildung	tertiärer Bildungsanteil
	Sicherheit	Kriminalitätsrate
	Verkehr	Dichte und Modernisierungsgrad öffentlicher Straßen

Tabelle 4: Kategorisierung der in der Diplomarbeit untersuchten Indikatoren

Die demographischen Indikatoren umfassen die Veränderungen der Bevölkerung über Raum und Zeit. Es sei angemerkt, dass gewisse Faktoren, die durchaus Bedeutung für das demographische Gesamtbild einer Bevölkerung besitzen, wie etwa die Geburten- und Sterberate, nicht extra kartographisch umgesetzt und analysiert werden. Die ausgewählten

Indikatoren thematisieren in erster Linie Kennzahlen, die sozialräumliche Unterschiede erkennbar machen. Bei den Geburten- und Sterberaten handelt es sich vielmehr um eine gesamtstaatliche Entwicklung, selbstverständlich in unterschiedlichem regionalem Ausmaß. Dennoch sind die Entwicklungstendenzen sehr ähnlich.

Zu den ökonomischen Indikatoren zählen neben dem wichtigsten Wirtschaftsindikator des BIP vor allem die Arbeitslosigkeit und das Einkommen. Diese drei Parameter können die sozioökonomischen Disparitäten durchaus weitgehend repräsentieren. Vor allem die Arbeitslosenquote und das BIP werden in den meisten Untersuchungen zu wirtschaftlichen Unterschieden als die beiden Maßzahlen herangezogen. So findet sich die Arbeitslosenquote u.a. auch in dreifacher Ausführung unter den Wichtigen Europäischen Wirtschaftsindikatoren. (EUROSTAT 2015c) Auch die Erwerbstätigkeit spielt eine wichtige Rolle, die verteilt auf die Wirtschaftssektoren dargestellt wird. Die Anteile der Sektoren haben durchaus eine Aussagekraft über den Entwicklungsstand einer Volkswirtschaft. So lässt sich allgemein sagen, dass Länder mit einem höheren Anteil an Beschäftigten im Tertiärsektor in der wirtschaftlichen Entwicklung weiter fortgeschritten sind als Länder, deren Bevölkerung noch in breiten Teilen vom Primärsektor lebt.

Der Begriff der sozialen Indikatoren soll nicht fehlleiten. Denn im Grunde zeigen ebenso die demographischen, als auch die ökonomischen Indikatoren soziale Unterschiede auf. In dieser dritten Gruppe steht jedoch vermehrt die Verteilungsgerechtigkeit im Mittelpunkt. Wie sind die medizinischen und die bildungstechnischen Ressourcen vergeben, wohin fließen die Mittel für die öffentliche Infrastruktur. Diese Indikatoren stehen vermehrt im Zusammenhang mit anderen Indikatorengruppen. So wie die medizinische Ausstattung die Säuglingssterblichkeit beeinflusst, hat die Verteilung von Bildungschancen Auswirkungen auf die Arbeitslosigkeit.

4.1.2 Hinweise zur Darstellung der Indikatoren

Im Folgenden sollen die einzelnen Indikatoren kartographisch dargestellt, teils tabellarisch aufgeführt und im Anschluss analysiert werden. Einführend zu jedem neuen Aspekt findet eine genaue Aufschlüsselung des Indikators statt und es werden weiterführende Hintergrundinformationen zur jeweiligen Maßzahl gegeben.

Was die ausgewählten Darstellungsjahre betrifft, beziehen sich die kartographischen Umsetzungen auf unterschiedliche Zeitpunkte und –räume. Diese ergeben sich aus dem Datenmaterial, das in den statistischen Jahrbüchern Rumäniens zur Verfügung steht. Zwei

Probleme haben sich bei der Beschaffung der Daten ergeben: Zum einen waren die statistischen Jahrbüchern nicht für alle Jahrgänge zugänglich, zum anderen erscheint der Teil, der die Daten auf der Kreisebene aufbereitet, erst in der Ausgabe ab 1994 und fällt in den ersten Jahrgängen noch sehr bescheiden aus. Aus diesen Gründen wurden für die unterschiedlichen Indikatoren verschiedene Darstellungsjahre ausgewählt, je nachdem ab welchem Zeitpunkt das Material erfasst und zugänglich war. Für die aktuelle Situation dient stets das Bezugsjahr 2011, das im Erstellungsprozess der Diplomarbeit das aktuellste Datenmaterial aus dem statistischen Jahrbuch 2012 dargestellt hat.

Zur Möglichkeit der verkürzten Darstellungsweise wird im Zuge der Analysen jeder Entwicklungsregion eine Zahl zugeordnet.

Nummer	Entwicklungsregion
1	Nordost
2	Südost
3	Süd
4	Südwest
5	West
6	Nordwest
7	Zentrum
8	Bukarest-Ilfov

Tabelle 5: Nummerierung der Entwicklungsregionen im Rahmen der Diplomarbeitsanalysen

Bei den kartographischen Darstellungen gilt es die Sonderstellung des Kreises Ilfov zu beachten. Vor 1997 war Ilfov noch Teil der Verwaltungseinheit der Hauptstadt. Die Daten für Ilfov liegen in den statistischen Jahrbüchern vor 1998 deshalb nicht vor bzw. sind in die Ergebnisse für Bukarest mit eingeschlossen. Der einfache Schluss wäre, die Darstellungen vor 1997 so zu gestalten, dass die Daten für Bukarest für die Hauptstadt selbst und das Gebiet von Ilfov verwendet werden bzw. die Grenzen für den betroffenen Zeitraum aufgehoben werden. Im Rahmen der Arbeit wurde sich gegen diese Möglichkeit entschieden. Kartographische Darstellungen in den vorliegenden Analysen, welche die Zeit vor 1997 darstellen, enthalten teilweise Daten für Ilfov. Der Grund dafür ist, dass einige Daten, wie etwa die Bevölkerungszahl, in den Jahrbüchern nach 1998 erneut Erwähnung finden und damit als eigene Werte für den Kreis Ilfov erscheinen. Deshalb wird darauf verzichtet, jene Daten, die nicht explizit Ilfov zugeordnet sind, als solche kartographisch zu übertragen. Die Vergleichbarkeit der Karten untereinander wäre damit nicht mehr gewährleistet. Bedingt dadurch gilt es jedoch mitzudenken, dass der Kreis Bukarest sich in seinen räumlichen Ausmaßen in der Zeit vor 1997 über die heutigen Grenzen, wie sie in den Karten existent sind, erstreckt.

4.2 Demographische Indikatoren

Die Darstellung und Analyse der demographischen Indikatoren dient in erster Linie dazu regionale Verteilungsmuster der Bevölkerung zu betrachten. Hierbei handelt es sich noch nicht um explizit erkannte sozialräumliche Disparitäten im Sinne von ungleichmäßig verteilten Chancen. Mit den behandelten Indikatoren werden zum einen Ausgangsbedingungen, im Sinne der unterschiedlichen demographischen „Ausstattung“ des Raumes, beschrieben, und zum anderen Folgeerscheinungen anderer, sich gegenseitig bedingender Raumphänomene. Ein Beispiel wäre die Altersstruktur. Das Verhältnis der unterschiedlichen Alterskohorten in einer Region vermag auf den ersten Blick keine so direkte Aussage über die Attraktivität einer Raumeinheit zu treffen wie etwa die Arbeitslosenquote. Die Überalterung eines Gebiets kann jedoch durchaus die Folge von Auswanderung im Zuge mangelnder Arbeitsplatzversorgung sein und damit das Bestehen sozialräumlicher Disparität ausdrücken. Ebenso kann eine überalterte Bevölkerung die Emigration der jungen Bevölkerung einleiten und verstärken und damit direkte Ursache sein. Die demographischen Strukturen gilt es somit immer im Hintergrund mitzudenken, und sowohl als Ausgangs- als auch Folgeinstanzen zu betrachten.

4.2.1 Bevölkerungsstand und –dichte

Um einen Überblick über die Verteilung der Bevölkerung im Raum zu erhalten, wird die absolute Bevölkerungszahl in Kombination mit der Bevölkerungsdichte dargestellt. Die Bevölkerungsdichte stellt den Flächenbezug her und wird in Einwohnern pro Quadratkilometer ausgedrückt. Die Dichte ist oft auch Ausdruck von naturräumlichen Bedingungen, die ein Bewohnen der Region begünstigen oder beeinträchtigen. Durch die Kombination der beiden Indikatoren lassen sich Agglomerationskonzentrationen abbilden und erste Stadt-Land-Gefälle erkennbar machen. Die Darstellung erfolgt lediglich für das Jahr 2011, da sich zwar die absoluten Daten über die Jahre leicht verändert haben, die regionale räumliche Verteilung jedoch keine auffälligen Verlagerungen seit Anfang der 1990er Jahre aufzeigt.

Die größte Bevölkerungsdichte [s. Abbildung 8] findet sich erwartungsgemäß in der Hauptstadt bei 8065 Einwohnern pro km². Auch die Umlandregion ist dicht besiedelt. So nimmt der Kreis Ilfov mit 211 EW pro km² Platz 2 ein. Auch die angrenzenden Kreise Prahova (172) und Dâmbovița (131) zeigen im Landesvergleich eine starke Besiedlung. Eine dichte Bevölkerungskonzentration findet sich auch in Iași bei 150 EW pro km² und in Galați bei einem Wert von 135. Die Kreise Galați, Iași und Prahova weisen eine absolute

Bevölkerungszahl von über 600.000 auf, letztere beiden befinden sich sogar über der 800.000 Einwohner Grenze. Der Bevölkerungsstand in Bukarest befindet sich 2011 bei 1,9 Mio. Einwohnern. In diesen eben benannten Gebieten korreliert die Dichte also positiv mit der absoluten Einwohnerzahl. An Ilfov ist auffallend, dass die absolute Bevölkerungszahl im Landesvergleich bei gerundeten 330.000 eher gering ausfällt. Die hohe Bevölkerungsdichte wird mit bedingt durch die Größe des Kreises, der als der kleinste Rumäniens ausfällt.

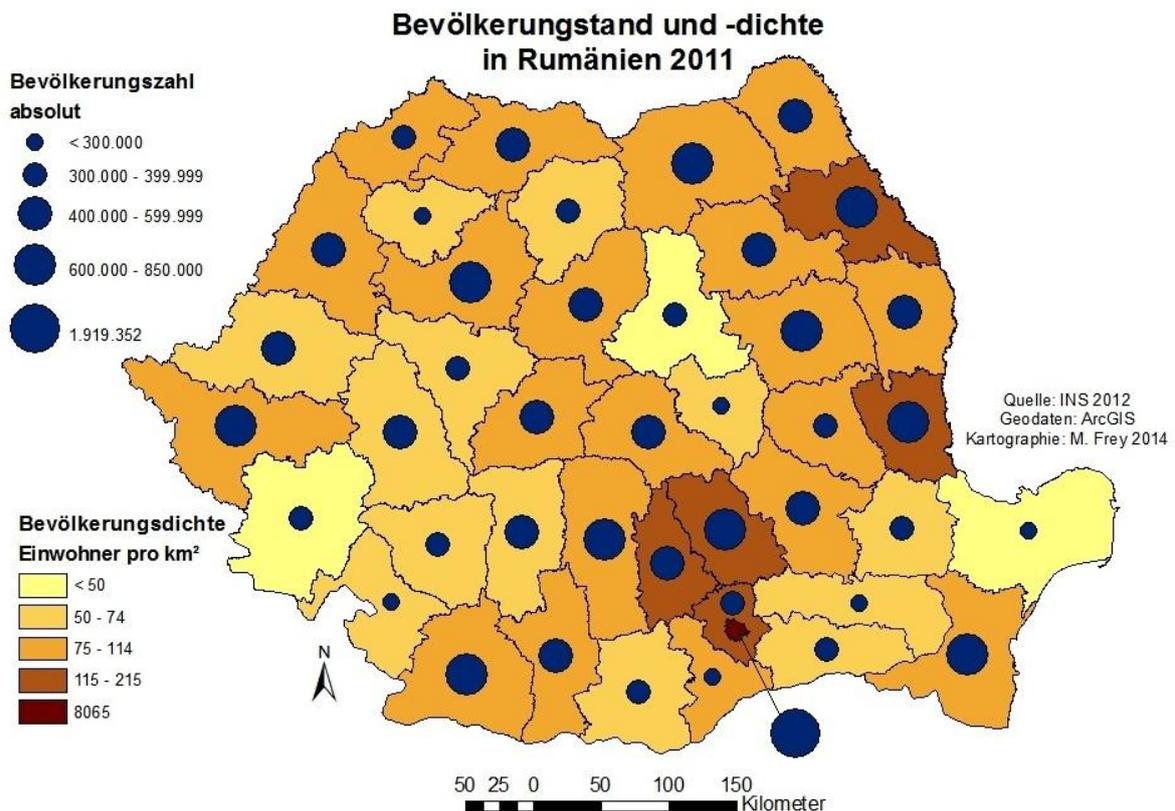


Abbildung 8: Bevölkerungsstand und -dichte 2011 (INS 2012; eigene Erstellung)

Konträr zu den Höchstwerten ist im Gesamtbild auffallend, dass eine hohe Bevölkerungszahl nicht automatisch mit einer hohen Dichte einhergeht. Auch jene Städte mit einer hohen Zahl an Bewohnern befinden sich in ihrer Dichte zwischen 75 und 110 EW pro km². Im europäischen Vergleich weist Rumänien mit 84 Einwohnern pro km² eine weit unter dem Durchschnitt liegende Bevölkerungsdichte auf. Zum Vergleich: Österreich befindet sich mit einer Dichte von 102 Einwohnern pro km² ebenfalls unter dem europäischen Durchschnitt. (WKO 2015)

Jene Kreise mit der geringsten Dichte an Einwohnern pro km² bilden Tulcea (29), Caraş-Severin (37) und Harghita (49). Was die absolute Bevölkerungszahl betrifft, befinden sich sechs Kreise unter der 300.000 Einwohner Grenze: Covasna bildet mit gerundeten 230.000 das Schlusslicht, gefolgt von Sălaj, Tulcea, Giurgiu, Ialomiţa und Mehedinţi. All jene weisen

eine Bevölkerungsdichte von unter 80 EW pro km² auf. Hier zeigt sich somit wieder ein positiver Zusammenhang zwischen Dichte und Anzahl der Einwohner. Die niedrigen Werte lassen sich vielfach durch die topographische Lage der Kreise erklären, so sind etwa Caras-Severin, Covasna und Harghita überwiegend gebirgige Standorte. Tulcea bildet den Kreis des ohnehin dünn besiedelten Donaudeltas.

4.2.2 Bevölkerungsveränderung

Die Bevölkerungsveränderung der Jahre 1992 bis 2011 liegt im Mittelpunkt der folgenden Untersuchungen. Dazu wird die Rate der durchschnittlichen jährlichen relativen Bevölkerungsveränderung kartographisch dargestellt, um einen Überblick über die regionalen Entwicklungen zu ermöglichen. Während die Rate der relativen Bevölkerungsveränderung lediglich die Veränderung zwischen zwei Zeitpunkten in Prozent der Ausgangsbevölkerung misst, gewichtet die in der Arbeit dargestellte Kennziffer diese Veränderung über die einzelnen Jahre und gibt somit durchschnittliche Werte an.

Im beobachteten Zeitraum kam es zu einer sich stetig verstärkenden Abnahme, die mit dem Jahr 2011 erneut einen Einbruch nach unten erfährt. Deshalb soll zum besseren Verständnis auch die Bevölkerungsentwicklung der kommunistischen Epoche dargestellt und analysiert werden. Bedingt durch das vorhandene Datenmaterial wird diese Zeitspanne in zwei unterschiedlich lange Abschnitte geteilt. Die erste Periode bezieht sich auf die Jahre 1948 bis 1977 und beginnt somit mit dem Jahr der Ausrufung der Sozialistischen Republik. Die zweite Periode betrachtet die Jahre 1977 bis 1992 und beinhaltet damit das offizielle Ende des Kommunismus in Rumänien. Die letzten zwanzig Jahre werden auf die Zeitabschnitte 1992 bis 1999, 1999 bis 2005 und 2005 bis 2011 aufgeteilt. Durch diese Unterteilung erstrecken sich die Darstellungen ab Beginn der 1990er auf fast gleich lange Zeitabschnitte und gewährleisten eine bessere Vergleichbarkeit.

Die Bevölkerungsveränderung in einer Raumeinheit setzt sich zum einen aus der natürlichen Bevölkerungsbewegung, sprich aus Geburten- und Sterbefällen, und zum anderen aus der Wanderungsbewegung zusammen. Wie bereits im Theorieteil besprochen, ist Rumänien mit dem Problem einer sinkenden Geburtenrate und damit einer schrumpfenden Bevölkerung konfrontiert. Die Betrachtung der Migrationsbilanzen erfolgt nur innerhalb der letzten Zeitperiode, da die Daten auf Ebene der Kreise im statistischen Jahrbuch erst ab Mitte der 2000er Jahre verfügbar sind.

Bevölkerungsveränderung Rumäniens 1948 bis 1977

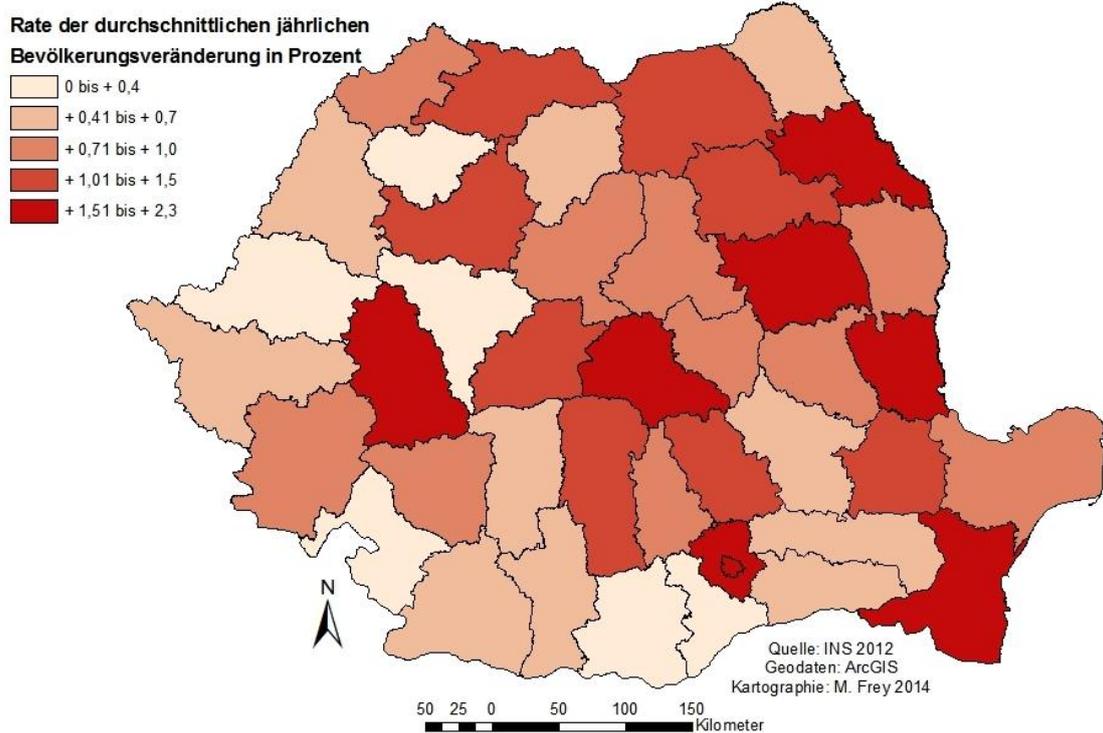


Abbildung 9: Durchschnittliche jährliche Bevölkerungsveränderung 1948 – 1977 (INS 2012; eigene Erstellung)

Die Entwicklung in der Zeit von 1948 bis 1977, die mit 29 Jahren einen breiten Beobachtungszeitraum abdeckt, zeigt in allen Kreisen eine positive Bevölkerungsentwicklung. Sălaj weist im Durchschnitt keine Bewegung auf. Was doch deutlich zu erkennen ist, ist eine ausgeprägte Entwicklung im Nordosten, sowie entlang der östlichen Grenze bis hin zum Kreis Constanța. Bukarest verzeichnet eine durchschnittliche Bevölkerungsveränderung von +2 %, über diesem Wert befinden sich nur die Kreise Brașov und Constanța. Die Bevölkerungszunahme in Brașov, Bukarest, Galați, Hunedoara, Iași u.a. ist mit großer Sicherheit auf den zunehmenden Zuzug der ländlichen Bevölkerung in die Industriestädte zurück zu führen. Kontrastierend dazu zieht sich ein Band von Kreisen, die eine Bevölkerungszunahme unter 1 % verzeichnen, vom Süden entlang der westlichen Grenzregion bis in den Nordwesten. Die niedrigsten Werte verzeichnen im Süden Giurgiu, Teleorman und Mehedinți.

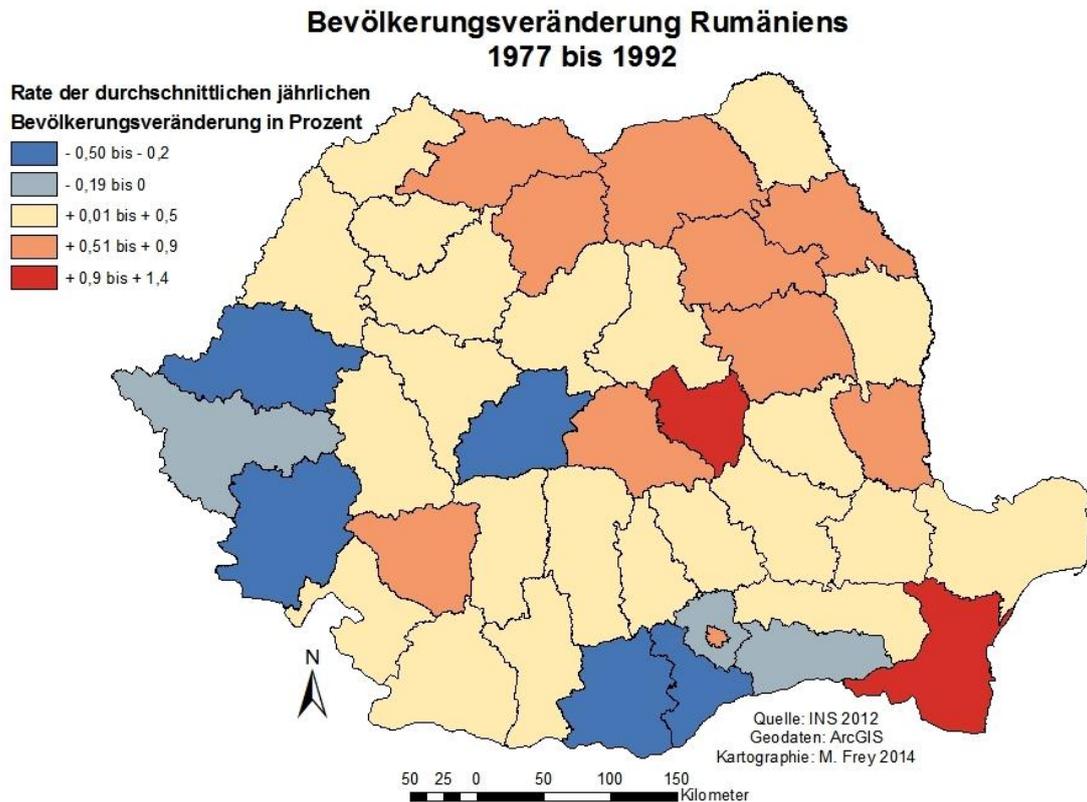


Abbildung 10: Durchschnittliche jährliche Bevölkerungsveränderung 1977 – 1992 (INS 2012; eigene Erstellung)

Der in der vorigen Periode angesprochene Gürtel geringen Bevölkerungszuwachses kristallisiert sich im Zeitraum von 1977 bis 1992 nicht mehr so stark heraus, es befinden sich jedoch jene Kreise mit einer Bevölkerungsabnahme zur Mehrheit in diesem Band. Die übrigen Kreise dieser besprochenen Region weisen lediglich einen schwachen Bevölkerungszuwachs auf. Erneut zeichnen sich Giurgiu und Teleorman, wie auch weitere Kreise im Umland der Hauptstadt, durch negative Werte aus. Diese deuten auf eine zunehmende Abwanderung der Landbevölkerung in die Stadt hin. Auch die westlichste Region verzeichnet in dieser Periode negative Wachstumszahlen. Die Kreise mit einer deutlich positiven Bevölkerungsveränderung finden sich erneut im Nordosten. Der Kreis, der auch in dieser Periode einen auffallend starken Bevölkerungszuwachs erfährt, ist Constanța.

In die zweite Hälfte der kommunistischen Periode fällt die signifikante Auswanderungswelle Rumänien-Deutscher nach Deutschland, die vor allem durch die restriktive Minderheitenpolitik der Regierung forciert wurde. (KOCSIS 2006) Dadurch lässt sich die starke Bevölkerungsabnahme im Kreis Sibiu erklären, in dem die deutsche Minderheit seit jeher einen bedeutenden Einfluss besaß. Auch die Entwicklung im Banat ist durch die ethnische Zusammensetzung bedingt.

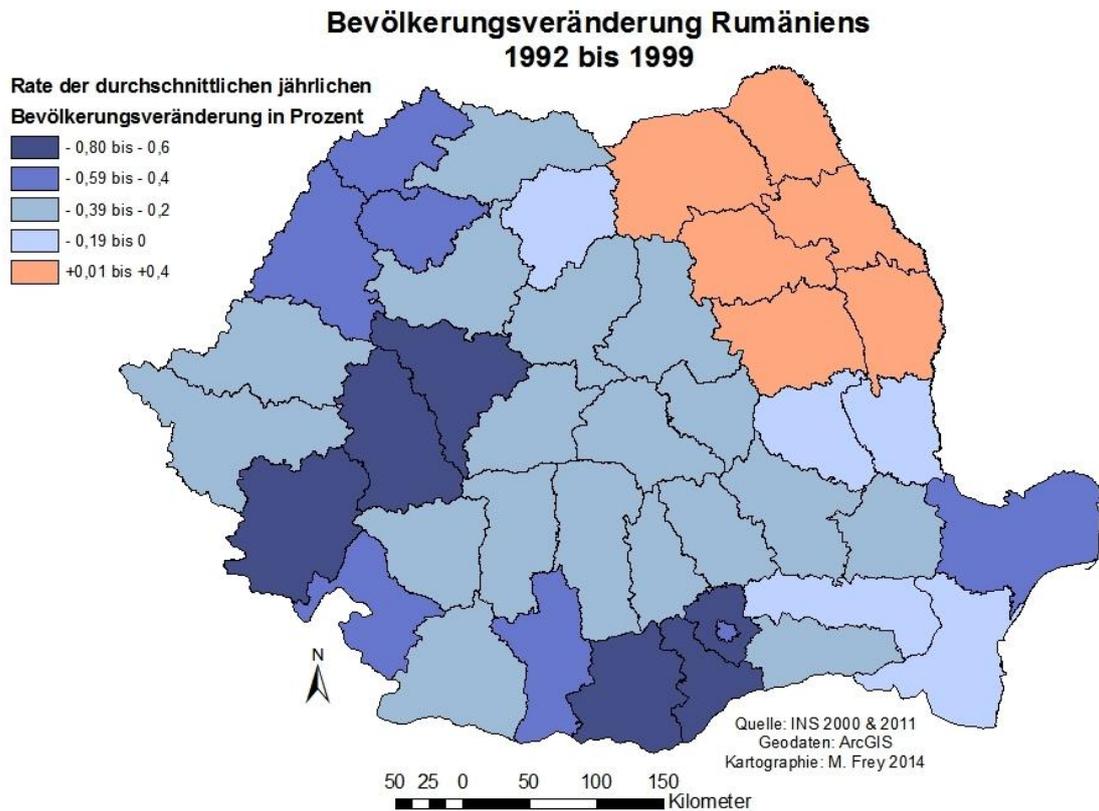


Abbildung 11: Durchschnittliche jährliche Bevölkerungsveränderung 1992 – 1999 (INS 2012; eigene Erstellung)

Mit Beginn der 1990er Jahre und dem Wechsel der Systeme hat sich das Bild stark verändert. Lediglich die heutige Entwicklungsregion Nordost verzeichnet positive Veränderungsdaten. Einfluss auf die Bevölkerungszunahme in diesen Gebieten besitzt zu einem Teil die Zuwanderung aus der Republik Moldau. Das Land, das eine historisch enge Verbindung zu Rumänien besitzt, hatte 1991 seine Unabhängigkeit von der Sowjetunion erlangt. Eine weitere Gruppe an Kreisen, zum Teil angrenzend an die Region im Nordosten, als auch im Südosten situiert, verzeichnet einen sehr geringen Bevölkerungsverlust bzw. besitzt eine ausgeglichene Bevölkerungsbilanz.

Teleorman und Giurgiu verzeichnen erneut die geringsten Werte. Auch die benachbarten Kreise Caraș-Severin, Hunedoara und Alba sind von einem verstärkten Bevölkerungsrückgang betroffen. Den Grund für diese Entwicklung bildet der Zusammenbruch der dort stark vertretenen Schwerindustrie, der mit einem enormen Arbeitsplatzverlust einherging.

Der Bevölkerungsverlust im innerkarpatischen Landesteil lässt sich durch den Exodus der Deutschen bis 1993 und die Abwanderung eines großen Teils der ungarischen Bevölkerung erklären.

Bevölkerungsveränderung Rumäniens 1999 bis 2005

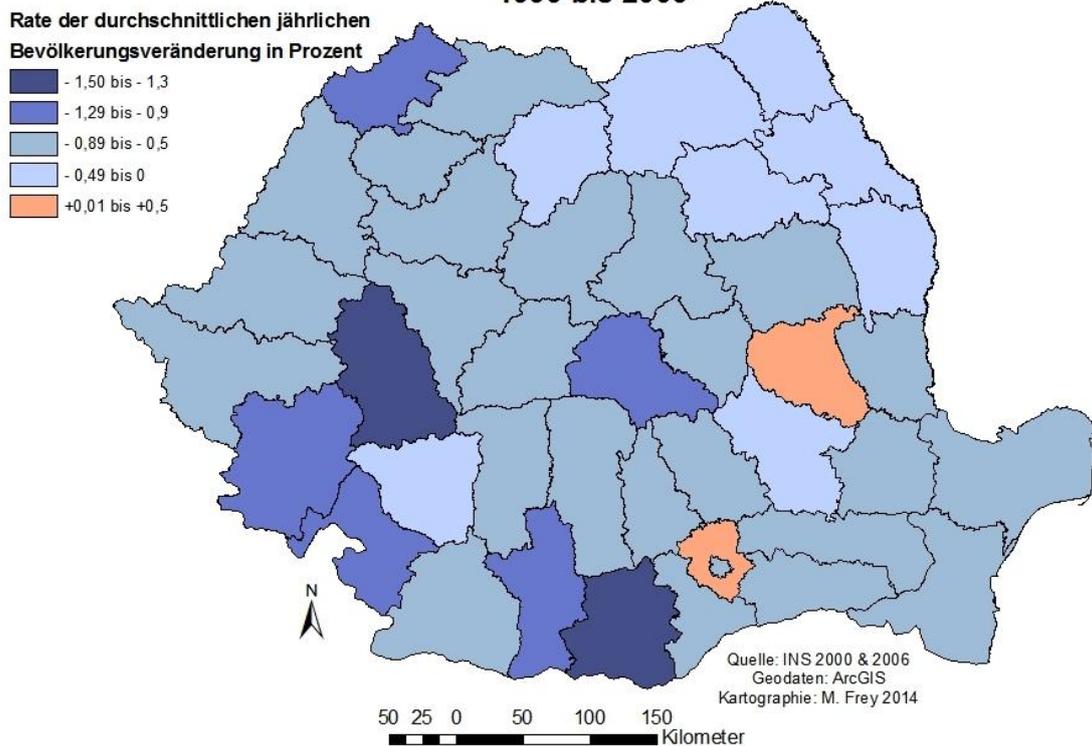


Abbildung 12: Durchschnittliche jährliche Bevölkerungsveränderung 1999 – 2005 (INS 2012; eigene Erstellung)

Während in der Zeitperiode von 1999 bis 2005 die Obergrenze der Wachstumszahlen konstant bleibt, verschiebt sich die Untergrenze deutlich stärker in den negativen Bereich. Teleroman und Hunedoara verzeichnen erneut die stärksten Bevölkerungsrückgänge. Ansonsten verläuft die Entwicklung im Gesamten eher ausgeglichen. Der Großteil der Kreise verzeichnet eine durchschnittliche jährliche Bevölkerungsabnahme von $-0,9$ bis $-0,1$ %. Positive Werte verzeichnen Vrancea mit $+0,1$ % und Ilfov mit einer stärkeren Entwicklung von $+0,5$ % Bevölkerungszunahme. Da die Hauptstadt selbst von einer Bevölkerungsabnahme betroffen ist, kann von einer zunehmenden Wanderung der Stadtbevölkerung in das unmittelbare Umland gesprochen werden.

In der letzten Zeitperiode [s. Abbildung 13] sind in einzelnen Kreisen wieder vermehrt positive Werte zu verzeichnen. Den größten Zuwachs mit $+2,8$ % erfährt Ilfov. Das Phänomen der Stadt-Umland-Wanderung kristallisiert sich hier nun sehr deutlich heraus. Timiș verzeichnet eine positive Bevölkerungsentwicklung von $+0,5$ %. Auch Sibiu, Brașov, Constanța, Iași und Suceava können ein positives, wenn auch geringes Bevölkerungswachstum aufweisen. Anhand dieser Kreisauswahl zeigt sich, die nordöstlichen Gebiete ausgenommen, dass es vor allem jene Regionen mit einem hohen Anteil städtischer Bevölkerung sind, die positive Werte verzeichnen. Ein Negativwachstum ist vor allem im

Süden zu beobachten, Teleorman weist auch in dieser Periode mit $-1,2\%$ den stärksten Bevölkerungsrückgang auf, gefolgt von Olt mit $-0,9\%$.

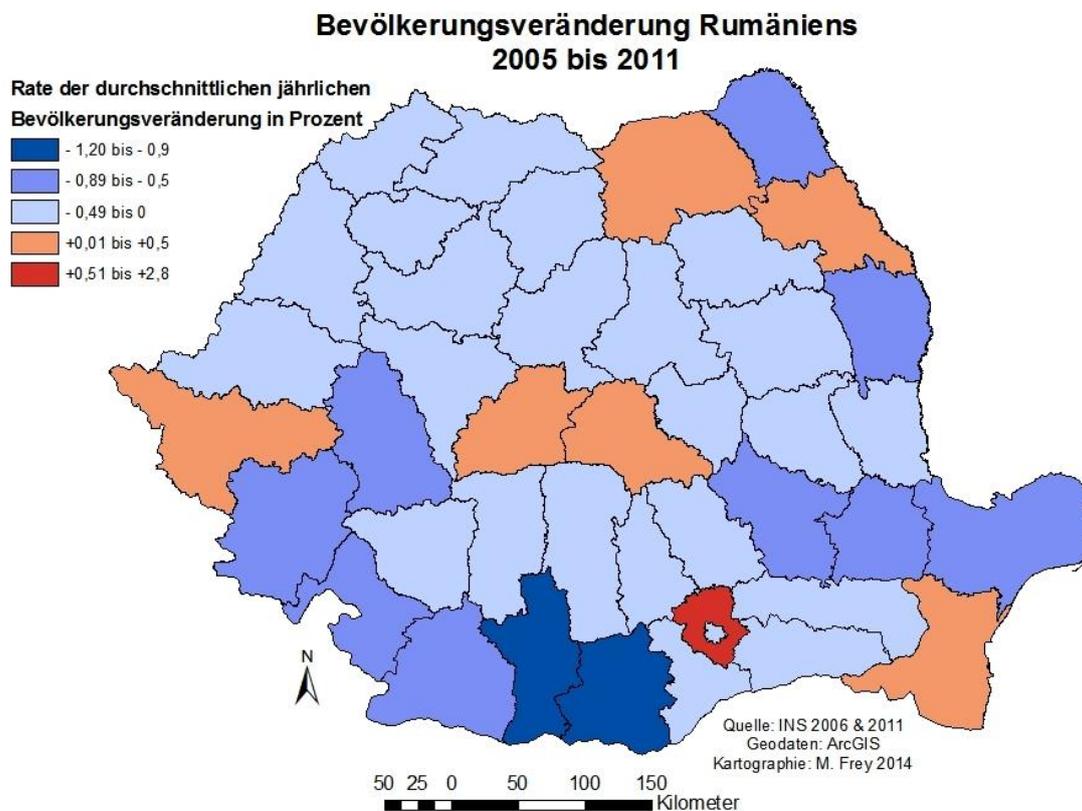


Abbildung 13: Durchschnittliche jährliche Bevölkerungsveränderung 2005 – 2011 (INS 2012; eigene Erstellung)

4.2.3 Verstädterung

In früheren Zeiten war die Gegenüberstellung von Dorf und Stadt noch ein deutlicher Ausdruck verschiedener Lebens- und Wirtschaftsweisen. In den hochentwickelten Ländern hat sich diese Dichotomie weitgehend vermischt und die Vorstellung eines Stadt-Land-Kontinuums ist bezeichnender geworden. Dieser Wandel geht mit dem Übergang der Staaten von Agrar- zu Industrie- und Dienstleistungsgesellschaften einher und macht nach HUSA & WOHLSCHLÄGL (2013) die Unterscheidung zwischen „Verstädterung“ und „Urbanisierung“ notwendig. Von Verstädterung ist dann die Rede, wenn es sich um die Vermehrung oder Vergrößerung von Städten nach Zahl, Fläche und Einwohnern handelt. Der Begriff der Urbanisierung bezieht sich auf die Ausbreitung städtischer Lebens-, Wirtschafts- und Verhaltensformen. Beide Begriffe werden jedoch häufig als Synonyme verwendet. Der Anteil der städtischen Bevölkerung kann in Form der Verstädterungs- bzw. Urbanisierungsquote ausgedrückt werden. Diese bezieht die städtische Bevölkerung einer Raumeinheit auf die Gesamtbevölkerung derselben und wird in Prozent ausgedrückt. Die städtische Bevölkerung definiert sich aus der Wohnbevölkerung in als städtisch klassifizierten

Gebieten. Diese Klassifizierungskriterien unterscheiden sich in den einzelnen Staaten oft erheblich. International führt das verstärkt zu Vergleichbarkeitsproblemen. (HUSA & WOHLSCHLÄGL 2013) Im Zuge der Diplomarbeit ist es deshalb von Bedeutung, dass eine genaue Definition erfolgt, was unter einem städtischen Gebiet zu verstehen ist.

Während vor 1968 auch Gemeinden, die an Städte anschlossen, zum städtischen Gebiet gezählt wurden, werden bis heute nur mehr die Städte selbst als städtisch klassifiziert. In Rumänien besitzen 320 Ortschaften den Status der Stadt, 103 davon sind als größere Städte, sogenannte Munizipien, registriert. (INS 2012) Das bedeutet, dass die städtische Bevölkerung, die Ortschaften der Ränge 0 bis III umfasst [vgl. Kapitel 3.1 Städtenetz].

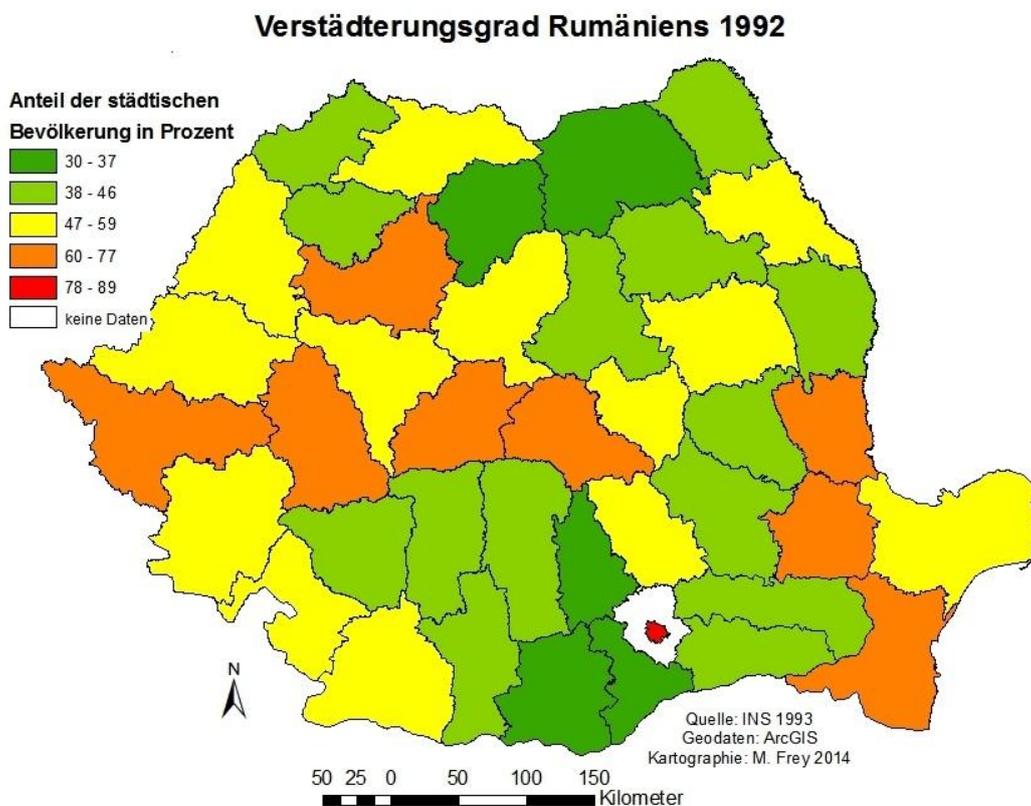


Abbildung 14: Verstädterungsgrad 1992 (INS 1993; eigene Erstellung)

Die Verstädterungsquote wird für die Jahre 1993 und 2011 dargestellt. Die Verteilung in den Zwischenjahren unterscheidet sich nur marginal und wird deshalb nicht in einer eigenen Karte veranschaulicht. Da es zu keinen auffallenden Verschiebungen gekommen ist, fällt dieser Analyseteil eher kurz aus. Er soll jedoch als Grundlage für weitere Faktoren dienen und bei gewissen Aspekten, wie etwa der Verteilung der Wirtschaftssektoren, mitgedacht werden.

Verstädterungsgrad Rumäniens 2011

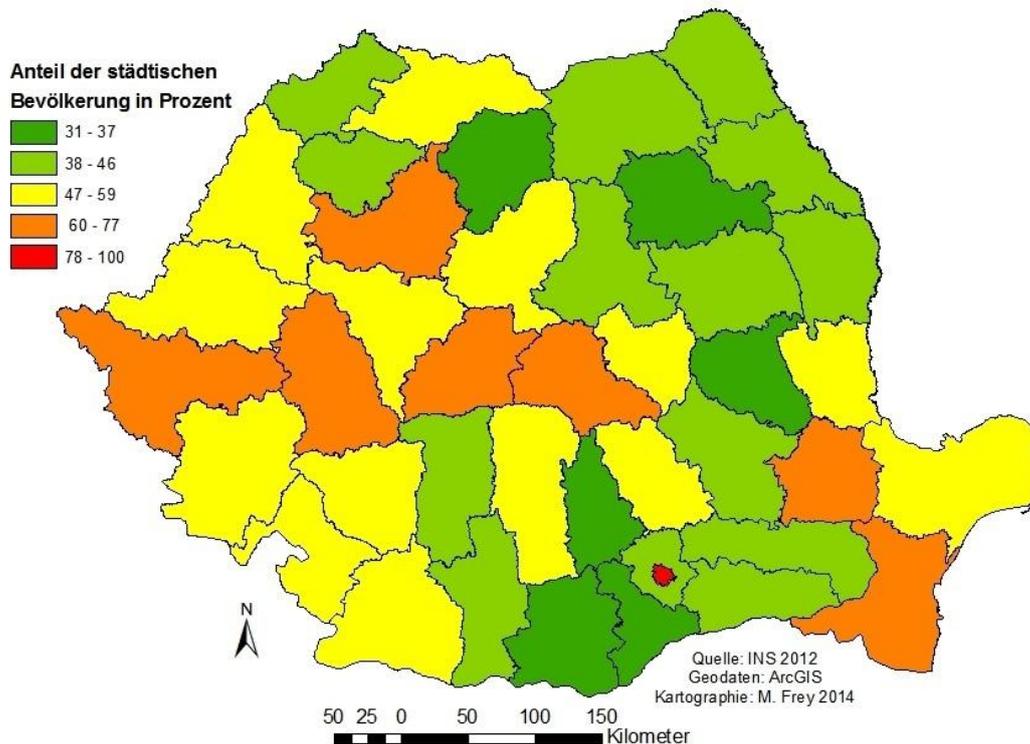


Abbildung 15: Verstädterungsgrad 2011 (INS 2012; eigene Erstellung)

Die Legenden besitzen im Wesentlichen die gleichen Kategorien, die Farbgebung ist deshalb direkt vergleichbar. Einzig die Unter- und Obergrenzen sind unterschiedlich. Die Obergrenze lag 1992 noch bei 89 % städtischer Bevölkerung in Bukarest und liegt heute bei vollen 100 %. Diese Zahl ergibt sich u.a. daraus, dass das heutige Ilfov bis 1997 nicht als eigenständiger Kreis existierte, sondern als „Sectorul Agricol Ilfov“ noch Teil der Verwaltungseinheit der Hauptstadt war. Während die Untergrenze im Grunde auf gleichem Stand ist, fällt der Wert im Jahr 2002 auf 11 % städtischer Bevölkerung im Kreis Ilfov. Auch dieser geringe Anteil lässt sich durch die veränderte Grenzziehung erklären. Im Jahr 2011 liegt der Verstädterungsgrad Ilfovs bereits bei 43 %.

Was die räumliche Konzentration betrifft, zeigt sich der Verstädterungsgrad 1992 noch relativ bunt durchmischt. Ein zusammenhängendes ländlich geprägtes Gebiet zeigt sich vor allem im Süden, westlich und in gewisser Weise auch rund um die Hauptstadt Bukarest. Diese bildet in beiden Jahren den am stärksten bzw. ganz verstädterten Kreis. In 2011 zeigt sich eine Konzentration ländlich geprägter Kreise vor allem im Nordosten. Die Stadt Iași, wie auch die Kreise in deren Umkreis, haben an städtischer Bevölkerung verloren. Die Konzentration im Süden hat sich hingegen etwas aufgemischt, wobei Dâmbovița, Teleorman und Giurgiu ihren hohen Anteil ländlicher Bevölkerung über die Jahre gehalten haben. Bei der

Gesamtbetrachtung des Urbanisierungsgrades in 2011 ist somit ein deutliches Gefälle von West nach Ost erkennbar, wobei der südöstlichste Teil mit einer erneut stärkeren Verstädterung eine Ausnahme bildet. Besonders die Siebenbürgische Hochebene, die eben genannte Hafenregion und die Westseite des Landes weisen im Landesvergleich, mit Ausnahme der Hauptstadt, eine starke Verstädterung auf.

4.2.4 Migrationsbewegungen

Neben der natürlichen Bevölkerungsveränderung sind der Zuwachs- bzw. die Abnahme der Bevölkerung von der Mobilität und damit von der Zu- und Abwanderung in eine Region abhängig. Die Daten über die absolute Binnen- und Außenwanderung in Rumänien sind in der rumänischen Statistik erst ab Anfang der 2000er Jahre vorhanden, zudem variieren die Zahlen derselben Jahre in unterschiedlichen Ausgaben teils enorm. Deshalb wird im Folgenden lediglich auf die „aktuelle“ Situation in 2011 eingegangen. In einer ersten Karte ist die Binnenwanderung abgebildet. Diese ist deshalb von Interesse, weil sie Abbild von innerhalb des Landes geltenden Attraktivitätspotentialen ist. Sie wird ausgedrückt in der Binnenwanderungsbilanz, sprich der Zuzüge in einen Kreis, minus der Wegzüge in einen anderen rumänischen Kreis. Die Darstellung erfolgt bezogen auf 1000 Personen der Bevölkerung. Als zweiter Indikator ist der Bevölkerungsaustausch mit dem Ausland dargestellt. Äquivalent zur ersten Karte ist auch hier die Wanderungsbilanz, ausgedrückt in Promille, Darstellungsgegenstand. Es wurde darauf verzichtet eine Gesamtwanderungsbilanz darzustellen, da gerade die Unterschiede in den Binnen- und Außenwanderungsvolumen von Interesse sind und regionale Auffälligkeiten aufzeigen.

In Anbetracht der Ergebnisse für die Binnenmigration [s. Abbildung 16] kann in der Hauptstadtregion eine Abwanderung der Stadtbevölkerung ins anliegende Umland beobachtet werden. Während Bukarest von einem Bevölkerungsverlust von - 1 ‰ betroffen ist, verzeichnet Ilfov einen Zuwachs von +29 ‰. In anderen Regionen zeichnet sich diese Entwicklung noch nicht ab. Es lässt sich beobachten, dass es vor allem die Städte der Großregionen sind, die positive Werte als Binnenwanderungsziel verzeichnen. Cluj besitzt einen Positivzuwachs von +4,1 ‰ und Timiș, mit der Großstadt und dem frühen Wachstumspol Timisoara, verzeichnet einen Wert von +5,3 ‰. Auch Sibiu, Brașov, Constanța und Iași bilden die städtischen Zentren ihrer Regionen. Zusätzlich von einer Zuwanderung gezeichnet sind die Kreise Dâmbovița und Giurgiu, im Umkreis von Ilfov. Auch die zwischen den Zuwanderungszielen Timiș und Cluj liegenden Kreise Arad und Bihor verzeichnen positive Werte. Stark von Abwanderung betroffen sind der Süden und der

südliche Westen. Zudem auch einige Kreise im Osten wie Tulcea mit einem binnenwanderungsbedingten Bevölkerungsverlust von - 2,9 ‰ und Vaslui mit - 3,5 ‰. Auch der Hunedoara ist von einer Abwanderung im Ausmaß von - 3,2 ‰ betroffen. Der Westgrenzen-Effekt bildet sich anhand dieser Entwicklungen sehr deutlich ab.

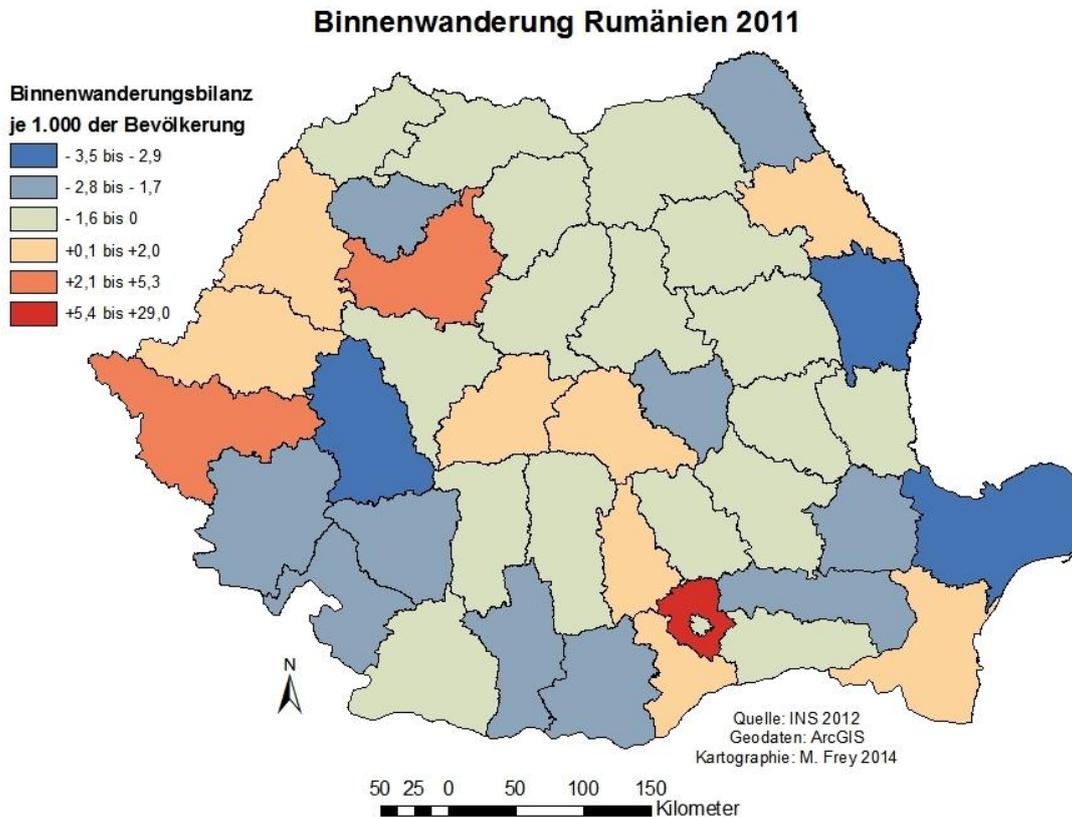


Abbildung 16: Binnenwanderungsbilanz 2011 (INS 2012; eigene Erstellung)

Die Karte der internationalen Wanderungsbewegungen [s. Abbildung 17] verdeutlicht, weshalb die beiden Wanderungsströme nicht zusammen gefasst wurden. Die Ziel- bzw. Abwanderungsgebiete unterschieden sich deutlich und zeigen teils entgegengesetzte Resultate auf. Überraschend sind die Ergebnisse der nordöstlichen Kreise. Während abgesehen des Kreises Iași die Regionen in der Binnenwanderung von Bevölkerungsverlusten geprägt sind, können sie einen Zuzug durch ausländische Bevölkerung verzeichnen. Sowohl Iași, als auch Vaslui weisen einen Wert von +1,2 ‰ auf und bilden damit die beliebtesten Einwanderungsziele für das Ausland. Bukarest weist lediglich einen Wert von +0,3 ‰ und Ilfov von +0,7 ‰ auf. Betrachtet man sich die Herkunftsländer der internationalen Migranten, so stammen im Jahr 2011 57 ‰ aus der Republik Moldau. (INS 2012) Durch die räumliche Nähe erklärt sich demnach auch die starke Konzentration der Zuwanderung in den nordöstlichen Gebieten.

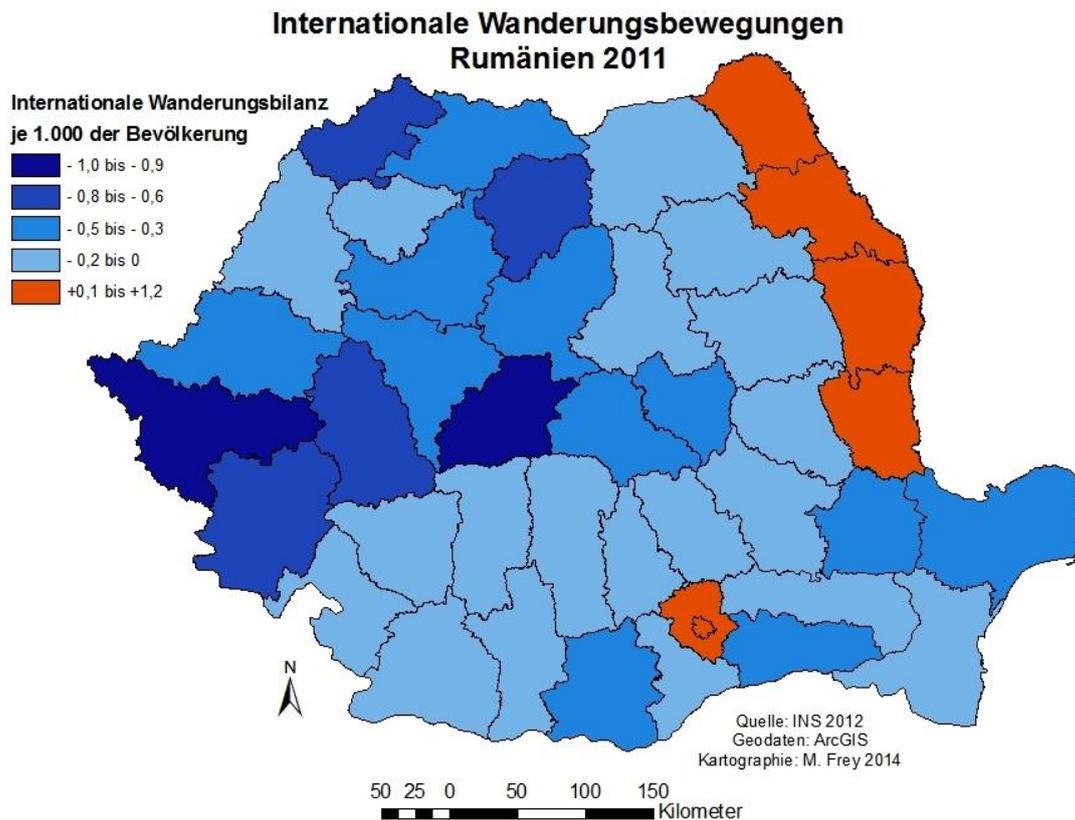


Abbildung 17: Internationale Wanderungsbilanz 2011 (INS 2012; eigene Erstellung)

Von einer starken Abwanderung betroffen sind in einem stärkeren Ausmaß die westlichen Gebiete. Im Besonderen die Entwicklungsregionen West, Zentrum und Nordwest. Die Zielländer der Emigranten sind zum größten Teil westeuropäische Länder. Das einzige Nachbarland Rumäniens, das eine nennenswerte Zuwanderung erfährt, ist Ungarn. Es lässt sich hier ein Phänomen des Ost-West-Gefälles vermuten. Während die Bevölkerung der rumänischen westlichen Gebiete die Abwanderung ins angrenzende westliche Ausland anstrebt, findet derselbe Prozess an der Ostgrenze statt. Diese ist als westliches Gebiet für ihre Nachbarländer, insbesondere für die wirtschaftlich und sozial schwach aufgestellte Republik Moldau, ein attraktives Auswanderungsziel.

Generell auffallend ist, dass den einzelnen Kreisen sehr unterschiedliche Bedeutung zukommt. Entweder sie fungieren als Binnenwanderungsziel oder als attraktive Region für die ausländische Bevölkerung. Ein Beispiel wäre Timiș. Binnenwanderungstechnisch verzeichnet der Kreis einen Zuwachs an Bevölkerung, gleichzeitig ist er am stärksten von einer Abwanderung der ansässigen Bevölkerung ins Ausland betroffen. Es bleibt jedoch deutlich festzuhalten, dass das Ausmaß des Bevölkerungsaustausches mit dem Ausland deutlich geringer ist, als das Volumen der Binnenwanderung. Die Legendengrenzen verweisen auf diesen Unterschied.

4.2.5 Altersstruktur

Es gibt zahlreiche Indizes zur Berechnung und Darstellung der Altersstruktur. Beispielsweise bezieht der Altersstrukturindex nach Billeter die noch nicht und die nicht mehr reproduktionsfähige Bevölkerungsgruppen auf die reproduktionsfähige Bevölkerung. (HUSA & WOHLSCHLÄGL 2013) Diese Kennzahl zählt zu den geläufigsten und wird in Form eines Dreiecksdiagrammes dargestellt, welches das Verhältnis der drei genannten altersspezifischen Bevölkerungsgruppen graphisch veranschaulicht. Da in der Arbeit die Kreisebene und damit 42 Werte von Interesse sind, wird auf die Darstellung eines Dreieckdiagrammes verzichtet, da die Übersichtlichkeit bei einer so hohen Werteanzahl nicht mehr gewährleistet ist. Anstelle dessen wird für die Jahre 1995 und 2011 die Kennzahl des Ageing Index herangezogen. Auf Ebene der Kreise sind die Daten zu einem früheren Zeitpunkt nicht erfasst. Dieser bezieht die Bevölkerungsgruppe der über 65-Jährigen auf die Bevölkerungsgruppe der 0- bis 14-Jährigen und trifft damit eine Aussage über die Ausgewogenheit der älteren und jüngeren Altersgruppen. (HUSA & WOHLSCHLÄGL 2013)

Die Altersstruktur muss keine direkte Aussage über sozialräumliche Ungleichheiten treffen, sie kann jedoch durchaus Folgeerscheinung unterschiedlicher sozialer Gegebenheiten sein. Es gibt zwei Entwicklungen, die eine Bevölkerung in ihrem Altersdurchschnitt älter werden lassen. Einhergehend mit einer sinkenden Geburtenrate, lässt sich eine steigende Alterung der Bevölkerung in nahezu allen europäischen Staaten beobachten, auch in Rumänien. Auch die Auswanderung junger Bevölkerungsgruppen, etwa aufgrund mangelnder Arbeitsplatzversorgung, kann eine Region altern lassen. Ein weiterer Grund ist die Erhöhung der allgemeinen Lebenserwartung infolge verbesserter medizinischer Versorgung und einem aufgeklärten Gesundheitssystem. Ein Vergleich zwischen der Ärztedichte, als Indikator medizinischer Versorgung, und der Altersstruktur wäre somit von Interesse. Wobei hierbei nicht außer Acht gelassen werden darf, dass sich die beiden Komponenten nicht nur in eine Richtung, sondern durchaus wechselseitig bedingen können.

Das Bild im Jahr 1995[s. Abbildung 18] tendiert noch sehr stark zu Gunsten der jüngeren Bevölkerungsgruppe. Es zeigt sich ein niedriger Ageing Index und damit ein hoher Anteil der 0- bis 14-Jährigen in der Hafengebiet, als auch vermehrt im Norden und Nordosten des Landes. Der kleinste Ageing Index findet sich mit einem Wert von 38 im Kreis Constanța. In Teleorman überwiegt 1995 als einziger rumänischen Kreis der Anteil der über 65-Jährigen bei einem Wert von 103. Wobei hierbei eher von einer Ausgewogenheit gesprochen werden kann und vielmehr die großen Unterschiede zwischen den einzelnen Kreisen aussagestark sind. Es

zeigt sich eine nicht durchweg homogene, jedoch deutliche diagonale Teilung des Landes in eine nordöstliche Hälfte, inklusive des Landeszentrums, mit niedrigen Ageing Indizes und eine südwestliche Hälfte, deren Werte höher liegen. Die höchsten Indexwerte konzentrieren sich sehr deutlich im Süden des Landes.

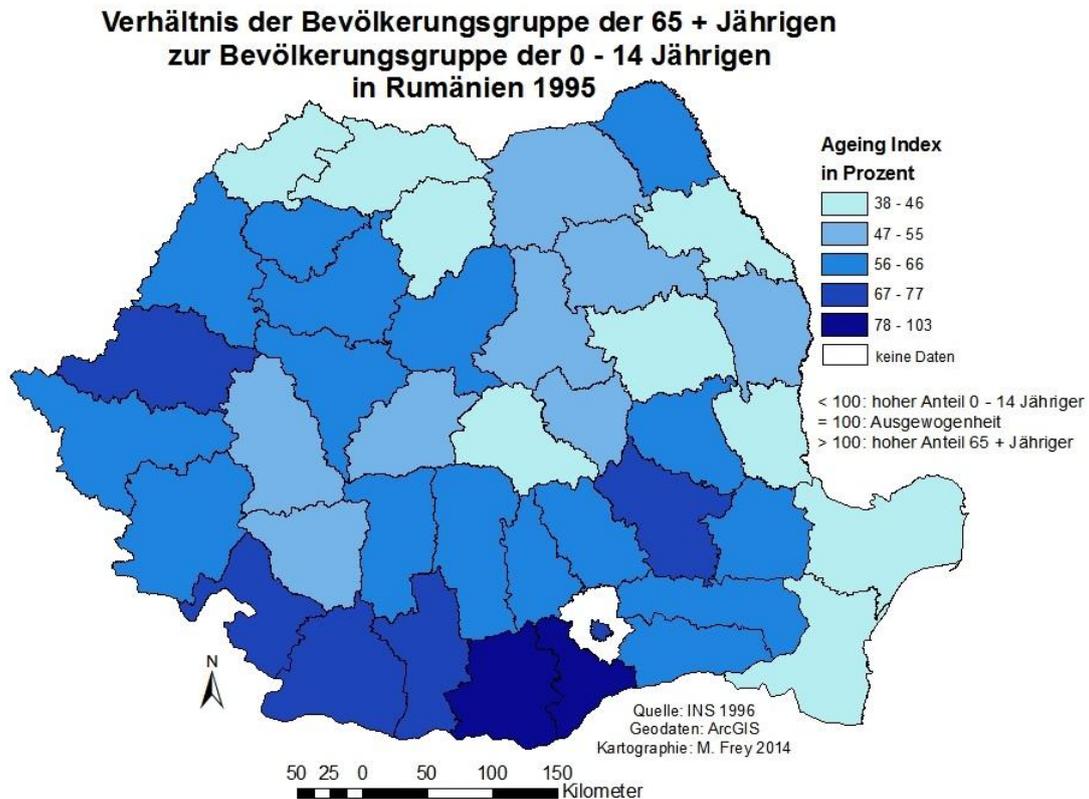


Abbildung 18: Ageing Index 1995 (INS 1996; eigene Erstellung)

Zieht man zum Vergleich die Darstellung für das Jahr 2011 heran [s. Abbildung 19], so wird anhand der unterschiedlichen Legendengrenzen das Phänomen des Geburtenrückganges und damit auch der Rückgang der Altersgruppe der 0- bis 14-Jährigen klar erkennbar. So ist es in allen Kreisen zu einer Alterung der Bevölkerungsgruppen gekommen. Die grobe Halbierung des Landes bezüglich der Altersstruktur bleibt auch im Jahr 2011 bestehen. Es sind erneut die Hafenregion, die nördlichen und östlichen Grenzgebiete, als auch das Zentrum, die Indizes mit einem hohen Anteil der jungen Bevölkerungsgruppe aufweisen. Der kleinste Ageing Index verzeichnet mit 71 der Kreis Iași. Einen vermehrt ausgeglichenen Index verzeichnet die westliche Region.

Die Kreise mit einem hohen Ageing Index befinden sich erneut im Süden des Landes. Den Höchstwert verzeichnet mit 169 erneut Teleorman, der damit einen deutlichen Ausreißer im Landesvergleich darstellt. Da die südlichen Kreise vermehrt ländlich geprägt sind wäre ein möglicher Erklärungsansatz, dass die junge Bevölkerung, aufgrund etwa von

Arbeitsplatzmangel, das Land vermehrt zu Gunsten der Stadt verlässt. Eine weitere Gruppe hoher Indizes (über 120) befindet sich im näheren und weiteren Umkreis der Hauptstadt und umfasst die Kreise Giurgiu, Olt, Vâlcea und Buzău. Ilfov sticht ebenfalls mit einem geringen Ageing Index aus seinem Umfeld heraus. Die Hauptstadt erhöht dagegen ihren Wert auf 112 und damit ebenfalls auf Seiten der älteren Bevölkerungsgruppe.

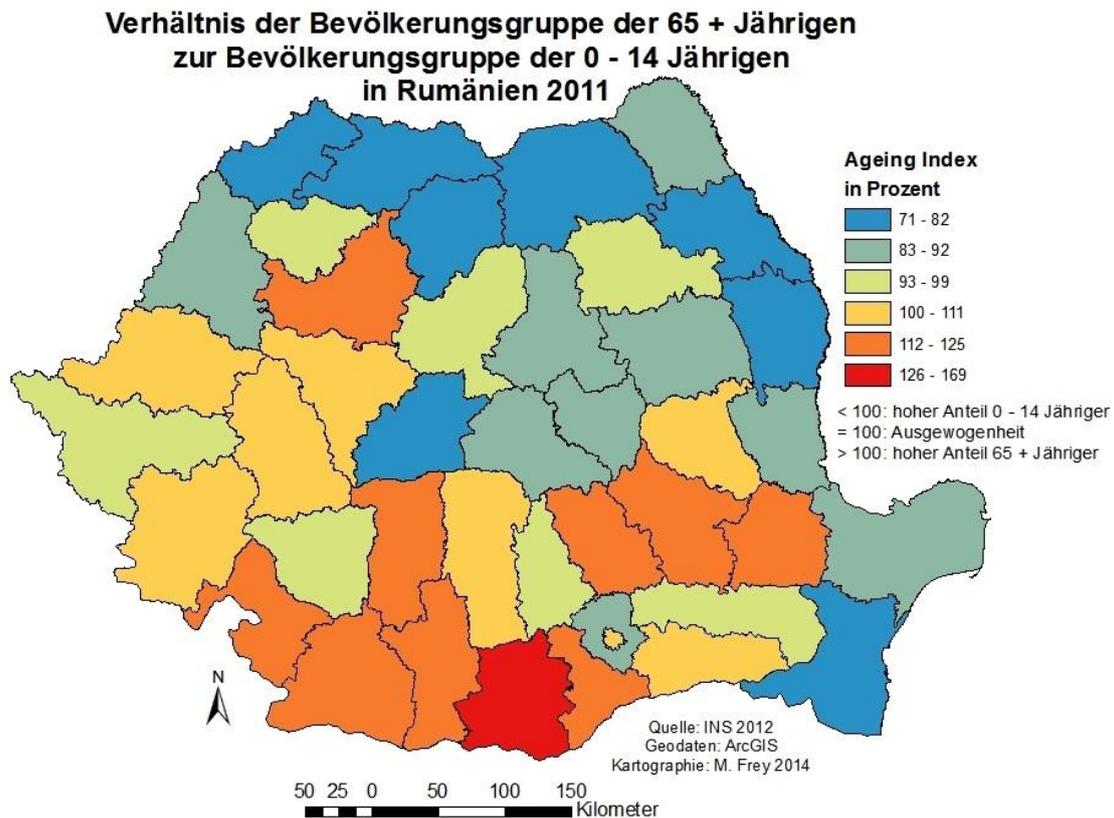


Abbildung 19: Ageing Index 2011 (INS 2012; eigene Erstellung)

Klarer Einflussfaktor ist in den Entwicklungen von 1995 bis 2011 die oben erwähnte erhöhte Lebenserwartung, die eine stärkere Gewichtung der über 65-Jährigen bewirkt. Der Transition Report von Rumänien verzeichnet für den Zeitraum von 1990 bis 1997 keinen Zuwachs der Lebenserwartung, sondern sogar einen leichten Rückgang, wenn auch von weniger als einem Jahr. (TRANSITION REPORT 1999) Zwischen 2001 und 2012 ist die Lebenserwartung jedoch um 3,5 Jahre bei den Männern und um 3,2 Jahre bei den Frauen angestiegen. Nach wie vor liegt das Land mit 6,5 Jahre bei den Männern und 5 Jahre bei den Frauen weit hinter dem EU-Durchschnitt. (EUROSTAT 2015a)

4.3 Ökonomische Indikatoren

Wirtschaftliche Indikatoren sind oft direkter Ausdruck sozialräumlicher Disparitäten. Die wirtschaftliche Aktivität einer Region bildet die Lebensgrundlage für die ansässige Bevölkerung. Dabei bedingen sich die Größen oft gegenseitig. So trifft in etwa die Bedeutung der Wirtschaftsbranchen in einer Region bereits Aussagen über den Entwicklungsstand der regionalen Ökonomie oder über den Einkommensstandard der Bevölkerung. Die Wirtschaftsproduktivität einer Region ist zudem ausschlaggebend für die Akkumulierung von inländischem und ausländischem Kapital und damit Ausgangspunkt für die weiterführende wirtschaftliche Entwicklung.

4.3.1 Wirtschaftssektoren

Die Bedeutungsverschiebung der Wirtschaftssektoren gibt Aufschluss über den wirtschaftlichen Restrukturierungsprozess, der sich in der prozentualen Beschäftigung nach den Sektoren abbildet. Es lässt sich die allgemeine Aussage treffen, dass ein hoher Anteil an Beschäftigten im tertiären Sektor Anzeichen für einen hohen wirtschaftlichen Entwicklungsstand des Landes ist. Dementsprechend verweist ein hoher Prozentsatz an Beschäftigten im Primärsektor auf eine noch fehlende Modernisierung des Landes. Bedingt durch die gezielt betriebene Industrialisierung in der kommunistischen Zeit ist in den Transformationsländern die Anzahl der Beschäftigten im Sekundärsektor von Bedeutung. Diese gibt in ihrer Höhe häufig Auskunft über ausstehende strukturelle Anpassungen und zukünftige Herausforderungen. Dieser Aspekt wird ebenfalls in der Theorie der Transformationsphänomene nach FASSMANN (1997) beleuchtet, in der industrielle Problemregionen eine Ausformung von Hürden im Transformationsprozess darstellen.

Zur Darstellung der Verteilung der Wirtschaftssektoren und deren Bedeutungsveränderung in den letzten 20 Jahren werden die Beschäftigtenzahlen, den Sektoren entsprechend, in einem Diagramm in Beziehung gesetzt. Die Analyse erfolgt für die Jahre 1991 und 2011. Vorweg soll die Zusammensetzung der einzelnen Wirtschaftssektoren für diese Jahre angeführt werden. Bereits hier zeichnet sich eine klare Bedeutungsverschiebung ab. Folgende Kategorien der rumänischen Statistik setzen den (I) Primär-, (II) Sekundär- und (III) Tertiärsektor zusammen:

WS*	Wirtschaftsbranchen	
	1991	2011
I	. Agriculture . Silviculture, forestry and hunting . Fishing and pisciculture	. Agriculture, forestry and fishing

II	<ul style="list-style-type: none"> . Extractive industry . Processing industry . Electric and thermal energy, gas and water . Construction 	<ul style="list-style-type: none"> . Mining and quarrying . Manufacturing . Electricity, gas, steam and air conditioning production and supply . Water supply; sewerage, waste management and decontamination activities . Construction
III	<ul style="list-style-type: none"> . Wholesale and retail sale, repairs and maintenance of cars and motor-cycles and of personal and household goods . Hotels and restaurants . Transport, storage and communications . Financial banking and insurance activities . Immovable dealings, hires and services rendered mainly to the enterprises . Public administration and defense; compulsory social assistance . Education . Health and social assistance . Other activities of collective, social and personal services 	<ul style="list-style-type: none"> . Wholesale and retail; repair of motor vehicles and motorcycles . Transport and storage . Hotels and restaurants . Information and communication . Financial intermediation and insurance . Real estate activities . Professional, scientific and technical activities . Activities of administrative services and of support services . Public administration and defense; social insurance of public sector . Education . Health and social assistance . Shows, culture and recreation activities . Other service activities

* WS = Wirtschaftssektor

Tabelle 6: Einteilung der Wirtschaftssektoren in den rumänischen statistischen Jahrbüchern 1991 und 2011 (INS 1992, INS 2012)

Die Kategorien der Wirtschaftsbranchen in den statistischen Jahrbüchern der beiden Jahre unterscheiden sich teils deutlich. So lässt sich das oben genannte Phänomen der Entwicklung der Wirtschaft vom Primär- zum Tertiärsektor auch an der Anzahl der Unterkategorien der Sektoren erkennen. Während 1991 der Primärsektor noch durch drei Beschäftigungszweige vertreten war, ist 2011 eine Kategorie ausreichend. Die Unterteilung des Tertiärsektors hat sich über zwei Jahrzehnte um ein Vielfaches diversifiziert.

Die Zuweisung des Beschäftigtenbereichs des Bergbaus wird oft unterschiedlich vorgenommen. Zum Teil erfolgt die Zuordnung zum primären Sektor, da auch der Bergbau Lieferant von Grund- und Rohstoffen ist, die der Sekundärsektor weiterverarbeitet. Eine andere Möglichkeit ist, das Bergbauwesen zum sekundären Sektor und damit zum produzierenden Gewerbe zuzuteilen. In unserem Falle erfolgt die Zuteilung zum sekundären Sektor, so kann die Land- und Forstwirtschaft in der graphischen Darstellung gezielt fokussiert werden. Ein weiterer Faktor, dem erneut bedingt durch die Theorie zu den Transformationsphänomenen besondere Bedeutung geschenkt wird, ist der Tourismus als

Teilgebiet des tertiären Sektors. Nach GORZELAK (1996) kann das naturräumliche Potential einen zusätzlichen Entwicklungsmotor im Zuge der Neustrukturierung einer Region darstellen. Die spezifischere Betrachtung einer touristischen Größe erfolgt in einem der nachfolgenden Kapitel.

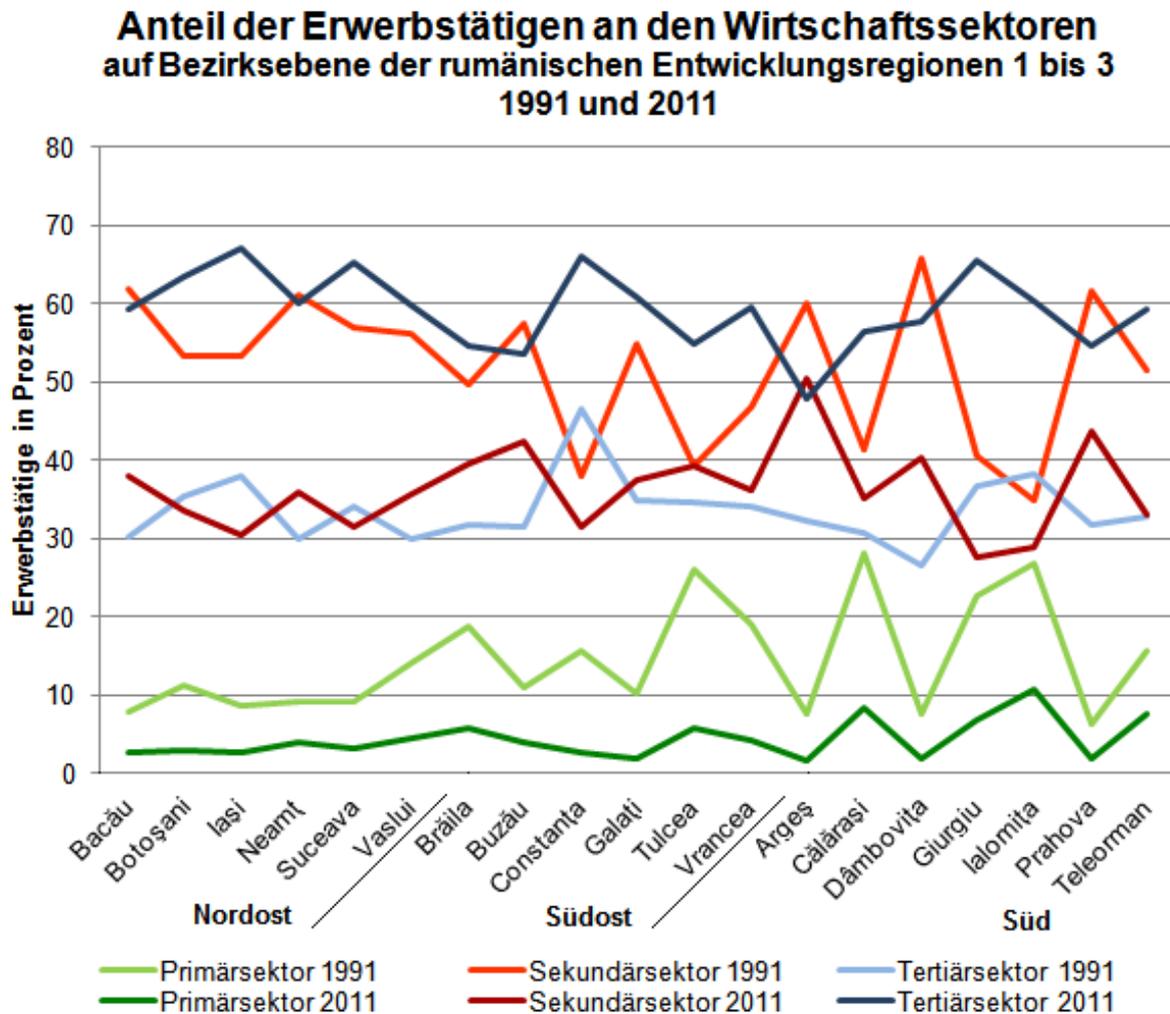


Abbildung 20: Anteil der Erwerbstätigen an den Wirtschaftssektoren auf Kreisebene der Entwicklungsregionen Nordost, Südost und Süd 1991 und 2011 (INS 1992, INS 2012; eigene Erstellung)

Eine ganz allgemeine Beobachtung zeigt, dass der Primärsektor, als auch der Sekundärsektor in den Entwicklungsregionen Nordost, Südost und Süd einen Bedeutungsrückgang von 1991 auf 2011 verzeichnen. Der Tertiärsektor konnte seine Anteile an den Erwerbstätigen hingegen deutlich anheben. Dieselbe Entwicklung wird sich in den anderen fünf Entwicklungsregionen Rumäniens zeigen und verdeutlicht den prototypischen Wandel von einer Agrar- und Industriegesellschaft zu einer Dienstleistungsgesellschaft.

Was die Konzentration der einzelnen Sektoren auf die Kreise betrifft, hat sich bezüglich der Verteilung wenig verschoben, die Höhen und Tiefen haben sich lediglich in ihrer Ausprägung

verändert. Die höchsten Werte im Primärsektor 1991 verzeichnen Călărași (28 %), Ialomița (26,8 %), Tulcea (26,1 %) und Giurgiu (22,8 %). Bis zum Jahre 2011 erfährt der Primärsektor einen deutlichen Bedeutungsverlust. Dieselben Kreise zählen erneut zu jenen mit den höchsten Anteilen im Agrarsektor, Ialomița bildet mit 10,6 % jenen mit den meisten Beschäftigten im ersten Sektor. Um nur ein weiteres Beispiel zu nennen: Tulcea senkt seinen Wert im Jahr 2011 auf 5,8 % und verringert den Anteil damit um 20,3 Prozentpunkte. Es ist jedoch in erster Linie die Gegend im Süden, situiert um die Landeshauptstadt, für die der Primärsektor nach wie vor eine größere Bedeutung spielt. Die Region um Tulcea, als auch der benachbarte Kreis Brăila, weisen im Landesvergleich ebenfalls noch höhere Anteile an Agrarbeschäftigten auf, wobei die Bedeutung in der südöstlichen Region abgenommen hat, insbesondere auch im Kreis Constanța.

Gleichzeitig verzeichnen jene Gebiete, die einen im Landesvergleich hohen Anteil am Primärsektor besitzen, bereits 1991 geringere Industrieanteile. Der Rückgang des sekundären Sektors bis 2011 ist demnach nicht so ausgeprägt, wie in den industriell geprägten Kreisen. Der Bedeutungsverlust der Landwirtschaft hat sich in diesen Gebieten durch einen deutlichen Anstieg im Dienstleistungsbereich aufgewogen. (Călărași, Giurgiu, Ialomița, Tulcea u.a.) Die gesamte Region Nordost startet zu Beginn der Transformation von einem relativ hohen Anteil am Sekundärsektor und ersetzt diesen 2011 durch eine erhöhte wirtschaftliche Bedeutung des Tertiärsektors. Hohe Industrieanteile halten über die Jahre die Kreise Buzău, Argeș und Prahova. Wobei auch hier ein deutlicher Rückgang zu Gunsten des Tertiärsektors zu verzeichnen ist. Besonders Dâmbovița schwächt seinen Anteil am sekundären Sektor stark ab und zählt damit zu jenen Kreisen, deren Entwicklung im Transformationsprozess bedingt durch ihre altindustriellen Strukturen verhaltener verläuft. Ein klassischer Dienstleistungsstandort ist seit jeher der Kreis Constanța. Eine Einflussgröße stellt hierbei die touristische Aktivität der Region dar.

Anhand der Darstellung für die Entwicklungsregionen Südwest, West, Nordwest und Zentrum [s. Abbildung 21] ist erkennbar, dass die Bedeutung des Primärsektors in diesen Gebieten im Vergleich zu den vorhin diskutierten Regionen nie dasselbe Ausmaß erreicht hat. Zusätzlich erlitten viele Kreise einen deutlichen Rückgang der Erwerbstätigen im ersten Sektor. Haben 1991 insbesondere die Regionen entlang der rumänischen Westgrenze Werte über 10 % aufgewiesen, so ist die Bedeutung des Agrarsektors 2011 in allen Regionen unter die 4 % Grenze gerutscht. Die Werte für Bukarest liegen bei 1,9 % für das Jahr 1991 und bei 0,4 % für 2011 und damit extrem niedrig.

**Anteil der Erwerbstätigen an den Wirtschaftssektoren
auf Bezirksebene der rumänischen Entwicklungsregionen 4 bis 8
1991 und 2011**

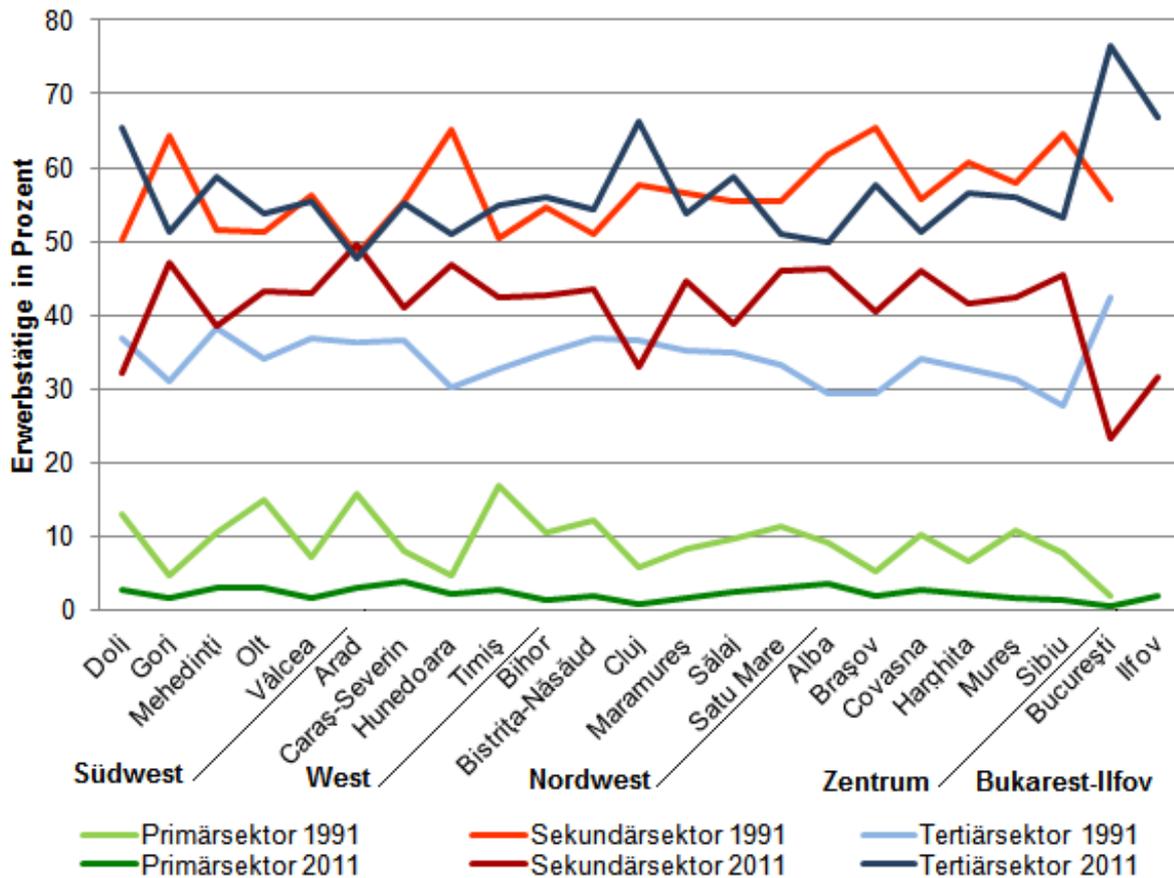


Abbildung 21: Anteil der Erwerbstätigen an den Wirtschaftssektoren auf Kreisebene der Entwicklungsregionen Südwest, West, Nordwest, Zentrum und Bukarest-Ilfov 1991 und 2011 (INS 1992, INS 2012; eigene Erstellung)

Jene Kreise, die traditionell eine ausgeprägte Industrieentwicklung erfuhren, verzeichnen im landesweiten Vergleich im Jahr 2011 weiterhin hohe Anteile am Sekundärsektor (Braşov, Gorj, Hunedoara und Sibiu). Der Industrieanteil Arads liegt im Jahr 2011 minimal über jenem von 1991, welcher jedoch im Vergleich zu den Ausgangswerten der anderen Kreise niedrig angesetzt war. Deutlich eine andere Wegrichtung schlagen Bukarest und Cluj ein. Beide blicken auf eine traditionelle Industrieentwicklung zurück, senken jedoch im Laufe des Transformationsprozesses ihre Anteile am sekundären Sektor zu Gunsten des Dienstleistungsbereichs. Besonders deutlich zeichnet sich diese wirtschaftliche Entwicklung in der Hauptstadt ab. Ebenfalls eine große Bedeutung spielt der Tertiärsektor in den Kreisen Ilfov und Dolj.

4.3.2 Wirtschaftszweig Tourismus

Die Wirtschaftsbranche des Tourismus soll deshalb einzeln betrachtet werden, da uns dieser Aspekt im Zuge der theoretischen Transformationsphänomene näher interessiert und anhand praktischen Datenmaterials am Beispiel Rumäniens untersucht werden soll. Nach GORZELAK (1996) kann die touristische Aktivierung und Nutzung einer Region eine Möglichkeit darstellen, die Region im Zuge der Transformation neu zu strukturieren und zu beleben. Die Darstellung und Analyse erfolgt für die Jahre 1993 und 2011. Die Verteilung der Übernachtungen in Rumänien soll Aufschluss über die touristischen „Hotspots“ im Land geben. Die Anzahl der Nächtigungen ist in Promille, d.h. bezogen auf 1000 Einwohner, angegeben und wird in Form von Kreissymbolen dargestellt. Sie wird in Verbindung mit der Erwerbstätigenquote dargestellt, um zu untersuchen, ob Übereinstimmungen mit der touristischen Bedeutung einer Region und dem Arbeitsplatzangebot bestehen. Die Erwerbstätigenquote drückt den Anteil der Erwerbstätigen an der Gesamtbevölkerung aus. Unter die Gruppe der erwerbstätigen Personen fallen all jene, die in der Erfassungswoche mindestens eine Stunde gegen Bezahlung gearbeitet haben bzw. auch Personen, die aufgrund von Krankheit, Mutterschutz o.ä. in der besagten Woche nicht gearbeitet haben. (INS 2012) Dieser Indikator ist nicht mit der Erwerbsquote zu verwechseln, die die Erwerbspersonen, d.h. Erwerbstätige und Erwerbslose, auf die Gesamtbevölkerung bezieht. (HUSA & WOHLSCHLÄGL 2013)

Touristischer Hotspot ist 1993 [s. Abbildung 22] mit klarem Abstand und einem Wert von 6,7 Mio. Übernachtungen der Kreis Constanța. Dafür konstituierend sind zweifellos die Lage am Schwarzen Meer und das warme Klima, die die Attraktivität der Region für Touristen steigert. Auf zweitem Platz, jedoch weit dahinter liegt die Landeshauptstadt mit 1,9 Mio. touristischen Übernachtungen. Werte zwischen 1200 und 1600 verzeichnen Vâlcea, Prahova, Brașov und Bihor. Die Werte der übrigen Kreise fallen deutlich geringer aus. Es zeigt sich im Gesamtbild eine sehr starke Konzentration auf die eben genannten Hotspots. Was im Landesvergleich auch deutlich hervor geht, ist eine geringe touristische Aktivität in den südlichen Grenzgebieten des Landes und in den südöstlichen Kreisen (mit Ausnahme von Constanța), sowie entlang der östlichen Grenze.

Erwerbstätigenquote und Anzahl der touristischen Übernachtungen in Rumänien 1993

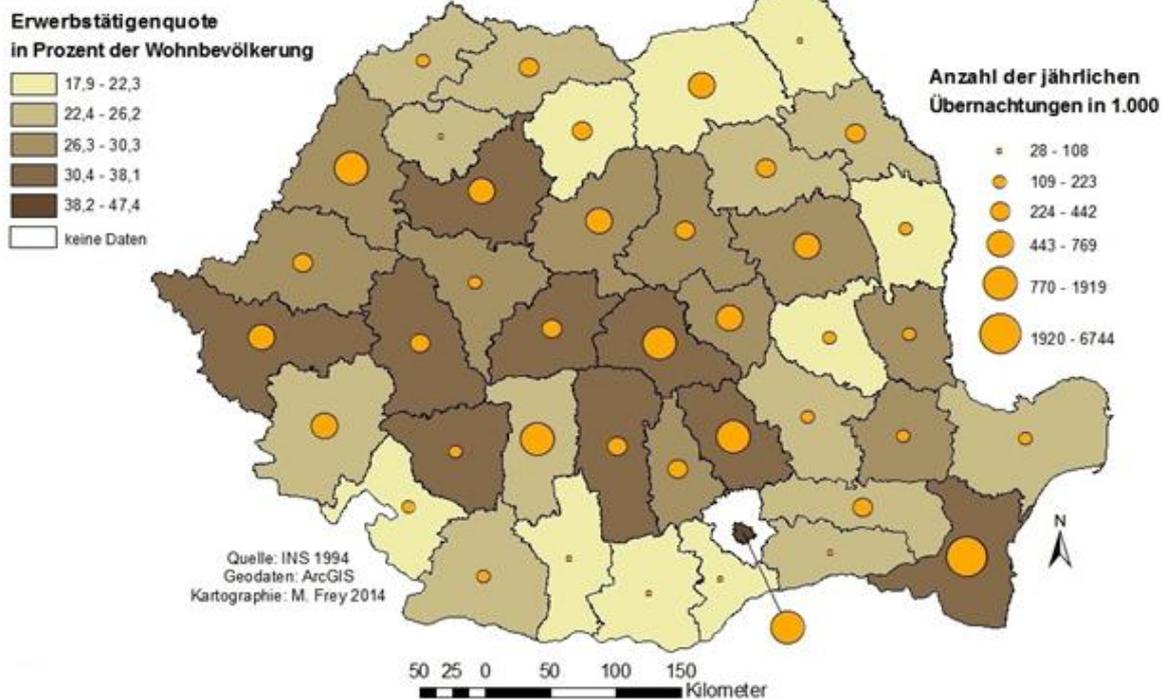


Abbildung 22: Erwerbstätigenquote und Anzahl der touristischen Übernachtungen 1993 (INS 1994; eigene Erstellung)

Die geringsten Werte finden sich in den benachbarten südlichen Kreisen Giurgiu (28), Călărași (31) und Teleorman (39), als auch im nördlichen Botoșani (85), sowie im nordwestlichen Sălaj (95). Betrachtet man die Erwerbstätigenquote lässt sich kein erkennbarer Zusammenhang zwischen dieser und der touristischen Nutzung einer Region erkennen. Vereinzelt zeigt sich eine positive Korrelation zwischen vermehrter touristischer Nutzung und hoher Erwerbstätigkeit, wie etwa im Kreis Constanța oder in Bukarest. Gleichzeitig zeigen sich jedoch Gegenbeispiele, wie etwa der Kreis Gorj, der eine hohe Erwerbstätigenquote aufweist, jedoch geringe touristische Übernachtungen verzeichnet.

Es zeigt sich im Jahr 2011 [s. Abbildung 23] ein sehr ähnliches Bild der Verteilung der touristischen Übernachtungen. Erneuter Spitzenreiter ist der Kreis Constanța, auffallend ist jedoch, dass sich die Zahl der Übernachtungen in den 18 Jahren halbiert hat (3,4 Mio.). Erneut unter den touristischen Hotspots finden sich die Kreise Brașov, Vâlcea und Bihor. Es weisen jedoch auch diese Gebiete einen deutlichen Rückgang auf. Einen leichten Zuwachs an Übernachtungen kann die Hauptstadt verzeichnen (2 Mio.). Interessant sind die Werte für die Topdestinationen aus dem Jahr 2002. Bukarest sinkt in diesem Jahr auf einen Wert von 1 Mio., der deutlich unter dem von 1993 liegt. Der Zuwachs bis ins Jahr 2011 ist demnach

besonders hervorzuheben. Constanța verzeichnet 2002 4,6 Mio. Übernachtungen, es handelt sich demnach bei diesem Kreis um einen kontinuierlichen Rückgang.

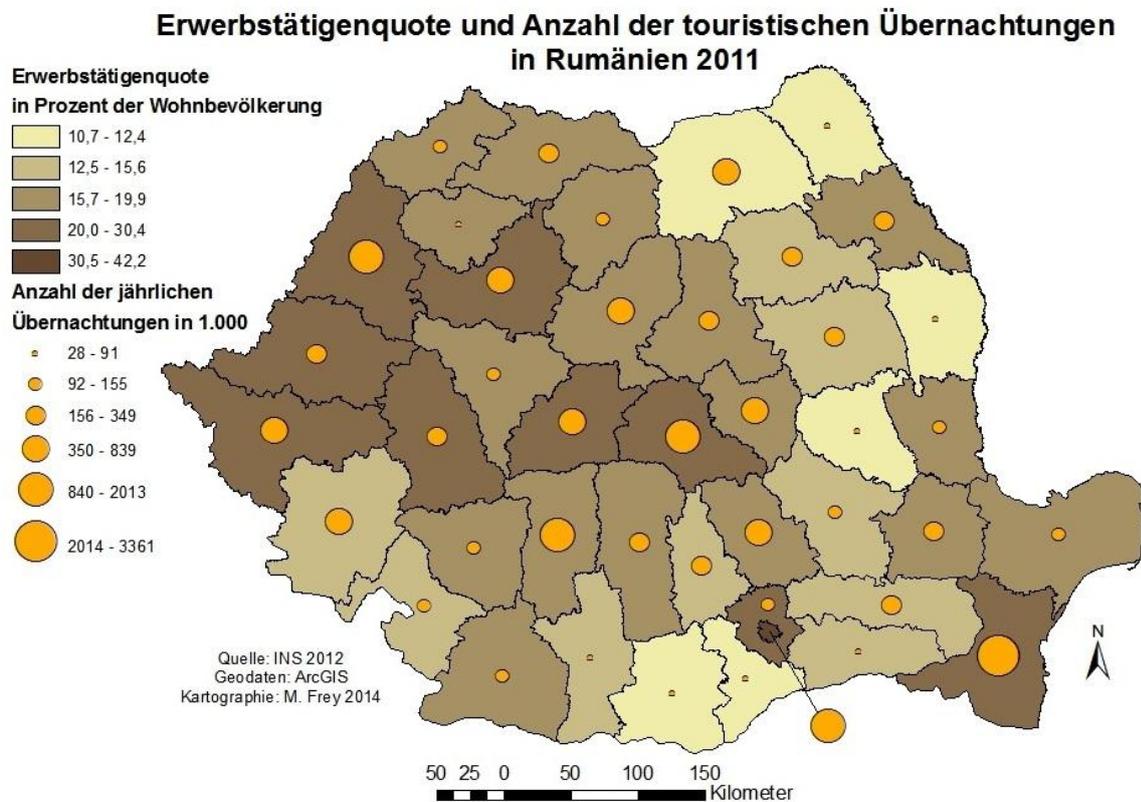


Abbildung 23: Erwerbstätigenquote und Anzahl der touristischen Übernachtungen 2011 (INS 2012; eigene Erstellung)

Die niedrigsten Werte touristischer Übernachtungen finden sich erneut in Teleorman (28) und Călărași (34). Auch die Kreise Olt, Botoșani, Vaslui, Vrancea und Sălaj liegen unter 90.000 jährlichen Übernachtungen. Die Konzentration geringer Werte im Süden und Osten des Landes bleibt demnach bestehen. Auch die Höhe der Erwerbstätigenquote verteilt sich auf die beiden Landeshälften unterschiedlich. Eine hohe Quote findet sich neben der Hauptstadtregion und Constanța vor allem in den westlichen und zentralen Kreisen.

4.3.3 Arbeitslosigkeit

Die Arbeitslosigkeit definiert sich nach dem international anerkannten Labour-Force-Konzept. Nach der Definition der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) zählen zu den Erwerbslosen alle Personen zwischen 15 und 74 Jahren, die zum Zeitpunkt der Befragung keiner Arbeit nachgehen, in den letzten vier Wochen aktiv nach einer Arbeitsstelle gesucht haben und innerhalb eines Zeitraums von zwei Wochen eine Arbeit aufnehmen können. Die Erwerbspersonen umfassen die selbstständig und unselbstständig Beschäftigten, sowie im Unterschied zu den Erwerbstätigen, auch die erwerbslosen Personen. Die Arbeitslosenquote

setzt sich aus der prozentualen Anzahl der Arbeitslosen im Verhältnis zu den Erwerbspersonen zusammen. (INS 2012)

In der kartographischen Darstellung werden die Arbeitslosenquoten in Prozent für die Jahre 1993, 2002 und 2011 dargestellt. Beim Vergleich der Karten gilt es darauf zu achten, dass die Farbgebung und die dazugehörigen Legenden nicht direkt vergleichbar sind. Die allgemeine Entwicklung von 1993 bis 2011 zeigt einen durchschnittlich starken Rückgang der Arbeitslosenquote. Die Legenden umfassen demnach unterschiedlich weite Wertebereiche.

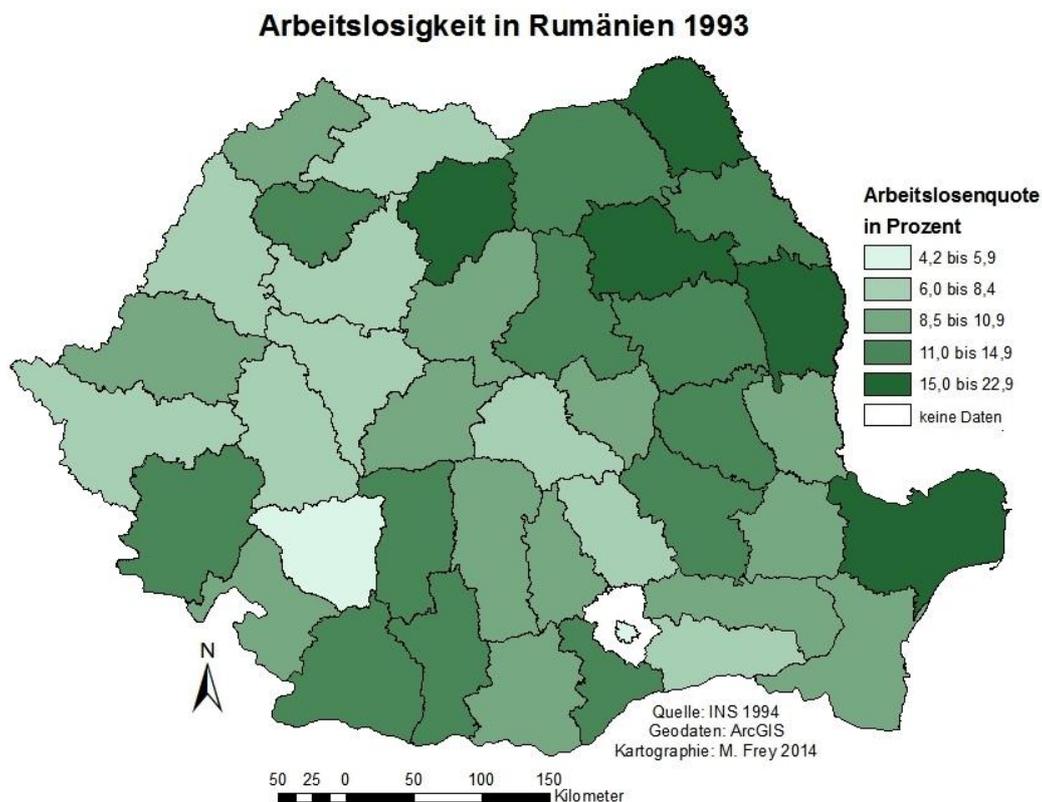


Abbildung 24: Arbeitslosigkeit 1993 (INS 1994; eigene Erstellung)

Eine deutliche räumliche Konzentration der Arbeitslosigkeit für das Jahr 1993 findet sich im Nordosten. Hier werden die Höchstwerte in Vaslui (22,9 %), Bistrița-Năsăud (20,9 %), Neamț (17,6 %), Tulcea (16,8 %) und Botoșani (16,3 %) erreicht. Auch die benachbarten Kreise weisen Arbeitslosenraten von über 11 % auf. Die Hauptstadt verzeichnet eine Arbeitslosenquote von 6 % und wird nur von Gorj mit 4,2 % unterboten. Jene weiteren Kreise mit einer geringen Arbeitslosigkeit, wie etwa Timiș (7,1 %), Cluj (7,5 %) und Bihor (7,6 %), befinden sich vermehrt in der westlichen Hälfte des Landes. Weitere Beispiele wären Alba, Hunedoara und Maramureș. Brașov besetzt mit 6,7 % Arbeitslosigkeit den dritten Platz nach der Hauptstadt. Auch die an die Hauptstadt angrenzenden Kreise Prahova und Călărași verzeichnen Werte von unter 8 %.

Arbeitslosigkeit in Rumänien 2002

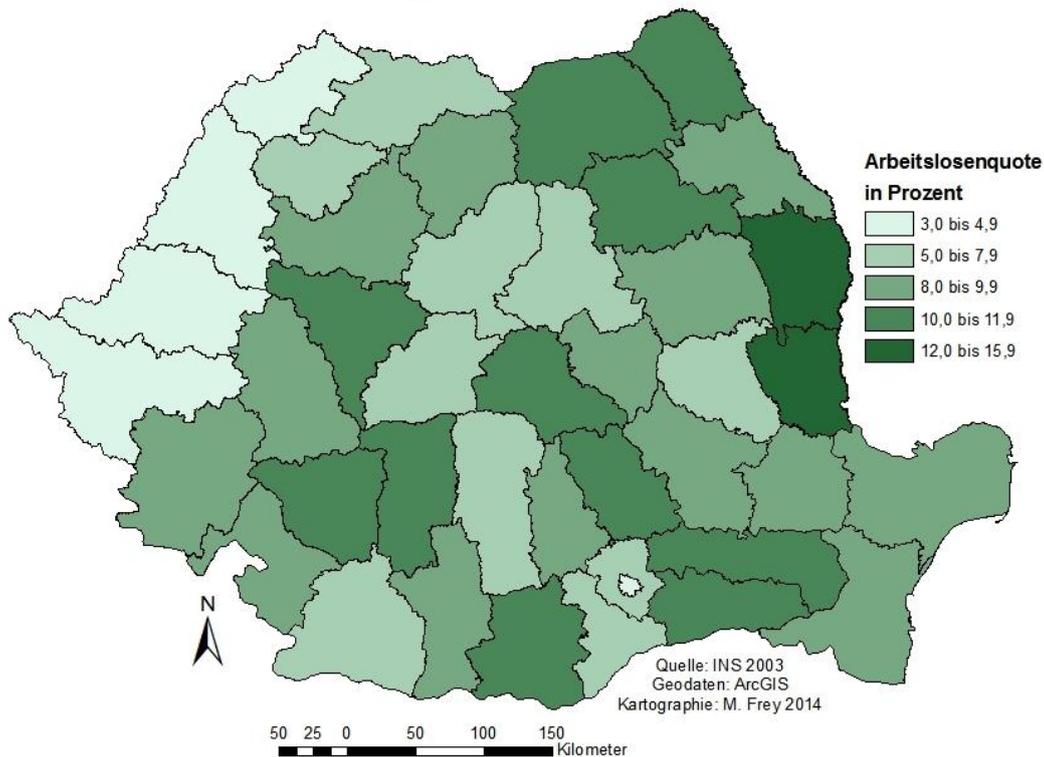


Abbildung 25: Arbeitslosigkeit 2002 (INS 2003; eigene Erstellung)

Die Verteilung der Arbeitslosigkeit scheint 2002 etwas weniger räumlich konzentriert. Die Höchstwerte finden sich in Vaslui bei 15,9 % und in Galați bei 14,8 %. Während es bis ins Jahr 2002 in den meisten Kreisen zu einem deutlichen Rückgang der Arbeitslosigkeit gekommen ist, verzeichnet Galați 1993 noch eine 4,3 Prozentpunkte geringere Arbeitslosenquote. Auch der Spitzenreiter 1993, Gorj, erhöht seinen Wert um 6,6 Prozentpunkte auf 10,8 %. Die niedrigsten Werte finden sich in Bukarest bei 3 % Arbeitslosenquote, als auch auffallend in den an Ungarn angrenzenden Kreisen im Westen. Timiș, Arad, Bihor und Satu Mare verzeichnen Werte von 3,2 bis 4,9 %. Diese positive Entwicklung entlang der Westgrenze kann durchaus auf grenzüberschreitende Effekte zurück zu führen sein.

Die regionalen Hotspots der Arbeitslosigkeit befinden sich im Jahr 2011 [s. Abbildung 26] nun deutlich im Süden des Landes, sowie nach wie vor in Vaslui. Hier wird mit 9,8 % erneut der nationale Höchstwert erzielt. Die südlichen Kreise Mehedinți (9,7 %), Teleorman (9,1 %) und Dolj (8,9 %) schließen an diese Werte an. In der Gesamtübersicht lässt sich grob das Grenzgebiet vom Westen bis in den Norden reichend als das Gebiet mit einer niedrigen, d.h. unter 5 % liegende Arbeitslosigkeit festmachen. Einen besonders guten Wert verzeichnet

Timiș mit 1,9 %. Die niedrigste Arbeitslosigkeit findet sich im Kreis Ilfov bei 1,6 %, Bukarest besitzt eine Arbeitslosenquote von 2 %.

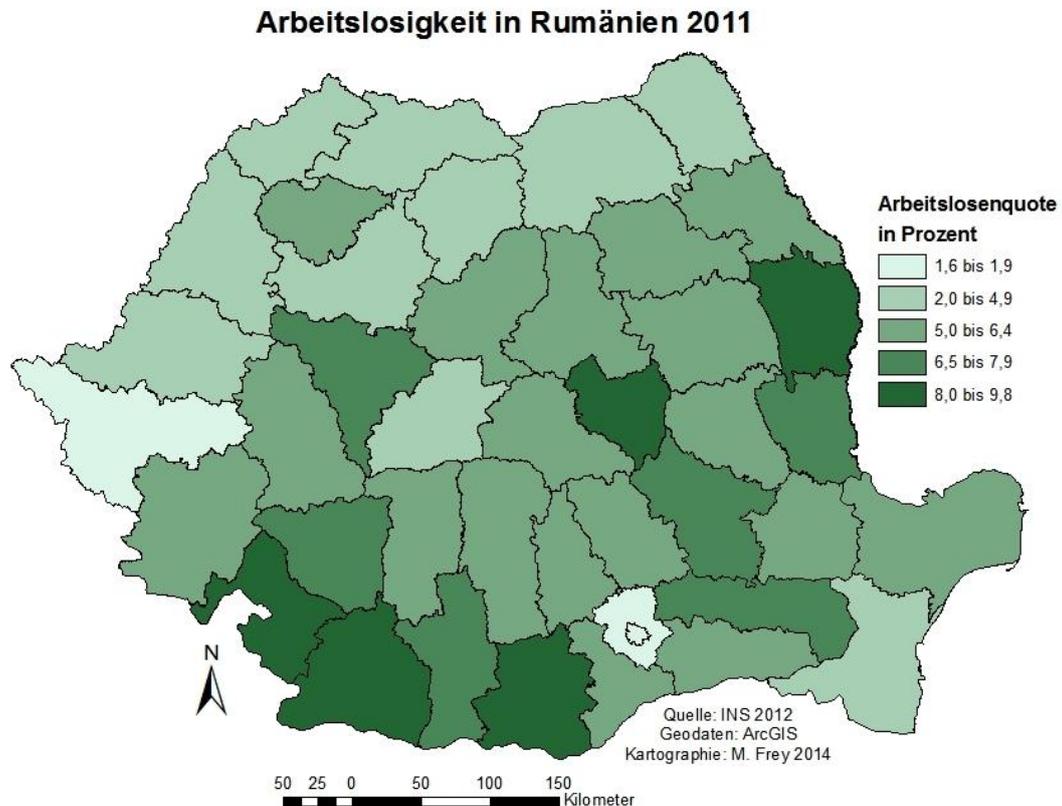


Abbildung 26: Arbeitslosigkeit 2011 (INS 2012; eigene Erstellung)

Zusammenfassend lässt sich eine Verschiebung der hohen Werte der Arbeitslosigkeit vom Nordosten in den Süden festmachen. Wobei eine Welle niedriger Arbeitslosigkeit sich von den Grenzgebieten im Westen mit den 2000er Jahren weiter Richtung ostwärts ausbreitet. Bukarest bildet eine Insel geringer Arbeitslosigkeit und hebt sich von der räumlichen Verteilung ab.

4.3.4 Bruttoinlandsprodukt

Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) ist das am häufigsten verwendete Maß für die Gesamtgröße einer Volkswirtschaft. EUROSTAT (2010b: 32) definiert die Größe als „monetären Gesamtwert der Produktionstätigkeit sämtlicher produzierender Einheiten in einem bestimmten Gebiet, unabhängig davon, ob die Eigentümer dieser Einheiten Staatsangehörige des betreffenden Landes oder Ausländer sind.“ Als wichtigster Indikator für die allgemeine volkswirtschaftliche Analyse dient das BIP pro Kopf, bei dem der Einfluss der absoluten Einwohnerzahl der Gebietseinheiten entfällt und eine bessere räumliche und zeitliche Vergleichbarkeit ermöglicht wird. Häufig wird das BIP pro Kopf auch als allgemeiner Wirtschaftsindikator für den Lebensstandard betrachtet, dies entspricht jedoch nicht dem

Hauptzweck der Größe und lässt sich nur ergänzend zu einer umfassenden Analyse hinzuziehen. Wichtig ist beim Indikator des Bruttoinlandproduktes zu beachten, dass nicht alle Wirtschaftsbereiche in die Berechnung mit einfließen. Das betrifft die produktiven Tätigkeiten der unbezahlten Arbeit im eigenen Haushalt, Subsistenzwirtschaft, Schwarzarbeit und den informellen Sektor. Zudem sagt das BIP pro Kopf wenig über die tatsächliche Verteilung innerhalb der Bevölkerung aus. Die Kennzahl vermag somit nicht den Lebensstandard einer Gemeinschaft abzubilden und sollte nicht beliebig über die ökonomische Instanz hinaus verwendet werden. (MENSCHIK 2009)

Das BIP pro Kopf kann als Indexwert dargestellt werden. So können die Werte der Regionen im Verhältnis zum Landesdurchschnitt, der gleich 100 gesetzt wird, oder zum Beispiel auch die europäischen Länder im Vergleich zum EU-Durchschnitt, analysiert werden. Ist der Indexwert größer oder kleiner als 100, liegt das BIP dieser Region über oder unter dem Durchschnitt. Erfolgt diese Analyse länderübergreifend muss die Kaufkraft der einzelnen Währungen mit einbezogen werden. Der Indikator wird in diesem Fall in Kaufkraftstandards (KKS) ausgedrückt und gewährleistet die internationale Vergleichbarkeit. (EUROSTAT 2010b)

In der nachfolgenden Darstellung des BIP wird auf die Anpassung an die Kaufkraft verzichtet, da kein internationaler Vergleich im Mittelpunkt steht, sondern lediglich ein Bild über die regionalen Unterschiede entstehen soll. Zudem wird anstelle der Absolutwerte, auf die Indexdarstellung zurück gegriffen. Die rumänische Statistik veröffentlicht in den Jahrbüchern keine Daten des BIP auf Ebene der Kreise. Deshalb wird das Datenrepertoire von Eurostat verwendet, in dem die Werte ab 2000 zur Verfügung stehen. Der Beobachtungszeitraum bezieht sich somit auf die Zeit von 2000 bis 2012. Zum einen werden die Indexdarstellungen für den Anfangs- und Endzeitpunkt kartographisch analysiert, zum anderen wird die Rate des durchschnittlichen jährlichen Wachstums des BIP untersucht. Auch die aktuellen Absolutwerte des BIP pro Kopf auf Kreisebene sind aufgeführt. Dadurch, dass die Daten erst ab 2000 zur Verfügung stehen, bezieht sich diese Analyse mehr auf die gegenwärtige Situation, als auf die zeitliche Veränderung seit der Transformation.

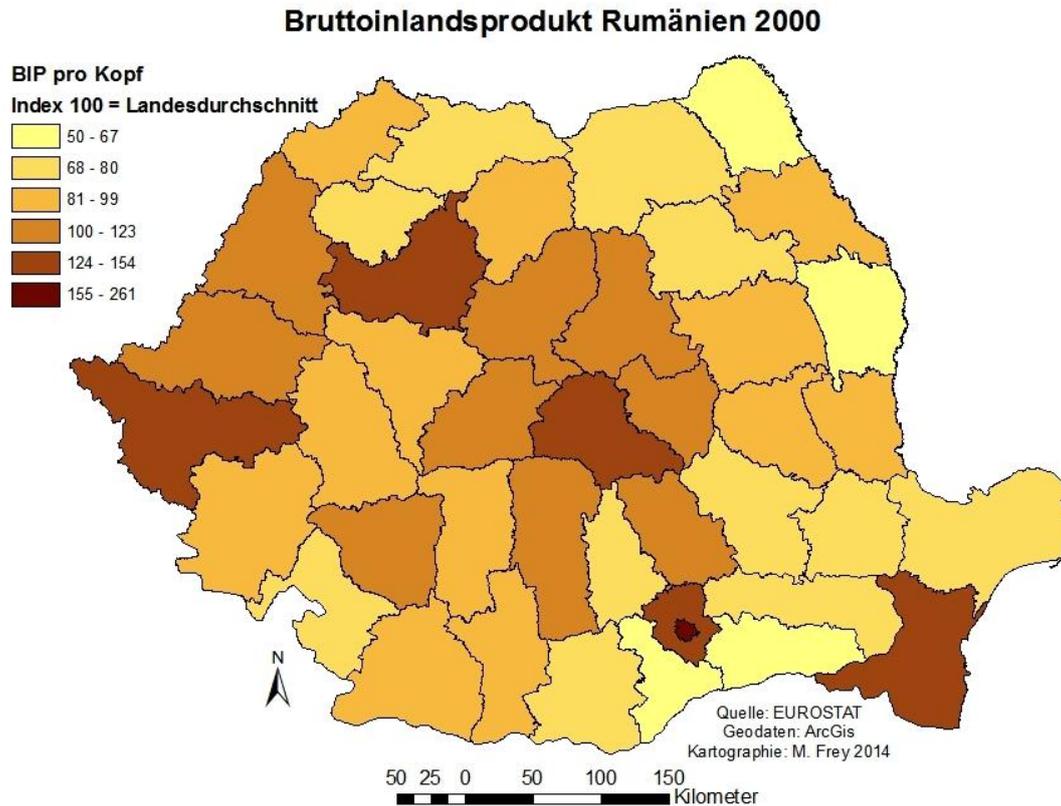


Abbildung 27: Bruttoinlandsprodukt 2000 (Indexdarstellung) (EUROSTAT; eigene Erstellung)

Die Regionen, die mit dem erwirtschafteten BIP im Jahr 2000 über dem nationalen Durchschnitt liegen, sind, neben dem deutlichen Vorsprung der Hauptstadt Bukarest, die Kreise Cluj, Timiș, Brașov, Ilfov und Constanța. Abgesehen von der Umlandregion Bukarests befindet sich in den vier genannten Kreisen je eine der sieben größten Städte des Landes. Des Weiteren sind vor allem die Entwicklungsregion Zentrum und benachbarte Gebiete, sowie die westlichen Grenzkreise Arad und Bihor von einem BIP gekennzeichnet, das über dem nationalen Durchschnitt liegt. Niedrige Indexwerte verzeichnen der Südosten und der Nordosten. Es kristallisiert sich eine deutlich geringere wirtschaftliche Entwicklung im Osten des Landes heraus.

Im Folgenden wird die Entwicklung des BIP in den Jahren von 2000 bis 2012 näher betrachtet. In einem ersten Schritt wird die Rate des durchschnittlichen jährlichen Wachstums auf Ebene der Entwicklungsregionen für die Zeiträume von 2000 bis 2006 und von 2006 bis 2012 angeführt. Im Anschluss verdeutlicht eine kartographische Umsetzung die Gesamtentwicklung von 2000 bis 2012 auf Ebene der Kreise.

Entwicklungsregion	durchschnittliches jährliches BIP-Wachstum (in %)	
	2000 – 2006	2006 – 2012
Nordost	15,00	7,76
Südost	15,64	7,29
Süd	15,98	8,00
Südwest	15,28	6,91
West	17,72	6,76
Nordwest	17,10	5,23
Zentrum	15,15	6,66
Bukarest-Ilfov	19,68	4,84

Tabelle 7: Durchschnittliches jährliches Wachstum des BIP in den Entwicklungsregionen 2000 – 2006 und 2006 – 2012 (EUROSTAT, AHK 2013)

Es lässt sich die allgemeine Beobachtung machen, dass in der Periode von 2000 bis 2006 die Intensität der Wachstumsraten des BIP in allen Kreisen stärker ist als in der darauffolgenden Periode. Das hat vor allem damit etwas zu tun, dass ab den 2000er Jahren durch die politisch veränderten Bedingungen die wirtschaftlichen Entwicklungen einen zunehmenden Aufschwung erfuhren und ein enormer Aufholbedarf bedient wurde. Die Hauptstadt sticht besonders hervor, es folgen ihr die Regionen im Westen mit einer starken Entwicklung. Für die Periode ab 2006 verzeichnet die Region Süd den höchsten und die Hauptstadtregion den geringsten Wachstumswert.

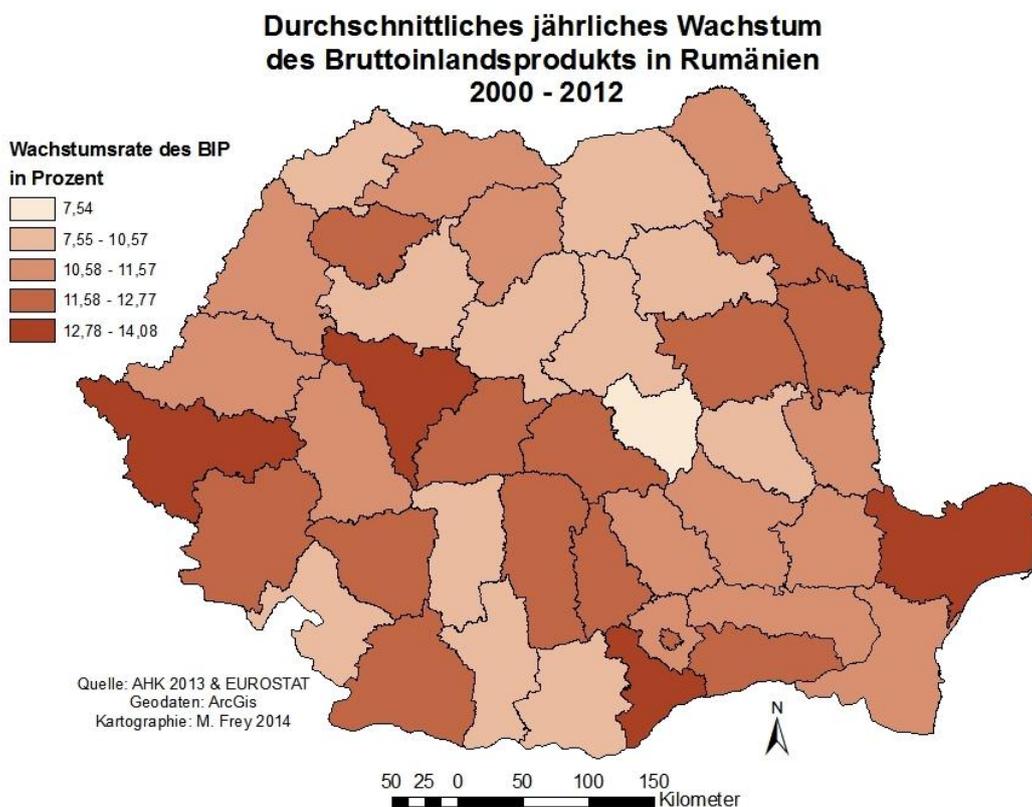


Abbildung 28: Durchschnittliches jährliches Wachstum des BIP 2000 – 2012 (EUROSTAT, AHK 2013; eigene Erstellung)

Die Darstellung der durchschnittlichen jährlichen Wachstumsrate für den gesamten Zeitraum zeigt, dass durchaus einige Kreise einen Zuwachs erfahren haben, die 2000 einen relativ geringen BIP-Wert aufgewiesen hatten. So zeigt sich das stärkste Wachstum in Alba, Giurgiu und Tulcea. Einen deutlichen Zuwachs erfährt auch Timiș, wobei dieser bereits von einem Bestwert im Landesdurchschnitt aus startet. Die geringste Wachstumsrate weist Covasna auf, wobei der Kreis 2000 einen Wert über dem Durchschnitt verzeichnen kann. Erfreulich ist, dass einige Kreise im Nordosten, als auch im Süden ein stärkeres Wachstum erfahren. Wie sich das Bild der regionalen Unterschiede 2012 präsentiert, soll anhand einer weiteren Karte, als auch am Beispiel der Absolutwerte des Bruttoinlandsproduktes aufgezeigt werden. Zusätzlich angeführt wird erneut die Arbeitslosenquote vom Jahr 2012, um Zusammenhänge der beiden Größen erkennbar zu machen.

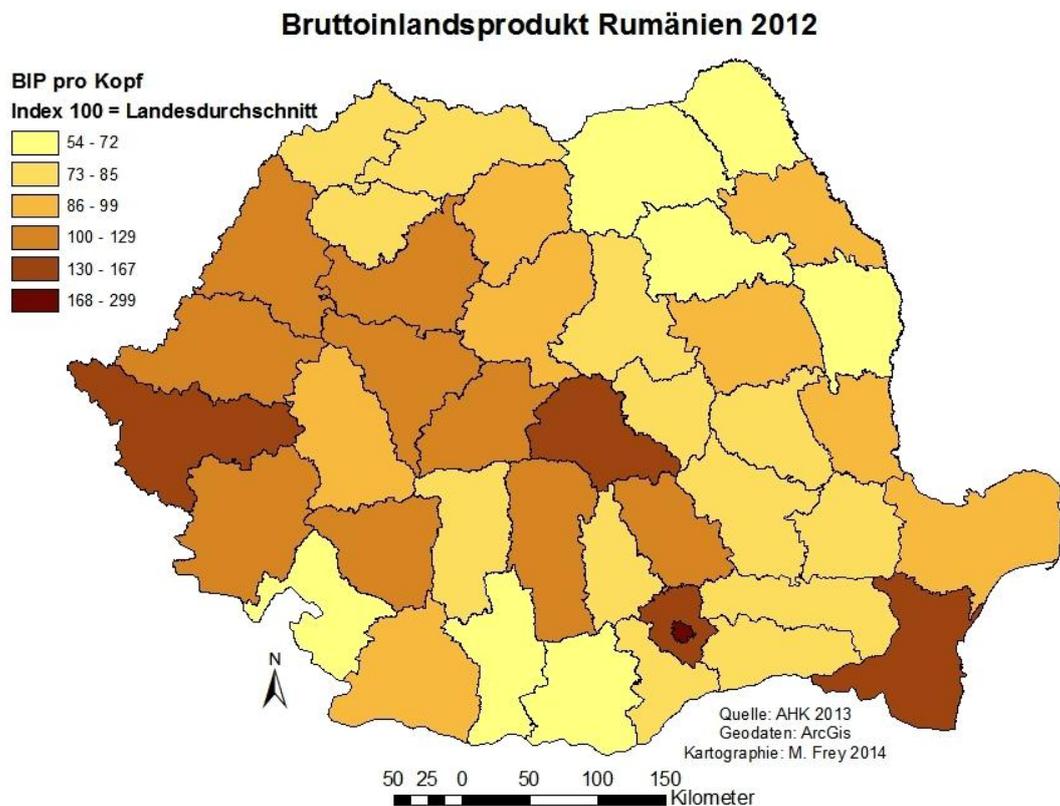


Abbildung 29: Bruttoinlandsprodukt 2012 (Indexdarstellung) (AHK 2013, eigene Erstellung)

Das Gesamtbild 2012 zeigt eine Konzentration höherer Werte im zentralen Westen des Landes. Ausnahmen bilden die Hauptstadtregion und der Kreis Constanța. Die Inseln hoher Werte in Constanța, Brașov und Timiș konnten sich halten, die Entwicklung in Cluj hat sich abgeschwächt. Werte über dem Landesdurchschnitt finden sich in der Region von Siebenbürgen und an der Westgrenze des Landes. Der Indexwert von 299 in Bukarest verdeutlicht die zunehmende Diskrepanz mit dem Landesdurchschnitt. Der BIP-Wert der

Hauptstadt ist dreimal so hoch als der durchschnittliche Wert des Landes. In Vaslui beträgt das BIP mit einem Indexwert von 54 die Hälfte des Landesdurchschnitts. Die Regionen im Südwesten und im Nordosten sind somit ein weiteres Mal jene Gebiete mit den niedrigsten Werten.

Bruttoinlandsprodukt und Arbeitslosigkeit der rumänischen Kreise			
Entwicklungsregion	Kreis	BIP 2012 (in €)	AL 2012 (in %)
Nordost	Bacău	5.334	5,9
	Botoșani	3.483	3,8
	Iași	5.955	5,5
	Neamț	3.975	5,1
	Suceava	4.201	5,0
	Vaslui	3.184	9,4
Südost	Brăila	4.808	5,8
	Buzău	4.651	7,6
	Constanța	8.452	4,1
	Galați	5.285	7,8
	Tulcea	5.387	4,8
	Vrancea	4.435	5,1
Süd	Argeș	7.075	5,4
	Călărași	4.535	6,1
	Dâmbovița	5.094	6,5
	Giurgiu	4.859	5,8
	Ialomița	4.750	6,9
	Prahova	6.382	5,5
	Teleorman	3.789	9,1
Südwest	Dolj	5.703	8,9
	Gorj	7.422	7,1
	Mehedinți	4.005	8,4
	Olt	4.359	6,9
	Vâlcea	5.006	5,1
West	Arad	7.074	3,5
	Caraș-Severin	6.049	5,0
	Hunedoara	5.958	5,8
	Timiș	9.971	1,8
Nordwest	Bihor	6.157	4,0
	Bistrița-Năsăud	5.183	4,5
	Cluj	6.666	3,8
	Maramureș	4.637	4,1
	Satu Mare	4.678	4,4
	Sălaj	5.024	5,7
Zentrum	Alba	7.265	7,1
	Brașov	9.292	4,3
	Covasna	4.551	7,8
	Harghita	4.931	6,4
	Mureș	5.354	5,8

	Sibiu	7.697	4,1
Bukarest-Ilfov	Bukarest	17.776	1,8
	Ilfov	8.864	1,7

Tabelle 8: Bruttoinlandsprodukt und Arbeitslosenquote 2012 (AHK 2013)

Zusammenfassend lässt sich anhand der Absolutwerte nochmal die deutliche Schere innerhalb des Landes verdeutlichen. Mit einem BIP 2012 von 3.184 bildet Vaslui das deutliche Schlusslicht. Das BIP Bukarests von 17.776 ist demnach 5,5 Mal so hoch wie der geringste Wert des Landes. Es zeigt sich jedoch auch, dass die Werte innerhalb der Entwicklungsregionen teils stark divergieren. So spannen sich die Werte in der Region Zentrum von 4.551 in Covasna bis zu 9.292 im benachbarten Kreis Braşov. Dasselbe Phänomen zeigt sich anhand der Arbeitslosenquote. In der Entwicklungsregion Nordost reichen die Werte von 3,8 % Arbeitslosigkeit in Botoşani bis zu 9,4 % in Vaslui. Wirtschaftliche und sozialräumliche Entwicklungen einzig anhand der Entwicklungsregionen zu analysieren und zu bewerten, birgt deshalb Risiken. Der Hintergrund und die Legitimation solcher Gebietseinheitsklassifizierungen sollte stetig kritisch hinterfragt und mit dem jeweiligen Zweck abgestimmt werden.

4.3.5 Einkommen

In Rumänien spielen Einkommensunterschiede eine bedeutende Rolle. Es ist ein gesellschaftliches Auseinanderdriften festzustellen, dass immer mehr sehr Arme und sehr Reiche hervor bringt. Während rund ein Viertel der Bevölkerung unter der Armutsgrenze lebt, steigt die Zahl der Millionäre weiter an. (RUSU & SCHREIBER 2013) COMBES, DURANTON & GOBILLON (2005) beschreiben drei gängige Erklärungsansätze zur Ungleichverteilung der Einkommen im Raum. Erste Theorie besagt, dass Einkommensunterschiede sich aus der räumlichen Verteilung der individuellen Ausstattung der Arbeitskräfte ergeben. Unterschiede im Anziehungspotential von Regionen können sich demnach auch aus der Verteilung des Arbeitskräftepotentials ergeben. Beispielsweise sind Industrieunternehmen nicht gleichmäßig über den Raum verteilt, unterschiedliche Zweige verlangen unterschiedliche Anforderungen an das Personal. Demnach ist das Durchschnittsgehalt der Arbeitskräfte in wissensintensiven Industrieunternehmen höher als in arbeitsintensiven Betrieben. Das Einkommen ergibt sich demnach aus dem individuellen Ausbildungs- und Bildungsgrad und den damit verbundenen Fertigkeiten der Arbeitskräfte und ist unabhängig vom geographischen Standort. Der zweite Erklärungsansatz bezieht sich auf die lokale Ausstattung des Standorts, unabhängig des Humankapitals, die die Arbeitsproduktivität der Region und damit die Einkommensunterschiede bestimmt. Beispiele hierfür wären die verkehrstechnisch günstige Anbindung, klimatische Begünstigungen oder

der Zugang zu natürlichen Ressourcen. Es sollten jedoch nicht nur naturgegebene Bedingungen mit einbezogen werden, sondern ebenso Faktoren wie die öffentliche und private Kapitalausstattung oder der örtliche Entwicklungsstand der Technologien. Dritter Erklärungsstrang bezieht sich auf die Interaktionsebene der Firmen und der Arbeitskräfte. Produktivitätssteigerungen werden durch die Konzentration von Unternehmen und den damit einhergehenden zunehmenden Skalenerträgen oder der zunehmenden Spezialisierung erzielt. Die gestiegene Arbeitsproduktivität führt erneut zu unterschiedlichen Einkommensniveaus.

Zur Darstellung der räumlichen Verteilung der Einkommensunterschiede in dieser Arbeit dient der statistische Parameter des durchschnittlichen monatlichen Nettoeinkommens. Auf Kreisebene sind diese Daten erst ab dem Jahr 1993 verfügbar. Eine weitere Variante wäre das Haushaltseinkommen zu vergleichen, hier beginnt die statistische Datenerhebung jedoch zu einem noch späteren Zeitpunkt. Da die absoluten Zahlen aufgrund von zahlreichen Kursschwankungen und einem Währungswechsel im Jahr 2005 lediglich den räumlichen Unterschied für das erhobene Jahr aufzeigen können, jedoch keine gute Vergleichbarkeit der einzelnen Jahre bieten, wird eine Indexdarstellung vorgezogen. Für die Jahre 1993, 2002 und 2011 ist eine solche kartographisch umgesetzt. Der Landesdurchschnitt des monatlichen Nettoeinkommens besitzt dabei den Indexwert 100. Alle Werte, die größer als 100 sind, übersteigen einkommenstechnisch den Landesdurchschnitt, die Werte unter 100 verweisen auf ein geringeres Einkommen als der Durchschnitt des Landes verdient.

Die Kreise mit den höchsten Durchschnittseinkommen 1993 [s. Abbildung 30] sind Gorj mit einem Indexwert von 134 und sein Nachbarkreis Hunedoara mit einem Wert von 126. Diese Werte erklären sich durch die staatlichen Subventionen der Kohlengruben in Gorj und der Schwerindustrien in Hunedoara. Ebenfalls hohe Werte verzeichnen Constanța (110) und Brașov (109). Bukarest liegt mit einem Indexwert von 105 nur minimal über dem Durchschnitt. Am weitesten unter dem Durchschnitt gelegen präsentiert sich der nördliche Kreis Botoșani (80). Vaslui, Harghita, Satu Mare und Arad verzeichnen alle ähnliche Werte um 87. Denkt man sich die Ausreißer weg, kann eine grobe Teilung des Landes benannt werden, bei der die Westhälfte sich durch nur gering vom Durchschnitt abweichende Werte auszeichnet. Allgemein zeigt das Bild von 1993, mit Ausnahme der hohen Werte von Gorj und Hunedoara und des niedrigen Wertes von Botoșani, ein relativ geringes Auseinanderdriften der monatlichen Nettoeinkommen. Diese Entwicklung kann als typisch für eine sich entwickelnde Marktwirtschaft gesehen werden, in der sich der Markt und damit die Mechanismen von Angebot und Nachfrage erst am Etablieren sind.

Einkommensverteilung Rumänien 1993

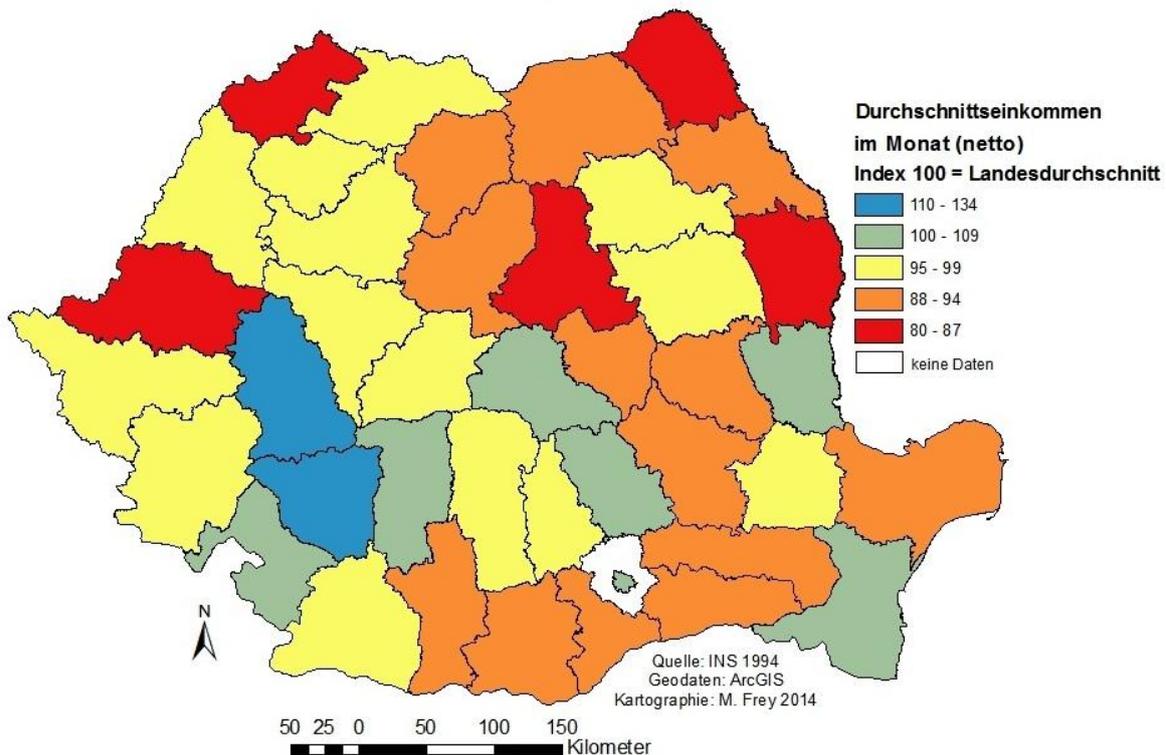


Abbildung 30: Durchschnittliches Nettomonatseinkommen 1993 (Indexdarstellung) (INS 1994; eigene Erstellung)

In der Darstellung 2002 [s. Abbildung 31] zeigen sich bereits mehrere Gebiete im unterdurchschnittlichen Bereich, gleichzeitig steigt die Anzahl der Kreise, die über dem Durchschnittswert liegen leicht an. Die niedrigsten Werte haben sich in Botoșani (81), Satu Mare (84) und Harghita (84) gehalten. Das geringste Einkommen generiert in diesem Jahr der Kreis Covasna bei einem Indexwert von 79. Zu der Gruppe der unterdurchschnittlichen Einkommen kommen zudem die Kreise Bihor (84), Călărași (81) und Vrancea (83) hinzu.

Auch in diesem Jahr verzeichnet Gorj mit einem Wert von 127 das höchste Einkommensniveau. Auch Hunedoara bleibt im überdurchschnittlichen Bereich (115). Die Erklärung für diese Werte bildet auch zu diesem Zeitpunkt die aufrechterhaltene staatliche Subvention der Schwerindustrie. Interessant ist die Entwicklung der Hauptstadt, die sich mit Gorj 2002 die Spitzenposition teilt und damit deutlich ihren Wert erhöhen konnte. Auch die Umlandregion Ilfov ist einkommenstechnisch überdurchschnittlich aufgestellt (114). Die Kreise Constanța, Galați, Prahova und Mehedinți behalten wie in 1993 ihre guten Werte. Die Teilung in West und Ost, zu Gunsten der westlichen Landeshälfte, zeichnet sich auch in diesem Jahr nur marginal ab.

Einkommensverteilung Rumänien 2002

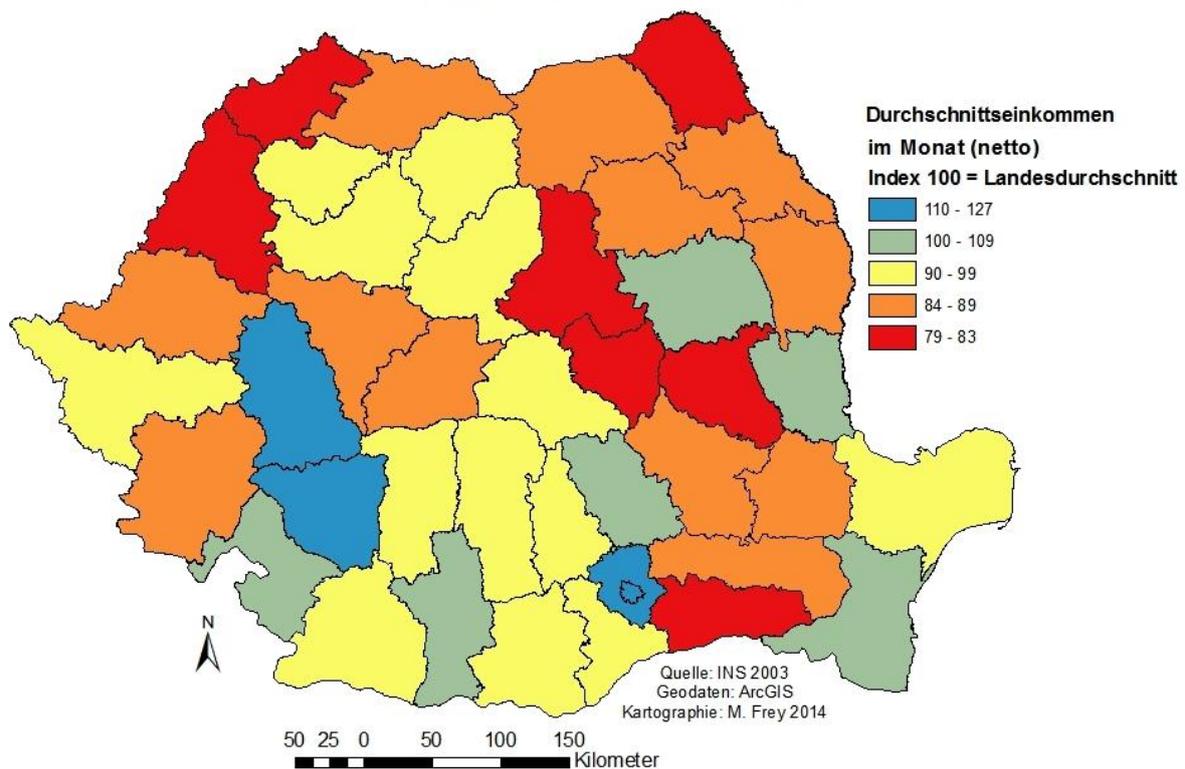


Abbildung 31: Durchschnittliches Nettomonatseinkommen 2002 (Indexdarstellung) (INS 2003; eigene Erstellung)

Aus der Darstellung für das Jahr 2011 [s. Abbildung 32] geht sehr deutlich hervor, dass die Anzahl stark unterdurchschnittlicher Gebiete wesentlich häufiger vertreten ist. Während im Jahr 1993 noch kein Kreis den Indexwert von 80 unterschreitet, ist es im Jahr 2002 einer und in 2011 fallen bereits 14 Kreise in diesen niedrigen Bereich. Jene Gebiete, die zu allen drei Untersuchungszeitpunkten sehr geringe Werte aufweisen, sind Botoșani, Harghita und Satu Mare. Die Kreise, deren unterdurchschnittliche Entwicklung sich erst mit dem Bild von 2002 ergeben hat und die ihre niedrigsten Werte in 2011 halten, sind Bihor, Covasna, Vrancea und Călărași. Auch Vaslui befindet sich erneut unter den Schlusslichtern und verzeichnet gemeinsam mit Maramureș und einem Wert von 72 2011 den geringsten Einkommensstand. Unter die Grenze von 80 fallen zudem die Kreise Bistrat-Nasaud, Sălaj und Neamț. Damit ergibt sich im Jahr 2011 eine deutliche Konzentration unterdurchschnittlicher Werte in der Region Nordwest. Als einziger der sechs Kreise verzeichnet Cluj einen Indexwert, der über dem Durchschnitt liegt, alle anderen pendeln sich unter einem Wert von 80 ein. Hunedoara und Gorj können ihre gute Position der vergangenen Jahre nicht beibehalten. Während Gorj seinen Wert über dem Durchschnitt halten kann (106), fällt Hunedoara auf 82.

Die Anzahl der Kreise, die sich über Durchschnitt befinden, nimmt von 2002 auf 2011 von zehn auf sechs ab. Seine Spitzenposition deutlich ausbauen kann die Hauptstadt (146), sowie

die Umlandregion Ilfov (129). Ebenfalls überdurchschnittliche, jedoch deutlich geringere Werte verzeichnen neben Gorj die Kreise Cluj, Timiș und Argeș. Bei Cluj und Timiș handelt es sich neben der Hauptstadt, bedingt durch ihre städtischen Zentren, um die wirtschaftlich aufstrebenden Gebiete des Landes.

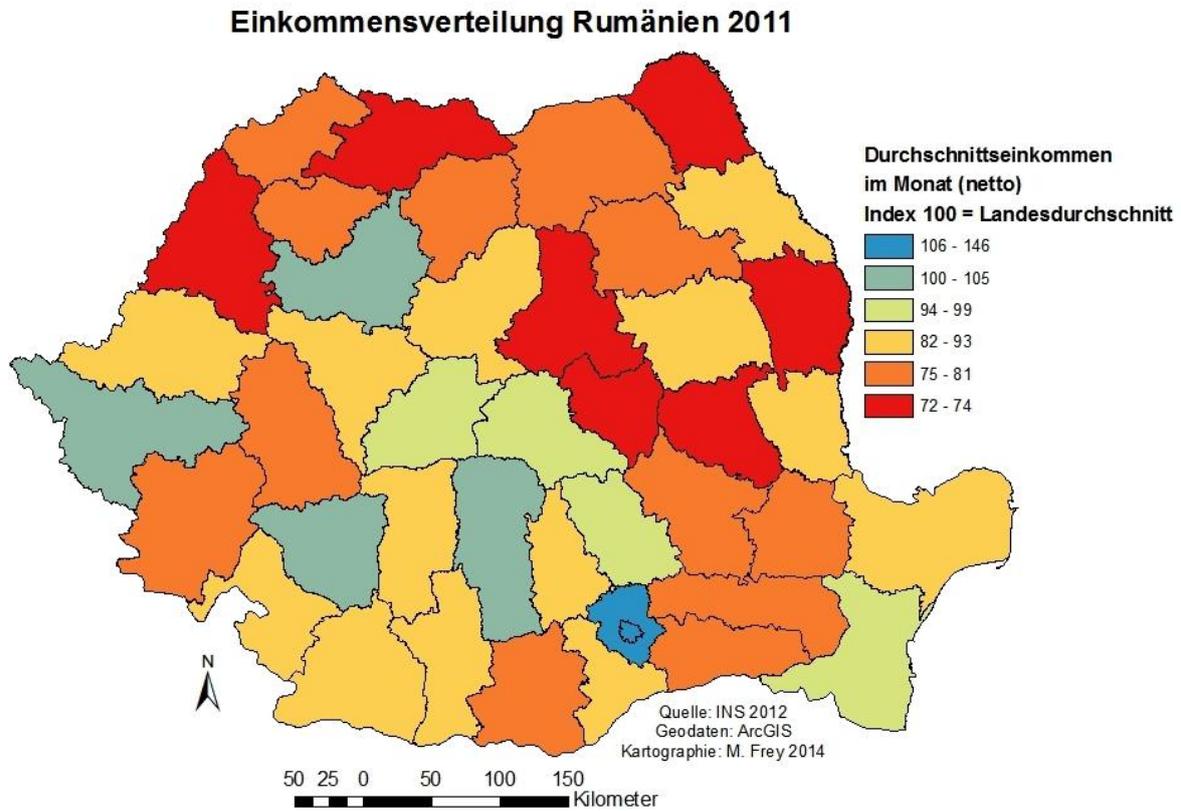


Abbildung 32: Durchschnittliches Nettomonatseinkommen 2011 (Indexdarstellung) (INS 2012; eigene Erstellung)

Was im Verlauf der Jahre deutlich sichtbar wird, dass die Einkommensschere zwischen den höchsten und niedrigsten Werten deutlich zugenommen hat. Dabei handelt es sich hierbei noch um den Durchschnitt der Einkommen und es zeichnet sich schon hier die Auseinanderentwicklung deutlich ab. Während 1993 der niedrigste Wert noch bei 80 liegt, ist er 2011 auf 72 herunter gefallen. Noch deutlicher wird der Abstand nach oben. Auch wenn es 2002 vorerst zu einem Rückgang des Höchstwertes von 134 im Jahr 1993 auf 127 kommt, vergrößert sich der Abstand im Jahr 2011 auf einen Wert von 146. So entwickelt sich die Differenz über die Jahre von 54 im Jahr 1993 auf 74 in 2011.

4.4 Soziale Indikatoren

Die Gruppe der sozialen Indikatoren umfasst die Bereiche Gesundheit, Bildung, Infrastruktur und Sicherheit. Mit Ausnahme des Sicherheitsaspektes, der durch die Kriminalitätsrate vertreten ist, handelt es sich bei den anderen Bereichen um eine Chancenverteilung im Raum im Zuge der Zuteilung von Ressourcen und Prioritäten an die Kreise und Regionen. Der Bau von Krankenhäusern, Universitäten und die Modernisierung von Straßen sind Ausdruck für die Bedeutung einer Region im Zuge der landesweiten Entwicklung. Die Determinanten für solche sozialen Indikatoren sind vielfältig und oft schwer zu bestimmen. Die Indikatoren selbst bilden jedoch in den meisten Fällen soziale Ungleichheiten klar ab. Wenn die Rate der Säuglingssterblichkeit in einem Kreis dreimal so hoch ist wie in einem anderen, oder sich der Modernisierungsgrad der öffentlichen Straßen zwischen den Kreisen bis zu 70 Prozentpunkte unterscheidet, dann kann doch sehr deutlich von einer sozialen Ungleichheit zwischen den Raumeinheiten gesprochen werden.

4.4.1 Säuglingssterblichkeit und medizinische Versorgung

Die sogenannte „rohe“ Säuglingssterblichkeit bezieht die Zahl der Säuglinge, die in einem bestimmten Gebiet innerhalb eines Kalenderjahres verstorben sind, auf 1000 in der gleichen Zeitspanne Lebendgeborenen. (DESTATIS 2015) Der Vergleich dieses Indikators zwischen den Kreisen Rumäniens scheint sinnvoll, da eine unterschiedliche Verteilung der Säuglingssterblichkeit Erklärungsansatz für eine ungleiche soziale Chancenverteilung im Raum sein kann. Im Folgenden sollen die wichtigsten Determinanten, die nach PELGER (2005) Einfluss auf die Säuglingssterblichkeitsrate ausüben, angeführt werden: Erster Einflussfaktor wäre hier der demographische, der einen negativen Zusammenhang zwischen der relativen Geburtenhäufigkeit und der Säuglingssterblichkeit postuliert. So korrelieren kurze Geburtenabstände häufiger mit Zusatzrisiken. (PELGER 2005) Da dieser Faktor in der Literatur durchaus konträr diskutiert wird, soll er nicht näher in die Analysen mit einbezogen werden. Einfluss üben außerdem wirtschaftliche Aspekte aus: Untersuchungen zwischen dem Einkommen, als auch der Arbeitslosigkeit und der Rate der Säuglingssterblichkeit zeigen einen negativen Zusammenhang. Ein höheres Einkommen wird hier in Verbindung mit den Chancen einer besseren Gesundheit gebracht. (PELGER 2005) Beide Determinanten wurden in der Arbeit bereits thematisiert und können damit zum Vergleich herangezogen werden. Auch soziosomatische Faktoren, sprich die Risiken, die von Seiten der Mutter während der Schwangerschaft eingegangen werden, können beträchtlichen Einfluss auf die Säuglingssterblichkeit besitzen. Diese Determinante ist als statistische Größe jedoch schwer zu erfassen und würde eine Untersuchung auf Haushaltsebene voraussetzen. Auch die

Luftqualität einer Region kann auf die Rate der Säuglingssterblichkeit einwirken. Wichtiger Einflussbereich ist abschließend der medizinisch-infrastrukturelle. (PELGER 2005) Aus diesem Grund wird in der kartographischen Darstellung der Indikator der Säuglingssterblichkeit in Zusammenhang mit der Ärztedichte abgebildet, die stellvertretend für die Ausstattung ärztlicher Versorgung einer Region fungiert. Angegeben wird hierbei die Anzahl der praktizierenden Ärzte bezogen auf 10.000 Einwohner einer Region. So informiert dieser Indikator über die ambulante medizinische Versorgung der Bevölkerung, während die Anzahl der Krankenhausbetten Auskunft über die stationäre medizinische Versorgung in einem Gebiet gibt. (DESTATIS 2015)

Die folgende Analyse erfolgt aufbauend auf den kartographischen Darstellungen der Säuglingssterblichkeit und Ärztedichte für die Jahre 1991 und 2011, als auch auf der tabellarischen Anführung der prozentuellen Veränderungswerte der Rate der Säuglingssterblichkeit zwischen den Untersuchungszeitpunkten.

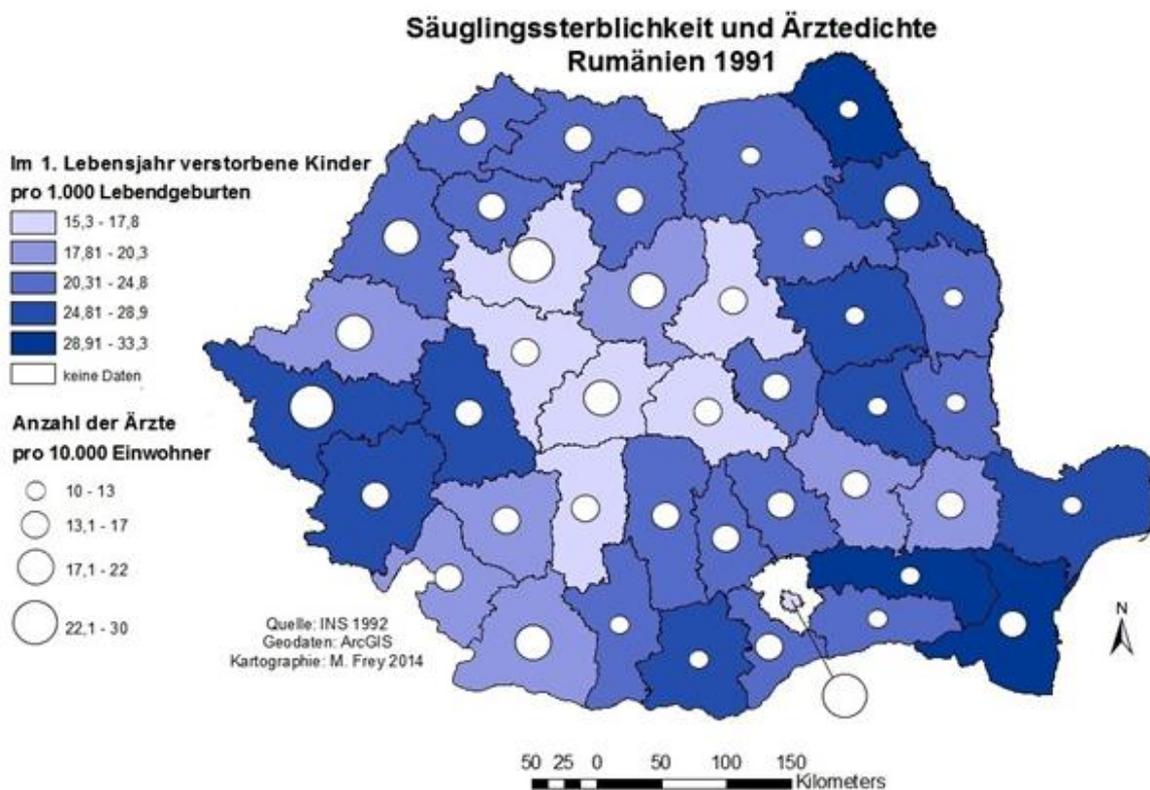


Abbildung 33: Säuglingssterblichkeit und Ärztedichte 1991 (INS 1992; eigene Erstellung)

Was die räumliche Verteilung der Säuglingssterblichkeit betrifft, so lässt sich eine deutliche Konzentration der niedrigen Werte im Zentrum des Landes, als auch in der Hauptstadt beobachten. Im Gesamtbild lässt sich jedoch eine extrem hohe Rate der Säuglingssterblichkeit erkennen, die ihre höchsten Werte in den Kreisen Ialomița, Constanța und Botoșani bei über

32 ‰ findet. Des Weiteren konzentriert sich die hohe Säuglingssterblichkeit auf die Randregionen, im gesamten Osten mit einer besonderen Konzentration im Süd- und Nordosten, um die zuvor genannten Kreise mit den Höchstwerten. Eine weitere Häufung findet sich im zentralen Westen des Landes. Der zentrale Norden und Süden, als auch der Nordwesten zeigen Werte um den Mittelwert.

Legt man ein Augenmerk auf die Ärztedichte, so lassen sich nur teils positive Korrelationen mit der Säuglingssterblichkeit erkennen. Die Kreise mit einer niedrigeren Säuglingssterblichkeit weisen ebenfalls hohe bis im Mittelfeld gelegene Werte in der Ärztedichte auf. Auffallend ist eine Häufung der Ärzte in den Städten. In Bukarest und Cluj geht diese mit besseren Werten in der Säuglingssterblichkeit einher. Es ist jedoch zu beobachten, dass die städtischen hohen Werte in der Säuglingssterblichkeit teils mit einer hohen Ärztedichte einher gehen, was auf eine negative Korrelation der beiden Indikatoren schließen lässt. Beispiele dafür wären Iași und Timiș, als auch in einem geringeren Ausmaß Constanța.

Im Folgenden soll die Veränderungsrate der Säuglingssterblichkeit in Prozentpunkten in den zwanzig Jahren von 1991 bis 2011 in Vierjahresabschnitten angeführt werden. Diese wird einer Darstellung der einzelnen Absolutwerte vorgezogen. Die Darstellung von 1991 wird um ein aktuelles Bild der Situation in 2011 ergänzt. Da es in sämtlichen Kreisen zu einer deutlichen Verringerung der Säuglingssterblichkeit kam, sind vor allem die regionalen Schwankungen in der Intensität der Veränderung von Interesse.

Entwicklungsregion Kreis	RSS* (in ‰)	Prozentuelle Veränderung der RSS (in Prozentpunkten)				RSS (in ‰)
	1991	1991-1995	1996-1999	2000-2005	2006-2011	2011
Nordost						
Bacău	28,9	-1,7	-5,2	-5,3	-5,3	11,4
Botoșani	32,2	-0,3	-11,6	-0,1	-7,0	13,2
Iași	25,7	+1,5	-5,6	-7,2	-6,0	8,4
Neamț	23,8	+3,2	-5,5	-6,0	-4,9	10,6
Suceava	22,2	+0,8	-7,3	+0,8	-7,6	8,9
Vaslui	24,6	-1,6	+2,3	-2,0	-12,9	10,4
Südost						
Brăila	20,1	-1,0	-5,7	-2,8	+2,5	13,1
Buzău	19,4	-1,1	+0,3	+0,2	-8,4	10,4
Constanța	33,3	-4,6	-5,3	-3,6	-9,3	10,5
Galați	23,5	-5,1	+0,4	-2,4	-3,3	13,1
Tulcea	27,6	-3,6	-2,7	-4,7	-1,3	15,3
Vrancea	27,8	-5,5	+0,3	-9,9	-4,6	8,1

Süd						
Argeş	21,7	-3,6	-1,4	+2,1	-9,7	9,1
Călăraşi	22,8	+5,4	-4,5	-5,1	-7,7	10,9
Dâmboviţa	23,3	-3,4	-3,4	-2,7	-6,0	7,8
Giurgiu	22,7	+6,4	-12,0	+0,9	-5,0	13,0
Ialomiţa	33,2	-4,0	-4,9	-7,6	-4,0	12,7
Prahova	21,6	+0,6	-1,6	-5,9	-4,2	10,5
Teleorman	26,4	-3,7	-1,9	-3,7	-6,1	11,0
Südwest						
Dolj	18,6	+3,9	-1,7	-7,1	-5,6	8,1
Gorj	19,6	+4,3	-10,1	0	-3,9	9,9
Mehedinţi	20,3	+4,1	0	-4,3	-4,0	16,1
Olt	21,6	-0,4	-6,7	+4,7	-12,6	6,6
Vâlcea	16,9	-2,1	-2,5	+3,4	-7,1	8,6
West						
Arad	20,2	-4,5	-1,5	-4,3	-0,6	9,3
Caraş-Severin	26,2	-11,7	+3,2	+1,8	-9,3	10,2
Hunedoara	25,5	-0,1	-9,8	+0,2	-6,9	8,9
Timiş	25,5	-4,1	-4,7	-3,8	-4,7	8,2
Nordwest						
Bihor	24,5	+1,3	+7,4	-17,9	-4,6	10,7
Bistriţa-Năsăud	23,5	-4,6	-4,8	-1,6	-4,8	7,7
Cluj	16,4	-1,6	-2,6	-2,1	-4,4	5,7
Maramureş	24,4	-6,7	+0,6	-5,4	-5,3	7,6
Sălaj	22,3	-9,1	+5,7	-7,6	+1,7	13,0
Satu Mare	24,3	-3,5	-4,2	+2,0	-8,1	10,5
Zentrum						
Alba	16,6	+0,1	+0,1	+1,7	-6,8	11,7
Braşov	16,7	-0,1	+3,1	-5,2	-4,6	9,9
Covasna	24,8	-7,7	-6,4	+2,0	-2,6	10,1
Harghita	15,3	-2,1	+1,5	-2,3	+1,3	13,7
Mureş	18,8	-3,0	+2,9	-4,8	-4,8	9,1
Sibiu	16,7	-1,2	+0,8	-4,3	-4,0	8,0
Bukarest-Ilfov						
Bucharest	17,8	-2,6	-3,4	-2,4	-4,3	5,1
Ilfov	-	-	-	-10,3	-0,6	8,9

* RSS = Rate der Säuglingssterblichkeit

Tabelle 9: Veränderungsdaten der Säuglingssterblichkeit 1991 – 2011 (INS 1992, INS 1996, INS 2000, INS 2006, INS 2012)

Aussagen über einheitliche Entwicklungen in allen Kreisen einer Entwicklungsregion zu treffen, fällt schwer. Vielmehr gibt es in jeder Region einen oder mehrere Ausreißer nach oben und unten, sowohl was den Ausgangswert betrifft, als auch die Entwicklung über die Jahre. Im Jahr 1991 lassen sich am ehesten noch die Region Nordost und Süd mit einer homogen hohen Rate der Säuglingssterblichkeit benennen. In beiden Regionen überschreiten

alle Kreise die 20 ‰ Grenze. Die Region Zentrum sticht, mit Ausnahme von Covasna, durch homogen positive Werte der Säuglingssterblichkeit hervor. In der Periode von 1991 bis 1995 kommt es vermehrt zu einem Rückgang der Säuglingssterblichkeit, jedoch in deutlich unterschiedlicher Intensität in den Kreisen. Die Entwicklungsregion mit einer in allen Kreisen homogenen Verminderung der Säuglingssterblichkeit bildet der Südosten. Einen extremen Rückgang mit -11,7 erfährt Caraş-Severin. Die stärksten Zuwächse finden in Giurgiu (+6,4) und Călăraşi (+5,4) und damit in der Entwicklungsregion Süd statt. Auffallend zeigt sich auch die Region Südwest, in der sich in drei der fünf Kreise die Rate der Säuglingssterblichkeit erhöht. In der Entwicklungsregion Nordost, die bereits von hohen Werten in der Säuglingssterblichkeit starten, bewegt sich nur sehr wenig in Richtung einer Verbesserung bzw. erhöht sich die Rate.

In der Periode von 1996 bis 1999 findet vor allem in jenen Kreisen ein Rückgang statt, die bis 1996 ihre Säuglingssterblichkeitsrate nicht verbessern konnten. In anderen Gebieten kommt es teils erneut zu Erhöhungen. So etwa in der Entwicklungsregion Nordwest. Bihor und Sălaj verzeichnen mit Werten von +7,4 und +5,7 einen starken Zuwachs. Im Zeitraum von 2000 bis 2005 zeichnet sich zunehmend ein weiterer Rückgang der Säuglingssterblichkeit ab. Die Zuwächse steigen kaum über zwei Prozentpunkte. Ausnahme bildet erneut die Entwicklungsregion Süd mit den Kreisen Olt und Vâlcea, die ein Plus von 4,7 und 3,4 verzeichnen. Ilfov startet im Jahr 2000 von einer Säuglingssterblichkeitsrate von 19,8 ‰ und senkt seinen Wert in der Periode von 2000 bis 2005 um die Hälfte ab.

In der abschließenden Periode von 2006 bis 2011 kommt es teils noch zu sehr starken Rückgängen der Raten. Die Entwicklung zeigt sich recht homogen in Richtung einer Verminderung des Indikators. Nur mehr drei Kreise verzeichnen einen Zuwachs. Das Resultat in 2011 zeigt bezogen auf gesamte Entwicklungsregionen erneut eher von Ausreißern geprägte Gesamtbilder. Die Region Südost bildet in ihrer Gesamtheit die schlechtesten Ergebnisse ab, Ausnahme bildet Vrancea. Positiv hervor stechen die Entwicklungsregionen West und Südwest. Wobei in letzterer sich der deutliche Ausreißer Mehedinţi befindet, der mit 16,1 ‰ den Höchstwert verzeichnet.

Was sofort ins Auge sticht, sind die neu definierten Legendengrenzen in der Darstellung von 2011 [s. Abbildung 34]. Die niedrigsten Werte aus dem Jahr 1991 entsprechen in der aktuellen Werteskala den höchsten, d.h. es ist zu einem sehr starken Rückgang der Säuglingssterblichkeit gekommen. Die geringsten Werte verzeichnen die Hauptstadt (5,1 ‰), die Kreise Cluj (5,9 ‰) und Olt (6,6 ‰). Regional übereinstimmende Entwicklungen

zeichnen sich nicht mehr so stark ab. Am ehesten lässt sich noch eine etwas höhere Rate der Säuglingssterblichkeit im Osten des Landes erkennen, mit einer stärkeren Gewichtung auf die südöstlichen Gebiete. In dieser Region liegt der Kreis Tulcea mit einem hohen Wert von 15,3 ‰.

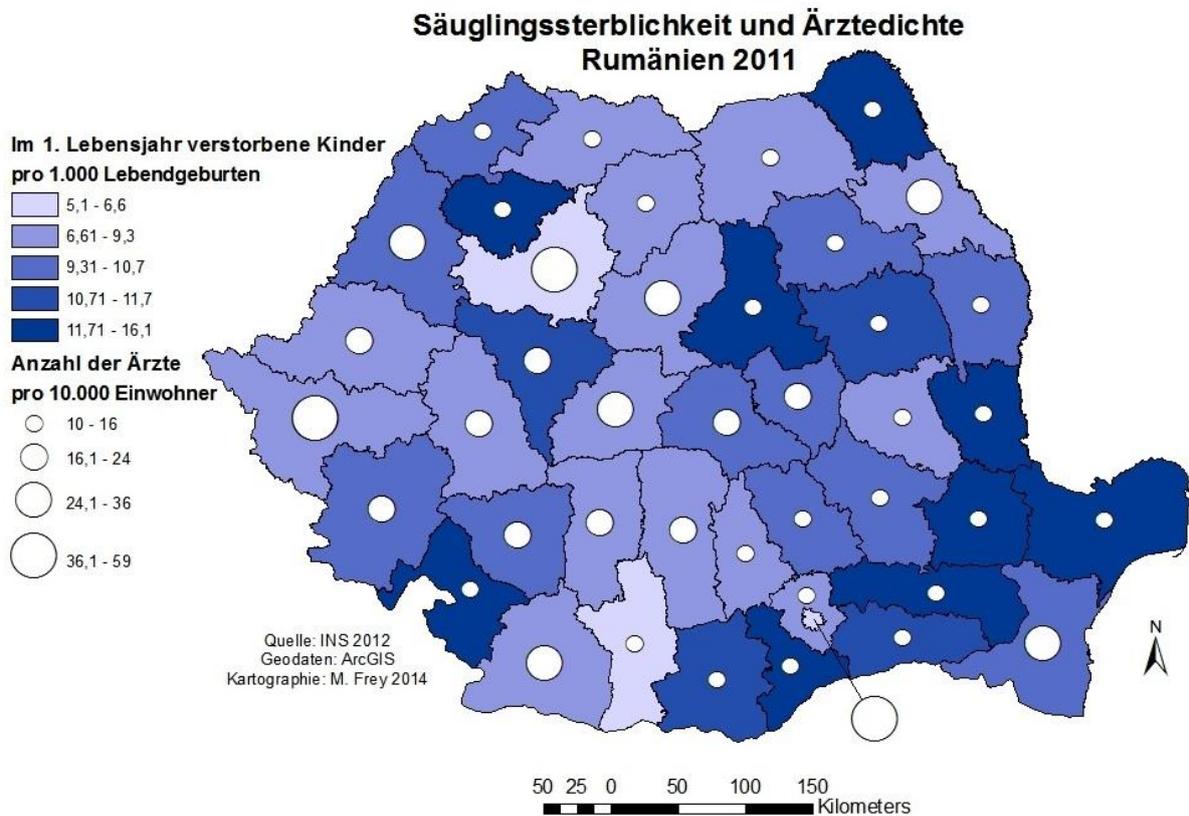


Abbildung 34: Säuglingssterblichkeit und Ärztedichte 2011 (INS 2012; eigene Erstellung)

Zieht man die Ärztedichte hinzu, so wird in diesem Jahr doch sehr deutlich, dass jene Kreise mit einer hohen Säuglingssterblichkeitsrate durchweg eine geringe Ärztedichte aufweisen. Was die absolute Veränderung der Anzahl der Ärzte betrifft, so kam es von einem Ausgangswert 1991 von 39.041 Allgemeinärzten zu einer Erhöhung auf 42.339 im Jahr 2001 und auf 52541 im Jahr 2011. Der Anstieg vollzog sich somit in erster Linie in den letzten zehn Jahren. Sehr auffallend ist dabei jedoch, dass sich die Ärztedichte in den meisten Kreisen nicht stark verändert hat, es kam in einigen sogar zu einem minimalen Rückgang der Anzahl der Ärzte in der Region. Die Erhöhung der absoluten, sowie relativen Werte bezieht sich deshalb in erster Linie auf jene Kreise, die größere Städte beheimaten. Die höchsten Werte verzeichnen Bukarest (59), Cluj (53) und Timiș (52). Im Gesamtbild zeigt sich doch eine sehr stark differenzierte Ausstattung der Regionen mit ambulanten medizinischen Leistungen.

Es sei darauf verwiesen, dass der Indikator der Säuglingssterblichkeit neben anderen Kennzahlen zu einem Teil die Verteilung der Roma reflektiert. Diese weisen eine durchschnittlich hohe Kinderzahl auf. Die gleichzeitige soziale Marginalisierung geht mit einer schlechter gestellten Gesundheitsversorgung der Bevölkerungsgruppe einher. Der Einfluss auf die Werte kann jedoch aufgrund der statistisch nicht erfassten Verteilung der Roma nicht ausreichend ermessen werden.

4.4.2 Tertiärer Bildungssektor

Unter den Bereich der Tertiären Bildung fallen Bildungsangebote von Universitäten, Fachhochschulen, technischen Hochschulen und weiteren Bildungseinrichtungen, die akademische Grade verleihen. Um ein tertiäres Bildungsangebot zu nutzen, bedarf es zumeist den erfolgreichen Bildungsabschluss der Sekundarstufe II oder eines ergänzenden nichttertiären postsekundären Bildungsweges. (EUROSTAT 2010a) Der Anteil der inskribierten Studenten enthält deshalb, unabhängig vom erfolgreichen Abschluss des Studiums, eine Aussage über das Bildungsniveau. In der graphischen Darstellung wird der Anteil der Studierenden, die für den dargestellten Jahrgang einen tertiären Bildungsweg eingeschlagen haben, im Verhältnis zur regionalen Gesamtbevölkerung dargestellt. Es werden dabei die Daten für die Jahre 1993, 2002 und 2011 herangezogen. Irreführend kann der Indikator deshalb werden, da die räumliche Verortung der Studierendenzahlen sich auf ihren Studienort bezieht, der nicht gleichermaßen ihr Herkunfts- oder Wohnort sein muss. Deshalb ist eine deutliche Konzentration der hohen Werte in den Kreisen zu erwarten, in denen ein breites tertiäres Bildungsangebot besteht. Die Verteilung der tertiären Bildungseinrichtungen gilt es somit stets mitzudenken. Die Standorte der staatlichen und privaten Universitäten sind in der nachfolgenden Tabelle angeführt. Auch die Altersstruktur der Region kann Einfluss auf die Anzahl der Studierenden besitzen und gilt es deshalb als demographische Grundgröße mit einzubeziehen.

Kreis Entwicklungsregion	Universitäten		Standorte
	staatlich	privat	
Bacău	1	1	Bacău
Botoșani	-	-	-
Iași	5	3	Iași
Neamț	-	-	-
Suceava	1	-	Suceava
Vaslui	-	-	-
Nordost (18,7 %)*	11		
Brăila	-	-	-
Buzău	-	-	-

Constanța	3	1	Constanța
Galați	1	1	Galați
Tulcea	-	-	-
Vrancea	-	-	-
Südost (12,9 %)	6		
Argeș	1	1	Pitești
Călărași	-	-	-
Dâmbovița	1	-	Targoviste
Giurgiu	-	-	-
Ialomița	-	-	-
Prahova	1	-	Ploiești
Teleorman	-	-	-
Süd (14,9 %)	4		
Dolj	2	-	Craiova
Gorj	1	-	Targu-Jiu
Mehedinți	-	-	-
Olt	-	-	-
Vâlcea	-	-	-
Südwest (10,3 %)	3		
Arad	1	1	Arad
Caraș-Severin	1	-	Resita
Hunedoara	1	-	Petrosani
Timiș	4	3	Timișoara, Lugoj
West (8,8 %)	11		
Bihor	1	3	Oradea
Bistrița-Năsăud	-	-	-
Cluj	6	4	Cluj-Napoca
Maramureș	1	-	Baia Mare
Satu Mare	-	-	-
Sălaj	-	-	-
Nordwest (12,5%)	15		
Alba	1	-	Alba-Iulia
Brașov	2	1	Brașov
Covasna	-	-	-
Harghita	-	-	-
Mureș	3	1	Targu-Mureș
Sibiu	2	1	Sibiu
Zentrum (11,6 %)	11		
Bukarest	16	16	Bukarest
Ilfov	-	-	-
Bukarest-Ilfov (10,4 %)	32		

* Prozentzahlen bezeichnen den prozentuellen Anteil der in der Region lebenden Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung

Tabelle 10: Universitätsstandorte 2014 (MINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG 2015)

Der demographisch prozentuale Anteil der Bevölkerung der Regionen an der Gesamtbevölkerung wird deshalb erneut angeführt, um ihn im Verhältnis mit der Anzahl an tertiären Bildungseinrichtungen zu betrachten. Klarer Spitzenreiter in der Anzahl der

Universitäten ist erwartungsgemäß die Hauptstadt. Ebenfalls eine hohe Konzentration an Universitäten weist die Region West auf. Während die Region mit 8,8 % den geringsten Anteil an der Gesamtbevölkerung besitzt, befinden sich elf Universitäten mit fünf unterschiedlichen Standorten in dem Gebiet. Die Zahl Elf findet sich auch noch in zwei anderen Regionen: Auch das Zentrum besitzt mit einem Bevölkerungsanteil von 11,6 % verhältnismäßig viele Universitäten. Der Nordosten hingegen weist bei derselben Anzahl an tertiären Bildungseinrichtungen mit einem Prozentsatz von 18,6 eine wesentlich höhere Bevölkerungszahl auf. Mit 15 Universitäten und einem Anteil an der Bevölkerung von 12,5 % sticht die Region Nordwest hervor. Wobei bei genauerem Hinsehen zehn Universitäten auf den Standort Cluj-Napoca fallen und sich damit ein deutliches Zentrum herauskristallisiert. Auffallend wenige Universitäten finden sich in den südlichen Gebieten: Die Region Süd besitzt bei 14,9 % der Bevölkerung nur vier Universitäten, der Südwesten bei 10,3 % drei. Auch der Südosten weist mit Ausnahme des Kreis Constanța eine geringe Ausstattung an tertiären Bildungseinrichtungen auf. Es ist anzunehmen, dass der geringe Anteil an Universitätsstandorten in den südlichen Gebieten u.a. durch die Nähe zur Hauptstadt zu erklären ist.

Die Anzahl der Studierenden in den drei Entwicklungsregionen [s. Abbildung 35] konzentriert sich deutlich auf die jeweiligen regionalen städtischen Zentren. In der Region Nordost ist dies in erster Linie der Kreis Iași mit der gleichnamigen Stadt als Standort von acht Universitäten. Auch in Bacău und Suceava befinden sich Universitätsstandorte. In der Entwicklungsregion Südost konzentrieren sich die Studierenden auf Constanța im gleichnamigen Kreis und auf Galați. In der Region Süd ist der Anteil der Studierenden geringer. Es gilt hier jedoch erneut mitzudenken, dass sich die genannten Kreise um die Hauptstadt anordnen und ein Teil der Studierenden mit großer Sicherheit ihre Ausbildung in der Hauptstadt absolviert. Gleichzeitig sind es auch die südlichen Gebiete, die einen hohen Ageing Index und damit einen höheren Anteil älterer Bevölkerungsgruppen aufweisen. Die potentielle Anzahl junger Menschen, die sich für ein Studium entscheiden können, ist demnach geringer. Die Universitätsstandorte im Süden befinden sich in den Städten Pitești, Targoviste und Ploiești und damit wie aus der Grafik ersichtlich ist, in den Kreisen Argeș, Dâmbovița und Prahova. Betrachtet man die Entwicklung über die Jahre, so lässt sich in einigen Standorten ein Höchstwert im Jahr 2002 verzeichnen und ein Rückgang der Studentenzahlen bis zum Jahr 2011. Was sehr deutlich hervorsticht, ist der enorme Sprung vom Jahr 1993 auf 2002. Auffallend ist ebenfalls, dass bis 2011 in der Mehrzahl der Kreise

die Studierendenzahlen wieder abflachen, die Entwicklungsregion Südost bildet dabei eine Ausnahme.

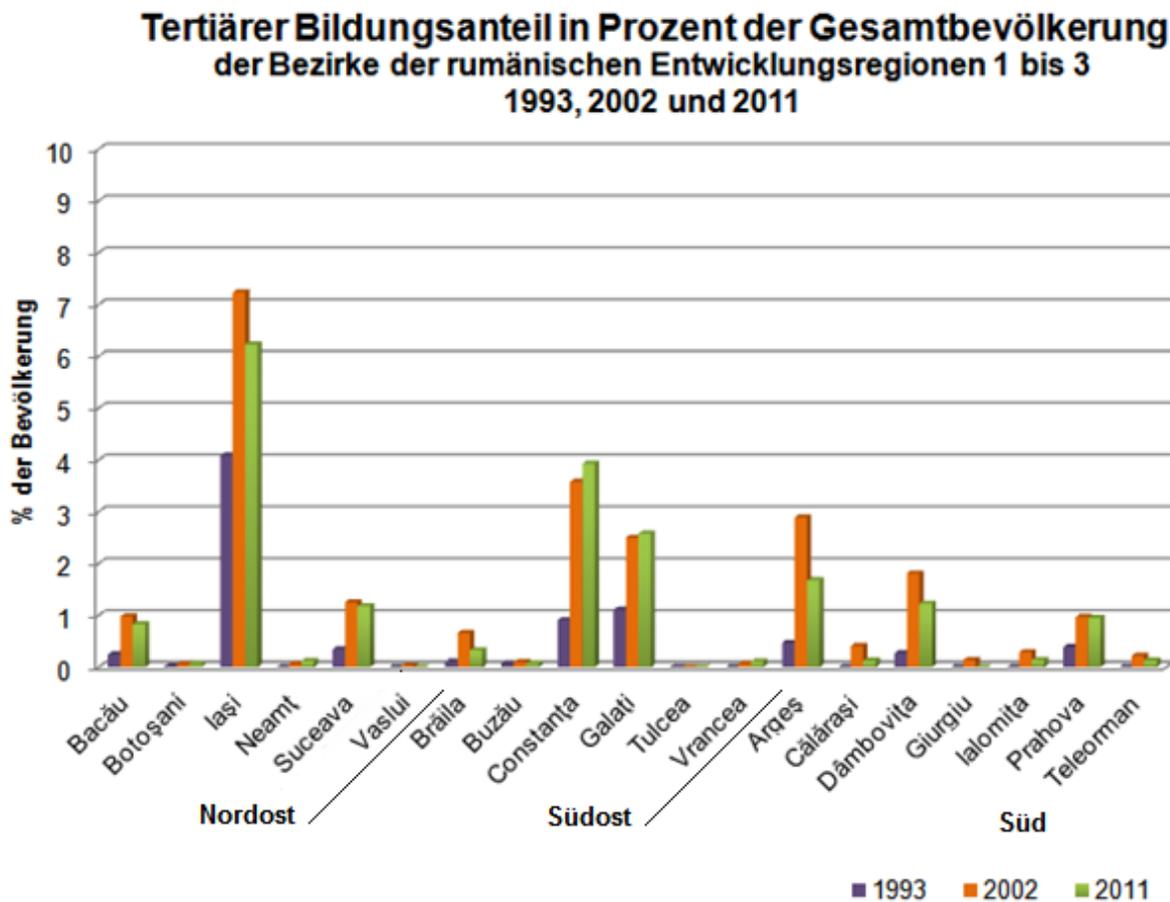


Abbildung 35: Tertiärer Bildungsanteil auf Kreisebene der Entwicklungsregionen Nordost, Südost und Süd 1993, 2002 und 2011 (INS 1994, INS 2003, INS 2012; eigene Erstellung)

Im Vergleich der ersten und zweiten Graphik [siehe Abbildung 36] zeigt sich eine deutlich höhere Anzahl der Studierenden in den westlichen und zentralen Gebieten des Landes. Herausragend ist wie immer die Hauptstadt Bukarest. Die niedrigsten Werte verzeichnet die Umlandregion Ilfov, deren Studierende sich mit großer Wahrscheinlichkeit im Wertebereich von Bukarest befinden. Die Entwicklungsregion Südwest besitzt mit drei Universitätsstandorten die geringste Anzahl im Landesvergleich. Diese befinden sich in den Städten Craiova und Targu-Jiu und damit in den Kreisen Dolj und Gorj. Die Werte in der Region West konzentrieren sich besonders auf Timiș, mit der Universitätsstadt Timișoara, aber auch auf den Nachbarkreis Arad, dessen Studierendenzahlen vor allem 2011 ansteigen. In der Entwicklungsregion West befinden sich in allen Kreisen Universitätsstandorte. Keiner liegt unter der 1 % Grenze, die in den übrigen Entwicklungsregionen je in mindestens einem Kreis unterschritten wird. In der Region Nordwest findet sich eine deutliche Konzentration in Cluj, mit der Universitätsstadt Cluj-Napoca. Auch Bihor mit dem Standort Oradea verzeichnet

im Vergleich höhere Werte. Die Entwicklungsregion reiht sich in der Anzahl der Universitätsstandorte hinter der Hauptstadt ein.

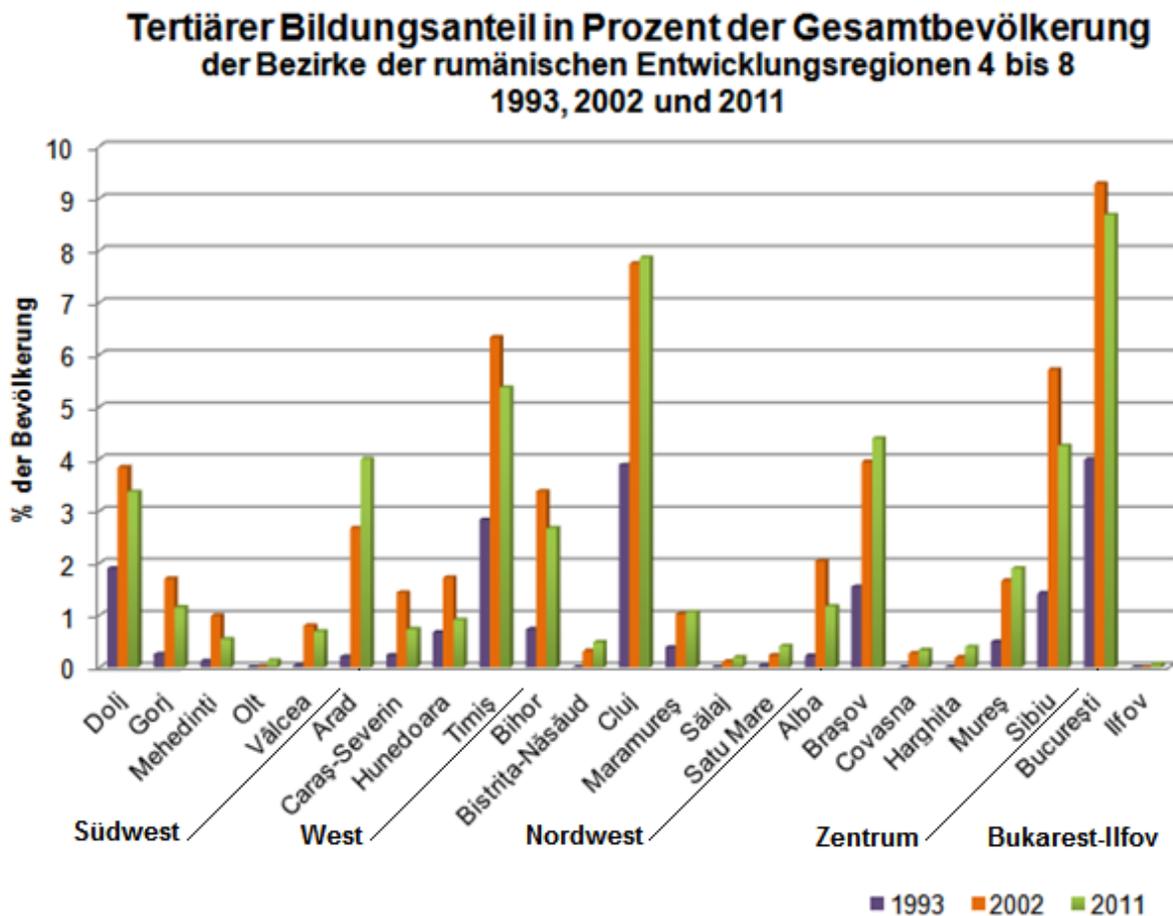


Abbildung 36: Tertiärer Bildungsanteil auf Kreisebene der Entwicklungsregionen Südwest, West, Nordwest, Zentrum und Bukarest-Ilfov 1993, 2002 und 2011 (INS 1994, INS 2003, INS 2012; eigene Erstellung)

Die Region Zentrum besitzt eine Konzentration auf die Kreise Sibiu und Braşov, wobei deutlich wird, dass sich die Entwicklung mehr zu Gunsten Braşovs dreht. Auch der Standort Targu-Mureş im Kreis Mureş erfährt eine Zunahme der Studentenzahlen. Im Gesamten lässt sich beobachten, dass es in den Regionen, die eine Grenze zu den östlichen Gebieten besitzen (Nordwest, Zentrum und Südwest), vermehrt die östlich angrenzenden Kreise sind, die niedrige Studierendenzahlen aufweisen (Bistrit-Nasaud, Covasna, Harghita, Olt). Sälaj und Satu Mare bestätigen diese Aussage nicht. In Bukarest befinden sich 32 Universitäten, je zur Hälfte in staatlicher und privater Hand. Zudem lässt sich ein Rückgang der Werte von 2002 auf 2011 erkennen. Da sich diese Entwicklung in mehreren Kreisen abzeichnet, ist nicht von einer Verlagerung, sondern von einem allgemeinen Rückgang auszugehen.

4.4.3 Kriminalität

Verstößt ein Individuum gegen sozial anerkannte oder geltende Rechtsnormen, so wird sein Verhalten als abweichend und störend bezeichnet. Abweichendes Verhalten, auch als Devianz bezeichnet, wird tendenziell als soziales Risiko bzw. als Belastung für die Gesellschaft gesehen. Es führt zu Steigerung gesellschaftlicher Unsicherheitsgefühle. Die strafrechtlichen Normen sind dabei in einem starken Maß sowohl von sozio-historischen Machtverhältnissen (es sei das Beispiel der strafrechtlichen Verfolgung von Homosexualität genannt), als auch von sozio-kulturellen Bedingungen geprägt. Wer also als kriminell gilt, ist über die Zeit und über den Raum beweglich und unterliegt der Entscheidung der regierenden Interessensgruppen. (DIMMEL & HAGEN 2005) Für unsere Arbeit von Interesse ist die Idee der Kriminalisierung als sozialer Prozess. DIMMEL & HAGEN (2005) postulieren, dass die kriminalisierte Person mehr eine passive, als aktive Rolle im Prozess ihres abweichenden Verhaltens einnimmt. Devianz entsteht vielmehr aus der Reaktion des Individuums auf seine milieubedingte Herkunft und die damit verbundenen Bildungs- und Berufschancen oder die vorherrschenden Familienverhältnisse. Empirische Untersuchungen zeigen, dass sich bei der Verteilung von kriminellem Verhalten gewisse Verteilungsauffälligkeiten erkennen lassen. Zum einen zeigt sich, dass Delikte selten gleichförmig über den Raum verteilt sind, und dass bestimmte Risikopopulationen überproportional oft in Berührung mit dem Gesetz kommen. Es lässt sich somit einhergehend mit dem disparitären Sozialprofil von Gesellschaften eine Ungleichverteilung der Kriminalitätsrisiken festmachen. Es sei angemerkt, dass sich diese Diskrepanz mehr auf vertikaler, denn auf horizontaler Ebene auswirkt. Nach DIMMEL & HAGEN (2005) zählen vor allem folgende soziale Gruppen zur sogenannten Risikopopulation: Unqualifizierte Arbeiter, Arbeitslose, von Armutsrisiken betroffene Personen, Jugendliche und Migranten. So lässt sich ein Zusammenhang zwischen dem Grad der Schulbildung und der Tendenz zu kriminellem Verhalten deutlich festlegen. Ein Aspekt auf den im Zuge der Diplomarbeit eingegangen werden soll, ist der Zusammenhang der Kriminalität und der Arbeitslosigkeit. Je länger eine Person von Arbeitslosigkeit betroffen ist, desto eher tendiert sie zu kriminellem Verhalten. (DIMMEL & HAGEN 2005)

In der kartographischen Darstellung wird die Kriminalitätsrate bezogen auf 100.000 Kreiseinwohner dargestellt. Dabei muss Rücksicht darauf genommen werden, dass es zu leichten Verzerrungen in den Ergebnissen kommen kann, da die kriminelle Handlung nicht zwingend im selben Kreis ausgeführt wird, aus dem die Person stammt. Die Kriminalitätsrate erfasst alle Personen, die definitiv für ihre Straftat verurteilt wurden. Die Zeitreihe reicht im Falle dieses Indikators in der rumänischen Statistik verhältnismäßig weit zurück. Die Daten

liegen ab dem Jahr 1985 vor. Es sind jedoch vor allem die Werte vor der politischen Wende mit einer gewissen Vorsicht zu genießen. In erster Linie deshalb, weil die geltenden Rechtsnormen sich vielmehr an staatspolitischen Interessen, als an objektiven Kriterien orientierten.

Für die graphische Veranschaulichung wurde die Indexdarstellung gewählt, um die Wertesprünge zwischen den Jahren zu eliminieren. Auch die absolute Entwicklung der Werte wäre von Interesse. Es wird jedoch im Zuge der folgenden Analyse darauf verzichtet, da die Unsicherheit der Daten zu groß ist, um ausreichend für deren Aussagekraft zu garantieren.

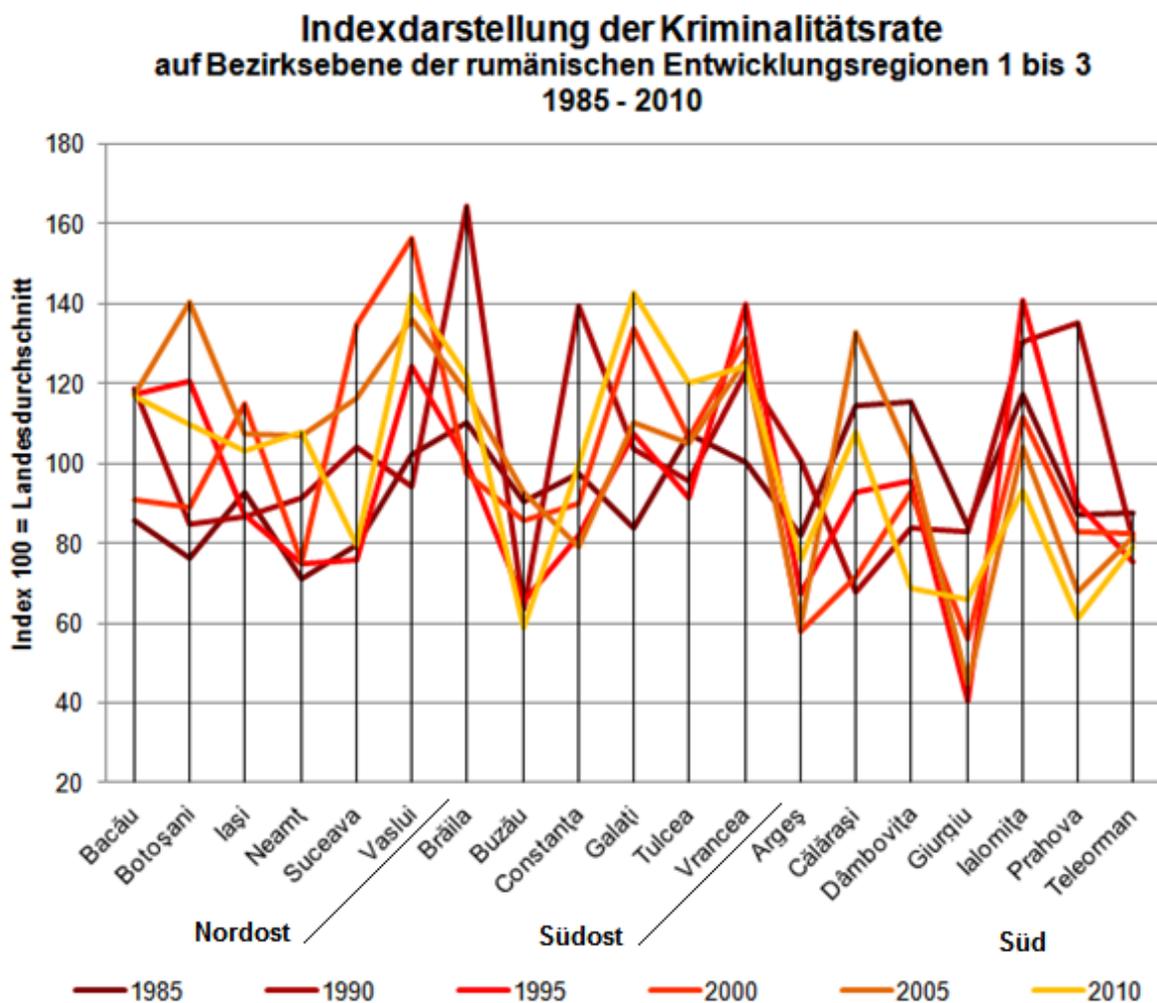


Abbildung 37: Kriminalitätsrate auf Kreisebene der Entwicklungsregionen Nordost, Südost und Süd 1985 – 2010 (Indexdarstellung) (INS 1992, INS 1996, INS 2003, INS 2006, INS 2012; eigene Erstellung)

Die Region Nordost weist schwankende Werte um den Landesdurchschnitt herum auf. Die Kreise Botoșani und Vaslui weisen höhere Werte auf. Insbesondere Vaslui liegt über die Jahren, abgesehen von einer Ausnahme, deutlich über dem Landesdurchschnitt. Die Kreise der Entwicklungsregion Südost weisen unterschiedliche Entwicklungen auf. Während Buzău

in allen Jahren sehr geringe Kriminalitätsraten verzeichnet, weist Vrancea konstant hohe Werte auf. Brăila verzeichnet 1990 einen Indexwert über 160 und hält auch in den anderen Jahren seine Werte über dem Landesdurchschnitt. Auch in der Region Süd zeigen sich teils deutliche Konzentrationen auf ausgewählte Kreise. Argeş und Giurgiu verzeichnen durchweg deutlich geringere Werte als der Landesdurchschnitt. In Ialomiţa besteht die Tendenz zu höheren Werten, in allen Kreisen besteht jedoch eine aktuelle Entwicklung zu einer schrumpfenden Kriminalitätsrate.

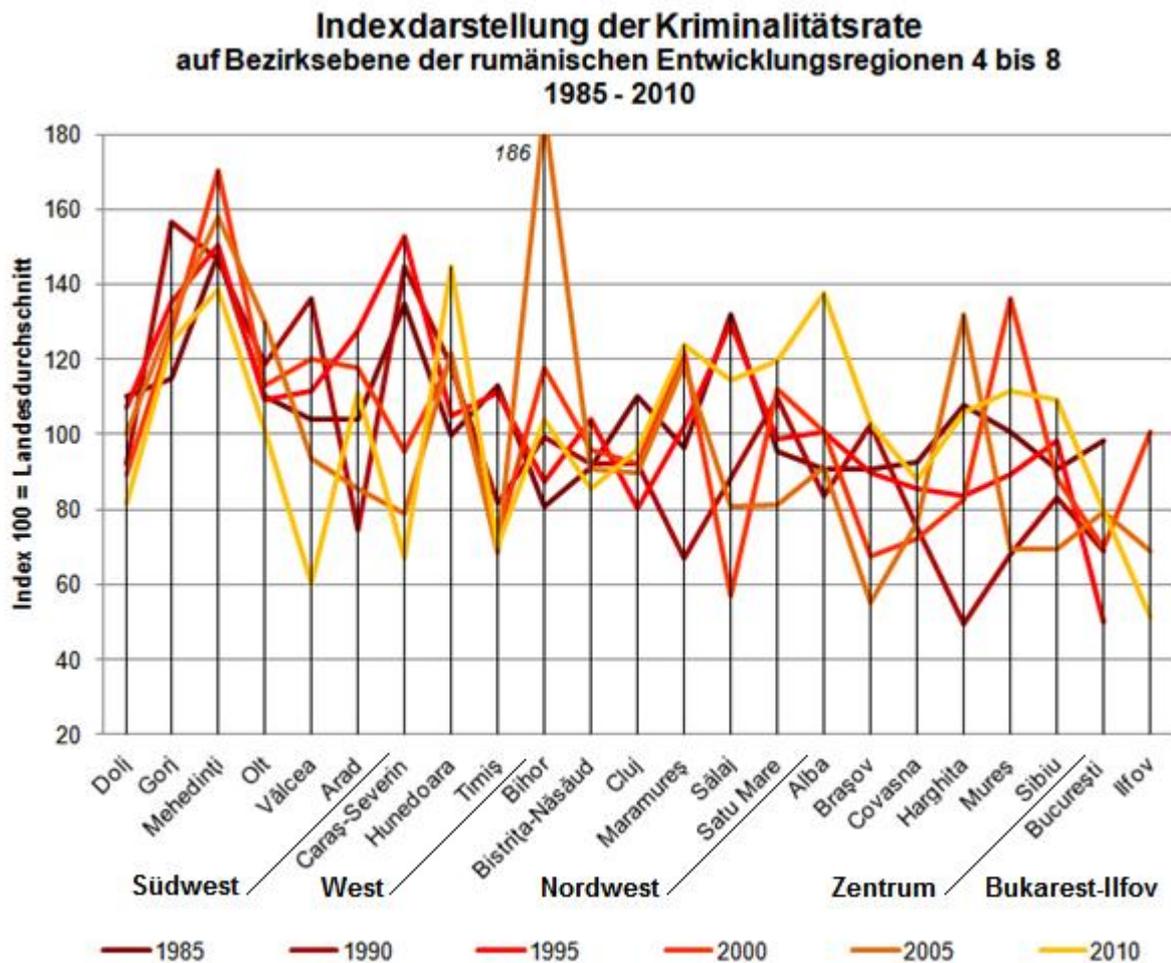


Abbildung 38: Kriminalitätsrate auf Kreisebene der Entwicklungsregionen 4 – 8 im Zeitraum von 1985 – 2010 (Indexdarstellung) (INS 1992, INS 1996, INS 2003, INS 2006, INS 2012; eigene Erstellung)

Auffallend hohe Werte verzeichnet die Region Südwest. Abgesehen von der positiven Entwicklung Vâlceas ab 2005 und der Kriminalitätsrate Gorjs um den Index 100, befinden sich die übrigen Kreise den gesamten Zeitraum deutlich über dem Landesdurchschnitt. Die Region West verzeichnet vor allem im Jahr 2010 niedrige Werte in der Kriminalitätsrate. Eine Ausnahme bildet der 2010-Wert von Hunedoara, der deutlich in die Höhe schlägt. Geringen Schwankungen unterliegt der Kreis Timiș. Die Region Nordwest lässt sich grob zweiteilen.

Die Werte der Kreise Bihor, Bistrița-Năsăud und Cluj unterliegen geringen Schwankungen um den Indexwert. Eine deutliche Ausnahme bildet hierbei der Wert Bihors im Jahr 2005, der mit 186 eine nahezu doppelt so hohe Kriminalitätsrate als der Landesdurchschnitt verzeichnet. Maramureș, Sălaj und Satu Mare weisen höhere Schwankungen zwischen den Jahren auf und verzeichnen in jüngerer Zeit höhere Werte als die Jahre davor. Abgesehen von einzelnen Wertausbrüchen weisen die Kreise der Entwicklungsregion Zentrum deutlich niedrigere Werte auf als die eben besprochenen Regionen. Harghita verzeichnet 1985 landesweit den niedrigsten Wert mit nur halb so vielen Kriminalitätsdelikten als der Landesdurchschnitt. Die Werte für Ilfov liegen nur für die 2000er Jahre vor, 2010 verzeichnet der Kreis jedoch einen der geringsten Werte. Auffällig sind auch die Daten für die Landeshauptstadt. Für alle dargestellten Jahre liegen die Werte unter dem Landesdurchschnitt. So lässt sich die allgemeine Annahme der „gefährlichen Großstadt“ in diesem Fall nicht bestätigen.

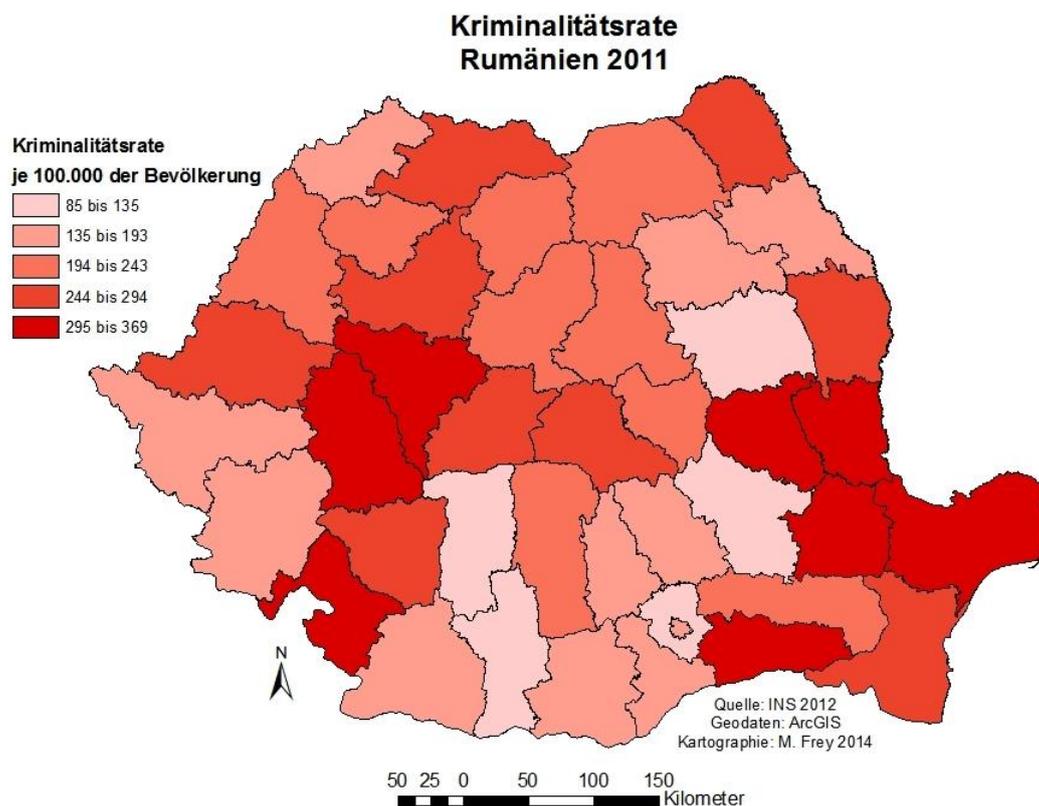


Abbildung 39: Kriminalitätsrate 2011 (INS 2012; eigene Erstellung)

Wie die vorhergegangenen Indexdarstellungen gezeigt haben, unterliegt die Kriminalitätsrate zahlreichen Schwankungen. Die kartographische Darstellung der Kriminalität im Jahr 2011 und deren Analyse, die im Folgenden anschließt, sollen deshalb nicht ohne die Verknüpfung mit den Werten der vorangegangenen Jahre erfolgen. Die Karte zeigt 2011 zwei Brennpunkte der Kriminalität. Der eine sammelt sich in und um die Nachbarkreise Huneedoara (369, Platz

1) und Alba (344). Von diesem „Zentrum“ streuen jene Kreise mit hohen Kriminalitätsraten sternförmig aus. Gegen Norden werden die Werte geringer, sie zeichnen sich jedoch deutlich von den im zentralen Süden gelegenen Gebieten ab. Ausnahme bildet der Kreis Mehedinți (349, Platz 3). Der zweite Brennpunkt befindet sich im Osten des Landes. Die benachbarten Kreise Brăila (358, Platz 2), Tulcea, Galați und Vrancea weisen allesamt hohe Kriminalitätsraten auf. Auch hier dehnt sich das Band noch etwas in den Süden bis Călărași. Eine extrem niedrige Kriminalitätsrate von 85 weist Ilfov auf. Ebenfalls im Landesvergleich geringe Raten zeigen die südlichen Kreise Vâlcea und Olt, sowie die östlichen Kreise Bacău und Buzău.

Im Vergleich mit den Jahren von 1985 bis 2010 zeigen die Kreise mit den niedrigsten Werten in 2011, Ilfov und Vâlcea, auch in der Vergangenheit eine Tendenz zu geringen Kriminalitätsraten. In beiden Gebieten ist die Rate kontinuierlich abgesunken. Hunedoara und Alba, die 2011 Höchstwerte verzeichnen, weisen bereits 2010 eine hohe Kriminalitätsrate auf. Mehedinți verzeichnet in der Betrachtung ab 1985 stets einen extrem über dem Landesdurchschnitt gelegenen Wert. Obwohl die Rate über die Jahre zurück gegangen ist, kann von einem traditionell nicht begünstigten Kreis gesprochen werden. Was die östlichen Kreise Tulcea, Vrancea und Galați anbelangt, so zeigen sich auch hier steigende Werte in den letzten Jahren. Ausreißer in der Region Südwest bildet Buzău, der sich traditionell durch eine geringe Kriminalitätsrate auszeichnet.

4.4.4 Infrastruktur

Die räumliche Verteilung der Infrastruktur ist insofern für sozialräumliche Ungleichheiten aussagekräftig, als dass sie räumliche Gewichtungsmuster zu Tage legt und damit Regionen unterschiedliche Wichtigkeit in ihrer Entwicklung zuträgt. Die Finanzierung öffentlicher Straßen erfolgt durch die Staatskasse, die ihr Budget aufzuteilen hat. Der Faktor der Straßendichte pro 1000 km² wird hier angeführt, gibt jedoch wenig Auskunft über die Verteilungsgerechtigkeit. Die Dichte der Straßen variiert aufgrund der physiogeographischen Ausstattung der Region. Interessant ist der Modernisierungsgrad der Straßen, der in Prozent angegeben wird. Dieser kann durchaus aussagekräftig dafür sein, welche Regionen Zielgebiete von Förderungen sind und welche durch fehlende Infrastrukturförderungen benachteiligt werden. Der prozentuelle Anteil der Staatsstraßen, die neben der Kategorie der Kreis- und Gemeindestraßen bestehen, wird deshalb angegeben, weil die Möglichkeit eines Zusammenhanges zwischen Zielgebiet der Modernisierung und der höheren Wichtigkeit einer Region durch das Vorhandensein national bedeutsamer Straßen in Betracht gezogen wird. Das

würde bedeuten, dass jene Straßen eher modernisiert werden, die durch das größere Einzugsgebiet und als Verbindungsstraßen (u.a. fallen auch die EU-Routen in die Kategorie der Bundesstraßen) größere Bedeutung für die landesweite Entwicklung zugesprochen bekommen. Alle drei Wertekategorien werden für das Jahr 2011 herangezogen und analysiert.

Entwicklungsregion Kreis	Öffentliche Straßen		
	Dichte (per 1000 km ²)	Modernisierungsgrad (in %)	Anteil der Staatsstraßen (in %)*
Nordost			
Bacău	36,9	25,8	18,4
Botoșani	46,1	27,2	19,5
Iași	43,3	17	14,9
Neamț	32,8	24	21,6
Suceava	35	47,5	21,0
Vaslui	41,4	34,5	17,7
Südost			
Brăila	24,9	53,6	22,2
Buzău	43,4	12,7	12,1
Constanța	34,3	26,7	20,0
Galați	34,1	25,3	20,6
Tulcea	15,6	34,7	24,5
Vrancea	36,7	28,3	28,4
Rumänien	35,7	35,4	19,9

* komplementär zu den Kreis- und Gemeindestraßen

Tabelle 11: Dichte und Modernisierungsgrad öffentlicher Straßen der Entwicklungsregionen Nord- und Südost 2011 (INS 2012)

Die Kreise Nordost und Südost weisen ähnliche Ergebnisse bezüglich der Infrastruktur auf. Während in der Region Nordost Suceava sich durch einen auffallend hohen Modernisierungsgrad (47,5 %) auszeichnet, zeigt in der Entwicklungsregion Südost Brăila (53,6 %) ein ebenfalls hohes Ergebnis. Auch auffallend ist, dass in beiden Regionen je ein Kreis mit einem niedrigen Modernisierungsgrad existiert: Der betroffene Kreis im Nordosten ist Iași, der mit 17 % eine geringere Modernisierung aufweist. Noch ausgeprägter ist in der Region Südost die niedrige Modernisierungsrate in Buzău mit 12,7 %. Dieser Wert bildet den national geringsten Modernisierungsgrad und weist einen positiven Zusammenhang mit einem niedrigen Anteilswert an staatstragenden Straßen auf (12,1 %).

Entwicklungsregion Kreis	Öffentliche Straßen		
	Dichte (per 1000 km ²)	Modernisierungsgrad (in %)	Anteil der Staatsstraßen (in %)
Süd			
Argeș	50,9	18,5	16,8
Călărași	25,9	40,4	37,9

Dâmbovița	46,1	27,7	19,3
Giurgiu	32,9	58,5	26,8
Ialomița	25,9	40,1	30,5
Prahova	46,8	23,9	13,3
Teleorman	26,3	56,4	25,5
Südwest			
Dolj	32,6	33,7	19,6
Gorj	40,6	39,8	18,7
Mehedinți	37,9	37,1	23,9
Olt	39,6	59,3	13,8
Vâlcea	39,2	31,8	23,4
Bukarest-Ilfov			
București	37,8	100	100,0
Ilfov	50,5	81	27,4

Tabelle 12: Dichte und Modernisierungsgrad öffentlicher Straßen der Entwicklungsregionen Süd, Südwest und Bukarest-Ilfov 2011 (INS 2012)

Die Regionen Süd und Südwest zeichnen sich durch einen durchschnittlich hohen Modernisierungsgrad aus. Während in der Region Süd die Kreise Argeș, Prahova und Dâmbovița unterdurchschnittliche Werte aufweisen, befindet sich der Modernisierungsgrad in den übrigen vier Kreisen über der 40 % -Marke. Auch der Anteil der Staatsstraßen ist in den besagten Gebieten unter- bzw. überdurchschnittlich. Auffallend ist, dass jene Kreise, die eine geringe Modernisierung aufweisen, jene sind, die eine hohe Straßendichte aufweisen. Daraus könnte der einfache Schluss gezogen werden, dass umso höher die Dichte der öffentlichen Straßen ist, viel mehr Kilometer modernisiert werden müssen, damit ein hoher Modernisierungsgrad erreicht wird. In der Region Südwest befinden sich alle Kreise über der 30 % -Grenze, Olt weist, mit Ausnahme der Region Bukarest-Ilfov, mit 59,3 % den höchsten Modernisierungsgrad auf. In diesem Beispiel dreht sich der Zusammenhang zwischen Grad der Modernisierung und Anteil der Staatsstraßen um. Mit nur 13,8 % Anteil an staatstragenden Straßen gehört der Kreis Olt zu den Schlusslichtern. Die Hauptstadt weist mit einer 100 %igen Modernisierung und einem Staatsstraßen-Anteil von ebenfalls 100 % eine vollkommene Auslastung auf. Dass die öffentlichen Straßen im Hauptstadtgebiet erstes Zielfördergebiet sind, liegt auf der Hand. Im engen Zusammenhang mit Bukarest zeigt auch die Umlandregion einen Modernisierungsgrad der öffentlichen Straßen von 81 % auf. Der Anteil der Staatsstraßen fällt im Vergleich zur Hauptstadt wesentlich geringer aus, liegt jedoch über dem Landesdurchschnitt.

Entwicklungsregion Kreis	Öffentliche Straßen		
	Dichte (per 1000 km ²)	Modernisierungsgrad (in %)	Anteil der Staatsstraßen (in %)
West			
Arad	29,2	36	17,9
Caraș-Severin	22,9	47,7	28,9
Hunedoara	46,8	24,3	11,6
Timiș	33,7	29,8	19,2
Nordwest			
Bihor	39,4	25,5	17,6
Bistrița-Năsăud	29,5	23,3	20,3
Cluj	40,8	26,8	19,8
Maramureș	28,3	31	20,4
Sălaj	45,3	17,8	16,3
Satu Mare	37,3	21,1	16,2
Zentrum			
Alba	43,8	46,8	16,4
Brașov	29,9	44,6	27,2
Covasna	23,4	40,6	31,0
Harghita	31,8	24,1	21,1
Mureș	31,5	21,5	19,5
Sibiu	29,9	20,8	17,4

Tabelle 13: Dichte und Modernisierungsgrad öffentlicher Straßen der Entwicklungsregionen West, Nord und Zentrum 2011 (INS 2012)

Die Region West zeichnet sich durch einen hohen Modernisierungsgrad (47,7 %) im Kreis Caraș-Severin aus. Auch der Anteil der Staatsstraßen liegt mit 28,9 % über dem nationalen Durchschnitt von 19,9 %. Timiș und Arad zeigen Werte rund um den Durchschnitt auf. Einzig Hunedoara weist deutlich geringere Werte auf. Der Kreis besitzt in der Region West den geringsten Modernisierungsgrad und besitzt im nationalen Vergleich mit 11,6 % den geringsten Anteil staatstragender Straßen. Die gesamte Entwicklungsregion Nordwest weist einen geringen Modernisierungsgrad der öffentlichen Straßen auf. Alle Kreiswerte liegen unter dem Durchschnitt. Der Staatsstraßen-Anteil schwankt um den Landesdurchschnitt. Auffallend ist, dass die Dichte der öffentlichen Straßen in der Region Nord im Großteil über dem Durchschnitt liegt. Der Stand der Modernisierung in der Zentrumsregion teilt sich deutlich in zwei. Während Alba, Brașov und Covasna eine fortgeschrittene Modernisierung aufweisen, befinden sich die Werte von Harghita, Mureș und Sibiu lediglich bei der Hälfte. Brașov und Covasna weisen zudem einen positiven Zusammenhang mit dem Anteil an Staatsstraßen auf.

5 Transformation in Rumänien

5.1 Transformationsverlauf

Rumänien stand der Transformation, dem Wechsel des Politik- und Wirtschaftssystems, mit einer ökonomisch und sozial stark geschwächten Ausgangssituation gegenüber. Der Größenwahn und die Autarkiebestrebungen Ceaușescus hatten die Bevölkerung des Landes in eine enorme Armut getrieben. Die Industrie, die als wirtschaftliche Haupteinnahmequelle fungierte, war auf unzureichenden Nährboden erbaut worden, so dass bereits in den letzten kommunistischen Regierungsjahren eine ökonomische Rezession eingetreten war. Im Folgenden soll der Verlauf der Transformation in Rumänien auf politischer, als auch wirtschaftlicher Ebene durchleuchtet werden. Im Weiteren erfolgt eine Analyse der räumlichen Verteilung der Transformationsphänomene zur Identifizierung sozioökonomischer Disparitäten und deren historischer Fundierung in der kommunistischen Periode.

5.1.1 Politische und rechtliche Transformation

Was den politischen Transformationsprozess anbelangt, wurden 1991 mit der neuen Verfassung eine Reihe von politischen Liberalisierungsmaßnahmen verabschiedet, die als positive Entwicklung auf dem Weg zu einem freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat zu bewerten waren. Die Verfassung schrieb die „Gleichheit aller Bürger, das Recht auf Bewegungs- und Niederlassungsfreiheit, die Unverletzlichkeit der Wohnung, das Postgeheimnis, politischen Pluralismus, Meinungs-, Presse- und Glaubensfreiheit, sowie die Freiheit, friedlich zu demonstrieren“ fest (GABANYI 1995: 210). Die marktwirtschaftlichen Grundsätze des Rechts auf Privateigentum, das damit verbundene Verbot von Enteignung, sowie die Handels- und Wettbewerbsfreiheit wurden ebenfalls in der Verfassung verankert. Die Bewahrung und Weiterentwicklung der ethnischen, kulturellen, sprachlichen und religiösen Identität wurde den nationalen Minderheiten in dem Gesetzestext garantiert. Auch die Freiheit, Parteien und Verbände auf ethnischer Basis zu gründen und mit jenen an Wahlen teilzunehmen, fand in der Verfassung ihren Platz. Die Probleme und die Kritik, die mit der Verabschiedung des Gesetzestextes verbunden waren, bezogen sich in erster Linie auf seine fehlende Rechtswirklichkeit. Die formulierten Rechte und Freiheiten waren in ihrer praktischen Umsetzung oft an Gesetze gebunden, die restriktive Elemente beinhalteten. Mit Beginn des Transformationsprozesses wurde auch die Umstrukturierung der rumänischen Armee in Angriff genommen. Es erfolgte die Demokratisierung und Entpolitisierung der Streitkräfte mit der Wegrichtung, Rumänien in die euroatlantischen Sicherheitsstrukturen zu integrieren. (GABANYI 1995)

Rumänien kannte in der Zeit des Sozialismus keine andere Partei als die kommunistische. In anderen Staaten, wie etwa in Polen oder in der Tschechoslowakei, hatten sich hingegen bereits in kommunistischer Zeit Blockparteien etabliert. Diese verfügten in der Praxis über keine politische Entscheidungsmacht, signalisierten jedoch einen vermeintlichen Parteienpluralismus und lieferten für den Systemwechsel bereits ein politisch oppositionelles Grundgerüst. Gemäß der neuen Verfassung waren 251 Mitglieder ausreichend um eine Partei zu gründen. Dies führte dazu, dass sich in den ersten Jahren nach der Wende zahlreiche politische Parteien formierten, die jedoch vielmehr zu einer Verwirrung der Bürger und einer unübersichtlichen Aufspaltung der Stimmen führten. Auch wenn die politische Entwicklung des Landes keineswegs als geradlinig und stabil beschrieben werden kann, gelang es doch in relativ kurzer Zeit ein demokratisch-parlamentarisches System zu etablieren. (GABANYI 1995) Die ersten Präsidentschafts- und Parlamentswahlen wurden 1990 abgehalten. Seit Ende des Ceaușescu-Regimes fanden diese sechsmal statt, mit der zuletzt erfolgten in 2014. Spätestens mit dem EU-Beitritt 2007 attestierte die Europäische Gemeinschaft Rumänien eine funktionierende demokratische und rechtsstaatliche Ordnung als Aufnahmekriterium in die Europäische Union.

5.1.2 Wirtschaftliche Transformationsmaßnahmen

Preisliberalisierung

Die Preisliberalisierung erfolgte schrittweise von November 1990 bis zum Mai 1993. In dieser Zeit wurden alle staatlichen Preissubventionen aufgehoben. Ausnahmen bildeten jene für Medikamente und Wohnungsmieten. Im November 1991 kam es zur Vereinheitlichung des Wechselkurses und zur Herstellung der internen Konvertibilität für den Leu. Die Errichtung einer Devisenbörse in der Hauptstadt erfolgte im selben Jahr. (GABANYI 1995) Im Jahr 2014 attestierte die EBRD Rumänien die Bestnote und damit eine vollkommene Preisliberalisierung, deren staatliche Kontrolle sich auf das Wohnungswesen und den Transport beschränkt. (EBRD 2014) Die Liberalisierung der Preise wurde bereits im Transition Report von 1999 als vollständig besiegelt. (EBRD 1999)

Privatisierung

Die Privatisierung fand in mehreren Stufen statt. Im Februar 1990 wurde die Möglichkeit zur Gründung privater Gewerbe- und Dienstleistungsbetriebe gesetzlich verankert. Im Bereich der Landwirtschaft kam es zur Auflösung der Produktionsgenossenschaften und zu einer Neuverteilung der Landwirtschaftsflächen. Die ersten Privatisierungen außerhalb der Landwirtschaft wurden in den Jahren 1991/1992 umgesetzt, verliefen jedoch sehr verhalten

und im kleinen Umfang. Ein Teil der Privatisierung erfolgte in Form von Anteilsscheinen, die in mehreren Jahresabschnitten an die Bevölkerung ausgegeben wurden. (GABANYI 1995) Die Privatisierung von Großunternehmen kam erst mit dem Jahr 1997 ins Rollen. (EBRD 1999) Zahlreiche Unternehmen, insbesondere aus dem sekundären Sektor, waren auf Grund ihrer großen Schulden nur sehr schwer zu privatisieren. Geglückte Privatisierungen, wie etwa jene des größten rumänischen Stahlwerkes Sidex Galați, fanden mit Beginn des neuen Jahrzehnts statt, wurden jedoch weiterhin von zahlreichen Gegenbeispielen begleitet. (BERTELSMANN STIFTUNG 2003) Der Stand im Jahr 2014 verzeichnet laut Transition Report der EBRD mehr als 50 % der Großunternehmen in privater Hand, sowie kein staatlicher Besitz von Klein- und Mittelunternehmen. Es sind jedoch noch einige Fortschritte ausständig, im Besonderen was die Umstrukturierung der Steuerung der Unternehmen betrifft. (EBRD 2014)

Liberalisierung des Außenhandels

Im April 1991 kam es zur gesetzlichen Festschreibung der Niederlassungsfreiheit für ausländische Investoren. Darin vorgesehen waren die Möglichkeit der vollständigen Kapitalfinanzierung von Betrieben in allen Wirtschaftsbereichen, Zoll- und Steuervergünstigungen und die Garantie gegen staatliche Enteignung. Was jedoch nicht im Handlungsrepertoire ausländischer Investoren lag, war der Erwerb von Grund und Boden. Diese Einschränkung konnte dadurch umgangen werden, dass die rumänischen Teilhaber ihren Anteil durch ihr Besitzrecht an Grund und Boden einbrachten. (GABANYI 1995) Nichtsdestotrotz stellte diese fehlende Rechtsgrundlage eine Attraktivitätseinbuße für den Standort Rumänien dar. So war ein wichtiger Schritt die Änderung des Staatsgesetzes im Jahre 1996, die nun im „Grundbuchrecht“ das „Eigentumsrecht“ definierte und damit für das Privateigentum garantierte (SCHINDHELM & ASOCIATII S.C.A. 2011: 38).

Somit waren bis in die Mitte der Neunziger ausländische Direktinvestitionen in Rumänien rar. Diese Entwicklung stand ganz im Gegensatz zu benachbarten Transformationsländern, wie beispielsweise Ungarn. Neben der politischen und rechtlichen Unsicherheit in den ersten Transformationsjahren waren auch andere Gründe für die nicht einsetzende Entwicklung ausschlaggebend: administrative und bürokratische Barrieren, Korruption und die zunächst gelebte Ablehnung gegenüber Investoren aus dem Ausland. Die wachstums- und beschäftigungsfördernden Effekte, die von der Aggregation ausländischer Direktinvestitionen ausgehen, konnten somit für Rumänien in den ersten Jahren nicht erzielt werden. Erst ab 1997 führten erste Privatisierungserfolge zur vermehrten Akkumulierung von

ausländischem Kapital. (GARDO 2006) Nachdem sich nach 1998 die Entwicklungen erneut etwas abgeschwächt hatten, konnte das Land mit Beginn der 2000er Jahre seine Attraktivität für ausländische Investoren erneut steigern. Gründe dafür waren Fortschritte in der Umsetzung der ausstehenden Reformen, insbesondere den Banken- und Energiesektor betreffend, als auch der bevorstehende EU-Beitritt. Durch die gestiegene Rechtssicherheit, den günstigen steuerlichen Rahmenbedingungen und der hohen Wirtschaftsdynamik hatte sich Rumänien in ein zunehmend attraktives Investitionsumfeld verwandelt. Bis heute hat sich die aktive Investitionsstellung rumänischer Unternehmer im Ausland nur schwach entwickelt. Es sind nach wie vor ausstehende Unternehmensrestrukturierungen und -privatisierungen und daraus resultierender Kapitalmangel die Gründe für die fehlenden Auslandsaktivitäten. (GARDO 2006)

Die Zahlen für den Zeitraum von 1991 bis 2005 weisen eine Konzentration der ausländischen Direktinvestitionen auf den Industriesektor auf. Besonders stark sind hierbei die Stahlindustrie, die Maschinen- und Elektroindustrie, die Chemieindustrie, sowie der Energiesektor. Auch der Dienstleistungssektor, hierbei im Besonderen der Bereich der Telekommunikation und der Finanzdienstleistungen, profitiert von den ausländischen Investoren. Keinen nennenswerten Gewinn bringen die ausländischen Investitionen für den Landwirtschaftssektor. (GARDO 2006) Speziell der Dienstleistungssektor erfuhr einen Aufschwung in den letzten Jahren und konnte sein Investitionsvolumen erhöhen. Im Zuge der vorliegenden Diplomarbeit ist die räumliche Konzentration der ausländischen Direktinvestitionen von speziellem Interesse. Seit Beginn des Transformationsprozesses konnte die Hauptstadt Bukarest die meisten ausländischen Investoren anziehen und umfasst etwa die Hälfte des landesweiten Investitionsbestandes. Weitere beliebte Investitionsziele sind hauptstadtnahe Kreise, wie etwa Ilfov, Argeş und Prahova. Auch Galaţi und Constanţa, sowie die westrumänischen Kreise Timiş, Bihor, Cluj und Braşov profitieren von ausländischen Investitionen. Die Herkunft der ausländischen Investoren konzentriert sich dabei in erster Linie auf Mitgliedstaaten der EU. Österreich befindet sich unter den Spitzenreitern. Durch die Erlangung der Mehrheit der österreichischen OMV an der rumänischen Ölgesellschaft Petrom und der österreichischen Finanzgruppe Erste Bank am größten rumänischen Kreditinstitut, Banca Comerciala Romana, 2004 und 2005, baute Rumänien seine bedeutende Rolle aus. Die Privatisierung der genannten rumänischen Großunternehmen, als auch jene weiterer Industrie- und Dienstleistungsbetriebe haben zu positiven Entwicklungseffekten geführt. (GARDO 2006)

Die Verschiebung der Außenhandelstätigkeit Rumäniens in Richtung Westen hatte sich in Folge des transformationsbedingten Strukturwandels ergeben. Der Wegfall der traditionellen Absatzmärkte im ehemaligen RGW-Raum bedurfte einer Neuorientierung der Außenhandelsströme. Richtungsweisend wirkte dabei besonders die Zusammenarbeit mit der Europäischen Union. Das 1995 in Kraft getretene Europa-Abkommen, das die Liberalisierung der Handelsströme zwischen Rumänien und den EU-Mitgliedstaaten regelte, war ein wichtiger Schritt zum Abbau von Handelshemmnissen. Gleichzeitig bewirkte die Liberalisierung des Außenhandels eine enorme Erhöhung des Außenhandelsvolumens, was die Bedeutung für die Gesamtwirtschaft verstärkte. Verschoben hat sich auch die Struktur der gehandelten Güter. In der Transformationsentwicklung bis 2005 dominieren vor allem durch niedrige Lohnkosten attraktive, arbeitsintensive Wirtschaftsbranchen (u.a. Textil, Bekleidung). Daneben erfahren jedoch auch technologieintensive Produkte der Maschinen- und Elektroindustrie eine dynamische Entwicklung. Diese wurde vor allem durch Fortschritte in Restrukturierung und Privatisierung der Unternehmen, als auch durch die zunehmenden ausländischen Direktinvestitionen erreicht. Auch die globale Nachfrage nach Rohstoffen kommt der wirtschaftlichen Entwicklung Rumäniens zu Gute. (GARDO 2006)

Die EBRD attestiert Rumänien 2014 die Bestnote im Bereich des Außenhandels, was vor allem die Befreiung von Handelsbarrieren bedeutet und die Mitgliedschaft bei der WTO inkludiert. (EBRD 2014)

Finanzielle Restrukturierung und Institutionsbildung

Mit dem Jahr 1990 wurde der Übergang zu einem zweistufigen Bankensystem eingeleitet. Der Aufgabenbereich der rumänischen Nationalbank wurde auf die Ausführung von Zentralbankfunktionen beschränkt. Die Koordinierung der Handelsbankfunktionen wurde auf fünf Bankinstitute übertragen. Diese waren nach wie vor in staatlichem Besitz, teils mit der Aussicht auf Privatisierung. Mit April des Jahres 1991 wurde ein neues Bankgesetz verabschiedet, welches das Prinzip des freien Wettbewerbs im Bankensektor garantierte. Neben privaten rumänischen Instituten war es nun auch ausländischen Banken möglich, mit unbegrenztem Kapitaleinsatz zu handeln. (GABANYI 1995)

Die tatsächliche Restrukturierung des Bankensektors gestaltete sich jedoch extrem kostspielig und zeitaufwändig. Ähnlich der Entwicklung in den Nachbarstaaten führten auch in Rumänien die Marktöffnung für private Finanzinstitute und die lockeren Vorgaben bezüglich der Lizenzierung und der Kapitalvorschriften zur Gründung einer Vielzahl von Kreditinstituten. Die Begleiterscheinungen des Überganges in ein marktwirtschaftlich

geprägtes Bankensystem, u.a. instabiles makroökonomisches Umfeld, ineffiziente Regulierungs- und Aufsichtsstandards, mangelnde Qualifikation der Bankenmanager und -mitarbeiter, zeigten in den 90ern ihre Folgen. Neben der Altschuldenproblematik war vor allem die extreme Unterkapitalisierung der Kreditinstitute ein großes Manko. Die neu etablierten strengeren Regulierungs- und Aufsichtsstandards und die restriktivere Geldpolitik der Nationalbank führten zu schwerwiegenden Liquiditätsproblemen der zwei größten rumänischen Banken. Durch die Schließung von insolventen Finanzinstituten, erfolgreichen Bankprivatisierungen und dem zunehmenden Marktzutritt ausländischer Kreditinstitute konnte die transformationsbedingte Krise des Bankensektors, unterstützt durch die dynamische Wirtschaftsentwicklung seit Beginn der 2000er Jahre, weitgehend überwunden werden. Mit dem Privatisierungsprozess einhergehend nahm die Bedeutung ausländischer Finanzinstitute kontinuierlich zu. (GARDO 2006)

Trotz der deutlichen Fortschritte hinkt der rumänische Bankensektor jenem seiner Nachbarländer nach und weist in gewissen Aspekten nach wie vor eine Unterentwicklung auf. Besonders die Marktdurchdringung mit Bankdienstleistungen ist in der Bevölkerung noch nicht flächendeckend ausgeprägt. (GARDO 2006)

5.1.3 Auswirkungen

Rumänien zog in Anbetracht der Gefahr prägender sozialer und politischer Einschnitte und deren Kosten einen graduellen Transformationsprozess einer ökonomischen Schocktherapie vor, wie sie etwa in Polen stattgefunden hatte. Die Jahre bis 1992 waren jedoch geprägt von politischen Auseinandersetzungen, wirtschaftspolitischen Fehlentscheidungen und einem mangelnden Umsetzungswillen. Dadurch erhielt der Weg der Reform in den 90er Jahren einen „stop-and-go-Charakter“ (GARDO 2006: 656).

Die ersten Jahre nach der Wende waren wie in den anderen Transformationsländern von einer schwerlastenden Rezession gezeichnet. Die Preisliberalisierung führte zu einer extremen Hyperinflation, die Dezentralisierung der Wirtschaft zu einem massiven Rückgang der Wirtschaftsleistung und der Industrieproduktion. Das Problem der Arbeitslosigkeit, sowie die fiskalische Not der subventionierten Staatsbetriebe traten in einem breiten Ausmaß zu Tage. (GARDO 2006) Erst mit dem Jahr 1993 konnte sich die rumänische Wirtschaft mit Hilfe eines weitreichenden Stabilisierungspaketes, sowie einen durch die Exportwirtschaft initiierten Konjunkturaufschwung, etwas erholen. Diese Phase hielt jedoch nur wenige Jahre, bis die Anzeichen der sich verstärkenden makroökonomischen Instabilität die 1996 gewählte Regierung zu einer wirtschaftlichen Schocktherapie veranlasste. 1997 wurde ein

Wirtschaftsliberalisierung und Strukturreformen beschleunigendes Stabilitätsprogramm ausgerufen, das jedoch erneut in Folge innenpolitischer Kontroversen nur mangelhaft umgesetzt wurde. So wurde Rumänien in den Jahren 1997 bis 1999 von einem zweiten Transformationsschock heimgesucht, der sich in einem starken Preisschub, einer instabilen Währung, einer zunehmenden Arbeitslosigkeit, krisenhaften Entwicklungen im Bankensektor und in Auslandsschulden manifestierte. Auch wenn die 1996 neu formierte Regierung die wirtschaftliche und soziale Lage Rumäniens nicht zur Genüge verbessern konnte, so stellten die Wahlen den seit der Wende ausstehenden Machtwechsel auf allen Ebenen dar. (URSPRUNG 2000) Seit dem Jahr 2000 ist es gelungen die rumänische Wirtschaft zu stabilisieren. Einen Fortschritt in Richtung marktwirtschaftliche Effizienz wurde vor allem durch die Beschleunigung der Strukturreformen erzielt, so dass die EU Rumänien im Jahr 2004 das Gütesiegel einer funktionierenden Marktwirtschaft verliehen hat.

Als eine prototypische Begleiterscheinung führt der wirtschaftliche Übergang auch in Rumänien zu einem Anstieg der Einkommensdifferenzen. Die Tendenz, dass die Unterschiede zwischen niedrigen und hohen Einkommen stetig steigen, setzt sich fort. (MAGDOLINA 2006)

Die Phasen, die das Land im Zuge der 1990er durchlief, lassen sich anhand wirtschaftlicher Kennzahlen verdeutlichen:

Wirtschaftsindikatoren Rumänien			
Jahr	BIP (Vdg. gg. Vj., in %, real)*	Industrie (Vdg. gg. Vj., in %, real)	Inflation (Vdg. gg. Vj., in %, Ø)
1990	-5,6	-23,7	5,1
1991	-12,9	-22,8	170,2
1992	-8,8	-21,9	210,4
1993	1,5	1,3	256,1
1994	3,9	3,3	136,7
1995	7,1	9,4	32,3
1996	4,1	6,3	38,8
1997	-6,9	-7,2	154,8
1998	-5,4	-13,8	59,1
1999	-1,2	-2,4	45,8
2000	1,8	7,1	45,7
2001	5,3	8,3	34,5
2002	4,9	4,3	22,5
2003	5,2	3,1	15,3
2004	8,5	5,3	11,9
2005	4,1	2,0	9,0

2006	7,7		8,2
2007	6,5		7,4
2008	7,4		6,3
2009	-6,6		4,7
2010	-1,1	-	6,1
2011	2,3		5,8
2012	0,6		3,4
2013	3,5		3,2
2014	2,6		2,3

* Vdg. gg. Vj. = Veränderung gegenüber Vorjahr

Tabelle 14: Wirtschaftsindikatoren Rumänien 1990 – 2014 (GARDO 2006: 657, EBRD 1995, EBRD 1999, EBRD 2000, EBRD 2007, EBRD 2011, EBRD 2012, EBRD 2014)

Deutlich hervor tritt der erste Transformationsschock in den Jahren von 1990 bis 1992, der mit einem starken Rückgang in der Industrieproduktion und einer steigenden Inflation einhergeht. Die Phase der Erholung zeichnet sich von 1993 bis 1996 ab, die Inflation schwächt sich jedoch erst Mitte der 90er ab. Der zweite Transformationsschock, der erneut von einem Rückgang in der Industrie und einem Inflationsanstieg begleitet ist, zeichnet sich von 1997 bis 1999 ab. Ab den 2000er Jahren lässt sich eine positive Entwicklung des BIPs festmachen. Einhergehend mit der Finanzkrise 2009 zeigt sich ein Einschnitt des BIP-Wachstums. Auch die Inflationsraten nehmen mit Beginn des neuen Jahrzehnts sukzessive ab.

5.2 Transformationsphänomene

5.2.1 Raumkontextualisierung

Trotz zahlreicher Ähnlichkeiten unterscheidet sich die Entwicklung Rumäniens im Transformationsprozess in einigen Aspekten deutlich von jenen anderen osteuropäischen kommunistischer Nachfolgestaaten. (GABANYI 1995, DULLECK 2006)

Ein zentraler Punkt ist der fehlende klare Einschnitt und Beginn der politischen und wirtschaftlichen Transformation. Während in anderen osteuropäischen Ländern ein über einen kurzen Zeitraum klarer Wechsel der politischen und wirtschaftlichen Handlungsträger stattfand, fehlte dieser explizite Austausch der politischen Führung in Rumänien. Zwar kam es zur Auswechslung der Personen, de facto entstammte die neue Elite jedoch der alten Nomenklatura und dementsprechend schwach ausgeprägt war die tatsächliche Veränderung. Nicht nur die politische Führung, sondern auch die Entscheidungsmächtigen in der Wirtschaft konnten sich weitgehend halten. Aus diesem Grund existierten noch lange Haltungen und Interessen, die der neuen Wirtschaftsform entgegen standen, und welche die ökonomische

Entwicklung wesentlich verhaltener verlaufen ließ als in den anderen osteuropäischen Staaten. (DULLECK 2006)

Ein weiterer deutlicher Unterschied findet sich in der Form und Durchführung des politischen Umsturzes. Alleine in Rumänien verlief dieser gewaltsam und blutig. Durch die extensiv betriebene Unterdrückungsmaschinerie Ceaușescus konnten sich Gruppen und Parteien, die eine Opposition zur herrschenden kommunistischen Elite herausbilden hätten können, nicht etablieren. Als es zum plötzlichen Umsturz kam, waren somit die entsprechenden Strukturen zum Aufbau eines parteipluralistischen Systems nicht gegeben. In den anderen osteuropäischen Staaten verlief der Machtwechsel gewaltfrei und wurde vor allem durch eine graduelle und von inneren Reformkräften angetriebene Entwicklung abgelöst. Entsprechende Oppositionsparteien konnten sich dementsprechend bereits ausreichend behaupten. (GABANYI 1995)

Die Dezentralisierung der Wirtschaft setzte in Rumänien erst mit dem Systemsturz 1989 ein. Ceaușescu zeigte kein Interesse das sowjetische Perestroika-Modell, das eine Annäherung an demokratische und marktwirtschaftliche Strukturen bedeutet hätte, zu übernehmen. Andere Transformationsstaaten, wie etwa im Besonderen Ungarn, hatten dadurch bereits in den 1980er Jahren Prozesse der Dezentralisierung und Liberalisierung ins Rollen gebracht. Rumänien ging in dieser Zeit den Weg der außenpolitischen Abkopplung. Mit dem Ziel sämtliche westliche Auslandsschulden zurück zu zahlen, hatte sich das Land in eine technologische Rückständigkeit katapultiert und schwerwiegende soziale Folgen für die Bevölkerung in Kauf genommen. (GABANYI 1995)

Insbesondere die Verschleppung und Verzögerung der Reformen in den 90er Jahren und die verspätete tatsächliche Ablösung der alten Machtverhältnisse, lassen Rumäniens Entwicklung weit hinter jener der fortschrittlichsten Gruppe der Transformationsländer, der Visegrád-Staaten Tschechien, Slowakei, Polen und Ungarn, stehen. (URSPRUNG 2000)

Im Folgenden sollen die Transformationsphänomene nach GORZELAK (1996) und FASSMANN (1997), die jene auf die Visegrád-Staaten anwenden, auf den Transformationsstandort Rumänien bezogen und überprüft werden. Es sei vorweg genommen, dass trotz wesentlicher Unterschiede im Transformationsverlauf und deutlich zeitlichem Verzug, regional ähnliche Entwicklungstendenzen augenfällig hervortreten.

5.2.2 Regionalisierung der Transformationsphänomene

Stadt – Land – Differenzierung

Die Rolle, welche den städtischen und ländlichen Gebieten im Transformationsprozess zukommt, ist im Wesentlichen durch die kommunistische Politik determiniert. Im Idealfall komplementieren sich Stadt und Land im wirtschaftlichen Kreislauf. Während es den Städten an Nahrungsmitteln, agrarischen Erzeugnissen, Rohstoffen und Arbeitskräften fehlt, besteht auf dem Land ein Defizit an industriellen Produkten, Dienstleistungen und Forschung. Dieser Kreislauf kann zu Gunsten einer ausgewogenen Entwicklung beider Regionen führen. In der kommunistischen Periode Rumäniens ignorierten die Gesetze, welche die Stadt-Land-Beziehung koordinierten, in einem starken Ausmaß die Entwicklung der ländlichen Gebiete. Im Mittelpunkt des Interesses und der Investitionen stand in erster Linie die städtische Industrie. Folgen davon waren die veränderte Flächennutzung ehemals agrarischer Flächen und die Intensivierung von Pendlerströmen vom Land in die Stadt, die wiederum zu zahlreichen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Auswirkungen geführt haben. Die starken Pendlerströme in die großen Städte bildeten Evidenz für die ineffiziente Zusammenarbeit von Stadt und Land und Zeugnis für die Vernachlässigung der Landwirtschaft. Die Bewohner der Dörfer in Stadtnähe waren keine Bauern, sondern Pendler, die ihr städtisches Einkommen mit dem Verdienst aus der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung aufwogen. Der Rückgang der Industrie nach der Wende hatte demnach für die ländliche Bevölkerung weitreichende Folgen: Mit dem Wegfall des Haupteinkommens waren diese Personen nun von ihrer landwirtschaftlichen Produktion abhängig, was ihren Lebensstandard um ein Vielfaches verminderte. (PAVEL & BRUJAN 2006)

Durch die Kollektivierung und die Abwerbung der Arbeitskräfte in die Industrie wurde die Landwirtschaft in den kommunistischen Jahren stark geschädigt. Nach 1989 verminderte sich der Einfluss des Staates in die Landwirtschaft aufgrund der politischen Veränderungen, als auch in erster Linie wegen der begrenzten Finanzmittel. Mit Beginn der Transformation kam es zu einer Neuverteilung der Bodenfläche. (RUSU & SCHREIBER 2013) Der Markt, der als ausgleichender Mechanismus wirken hätte sollen, konnte, aufgrund der historisch fehlenden Verbindungen zwischen den beiden Polen, nicht ausreichend greifen. Die sozialen und wirtschaftlichen Folgen zeigen sich deutlich in den aktuellen statistischen Daten. Die ländlichen Gebiete bilden neue Strukturen heraus, die sich als inkompatibel mit den Anforderungen der Modernisierung erweisen. Die Bauern leben und arbeiten auf einem technologisch niedrigem Niveau, ihre Arbeitskraft basiert im Wesentlichen auf ihrer eigenen Körperkraft und auf derer unbezahlter Familienmitglieder, in der Regel Frauen und Kinder.

Im Regelfall müssen sie einer zweiten Einkommensquelle in der Stadt nachgehen. (PAVEL & BRUJAN 2006) Auch der aktuelle Stand zeigt, dass die Kreise mit einer nachhinkenden Entwicklung oft einen hohen Anteil ländlicher Gebiete aufweisen. Die ländlichen Gebiete Rumäniens gehören somit eindeutig zu den Verlierern im Transformationsprozess. Ein Beispiel wäre der Kreis Teleorman (Verstädterungsgrad 2011: 34 %), der bei zahlreichen Sozial- und Wirtschaftsindikatoren zu den Schlusslichtern zählt.

Im Gegenzug dazu halten die Städte ihre Stellung bei und zählen im Transformationsprozess, als auch heute zu den wirtschaftlich bedeutenden Zentren. Wie die Darstellung der sozioökonomischen Indikatoren gezeigt hat, nimmt Bukarest eine deutliche Sonderstellung im Staatsgefüge ein. Mit einem hohen Anteil am tertiären Sektor bildet die Hauptstadt mit großem Abstand die Hochburg wirtschaftlichen Geschehens und geht damit als einzige Metropole Rumäniens deutlich als Gewinner der Transformation hervor. In definitorischer Nähe zu der Metropole können noch jene Städte gesehen werden, die in der Raumklassifizierung den Rang 1 einnehmen und damit als nationale Entwicklungszentren von Bedeutung sind. Jene elf sind Bacău, Brăila, Braşov, Cluj-Napoca, Constanţa, Craiova, Galaţi, Iaşi, Oradea, Ploieşti und Timişoara. Interessant ist, dass es in allen diesen Städten, mit Ausnahme von Timişoara, in den Transformationsjahren zu einem Bevölkerungsverlust gekommen ist. Dieser Trend ist jedoch auf eine gesamtstaatliche Entwicklung zurückzuführen, die sich auf allen Ebenen abspielt. Einzig das unmittelbare Stadtumland, wie etwa neu entstandene Städte des Kreises Ilfovs, können Zuwächse verzeichnen. Die zentralen Orte und damit die Städte des Ranges 2 bleiben von dieser Entwicklung ebenfalls nicht verschont. Das heißt, dass sich anhand der Bevölkerungsbilanz keine Gewinner und Verlierer des Transformationsprozesses abzeichnen.

Altindustrielle Strukturen

Um den Einfluss der industriellen Struktur auf die Entwicklung der einzelnen Regionen im Transformationsprozess zu beschreiben, bedarf es zuvor einer Einteilung der Kreise in unterschiedliche Gunst- und Ungunstgebiete bzw. Fördergebiete der Industrie in der kommunistischen Phase. Ein historischer Abriss soll zwei grundsätzlich unterschiedliche Entwicklungsstränge und damit Gebiete mit total konträrer industrieller Geschichte erkennbar machen.

Bereits in der Zwischenkriegszeit kristallisierte sich eine starke Konzentration der Industrie auf bestimmte Regionen heraus. 1938 fielen 60 % der landesweiten industriellen Produktion auf Bukarest und das Tal von Prahova, die zentral-südlichen Gebiete von Siebenbürgen, im

Besonderen Braşov, sowie Teile des Banats, speziell die Gegend des Schiltals. (IANOŞ 2010) In der kommunistischen Periode von 1950 bis 1965 fand die territoriale Verlagerung der Industrie vor allem in zwei Richtungen statt: Zum einen stand der Ausbau der regionalen Zentren im Mittelpunkt, der unter dem Vorwand des Ausgleichs regionaler Disparitäten betrieben wurde und zahlreiche neue Branchen in den städtischen Zentren hervorbrachte. So etwa in Craiova, dem Zentrum Olteniens, Constanţa (Dobruschda), Iaşi (Moldau), u.a. Diese konzentrierte Förderung führte jedoch zu zahlreichen interregionalen Gefällen und zur Migration in die städtischen Industriezentren. Zum anderen forcierte die Regierung die extensive Ausschöpfung der natürlichen Ressourcen. So entstanden auf „kahlem“ Land spezialisierte Industrieorte, die sich entweder auf das Bergbauwesen oder die Chemieindustrie konzentrierten. (IANOŞ 2010) Trotz der neuen Investitionsgebiete kristallisierten sich 1965 dieselben regionalen Gefälle heraus. Während Bukarest, die Kreise Braşov, Prahova, Cluj, Hunedoara, sowie das übrige Banat die stärkste industrielle Entwicklung erfuhren, zeigten sich die Regionen Oltenien und Dobruschda, die Kreise Iaşi, Suceava, Maramureş u.a. stark unterdurchschnittlich. (IANOŞ 2010) Mit der Machtübernahme Ceauşescus und dessen Bestreben zur rumänischen Autonomie, setzte nicht nur eine extreme Steigerung der Investitionsausgaben für den Industriesektor ein, sondern fand auch eine zunehmende räumliche Aufteilung der Schwerindustrie statt. Zweite Entwicklung war durch Ceauşescus Angst eines sowjetischen Angriffs begründet. Die Folge war die Forcierung einer diversifizierten Industriestruktur aller Kreise, die im Notfall leicht in eine Rüstungsindustrie umgeformt werden konnte. Das extensive Ausmaß der Industrialisierung in den Jahren von 1965 bis 1980 zeigt sich u.a. dadurch, dass in die Industrie aller Kreise, insbesondere in jene mit einer rückschrittlichen industriellen Entwicklung, investiert wurde. So kam es in der Periode zu einem enormen Zuwachs an Arbeitsplätzen in stark ländlich geprägten Gebieten, die auf keine industrielle Geschichte zurück greifen konnten. Die Industrialisierung des ländlichen Raumes wurde somit auf Unternehmen aufgebaut, die künstlich, oft ohne das Vorhandensein natürlicher Ressourcen, mit fehlender Verbindung zur lokalen Bevölkerung und Anknüpfung an historische Traditionen, in die Landschaft „reingesetzt“ wurden. Zudem fand die Explosion der industriellen Aktivität nicht weiträumig statt, sondern war auf wenige städtische Zentren konzentriert. Auch die Mehrheit der rumänischen Großgiganten fand vor 1980 deren Etablierung, jedoch zum Großteil in den bereits industriell fortschrittlich entwickelten Gebieten. Mit den 1980er Jahren und in erster Linie bedingt durch den Größenwahnsinn Ceauşescus setzte vorerst eine Stagnation der Wirtschaft ein, die sich 1986

in einen Rückgang verwandelte und mit einem sinkenden Investitionsvolumen im Industriebereich einherging. (IANOȘ 2010)

Dieser Rückgang kam in den verschiedenen Kreisen jedoch sehr unterschiedlich zu tragen. Es lässt sich die Grundtendenz festmachen, dass die Art und Weise der Industrialisierung maßgeblich mit dem wirtschaftlichen Transformationspotential einer Region zusammenhängt. In den ersten beiden Jahren der Transformation kam es in allen Kreisen zu einem Rückgang der Industrieproduktion, diese reichte jedoch von -1% (Ialomița) bis -29% (Mehedinți). (IANOȘ 2010) Am wenigsten Abnahme erfuhren die ländlich geprägten Kreise, deren Anteil an der Lebensmittelindustrie kennzeichnend war. Neben Ialomița, waren das vor allem die Kreise Satu Mare, Călărași und Tulcea. Am stärksten betroffen waren hingegen jene Kreise, in denen die Schwerindustrie, insbesondere der Bergbau und die Eisen- und Buntmetallurgie, beheimatet waren, u.a. Mehedinți, Hunedoara und Bihor. Einen starken Rückgang der Beschäftigtenzahlen erfuhren in den ersten beiden Jahren Bukarest, sowie die Kreise Brașov und Caraș-Severin. Mit Ausnahmen (u.a. Prahova) lässt sich die Feststellung treffen, dass im Besonderen jene Kreise von einem Rückgang der Arbeitsplätze gekennzeichnet sind, die traditionell auf eine lange industrielle Entwicklung zurück greifen können. Im Gegenzug dazu verzeichnen relativ kurz industrialisierte Gebiete, die mit einem Arbeitskräfteüberschuss und fehlenden ökonomischen Alternativen konfrontiert sind, in den ersten beiden Jahren trotz Rückgang der Industrieproduktion einen Zuwachs an Beschäftigten. (IANOȘ 2010) Dieser Anstieg ergab sich vor allem daraus, dass die Großbetriebe in kleinere Unternehmen aufgesplittet wurden und damit die Verwaltungsebene vergrößert und Arbeitsplätze generiert wurden. Trotz diesen relativen Zuwächsen darf nicht vergessen werden, dass jene Gebiete von einem viel geringeren Niveau wirtschaftlicher Aktivität starteten.

Bereits 1993 zeigte sich die nach 1970 implementierte Industrie in der Moldau, Nordsevenbürgen und der Südwalachei, trotz anfänglich anhaltenden Beschäftigungswachstums, als nicht überlebensfähig. (IANOȘ 2006) Dem drastischen Nachfragerückgang und den Herausforderungen, die der Zusammenbruch der zentralistischen Organisation mit sich brachte, waren die Unternehmen nicht gestellt. Ohne die staatlichen Subventionen war die etablierte Industrie, die in erster Linie aus Großunternehmen bestand, vor allem deshalb zum Scheitern verurteilt, weil keine ausreichende Verbindung der Wirtschaftsform zu Bevölkerung, Tradition und Ressourcen bestand. Besonders betroffen sind die Kreise Bistrița-Năsăud, Botoșani, Călărași, Giurgiu, Ialomița, Suceava und Vaslui.

(POPESCU 2006) Die altindustriellen Strukturen stellen in diesen Gebieten einen Behinderungsfaktor, anstatt eines Entwicklungspotential für die Region, dar.

Vor allem jene Kreise, die auf eine industrielle Tradition zurückgreifen konnten, haben den Restrukturierungsprozess überstanden und verzeichnen aktuell nach wie vor hohe Beschäftigtenzahlen im sekundären Sektor. Die altindustriellen Strukturen waren hier keine unüberwindbare Hürde, sondern notwendiger Andockungspunkt zur wirtschaftlichen Revitalisierung des Kreises. Zu diesen Standorten zählen Braşov, Sibiu, Prahova und Argeş. Es weisen jedoch auch Kreise, die vor dem Systemwechsel nicht fortschrittlich industrialisiert waren, in moderner Zeit einen Industrialisierungsgrad über dem landesweiten Durchschnitt auf. Dieser verweist auf eine erfolgreich gelungene Restrukturierungsphase. Dazu gehören die Covasna, Harghita und Sălaj. Auf der anderen Seite verzeichnen jene Kreise, die vor der Transformation hohe Industrialisierungsraten aufgewiesen haben, wie etwa Cluj und Bukarest, vermehrt Rückgänge. Besondere Einbußen erfuhren Galaţi und Iaşi. Die Kreise Cluj und Iaşi, als auch die Hauptstadt, haben im Transformationsprozess den Weg der Tertiärisierung der Wirtschaft an Stelle der industriellen Restrukturierung eingeschlagen. Ebenso haben bestimmte Kreise ihren Anteil an der Industrie beibehalten, jedoch im Bereich des Bergbaus starke Verluste eingefahren. Hier besonders betroffen sind Alba, Gorj und Hunedoara. (POPESCU 2006)

Der Transformationsprozess hat den Nordwesten und das Zentrum des Landes somit erneut als industrielles Kernstück heraus gearbeitet. Auch wenn sich einzelne industriegeprägte Kreise vermehrt dem Dienstleistungssektor zugewandt haben, ist dies für jene ein positives Zeichen der Modernisierung. Die aufgebaute Industrie in den ländlichen Gebieten des Nordens, Ostens und Südens hat sich aufgrund ihrer ungünstigen Ausgangsbedingungen hingegen als nicht überlebensfähig dargestellt und bis auf Ausnahmen im Transformationsprozess den nötigen Entwicklungsmotor nicht geliefert.

Grenzregionen

Um das Transformationsphänomen der Grenzregionen am Beispiel Rumäniens zu diskutieren, müssen die westlichen und östlichen Grenzräume in einem ersten Schritt räumlich abgegrenzt werden. Die Westgrenze bilden die Kreise Satu Mare, Bihor, Arad, Timiş und Caraş-Severin. Die Nachbarländer im Westen sind Ungarn und Serbien. Die Ostgrenze wird von den Kreisen Botoşani, Iaşi, Vaslui, Galaţi und Tulcea gebildet. Letzer Kreis grenzt an die Ukraine, die anderen Kreise bilden den Grenzraum zur Republik Moldau. Die Analyse der Indikatoren hat bereits gezeigt, dass die östlichen Gebiete in mehreren Bereichen zu den benachteiligten

Gebieten zählen und demnach die westlichen Grenzregionen fortschrittlicher in ihrer Entwicklung sind.

Die westlichen Gebiete sind in mehrfacher Hinsicht bevorzugt. Infrastrukturell wird die Region von drei wichtigen europäischen Verbindungsachsen durchquert: durch den Europäischen Verkehrskorridor Nr. 4, welcher die westeuropäischen Staaten mit den südöstlichen Ländern verbindet, die europäische Route E 60, welche die Verbindungsachse zu Bukarest darstellt und die entlang der gesamten Westgrenze verlaufende Nord-Süd-Verbindung zwischen der Ukraine und Serbien und seinen Nachbarstaaten. Vor dem Beitritt Rumäniens zur Europäischen Union bildeten die Grenzgebiete im Westen die direkte Grenze zur EU und standen damit in einem Einfluss- wie auch Wirkungsbereich der benachbarten Staaten. (PAVEL & BRUJAN 2006)

Im Zuge der Transformationsjahre haben sich die westlichen Grenzkreise in ökonomischer Hinsicht zu einer florierenden Region entwickelt. PAVEL & BRUJAN bezeichnen 2006 die fünf genannten Kreise in Westrumänien in ihrer Gesamtheit als die ökonomisch dynamischste Region im nationalen Vergleich. Timișoara konnte sich als Zielgebiet ausländischer Direktinvestitionen den zweiten Platz nach Bukarest sichern. (PAVEL & BRUJAN 2006) Diese Investitionen aus dem Ausland ergeben sich in vermehrtem Maße durch die Nähe zu den westeuropäischen Gebieten. FASSMANN (1997) betont für die Entwicklung der westlichen Grenzregionen die Bedeutung des Kapitalzuflusses aus den Nachbarländern in die Region. ISFANESCU (2006) hat eine Untersuchung zur Rolle der KMUs in der rumänischen Entwicklungsregion West durchgeführt, von der drei (Arad, Timiș und Caraș Severin) der vier (Hunedoara) Kreise westliches Grenzgebiet bilden. Klein- und Mittelunternehmen übernehmen vor allem im Übergangsprozess von der zentralgesteuerten Planwirtschaft zur freien Marktwirtschaft einen wichtigen Stellenwert. Sie sind ein wichtiges Instrument der Umstrukturierungspolitik, da sich KMUs durch eine große Flexibilität und Anpassungsfähigkeit auszeichnen und essentiell für die Herausbildung eines starken Privatsektors sind. Vor allem fungieren KMUs als Motor von lokalem Wachstum, in dem sie durch die Generierung von Einkommen den Lebensstandard anheben. Dieses Entwicklungspotential ist besonders in Regionen bedeutend, die im Zuge des Transformationsprozesses von Deindustrialisierung betroffen sind. Ein Beispiel dafür wäre etwa der Grenzkreis Caraș-Severin. (ISFANESCU 2006) Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass die Grenzlage zu den westlichen Nachbarländern bedeutend für die ökonomisch dynamische Entwicklung der Region ist. Neben dem Vorkommen von wichtigen Rohstoffen,

qualifizierten Arbeitskräften und einer guten Infrastruktur nennt ISFANESCU (2006) das vorhandene Geschäftsklima und die Einstellung der Bevölkerung als wichtige Faktoren für die erfolgreiche Etablierung von KMUs in der Entwicklungsregion West. Für ausländische Investoren ist die Region zum einen aufgrund der billigen und qualifizierten Arbeitskräfte von Interesse, zum anderen auf Grund der geographischen Nähe zu westeuropäischen Märkten. Die fallenden Werte der Einkommen und der Kaufkraft auf rumänischer Seite sind enorm. Von Seiten der ausländischen Investoren besteht mit Ausnahmen nur marginales Interesse, die Funktionalität der rumänischen Ökonomie zu verbessern, zum Beispiel durch die Einbindung regionaler Zulieferer. Bedingt durch die niedrigen Löhne, beziehen die ausländischen Unternehmer Arbeitskräfte aus den Nachbarländern. Dadurch hat sich ein neues Phänomen der grenzüberschreitenden Pendlerwanderung etabliert. (PAVEL & BRUJAN 2006) Dieser gegenseitige Austausch von Arbeitskräften und Kapital ist konstituierend für die ökonomische Dynamik der westlichen Grenzregionen. (FASSMANN 1997)

Was als weiterer Faktor positiven Einfluss auf die Wirtschaftsattraktivität der Regionen Siebenbürgen und Banat und damit auf deren Grenzkreise ausübt, ist der Unternehmergeist und das Arbeitsethos der ansässigen Bevölkerung und der gewohnte Umgang mit Fremden und Minderheiten. Die traditionelle Entwicklung der Regionen steht in enger Verbindung mit den Deutschen. So erwarten westeuropäische Firmen in diesen Gebieten vermehrt ein offenes und flexibles Geschäftsumfeld. (IANOȘ 2006)

Die Rückschrittlichkeit der östlichen Grenzregion zeigt sich anhand zahlreicher Entwicklungsindikatoren. Die positiven Grenzeffekte, die im Westen durch die Nähe zu Ungarn und zum übrigen westlichen Markt zu Tage kommen, fehlen im Osten des Landes. Der junge Nachbarstaat Moldau ist wirtschaftlich viel zu schlecht aufgestellt, um Entwicklungsmotor für die Grenzregion zu bilden. Das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf in Kaufkraftparitäten beträgt in der Republik Moldau 3.736, während der Durchschnittswert in Rumänien bei 13.396 liegt (IMF 2015). Um den Entwicklungsrückstand nicht nur an wirtschaftlichen Kennzahlen festzumachen, sei der Human Development Index angeführt. Die Vereinten Nationen platzieren die Republik Moldau für das Jahr 2013 im weltweiten Ranking auf die 114. Stelle (vgl. Rumänien 54. Platz, am weitesten entwickeltes Land Südosteuropas) und damit hinter zahlreichen Ländern des globalen Südens. (UNDP 2014)

Zudem befinden sich unter den an der Ostgrenze liegenden Kreisen solche, die in mehreren Belangen Ungunstgebiete darstellen. So gehören etwa Botoșani, Vaslui und Galați zu den deutlichen industriellen Verlierern der Transformation. Verstärkt wurde das West-Ost-Gefälle

durch Wanderungen der Bevölkerung aus den östlichen rumänischen Gebieten in die westlichen Regionen. Mit der Auswanderungswelle der deutschen Bevölkerung standen deren Dörfer vielfach leer und das Wohnungspotential wurde von den rumänischen Migranten aus den nördlichen und östlichen Gebieten genutzt. (PAVEL & BRUJAN 2006)

Die „eastern wall“, die GORZELAK 1996 im Zusammenhang mit der Entwicklung der Visegrád-Staaten entlang der ungarisch-rumänischen Grenze angesiedelt hat, hat sich eindeutig in Richtung Osten verschoben und stellt nicht mehr das „dead end of Central Europe“ dar (GORZELAK 1996: 129). Eine deutlich neue „eastern wall“ hat sich jedoch vermutlich in den östlichen Grenzregionen Rumäniens angesiedelt.

Natur- und kulturräumliches Potential

Das naturräumliche Potential als Transformationsmotor zu dechauffrieren, zeigt sich als nicht eindeutig. Die Daten für die touristische Nutzung der Regionen für die Jahre 1993, 2002 und 2011 unterscheiden sich in ihrer räumlichen Verteilung nur marginal, so dass sich keine deutlichen Tourismusgewinner aus dem Transformationsprozess herausbilden. Eine klare Grundtendenz zeigt, dass jene Regionen, die ohnehin in mehrfacher Hinsicht benachteiligt sind, auch das entsprechende Attraktivitätspotential im Natur- und Kulturraum nicht aufweisen. Das sind vor allem ländliche, periphere Gebiete, die auch in historischer Sicht keine bedeutende Rolle als Standort gespielt haben. Es sind in Rumänien die südlichen und südöstlichen Kreise, die eine geringe touristische Aktivität aufweisen. Das naturräumliche Potential ausschöpfen können im Speziellen jene Kreise, die an den Südkarpaten teilhaben. In Das Gebirge erreicht in den Transsilvanischen Alpen seine höchsten Spitzen und ist damit beliebtes Zielgebiet für Ski- und Wandertourismus. Beispiele für begünstigte Kreise wären Braşov und Prahova. Entlang des Karpatenbogens befinden sich zudem zahlreiche National- und Naturparks, die durch „unberührte Natur“ das touristische Potential der Region erhöhen. Der Kreis Constanţa profitiert ganz eindeutig vom Meerzugang und den warmen klimatischen Bedingungen. Was neben dem reinen Naturraum ebenfalls als Touristenmagnet fungiert, sind die Kulturschätze der Städte. Mit der Ausnahme von Bukarest und Constanţa befinden sich die beliebten Städtereiseziele Rumäniens vor allem im Nordwesten des Landes, im ehemaligen Siebenbürgen (Braşov, Cluj-Napoca, Oradea, Sibiu, Sighişoara, Timişoara). Obwohl der Nordosten sich sonst als stark benachteiligt präsentiert, zeigen einige Kreise touristische Aktivität. So profitiert die Region von den Kulturgütern der moldauischen Klöster. Ein Beispiel wäre der Kreis, sowie die Stadt Suceava. Die Gegend zählt zu jenen Gebieten, denen durch ihre altindustriellen Strukturen eine deutliche Hürde im

Transformationsprozess auferlegt wurde. So baut die wirtschaftliche Entwicklung vermehrt auf den tertiären Sektor und damit u.a. auch auf den Tourismus auf. Positiv hinzu kommt im Falle Suceavas, dass der Kreis im Verhältnis zum übrigen Nordosten einen hohen Modernisierungsgrad des Straßennetzes aufweist. Wie bereits GORZELAK (1996) vermerkt hat, ist eine entsprechende Infrastruktur für die touristische Erschließung unerlässlich.

6 Zusammenfassung der Analyseergebnisse

6.1 Ergebnisinterpretation der Indikatoren

Im Folgenden werden die Ergebnisse der analysierten Indikatoren tabellarisch aufgeschlüsselt. Dazu sind einige methodische Anmerkungen von Bedeutung. Die einzelnen Spalten beziehen sich auf die jeweiligen Indikatoren, die im Analyseteil besprochen und kartographisch dargestellt wurden. Zu den einzelnen Kennzahlen kann somit Genaueres im jeweiligen Kapitel nachgelesen werden. Die Zusammenführung versucht lediglich einen groben Überblick über die aktuelle Verteilung der räumlichen Disparitäten zu geben. Das Einstufungssystem bezieht sich demnach auf die Ergebnisse der einzelnen Wirtschafts- und Sozialindikatoren aus dem Jahr 2011 und stuft die einzelnen Kreise nach ihrem Entwicklungsfortschritt ein. Weisen die Kreise bei einem bestimmten Indikator eine Entwicklung weit unter dem Landesdurchschnitt auf, werden sie mit einem „-“, oder bei starkem Rückschritt mit einem „- -“ vermerkt. Bewegt sich der Indikatorenwert um den Durchschnittswert wird er mit einem „o“ versehen. Fortschrittliche Ergebnisse zeichnen sich durch ein „+“, oder im stark ausgeprägten Maße durch ein „++“ aus. So ergibt sich am Ende durch eine einfache Summierung der Ergebnisse ein Endwert, der eine grobe Aussage über die sozialräumliche Situierung der Kreise im Landesgefüge trifft. Für eine genauere Analyse wäre eine differenzierte Gewichtung der einzelnen Indikatoren notwendig.

Ergebnisinterpretation der Indikatoren																
	VS	BM	IM	I	II	III	Tou	AL	BIP	Ein	Säu	Är	Ter	Kri	Mo	E
Nordost																
Bacău	45	o	o	2,7	37,9	59,4	o	o	o	o	-	-	o	o	-	-
Botoşani	42	o	+	3,0	33,7	63,3	--	o	--	--	--	-	--	o	-	--
Iaşi	46	o	++	2,5	30,4	67,1	o	o	o	o	o	+	++	o	--	+
Neamţ	38	o	o	4,0	35,9	60,1	o	o	--	-	-	-	-	o	-	--
Suceava	43	o	o	3,2	31,6	65,2	o	o	--	-	o	-	o	o	++	o
Vaslui	42	--	++	4,5	35,6	59,8	--	--	--	--	o	-	--	--	o	--
Südost																
Brăila	65	-	o	5,9	39,4	54,7	o	o	o	-	-	-	o	--	++	-

Buzău	41	o	o	3,9	42,5	53,7	-	-	o	-	o	-	-	+	--	-
Constanța	69	o	o	2,5	31,5	66,0	++	o	++	o	o	+	+	o	-	+
Galați	56	o	+	1,7	37,4	60,8	-	-	o	o	-	-	+	--	-	-
Tulcea	49	--	o	5,8	39,4	54,9	-	o	o	o	-	-	-	--	o	--
Vrancea	38	o	o	4,1	36,3	59,6	--	o	o	--	o	-	-	--	-	--
Süd																
Argeș	48	o	o	1,6	50,4	48,0	o	o	o	+	o	o	+	++	--	o
Călărași	39	o	o	8,3	35,2	56,6	--	o	o	-	-	-	-	--	+	--
Dâmbovița	31	o	o	1,9	40,3	57,8	o	o	o	o	+	-	o	o	-	o
Giurgiu	31	o	o	6,7	27,7	65,5	o	o	o	o	-	-	-	++	++	o
Ialomița	46	-	o	10,6	28,9	60,4	o	-	o	-	-	-	-	o	+	-
Prahova	50	o	o	1,8	43,6	54,6	o	o	o	o	o	-	o	o	-	o
Teleorman	34	-	o	7,6	33,2	59,2	--	--	--	-	-	-	-	+	++	--
Südwest																
Dolj	54	o	o	2,6	32,1	65,3	-	--	o	o	o	+	+	+	o	o
Gorj	48	-	o	1,5	47,2	51,4	-	-	o	+	o	o	o	o	+	o
Mehedinți	49	-	o	3,0	38,4	58,6	-	--	--	o	--	-	o	--	+	--
Olt	41	-	o	3,0	43,2	53,7	--	-	--	o	++	-	-	o	++	-
Vâlcea	46	o	o	1,5	42,9	55,5	+	o	o	o	o	o	o	++	o	+
West																
Arad	55	o	o	2,9	49,5	47,6	o	o	o	o	o	o	+	o	o	o
C-S	56	-	-	3,8	41,1	55,1	o	o	o	-	o	o	o	o	++	o
Hunedoara	77	--	-	2,1	46,8	51,1	o	o	o	-	o	o	o	--	-	--
Timiș	62	+	--	2,7	42,5	54,8	o	++	++	+	o	++	++	++	-	++
Nordwest																
Bihor	50	o	o	1,4	42,7	55,9	+	o	o	--	-	+	+	o	-	o
B-N	38	o	-	2,0	43,6	54,4	-	o	o	-	+	-	o	o	-	-
Cluj	66	+	o	0,8	32,9	66,2	o	o	o	+	++	++	++	o	-	++
Maramureș	59	o	-	1,6	44,6	53,8	o	o	o	--	+	-	o	o	o	-
Satu Mare	47	o	o	3,1	46,0	50,9	-	o	o	-	o	-	-	o	-	-
Sălaj	41	-	o	2,4	38,8	58,8	--	o	o	-	--	-	-	o	--	--
Zentrum																
Alba	59	o	o	3,6	46,3	50,0	-	-	o	o	-	o	o	--	+	-
Brașov	73	o	o	1,9	40,4	57,6	+	o	++	o	o	o	+	o	+	+
Covasna	50	-	o	2,8	46,0	51,3	o	--	o	--	o	o	-	o	+	-
Harghita	44	o	o	2,0	41,5	56,5	o	o	o	--	--	-	-	+	-	-
Mureș	52	o	o	1,6	42,3	56,1	o	o	o	o	o	+	o	o	-	o
Sibiu	67	o	--	1,3	45,5	53,2	o	o	o	o	o	+	+	o	-	o
Bukarest-Ilfov																
Bukarest	100	o	+	0,4	23,2	76,5	++	++	++	++	++	++	++	+	++	++
Ilfov	43	++	+	1,8	31,6	66,7	-	++	++	++	o	-	--	++	++	++

VS: Verstärterungsgrad (2011), BM: Binnenmigration (2011), IM: Internationale Migration (IM), I – III: Anteile der Wirtschaftssektoren (2011), Tou: Touristische Nutzung (2011), AL: Arbeitslosenrate (2011), BIP: Bruttoinlandsprodukt (2012), Ein: Einkommensstand (2011), Säu: Säuglingssterblichkeit (2011), Är: Ärztedichte (2011), Ter: Tertiärer Bildungsanteil (2011) Kri: Kriminalitätsrate (1995 – 2011), Mo: Modernisierungsgrad der Infrastruktur (2011), E: Ergebnis

--	Starker Entwicklungsrückschritt zum Landesdurchschnitt
-	Entwicklungsrückschritt zum Landesdurchschnitt
o	Wert um den Landesdurchschnitt
+	Entwicklungsfortschritt zum Landesdurchschnitt
++	Starker Entwicklungsfortschritt zum Landesdurchschnitt

Tabelle 15: Ergebnisinterpretation der Indikatoren (INS 2012; eigene Darstellung)

Die deutlichsten Resultate formen jene Kreise heraus, die weit vom Landesdurchschnitt abweichen. Zusammenfassend verzeichnen die Ergebnisse der Untersuchung die fortschrittlichste Entwicklung in den Kreisen Cluj und Timiș, sowie mit großem Abstand der Landeshauptstadt, als auch seiner Umlandregion Ilfov. Ebenfalls weitgehend positiv schneiden Brașov, Constanța, Iași und Vâlcea ab. Wobei die letzten beiden sich vermehrt durch eine durchschnittliche Entwicklung kennzeichnen. Sehr deutlich hervor treten auch jene Kreise, die in ihrer Entwicklung weit hinterher hinken. Darunter sind Botoșani, Neamț, Tulcea, Vrancea, Călărași, Teleorman, Mehedinți, Hunedoara und Sălaj. Im Zuge der Analysen ist Vaslui sehr eindeutig als der am geringsten entwickelte Kreis hervorgetreten. Damit ergibt sich eine Konzentration der entwicklungsschwachen Gebiete im Osten (5) und im Süden (3) Rumäniens. Hunedoara und Sălaj situieren sich dagegen im zentralen Westen bzw. Nordwesten des Landes. Eine ebenfalls unterdurchschnittliche Entwicklung findet sich in den östlichen Kreisen Bacău, Brăila, Buzău und Galați, Ialomița und Olt im Süden, Bistrat-Nasaud, Maramureș und Satu Mare im Nordwesten, sowie in den zentralen Kreisen Alba, Covasna und Harghita. Bezogen auf die Entwicklungsregionen lassen sich wenige gesamtheitliche Aussagen treffen. In beinahe allen Regionen zeigen sich folgende zwei Phänomene: Sie besitzen einen wachstumsstarken Kreis, in dem sich eine große Agglomeration befindet, und es existieren ein bis drei „Problemkreise“. Die Region Nordost weist als einzigen nennenswerten Entwicklungspol Iași auf, ansonsten sind die Ergebnisse mit drei besonders ausgeprägten Problemkreisen wenig positiv. Die Region Südost schneidet in der Analyse ebenfalls stark unterdurchschnittlich ab. Der Kreis Constanța fungiert als zentraler Wachstumsgenerator. Die Region Süd zeigt sich unterdurchschnittlich bis durchschnittlich, wobei hier ganz deutlich die Hauptstadt die regionseigene Wachstumsmetropole ersetzt. Ähnliche Ergebnisse finden sich im Südwesten, auch hier fehlt ein starker Wachstumspol. Die Region West zeigt eine sehr starke Konzentration positiver Werte im Kreis Timiș, als Gegenpol definiert sich jedoch Hunedoara als Kreis mit Entwicklungsproblemen. Überraschend sind die Resultate für die Region Nordwest, die zwar einen deutlichen Entwicklungsfortschritt im Kreis Cluj verzeichnet, ansonsten jedoch in den nördlichen Gebieten unterdurchschnittliche Resultate aufzeigt. Das Zentrum besitzt mit Brașov einen stark aufgestellten Kreis. Auch wenn die Hälfte der Kreise unterdurchschnittliche Ergebnisse aufzeigt, befindet sich in der Region keiner, der im stark negativen Bereich situiert ist. Die Region Bukarest-Ilfov setzt sich weit vom Landesdurchschnitt ab, die Hauptstadt bildet wenig überraschend den zentralen Wachstumspol des Landes.

Die Verortung der Disparitäten im Rahmen der Entwicklungsregionen soll keine einheitliche Entwicklung postulieren. Die Identifikation eines Gebietes als Problemregion bedeutet nicht zwangsläufig, dass die Region als Ganzes Hilfe benötigt. In ihrer Entwicklung sind Regionen zu meist heterogen. Es gilt die „special areas“ ausfindig zu machen, die besondere Aufmerksamkeit benötigen. (KUSAR 2006) In diesem Fall wären das im Zuge der vorliegenden Untersuchungen die genannten Kreise auf NUTS-3-Ebene. KUSAR (2006) unterscheidet demnach zwischen „Problemregionen“, welche als Ganzes einem Entwicklungsrückstand unterliegen, und „Problemsubregionen“, unter denen ein Gebiet innerhalb einer Region verstanden wird, das spezielle Entwicklungsprobleme aufweist und gesonderter Aufmerksamkeit bedarf. (KUSAR 2006) Auch die rumänischen Kreise sind als Gesamtheit nicht als eine einzige Problemregion zu verstehen, sondern weisen auf einer weiteren Ebene erneute „special areas“ auf.

KUSAR (2006) definiert zwei Typen von Problemregionen: Die erste Kategorie beinhaltet Regionen, die in ihrer Entwicklung „nachhinken“. Sie charakterisieren sich durch ein langfristig unterdurchschnittliches Wachstum und Einkommen. Sozioökonomische Auswirkungen, wie Arbeitslosigkeit, eine zunehmende Alterung der Bevölkerung und ein abnehmendes Bevölkerungswachstum bilden sich ab. Dieser Kategorie lassen sich zwei Subtypen zuordnen. Zum einen die „less developed regions“, die oft Grenzgebiete, Bergregionen und ganz allgemein periphere Raumeinheiten umfassen. Sie sind charakterisiert durch einen hohen Anteil der ländlichen Bevölkerung, begrenzte Industriekapazitäten, fehlende Jobmöglichkeiten für hochqualifizierte Arbeitskräfte, große Entfernungen zu den entscheidungsmächtigen Zentren, eine ungünstige Verteilung des Zentralen-Orte-Systems, eine ineffiziente Infrastruktur usw. Beispiele hierfür wären im Falle Rumäniens die peripheren ländlichen Gebiete im Süden, wie etwa der Kreis Teleorman, ebenso auch die Grenzgebiete im Nordosten, wie etwa Botoșani und Vaslui.

Zweiter Subtyp bilden die „regions in industrial decline“, die sich durch eine Stagnation der wirtschaftlichen Entwicklung kennzeichnen oder durch einen extremen Rückgang eines Industriezweiges, welcher der Region vormals zu ihrer ökonomischen Stärke verholfen hat. Bezeichnend für diese Gebiete sind monofunktionale Unternehmen mit starren Produktionsstrukturen und nicht dem modernen Entwicklungsstand entsprechenden Technologien, ein hoher Urbanisierungsgrad, eine Degeneration der Umwelt, ein geringer Anteil des Dienstleistungssektors usw. Ein Beispiel hierfür wäre der Kreis Hunedoara im

zentralen Westen, in dem in der Vergangenheit der Bergbau als die bedeutende Wirtschaftsquelle fungierte (Verstädterungsgrad 77 %).

Der Unterschied zwischen den beiden Subtypen liegt vor allem darin, dass die „less developed regions“ nie einen vollständigen Modernisierungs- und Industrialisierungsprozess erfahren haben. Die „regions in industrial decline“ haben diesen Prozess durchlebt. Ihr Problem liegt darin, dass sie entweder dem politischen und wirtschaftlichen Transformationsprozess keine entsprechenden Restrukturierungsmaßnahmen entgegen setzen konnten, oder, dass sie die Anpassung an die durch die Globalisierung veränderten Produktionsbedingungen nicht rechtzeitig durchführen konnten. (KUSAR 2006)

Problemregionen müssen jedoch nicht zwingend Gebiete sein, die dem nationalen Durchschnitt nachhinken. Auch in den am meisten entwickelten Regionen können regionale Störfaktoren zu Stagnation führen. Die sogenannten „pressured regions“ weisen eine hohe Konzentration von Menschen, Wohlstand, ökonomischen und kulturellen Möglichkeiten, Industrie, Forschung und Entwicklung und politischer Entscheidungsmacht auf. Trotz des ökonomischen Wachstums sehen sich diese Regionen mit zahlreichen Herausforderungen konfrontiert. Es bedarf eines hohen Kapitalaufwands um eine den Bedürfnissen entsprechende Infrastruktur und dem Bedarf angepasste öffentliche Dienstleistungen zu sichern. Somit sind auch wirtschaftlich prosperierende Regionen nicht von Raum-, Umwelt- und Sozialkonflikten verschont. (KUSAR 2006)

Der extreme Entwicklungsfortschritt, den Bukarest im Landesvergleich aufweist, darf nicht über die Tatsache hinweg täuschen, dass die Hauptstadt intern zahlreichen Herausforderungen gegenübersteht. Die positiven Werte vermögen leicht über die sozialräumlichen Spannungen in der Metropole hinweg zu täuschen. Auch wenn diese nicht weiter Gegenstand der Arbeit sind, zeichnen sich diese auch am Beispiel der rumänischen Hauptstadt stark ab.

6.2 Einflussfaktor Geschichte

Eindeutige Gründe in der territorialen Zwei- bzw. Dreiteilung und der damit einhergehenden Andersartigkeit des Landes bilden sich anhand der geschichtlichen Entwicklung zum Nationalstaat ab. Die Entstehung des heutigen Rumäniens fand mit dem Jahr 1918 statt und besteht in dessen Landesgrenzen damit noch kein vollendetes Jahrhundert. Das Land entstand dabei aus zwei Teilen, die auf eine komplett unterschiedliche historische und ethnische Entwicklung aufbauten. Auf eine längere gemeinsame Geschichte greifen die

„Donaufürstentümer“ Moldau und Walachei zurück, die sich 1859 noch unter osmanischer Herrschaft zum Fürstentum Rumänien vereinten. In den darauffolgenden Jahren erfolgt die Erweiterung um die Dobrudscha. Erst im Jahr 1918 kommt es zur Expansion Rumäniens um die Gebiete des innerkarpatischen Raumes und der südlichen Bukowina. (Es erfolgten zu dieser Zeit weitere Gebietserweiterungen, diese mussten jedoch bald wieder abgetreten werden.) Bedingt durch die lange Zugehörigkeit des innerkarpatischen Rumäniens zu Ungarn sind die neuen Gebietsteile ethnisch heterogen. Stark vertreten sind die ungarische und deutsche Volksgruppe. Durch die Vereinigung der Moldau und der Walachei mit den innerkarpatischen Gebieten kam es zur Eliminierung einer mehr als 400 Jahre geltenden Grenze: Keine Außengrenze ist langwährender als die natürliche Teilung durch den Karpatenkamm. (JORDAN 2014a) Dadurch ergibt sich die große Inhomogenität auf historischer, kultureller, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Ebene des damaligen, als auch des heutigen Staatsgebietes. Mit der Grenzziehung einher gingen die bis heute währenden Identitätskonflikte und Nationalitätsbestrebungen, die vor allem dadurch entstanden, dass weder die ethnische Verteilung, noch die historische Formation der Regionen bei der Staatenbildung berücksichtigt wurde. Während die Gebiete innerhalb des Karpatenbogens, als auch die Dobrudscha, deren Geschichte ebenfalls stark von unterschiedlichen Volksgruppen geprägt ist, ethnische Mischgebiete sind, formieren sich die Moldau und Walachei als (fast) ausschließlich ethnisch rumänisch. Hinzu kommt die unterschiedliche wirtschaftliche Entwicklung der Regionen. Die ehemals österreichisch-ungarischen Gebiete erfuhren mit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert einen wirtschaftlichen Aufschwung, von dem die rumänische Bevölkerungsgruppe jedoch weitgehend ausgegrenzt wurde. So bestand im innerkarpatischen Landesteil ein infrastruktureller und industrieller deutlicher Fortschritt gegenüber den Gebieten des rumänischen Altreichs, die in erster Linie agrarisch geprägt waren. (BERINDEI 2006; VERSECK 1998)

Der unterschiedliche Entwicklungsstand der historischen Regionen hebt sehr deutlich die geschichtlich bedingte Zwei- bzw. Dreiteilung des Landes hervor, die im Folgenden anhand der Theorie BENEDEKS (2006) diskutiert werden soll. Jener stützt die historischen Gebiete mit einem jeweilig unterschiedlich kulturellen Ausgangspotential aus und leitet davon ausgehend deren Entwicklung im 20. Jahrhundert ab. BENEDEK widmet sich dabei der Gegenüberstellung von den historischen Regionen und den heutigen Entwicklungsregionen. Auch wenn die Zuteilung der Kreise nicht 1:1 erfolgt, kann doch eine grobe Gegenüberstellung vorgenommen werden:

Entwicklungsregion	Historische Region(en)
Nordost	Moldau, Südbukowina
Südost	Moldau, Dobrudscha, Muntenien
Süd	Muntenien
Südwest	Oltenien
West	Banat
Nordwest	Kreischland
Zentrum	Siebenbürgen
Bukarest-Ilfov	Hauptstadtregion Bukarest

Tabelle 16: Gegenüberstellung der heutigen Entwicklungsregionen mit den historischen Regionen Rumäniens (BENEDEK 2006; ergänzt)

In den rumänischen Bezeichnungen für die Entwicklungsregionen Süd und Südwest finden sich die Verweise auf den historischen Ursprung: Sud Muntenia und Sud-Vest Oltenia. Vor allem die Entwicklungsregion Südost, bestehend aus sechs Kreisen, verteilt sich je zu einem Drittel auf eine andere kulturelle Ursprungsregion. BENEDEK verhandelt auf Basis dieser Überlegungen, dass die Regionen mit einem bestimmten kulturellen Potential ausgestattet sind, die im Zusammenhang mit interregionalen ökonomischen Disparitäten stehen, welche bereits 1920 existierten. Nachdem sich diese Unterschiede in der lang andauernden Periode des Staatssozialismus und der damit verbundenen Planwirtschaft verschleiert haben, sind sie mit dem Systemzusammenbruch 1989 und der Öffnung und Integration Rumäniens in die globalen Wirtschaftsstrukturen wiederbelebt worden. Die Regionen sind mit dem politischen und wirtschaftlichen Wandel und der damit notwendig gewordenen Anpassung, in Abhängigkeit von ihren Kapazitäten, unterschiedlich verfahren.

In diesem Prozess haben sich klare Gewinner und Verlierer der Transformation herauskristallisiert. In Erinnerung an die Phänomene nach FASSMANN und GORZELAK werden einige Übereinstimmungen erkennbar. Nach BENEDEK (2006) zählen zu den Gewinnern des Transformationsprozesses die städtischen Agglomerationen mit einem fortschrittlich entwickelten Dienstleistungssektor, die Küstenregionen, sowie die Regionen entlang der westlichen rumänischen Grenze. Übereinstimmungen finden sich hier mit dem Transformationsphänomen des Stadt-Land-Gefälles, sowie jenes der Grenzregionen. Die Küstenregionen könnten auf eine Parallele zum Positivfaktor des naturräumlichen Potentials und des damit verbundenen Tourismus verweisen. Im Kontrast dazu formieren sich als Verlierer des Übergangs die abgelegenen Bergregionen und die ländlichen Gebiete, sowie die ehemals wirtschaftlich starken Industriezentren. Der Bezug kann erneut zur Stadt-Land-Disparität, als auch zum Phänomen der altindustriellen Strukturen gezogen werden.

Werden die Gunst und Missgunst tragenden Gebiete anhand der Entwicklungsregionen lokalisiert, so tritt erneut der kulturell-historische Hintergrund der regionalen Disparitäten in den Vordergrund. 2004 benennt BENEDEK die Moldau (äquivalent dazu die Entwicklungsregion Nordost) als das am geringsten entwickelte Gebiet. Die historischen Regionen Dobrudscha, Muntenien und Oltenien [äquivalente Entwicklungsregionen s. Tabelle 14] befinden sich auf einem mittleren Entwicklungsniveau, während Siebenbürgen, das Banat und das Kreischland, gemeinsam mit der Hauptstadtregion die am weitesten entwickelten Gebiete darstellen. Beruhend auf den Analysen der Diplomarbeit, sowie der aktuellen Literaturdiskussion (vgl. RUSU & SCHREIBER 2013) wird diese Einteilung für das Jahr 2014 leicht modifiziert. Zu den am geringsten entwickelten historischen Regionen zählt neben der Moldau auch das Gebiet von Oltenien (Entwicklungsregion Südwest). Zudem ist der Entwicklungsfortschritts Bukarests bzw. der Entwicklungsregion Bukarest-Ilfov mittlerweile so groß geworden, dass eine eigene Kategorie für die Hauptstadt von Bedeutung wäre.

Trotz dieser Modifizierung lässt sich erneut sehr deutlich die Grenze des Karpatenbogens festmachen. Mit Ausnahme der Hauptstadtregion sind es die innerkarpatischen Gebiete, die eine besonders fortschrittliche Entwicklung verzeichnen und damit erneut die Zweiteilung des Landes in die ehemals ungarischen Gebiete und die ursprünglichen „Gründungsgebiete“ abbilden.

7 Fazit

Wie die Untersuchungen gezeigt haben, präsentieren sich die Kreise Rumäniens in wirtschaftlichen und sozialen Belangen stark divergent. Die Transformationsjahre haben die Disparitäten verstärkt hervor treten lassen und damit begünstige und weniger begünstigte Gebiete definiert. Es lassen sich folgende räumliche Haupttendenzen nachweisen:

- Es zeigen sich große Wohlstandsunterschiede zwischen den zentralen, städtischen Gebieten und den peripheren, ländlichen Regionen. Die absolute Vorreiterstellung in allen wirtschaftlichen und sozialen Fragestellungen nimmt Bukarest ein. Es zeichnen sich jedoch auch Großstädte wie Braşov, Cluj-Napoca, Constanţa, Iaşi und Timişoara, als auch die Umlandregion der Hauptstadt, durch eine deutlich fortschrittlichere wirtschaftliche und sozialräumliche Position aus als die peripheren Gebiete.

- Die Entwicklung der Grenzkreise im Westen und Osten verläuft sehr gegenläufig. Während jene an der westlichen Grenze sich in zahlreichen wirtschaftlichen und sozialen Indikatoren als fortschrittlich erweisen, zeigen sich die Kreise an der östlichen Grenze als benachteiligtes Gebiet.

Während diese beiden Raumphänomene durch die geographische Lage und die Siedlungsstruktur der Kreise bestimmt werden, hat sich zudem ein starker Einfluss der Historie auf die Herausbildung der bestehenden Disparitäten bestätigt:

- Die politische und kulturelle Teilung des Landes entlang des Karpatenbogen bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts hat zwei unterschiedlich historisch, kulturell und sozial geprägte Raumeinheiten hervorgebracht, deren heterogene Einflüsse sich bis heute anhand der Wirtschafts- und Sozialindikatoren zeigen. Dabei zeigen die innerkarpatischen Kreise vermehrt Entwicklungsfortschritte als die außerkarpatischen Gebiete.
- Die (wirtschaftliche) Entwicklung der Kreise während der kommunistischen Periode besitzt wesentlichen Einfluss auf ihre gegenwärtige Stellung. Insbesondere die flächendeckende, unabhängig von der Eignung der Region betriebene Forcierung der Industrie hat bereits benachteiligten Gebieten zusätzliche Hürden im Transformationsprozess auferlegt.

Die rumänische Gesamtentwicklung präsentiert sich vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht seit Beginn des 21. Jahrhunderts positiv. Das Land hat es weitgehend geschafft marktwirtschaftlichen Strukturen erfolgreich zu etablieren und von ihnen zu profitieren. Gleichzeitig treten seit dem Wechsel des Wirtschafts- und Politiksystems die sozialräumlichen Disparitäten verstärkt zum Vorschein. So zeichnet sich ein zunehmendes Auseinanderdriften der Regionen ab. Dabei konzentriert sich die fortschrittliche Entwicklung auf wenige städtische Standorte, während sich die Zahl jener Kreise vergrößert, die im landesweiten Vergleich deutlich „nachhinken“.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Regionalisierung der Transformationsphänomene (FASSMANN 1997: 25)....	14
Abbildung 2: Großlandschaften Rumäniens (SCHARR & GRÄF 2008: 14).....	16
Abbildung 3: Hierarchie der Orte (BENEDEK 2006: 117).....	19
Abbildung 4: Großregionen Rumäniens (JORDAN 2014b: 233).....	20
Abbildung 5: Groß-Rumänien in der Zwischenkriegszeit (MÜLLER 2006: 285).....	28
Abbildung 6: Natürliches Bevölkerungswachstum Rumäniens 1985 – 2012 (INS 2013b)....	34
Abbildung 7: Rumänische Kreise, gegliedert nach den Entwicklungsregionen (INS 2013; eigene Erstellung).....	37
Abbildung 8: Bevölkerungsstand und –dichte 2011 (INS 2012; eigene Erstellung)	47
Abbildung 9: Durchschnittliche jährliche Bevölkerungsveränderung 1948 – 1977 (INS 2012; eigene Erstellung).....	49
Abbildung 10: Durchschnittliche jährliche Bevölkerungsveränderung 1977 – 1992 (INS 2012; eigene Erstellung).....	50
Abbildung 11: Durchschnittliche jährliche Bevölkerungsveränderung 1992 – 1999 (INS 2012; eigene Erstellung).....	51
Abbildung 12: Durchschnittliche jährliche Bevölkerungsveränderung 1999 – 2005 (INS 2012; eigene Erstellung).....	52
Abbildung 13: Durchschnittliche jährliche Bevölkerungsveränderung 2005 – 2011 (INS 2012; eigene Erstellung).....	53
Abbildung 14: Verstädterungsgrad 1992 (INS 1993; eigene Erstellung)	54
Abbildung 15: Verstädterungsgrad 2011 (INS 2012; eigene Erstellung)	55
Abbildung 16: Binnenwanderungsbilanz 2011 (INS 2012; eigene Erstellung).....	57
Abbildung 17: Internationale Wanderungsbilanz 2011 (INS 2012; eigene Erstellung)	58
Abbildung 18: Ageing Index 1995 (INS 1996; eigene Erstellung).....	60
Abbildung 19: Ageing Index 2011 (INS 2012; eigene Erstellung).....	61
Abbildung 20: Anteil der Erwerbstätigen an den Wirtschaftssektoren auf Kreisebene der Entwicklungsregionen Nordost, Südost und Süd 1991 und 2011 (INS 1992, INS 2012; eigene Erstellung)	64
Abbildung 21: Anteil der Erwerbstätigen an den Wirtschaftssektoren auf Kreisebene der Entwicklungsregionen Südwest, West, Nordwest, Zentrum und Bukarest-Ilfov 1991 und 2011 (INS 1992, INS 2012; eigene Erstellung)	66
Abbildung 22: Erwerbstätigenquote und Anzahl der touristischen Übernachtungen 1993 (INS 1994; eigene Erstellung).....	68

Abbildung 23: Erwerbstätigenquote und Anzahl der touristischen Übernachtungen 2011 (INS 2012; eigene Erstellung).....	69
Abbildung 24: Arbeitslosigkeit 1993 (INS 1994; eigene Erstellung)	70
Abbildung 25: Arbeitslosigkeit 2002 (INS 2003; eigene Erstellung)	71
Abbildung 26: Arbeitslosigkeit 2011 (INS 2012; eigene Erstellung)	72
Abbildung 27: Bruttoinlandsprodukt 2000 (Indexdarstellung) (EUROSTAT; eigene Erstellung)	74
Abbildung 28: Durchschnittliches jährliches Wachstum des BIP 2000 – 2012 (EUROSTAT, AHK 2013; eigene Erstellung)	75
Abbildung 29: Bruttoinlandsprodukt 2012 (Indexdarstellung) (AHK 2013, eigene Erstellung)	76
Abbildung 30: Durchschnittliches Nettomonatseinkommen 1993 (Indexdarstellung) (INS 1994; eigene Erstellung).....	80
Abbildung 31: Durchschnittliches Nettomonatseinkommen 2002 (Indexdarstellung) (INS 2003; eigene Erstellung).....	81
Abbildung 32: Durchschnittliches Nettomonatseinkommen 2011 (Indexdarstellung) (INS 2012; eigene Erstellung).....	82
Abbildung 33: Säuglingssterblichkeit und Ärztedichte 1991 (INS 1992; eigene Erstellung) .	84
Abbildung 34: Säuglingssterblichkeit und Ärztedichte 2011 (INS 2012; eigene Erstellung) .	88
Abbildung 35: Tertiärer Bildungsanteil auf Kreisebene der Entwicklungsregionen Nordost, Südost und Süd 1993, 2002 und 2011 (INS 1994, INS 2003, INS 2012; eigene Erstellung)..	92
Abbildung 36: Tertiärer Bildungsanteil auf Kreisebene der Entwicklungsregionen Südwest, West, Nordwest, Zentrum und Bukarest-Ilfov 1993, 2002 und 2011 (INS 1994, INS 2003, INS 2012; eigene Erstellung)	93
Abbildung 37: Kriminalitätsrate auf Kreisebene der Entwicklungsregionen Nordost, Südost und Süd 1985 – 2010 (Indexdarstellung) (INS 1992, INS 1996, INS 2003, INS 2006, INS 2012; eigene Erstellung).....	95
Abbildung 38: Kriminalitätsrate auf Kreisebene der Entwicklungsregionen 4 – 8 im Zeitraum von 1985 – 2010 (Indexdarstellung) (INS 1992, INS 1996, INS 2003, INS 2006, INS 2012; eigene Erstellung).....	96
Abbildung 39: Kriminalitätsrate 2011 (INS 2012; eigene Erstellung).....	97

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Transformationsmaßnahmen und Folgen (FASSMANN 1997; ergänzt)	9
Tabelle 2: Räumliche Gliederung Rumäniens nach NUTS-Ebenen (EUROSTAT 2011, INS 2012).....	38
Tabelle 3: Teilbereiche der Sozialindikatoren von Eurostat (STACHE 1980, EUROSTAT 2012).....	42
Tabelle 4: Kategorisierung der in der Diplomarbeit untersuchten Indikatoren.....	43
Tabelle 5: Nummerierung der Entwicklungsregionen im Rahmen der Diplomarbeitsanalysen	45
Tabelle 6: Einteilung der Wirtschaftssektoren in den rumänischen statistischen Jahrbüchern 1991 und 2011 (INS 1992, INS 2012)	63
Tabelle 7: Durchschnittliches jährliches Wachstum des BIP in den Entwicklungsregionen 2000 – 2006 und 2006 – 2012 (EUROSTAT, AHK 2013).....	75
Tabelle 8: Bruttoinlandsprodukt und Arbeitslosenquote 2012 (AHK 2013)	78
Tabelle 9: Veränderungsraten der Säuglingssterblichkeit 1991 – 2011 (INS 1992, INS 1996, INS 2000, INS 2006, INS 2012)	86
Tabelle 10: Universitätsstandorte 2014 (MINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG 2015)	90
Tabelle 11: Dichte und Modernisierungsgrad öffentlicher Straßen der Entwicklungsregionen Nord- und Südost 2011 (INS 2012)	99
Tabelle 12: Dichte und Modernisierungsgrad öffentlicher Straßen der Entwicklungsregionen Süd, Südwest und Bukarest-Ilfov 2011 (INS 2012).....	100
Tabelle 13: Dichte und Modernisierungsgrad öffentlicher Straßen der Entwicklungsregionen West, Nord und Zentrum 2011 (INS 2012).....	101
Tabelle 14: Wirtschaftsindikatoren Rumänien 1990 – 2014 (GARDO 2006: 657, EBRD 1995, EBRD 1999, EBRD 2000, EBRD 2007, EBRD 2011, EBRD 2012, EBRD 2014).....	109
Tabelle 15: Ergebnisinterpretation der Indikatoren (INS 2012; eigene Darstellung)	120
Tabelle 16: Gegenüberstellung der heutigen Entwicklungsregionen mit den historischen Regionen Rumäniens (BENEDEK 2006; ergänzt)	125

Literaturverzeichnis

AHK – Deutsch-Rumänische Industrie- und Handelskammer (Hrsg.) (2013): *Rumänien Leistungsstarker Standort*. Bukarest: AHK, online unter:
http://rumaenien.ahk.de/fileadmin/ahk_rumaenien/Publicatii/DE/FINAL2_Rumanien_2012.pdf (15.4.2015).

ARCGIS (2015): *Romanian Data Judete*, download unter:
<http://www.arcgis.com/home/item.html?id=8a9bb1b1d4f2459f86033aae0c40ebba> (15.4.2015).

BARTHOLOMÄI, R. C. (1978): *Wünsche der politischen Praxis an die sozialen Indikatoren*. In: HOFFMANN-NOWOTNY, H.-J. (Hrsg.): *Messung sozialer Disparitäten. Soziale Indikatoren VI. Konzepte und Forschungsansätze. Sektion Soziale Indikatoren in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie*. Frankfurt, New York: Campus, S. 185 – 199.

BENEDEK, J. (2006): *European integration and regionalization in transition Romania*. In: HENKEL, R. (Hrsg.): *South Eastern European countries on their way to Europe*. Leipzig: Selbstverlag Leibniz-Institut für Länderkunde, S. 101 – 109.

BENEDEK, J. (2006): *Raumplanung und Regionalentwicklung*. In: KAHL, T., METZELTIN, M. & UNGUREANU, M-R. (Hrsg.): *Rumänien. Raum und Bevölkerung. Geschichte und Geschichtsbilder. Kultur. Gesellschaft und Politik heute. Wirtschaft. Recht und Verfassung. Historische Regionen*. Wien, Berlin: Lit, S. 105 – 130.

BENEDEK, J. & JORDAN, P. (2007): *Administrative Dezentralisierung, Regionalisierung und Regionalismus in den Transformationsländern am Beispiel Rumäniens*. In: *Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft*, Bd. 149, S. 81-108.

BERINDEI, D. (2006): *Die Bildung des rumänischen Nationalstaates (1866 – 1920)*. In: KAHL, T., METZELTIN, M. & UNGUREANU, M-R. (Hrsg.): *Rumänien. Raum und Bevölkerung. Geschichte und Geschichtsbilder. Kultur. Gesellschaft und Politik heute. Wirtschaft. Recht und Verfassung. Historische Regionen*. Wien, Berlin: Lit, S. 251 – 264.

BERTELSMANN STIFTUNG (2003): *Ländergutachten Rumänien*, online unter:
http://bti2003.bertelsmann-transformation-index.de/fileadmin/pdf/laendergutachten/ostmittel_suedosteuropa/Rumaenien.pdf (15.4.2015).

BRADSHAW, M. & STENNING, A. (2000): *The Progress of Transition in East Central Europe*. In: BACHTLER, J., DOWNES, R. & GORZELAK, G. (Hrsg.): *Transition, Cohesion and Regional Policy in Central and Eastern Europe*. Burlington: Ashgate, S. 11 – 31.

BUSEK, E. (Hrsg.) (2003): *Zentraleuropa Almanach Rumänien. Daten, Fakten & Informationen. Wissenswertes über Rumänien*. Wien: Molden.

BUZA, M. & SCHREIBER, W. (2006): *Grundzüge der räumlichen Struktur Rumäniens*. In: KAHL, T., METZELTIN, M. & UNGUREANU, M-R. (Hrsg.): *Rumänien. Raum und Bevölkerung. Geschichte und Geschichtsbilder. Kultur. Gesellschaft und Politik heute. Wirtschaft. Recht und Verfassung. Historische Regionen*. Wien, Berlin: Lit, S. 25 – 37.

CEFTA – Central European Free Trade Agreement (2015): <http://www.cefta.int/> (15.4.2015).

COMBES, P. P., DURANTON, G. & GOBILLON, L. (2005): *Spatial wage disparities. Sorting matters!*, online unter:
<file:///C:/Users/Manuela/Downloads/GUILLES%20DURANTON.pdf> (15.4.2015).

CVIJANOVIĆ, V. (2002): *Beitrag zur Modellierung des Transformationsprozesses*. In: FORSCHUNGSSTELLE OSTEUROPA AN DER UNIVERSITÄT BREMEN (2002): *Gewinner und Verlierer post-sozialistischer Transformationsprozesse. Beiträge für die 10. Brühler Tagung junger Osteuropa-Experten*, S. 7 – 10, online:
<http://www.forschungsstelle.uni-bremen.de/UserFiles/file/06-Publikationen/Arbeitspapiere/fsoAP36.pdf> (15.4.2015).

DE NÈVE, D. & OLTEANU, T. (2006): *Die rumänische Gesellschaft in der Transformation*. In: KAHL, T., METZELTIN, M. & UNGUREANU, M-R. (Hrsg.): *Rumänien. Raum und Bevölkerung. Geschichte und Geschichtsbilder. Kultur. Gesellschaft und Politik heute. Wirtschaft. Recht und Verfassung. Historische Regionen*. Wien, Berlin: Lit, S. 509 – 523.

DESTATIS (2015): *Zahlen & Fakten. Länder & Regionen. Internationales*, online unter:
<https://www.destatis.de/DE/> (15.4.2015).

DIMMEL, N. & HAGEN, J. J. (2005): *Strukturen der Gesellschaft. Familie, soziale Kontrolle, Organisation und Politik*. Wien: WUV.

DUDEN (2015): Wörterbuch „Disparität“, <http://www.duden.de/rechtschreibung/Disparitaet> (15.4.2015).

DULLECK, U. (2006): Die ökonomische Transformation in Rumänien im internationalen Vergleich. In: KAHL, T., METZELTIN, M. & UNGUREANU, M-R. (Hrsg.): *Rumänien. Raum und Bevölkerung. Geschichte und Geschichtsbilder. Kultur. Gesellschaft und Politik heute. Wirtschaft. Recht und Verfassung. Historische Regionen*. Wien, Berlin: Lit, S. 641 – 654.

EBRD – European Bank for Reconstruction and Development (1995): *Transition Report 1995. Investment and enterprise development*. London.

EBRD – European Bank for Reconstruction and Development (1999): *Transition Report 1999. Ten years of transition*, online unter:
<http://www.ebrd.com/downloads/research/transition/TR99.pdf> (15.4.2015).

EBRD – European Bank for Reconstruction and Development (2000): *Transition Report 2000. Employment, skills and transition*, online unter:
<http://www.ebrd.com/downloads/research/transition/TR00.pdf> (15.4.2015).

EBRD – European Bank for Reconstruction and Development (2007): *Transition Report 2007, People in transition*, online unter:
<http://www.ebrd.com/downloads/research/transition/TR07.pdf> (15.4.2015).

EBRD – European Bank for Reconstruction and Development (2011): *Transition Report 2011, Crisis and transition: The people's perspective*, online unter:
<http://www.ebrd.com/downloads/research/transition/tr11.pdf> (15.4.2015).

EBRD – European Bank for Reconstruction and Development (2012): *Transition Report 2012, Integration across borders*, online unter:
<http://www.ebrd.com/downloads/research/transition/tr12.pdf> (15.4.2015).

EBRD – European Bank of Reconstruction and Development (2014): *Transition Report 2014*,
<http://tr.ebrd.com/tr14/category/reforms/> (15.4.2015).

EUROSTAT (2010a): *Eurostat Jahrbuch der Regionen 2010*. Luxemburg: Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union, online unter:
<http://ec.europa.eu/eurostat/publications/previous-regional-yearbooks> (15.4.2015).

EUROSTAT (2010b): *Europa in Zahlen. Eurostat Jahrbuch 2010*. Luxemburg: Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union, online unter:
<http://ec.europa.eu/eurostat/publications/yearbook/previous-editions> (15.4.2015).

EUROSTAT (2011): *Regions in the European Union. Nomenclature of territorial units for statistics. NUTS 2010/EU-27*, online unter:

http://epp.eurostat.ec.europa.eu/cache/ITY_OFFPUB/KS-RA-11-011/EN/KS-RA-11-011-EN.PDF (15.4.2015).

EUROSTAT (2012): *Europe in figures. Eurostat yearbook 2012*. Luxemburg: Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union, online unter:

<http://ec.europa.eu/eurostat/publications/yearbook/previous-editions> (15.4.2015).

EUROSTAT (2015a): *Data Explorer*, <http://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/> (11.3.2015).

EUROSTAT (2015b): *Nationale Gliederungen*.

http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/nuts_nomenclature/correspondence_tables/national_structures_eu (15.4.2015).

EUROSTAT (2015c): *Wichtige Europäische Wirtschaftsindikatoren (WEWI)*,

<http://ec.europa.eu/eurostat/de/web/euro-indicators/peeis> (15.4.2015).

FASSMANN, H. (1997): *Die Rückkehr der Regionen – regionale Konsequenzen der Transformation in Ostmitteleuropa: Eine Einführung*. In: FASSMANN, H. (Hrsg.): *Die Rückkehr der Regionen. Beiträge zur regionalen Transformationsforschung Ostmitteleuropas*. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften, S. 13 – 35.

GABANYI, A. U. (1995): *Rumänien*. In: WEIDENFELD, W. (Hrsg.): *Demokratie und Marktwirtschaft in Osteuropa. Strategien für Europa*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung, S. 209 – 225.

GABANYI, A. U. (2006): *Parteienlandschaft und politische Entwicklung*. In: KAHL, T., METZELTIN, M. & UNGUREANU, M-R. (Hrsg.): *Rumänien. Raum und Bevölkerung. Geschichte und Geschichtsbilder. Kultur. Gesellschaft und Politik heute. Wirtschaft. Recht und Verfassung. Historische Regionen*. Wien, Berlin: Lit, S. 525 – 542.

GARDO, S. (2006): *Rumänien: Wirtschaft in Transformation*. In: KAHL, T., METZELTIN, M. & UNGUREANU, M-R. (Hrsg.): *Rumänien. Raum und Bevölkerung. Geschichte und Geschichtsbilder. Kultur. Gesellschaft und Politik heute. Wirtschaft. Recht und Verfassung. Historische Regionen*. Wien, Berlin: Lit, S. 655 – 692.

GORZELAK, G. (1996): *The Regional Dimension of Transformation in Central Europe*. London, Bristol.

HELLER, W. (2006): *Demographie, Migration und räumliche Entwicklung*. In: KAHL, T., METZELTIN, M. & UNGUREANU, M-R. (Hrsg.): *Rumänien. Raum und Bevölkerung. Geschichte und Geschichtsbilder. Kultur. Gesellschaft und Politik heute. Wirtschaft. Recht und Verfassung. Historische Regionen*. Wien, Berlin: Lit, S. 39 – 62.

HUSA, K. & WOHLSCHLÄGL, H. (2013): *Grundzüge der Bevölkerungsgeographie. Lehrbehelf zur Lehrveranstaltung*. Institut für Geographie und Regionalforschung. Universität Wien.

IANOȘ, I. (2006): *Potential, Struktur, Dynamik, Attraktivität der rumänischen Wirtschaft*. In: KAHL, T., METZELTIN, M. & UNGUREANU, M-R. (Hrsg.): *Rumänien. Raum und Bevölkerung. Geschichte und Geschichtsbilder. Kultur. Gesellschaft und Politik heute. Wirtschaft. Recht und Verfassung. Historische Regionen*. Wien, Berlin: Lit, S. 603 – 621.

IANOȘ, I., TĂLĂNGĂ, C., BRAGHINĂ, C. & GHEORGHE, C.A. (2010): *Characteristics of the Industrialization Process around the Moment of Collapse of a centralized Political System. Romania as a Case Study*. In: *Forum geographic. Studii și cercetări de geografie și protecția mediului*, 9/2010, S. 161 – 172.

IMF – International Monetary Fund (2015): <http://www.imf.org/external/country/index.htm> (15.4.2015).

INS – National Institute of Statistics (1992): *Statistical Yearbook 1992*. Bukarest.

INS – National Institute of Statistics (1993): *Statistical Yearbook 1993*. Bukarest.

INS – National Institute of Statistics (1994): *Statistical Yearbook 1994*. Bukarest.

INS – National Institute of Statistics (1996): *Statistical Yearbook 1996*. Bukarest.

INS – National Institute of Statistics (2000): *Statistical Yearbook 2000*. Bukarest.

INS – National Institute of Statistics (2003): *Statistical Yearbook 2003*. Bukarest.

INS – National Institute of Statistics (2006): *Statistical Yearbook 2006*, online unter: http://www.insse.ro/cms/files/Anuar%20arhive/serii%20de%20date/2006/ASR_2006.pdf (15.4.2015).

INS – National Institute of Statistics (2012): *Statistical Yearbook 2012*, online unter: http://www.insse.ro/cms/files/Anuar%20arhive/serii%20de%20date/2012/pdf/ASR%202012_rom.pdf (15.4.2015).

INS - National Institute of Statistics (2013a): *Press Release on the final results of Population and Housing Census 2011 (demographic characteristics of population)*, online unter: http://www.insse.ro/cms/files/statistici/comunicate/RPL/RPL%20rezultate%20definitive_e.pdf (15.4.2015).

INS - National Institute of Statistics (2013b): *Romania in Figures 2013*, online unter: http://www.insse.ro/cms/files/publicatii/Romania%20in%20figures_2013.pdf (15.4.2015).

ISFANESCU, R. (2006): *Consideration about the role of SMEs in the economic dynamic of the 5th West Development Region in Romania*. In: HENKEL, R. (Hrsg.): *South Eastern European countries on their way to Europe*. Leipzig: Selbstverlag Leibniz-Institut für Länderkunde, S. 155 – 167.

JORDAN, P. & KAHL, T. (2006): *Ethnische Struktur*. In: KAHL, T., METZELTIN, M. & UNGUREANU, M-R. (Hrsg.): *Rumänien. Raum und Bevölkerung. Geschichte und Geschichtsbilder. Kultur. Gesellschaft und Politik heute. Wirtschaft. Recht und Verfassung. Historische Regionen*. Wien, Berlin: Lit, S. 63 – 87.

JORDAN, P. (2014a): *Regionale und Politische Geographie Südosteuropas und der Ukraine. Vorlesungsskript*. Institut für Geographie und Regionalforschung. Universität Wien.

JORDAN, P. (2014b): *Regionale und Politische Geographie Südosteuropas und der Ukraine. Folien zum Vorlesungsskript*. Institut für Geographie und Regionalforschung. Universität Wien.

KOCSIS, K. (2006): *Changing ethnic-religious patterns in South Eastern Europe during the 20th century*. In: HENKEL, R. (Hrsg.): *South Eastern European countries on their way to Europe*. Leipzig: Selbstverlag Leibniz-Institut für Länderkunde, S. 7 – 16.

KUŠAR, S. (2006): *The problem region as an instrument of regional policy: geographical perspectives*. In: HENKEL, R. (Hrsg.): *South Eastern European countries on their way to Europe*. Leipzig: Selbstverlag Leibniz-Institut für Länderkunde, S. 111 – 122.

MAGDOLNA, M. & VITOS, K. (2006): *Lebensqualität in Rumänien während der Übergangsperiode*. In: KAHL, T., METZELTIN, M. & UNGUREANU, M-R. (Hrsg.): *Rumänien. Raum und Bevölkerung. Geschichte und Geschichtsbilder. Kultur. Gesellschaft und Politik heute. Wirtschaft. Recht und Verfassung. Historische Regionen*. Wien, Berlin: Lit, S. 693 – 707.

- MENSCHIK, G. (2009): *Grundbegriffe der Ökonomie. Materialien zur Lehrveranstaltung*. Institut für Geographie und Regionalforschung. Universität Wien.
- MINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG (2015a): *Liste der staatlichen Universitäten*, <http://www.edu.ro/index.php/articles/c487/> (15.4.2015).
- MINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG (2015b): *Liste der staatlich anerkannten privaten Universitäten*, <http://www.edu.ro/index.php/articles/3880> (15.4.2015).
- MÜLLER, D. (2006): *Die Zwischenkriegszeit: Politisches System und Staatsbürgerschaft*. In: KAHL, T., METZELTIN, M. & UNGUREANU, M-R. (Hrsg.): *Rumänien. Raum und Bevölkerung. Geschichte und Geschichtsbilder. Kultur. Gesellschaft und Politik heute. Wirtschaft. Recht und Verfassung. Historische Regionen*. Wien, Berlin: Lit, S. 279 – 296.
- MURGESCU, B. (2006): *Die rumänischen Länder in der frühen Neuzeit*. In: KAHL, T., METZELTIN, M. & UNGUREANU, M-R. (Hrsg.): *Rumänien. Raum und Bevölkerung. Geschichte und Geschichtsbilder. Kultur. Gesellschaft und Politik heute. Wirtschaft. Recht und Verfassung. Historische Regionen*. Wien, Berlin: Lit, S. 221 – 235.
- PAVEL, S. & BRUJAN, L.-B. (2006): *Urban and rural spaces in the border regions of Western Romania. Problems of the transformation process and perspectives of sustainable regional development*. In: HENKEL, R. (Hrsg.): *South Eastern European countries on their way to Europe*. Leipzig: Selbstverlag Leibniz-Institut für Länderkunde, S. 225 – 240.
- PELGER, K. (2005): *Ökonomische Determinanten der Säuglingssterblichkeit – Ein Überblick über die aktuelle Forschungsliteratur*. Innsbruck: Diplomarbeit.
- POP, I-A (2006): *Das Mittelalter*. In: KAHL, T., METZELTIN, M. & UNGUREANU, M-R. (Hrsg.): *Rumänien. Raum und Bevölkerung. Geschichte und Geschichtsbilder. Kultur. Gesellschaft und Politik heute. Wirtschaft. Recht und Verfassung. Historische Regionen*. Wien, Berlin: Lit, S. 195 – 220.
- POPESCU, C. (2006): *Spatial structures of the Romanian economy*. In: KAHL, T., METZELTIN, M. & UNGUREANU, M-R. (Hrsg.): *Rumänien. Raum und Bevölkerung. Geschichte und Geschichtsbilder. Kultur. Gesellschaft und Politik heute. Wirtschaft. Recht und Verfassung. Historische Regionen*. Wien, Berlin: Lit, S. 89 – 104.
- ROTH, A. & DE NÈVE, D. (2002): *Rumänien – Zustimmungsmaschine oder “einzigster Gesetzgeber des Landes”?* In: KRAATZ, S. & VON STEINSDORFF, S. (Hrsg.): *Parlamente*

und Systemtransformation im postsozialistischen Europa. Opladen: Leske + Budrich, S. 183 – 206.

RUSU, R. und SCHREIBER W. (2013): *Trotz Rumäniens Mitgliedschaft in der Europäischen Union: wirtschaftliche und politische Krisen, räumliche Disparitäten*. In: *Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft*, Bd. 155, S. 91 – 104.

SCHARR, K. & GRÄF, R. (2008): *Rumänien. Geschichte und Geographie*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau.

SCHASER, P. & VOLKMER, G. (2006): *Rumänien unter kommunistischer Herrschaft*. In: KAHL, T., METZELTIN, M. & UNGUREANU, M-R. (Hrsg.): *Rumänien. Raum und Bevölkerung. Geschichte und Geschichtsbilder. Kultur. Gesellschaft und Politik heute. Wirtschaft. Recht und Verfassung. Historische Regionen*. Wien, Berlin: Lit, S. 297 – 312.

SCHINDHELM & ASOCIATII S.C.A. (2011): *Rumänien Leitfaden für ausländische Investitionen in Rumänien*, online unter:
http://rumaenien.ahk.de/fileadmin/ahk_rumaenien/Publicatii/DE/Rumaenien_Leitfaden_Juli_2012.pdf (15.4.2015).

STACHE, D. (1980): *System der Sozialindikatoren des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaften*. In: HOFFMANN-NOWOTNY, H.-J. (Hg.): *Soziale Indikatoren im internationalen Vergleich. Soziale Indikatoren VII. Konzepte und Forschungsansätze. Sektion Soziale Indikatoren in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie*. Frankfurt, New York: Campus, S. 9 – 22.

STATISTIK AUSTRIA (2013): *Demographische Indikatoren 2013*, online unter:
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/demographische_indikatoren/index.html (13.9.2014).

STATISTIK AUSTRIA (2014): *Statistisches Jahrbuch Österreichs 2014*, online unter:
http://www.statistik.at/web_de/services/stat_jahrbuch/ (13.9.2014).

UNDP – United Nations Development Programme (2014): *Human Development Reports*,
<http://hdr.undp.org/en> (15.4.2015).

UNGUREANU, M.-R. (2006): *Die rumänischen Länder in der späten Neuzeit*. In: KAHL, T., METZELTIN, M. & UNGUREANU, M-R. (Hrsg.): *Rumänien. Raum und Bevölkerung*.

Geschichte und Geschichtsbilder. Kultur. Gesellschaft und Politik heute. Wirtschaft. Recht und Verfassung. Historische Regionen. Wien, Berlin: Lit, S. 237 – 250.

URSPRUNG, D. (2000): *Rumänien – Modernisierung und Reform im Spannungsfeld evolutionärer und revolutionärer Konzepte.* In: GOEHRKE, C. & GILLY, S. (Hrsg.): *Transformation und historisches Erbe in den Staaten des europäischen Ostens.* Bern: Europäischer Verlag der Wissenschaften, S. 403 – 440.

VERSECK, K. (1998): *Rumänien.* München: C.H. Beck.

VÖLKL, E. (1995): *Rumänien. Vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart.* Regensburg: Pustet.

VULPE, A. (2006): *Urgeschichte und Antike im Donau-Karpatenraum.* In: KAHL, T., METZELTIN, M. & UNGUREANU, M-R. (Hrsg.): *Rumänien. Raum und Bevölkerung. Geschichte und Geschichtsbilder. Kultur. Gesellschaft und Politik heute. Wirtschaft. Recht und Verfassung. Historische Regionen.* Wien, Berlin: Lit, S. 171 – 193.

WKO – Wirtschaftskammer Österreich (2015): *Fläche und Bevölkerung 2014*, online unter: <http://wko.at/statistik/eu/europa-bevoelkerung.pdf> (15.4.2015).

WOLF, M. (1998): *Transformation als Systemwechsel – eine modelltheoretische Annäherung.* In: HOPFMANN, A. & WOLF, M. (Hrsg.): *Transformation und Interdependenz. Beiträge zur Theorie und Empirie der mittel- und osteuropäischen Systemwechsel.* Münster: Lit, S. 39 – 64.

Lebenslauf

Hochschulstudium	2009 – 2015	Lehramtsstudium in den Fächern Deutsch und Geographie- und Wirtschaftskunde an der Universität Wien Abschluss mit Magistra der Naturwissenschaften
	2012	Auslandssemester an der Humboldt-Universität zu Berlin
Schulbildung	2001 – 2009	Bundesgymnasium Dornbirn Abschluss mit Matura mit ausgezeichnetem Erfolg
	1997 – 2001	Volkschule Mittelfeld Dornbirn

Unterrichtspraktika

- Deutsch als Fremdsprache bei Interface Wien Jugendbildungswerkstatt
- Deutsch am GRG Gottschalkgasse
- Deutsch am BG BRG WISKU Geringergasse
- Leitende Tätigkeit einer GW-Projektwoche am BG BRG WISKU Geringergasse
- Geographie- und Wirtschaftskunde in HBLFA Schönbrunn

Sonstiges

- Sprachen: Deutsch (Muttersprache), Englisch (Fortgeschrittenenkenntnisse), Französisch (Grundkenntnisse), Russisch (Anfängerkenntnisse)
- EDV – Kenntnisse: Word, Excel, PowerPoint, Outlook, ArcGIS
- Führerschein B-Klasse
- Mitwirkung am Lernhilfeprogramm beim Ambulanten Familiendienst des Vorarlberger Kinderdorfes (2005 – 2009)
- Zusätzliche Lehrveranstaltungen des Masterstudienganges DaF/DaZ der Universität Wien

